Ueber

Diät- Entziehungs- und Hungercur

in

eingewurzelten, chronischen

namentlich

syphilitischen und pseudosyphilitischen Krankheiten.

Ein Beitrag

zur

Therapie der chronischen Krankheiten

von

Ludwig August Struve,

Dr. der Medicin und Chirurgie, practischem Arzte in Elmshorn.

Τὰ μὴ καθαρὰ τῶν σωμάτων, ὅσσον ἂν
θρέψῃς, μᾶλλον βλάψεις. Hipp. Aphor. Lib. II. Aphor. 10.

Mit zwei illuminirten Kupfertafeln.

Altona,
bei J. F. Hammerich.
1822.

Vorrede.

Lange habe ich Anstand genommen, die dieser Schrift zum Grunde liegenden Beobachtungen, und die aus ihnen gezogenen Resultate schon jetzt dem ärztlichen Publicum zu übergeben, und ich würde gewiß mit der Bekanntmachung derselben gewartet haben, bis mich fortgesetzte und öfterer wiederholte Versuche in den Stand gesetzt haben würden, ein umfassenderes und reiferes Urtheil über die Anwendbarkeit der Diät-, Entziehungs- und Hungercur zu fällen, wenn nicht folgende Umstände, die mir den hinreichenden Entschuldigungsgrund für diese frühe Mittheilung zu enthalten schienen, mich bewogen hätten, mit der Darstellung meiner bisherigen Erfahrungen über diesen Gegenstand nicht länger zu warten. Zuvörderst war es mir auffallend im Jahrgange 1820 der Altenburger medicinischen Annalen die Frage aufgeworfen zu finden, ob die Hungercur in Deutschland überall schon angewendet worden sey, indem diese Anfrage so viel wenigstens als gewiß voraussetzen ließ, daß dieses Heilverfahren in Deutschland bisher nicht häufig in Ausführung gebracht worden seyn müsse, weil die Sache sonst zur Kenntniß der litterarischen Zeitschriften gekommen seyn würde. Schon dieser Grund allein hätte mich bewegen können, meine Beobachtungen über diesen Gegenstand der Oeffentlichkeit zu übergeben, um dadurch zu zeigen, daß dieses therapeutische Verfahren in Holstein, unabhängig von den Aufklärungen, die uns die Aerzte Schwedens über diese Heilmethode gegeben haben, bereits seit fast sechszehn Jahren, wenn auch nur selten, am Krankenbette in Ausführung gebracht wurde. Zweitens schien mir der Gegenstand selbst von so großer Wichtigkeit zu seyn, daß jeder Versuch, einen Beitrag zur Aufhellung desselben zu liefern, und die Aufmerksamkeit der ärztlichen Zeitgenossen auf ihn zu richten, nicht allein entschuldigt werden könne, sondern auch mit Beifall werde aufgenommen werden. Drittens endlich fand

ich, daß dieses curative Verfahren in neueren Zeiten fast ausschließlich nur in syphilitischen und syphiloideischen Krankheiten empfohlen wurde, da es mir doch in mannigfachen chronischen Krankheiten der Beachtung und des practischen Versuches werth zu seyn schien, weshalb ich es für Pflicht hielt, so bald, wie möglich, auf den ausgezeichneten Nutzen, den man sich bei weiteren Versuchen von dieser Methode versprechen könne, aufmerksam zu machen. Um den Werth der Hungercur gehörig beurtheilen zu können, schien es mir zweckmäßig zu seyn, neben ihr die Behandlung chronischer Krankheitsformen durch strenge Diät und durch Entziehung fast aller Genüsse des Gaumens, ohne eigentlich fasten zu lassen, aufzustellen, um zu beweisen, weil sonst die Hungercur scheinbar als ein auffallendes Phänomen am Horizonte des practischen Wissens da zu stehen scheint, was ihren Werth eher schmälern, als erhöhen würde, wie diese Curmethode in sich nichts auffallendes, nichts unsern gewöhnlichen practischen Grundsätzen entgegenstrebendes besitze, und wie sie eigentlich nur das eine Extrem da bilde, wo die stark nährende Heilmethode das andere in unserer allgemeinen Therapeutik darstellt. Ich hoffe, daß dies Gründe genug seyn werden, die frühe Mittheilung dieser Schrift zu billigen und selbst lobenswerth zu finden, und ich ersuche den geneigten Leser die nachfolgenden Blätter nur als einen Beitrag zur Kenntniß der Therapeutik chronischer Krankheiten durch ein methodisches Verfahren bei der Austheilung der nöthigen Nahrungsmittel, und nicht als ein erschöpfendes Ganzes über diese wichtige Materie ansehen zu wollen. Gern und willig überlasse ich es der Zeit und der Feder erfahrener Männer Etwas vollendeteres über diesen noch lange nicht erschöpften Stoff für weitere Nachforschungen zu liefern. Wenn Celsus im vierten Buche im 19ten Capitel seiner Bücher über die Medicin sagt „Medicamentis uti, nisi in vehementibus malis, supervacuum," so könnte man diese Behauptung, wollte man sie auf die Hungercur anwenden, und diese Heilmethode nicht als ein streng medicinisches Verfahren ansehen, völlig umkehren, und mit einigem Rechte folgenden Satz „Medicamentis uti, in vehementibus malis supervacuum, cum in lenioribus conducat, aufstellen.

Elmshorn, den 1sten März 1822.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erster Abschnitt. Allgemeine Bemerkungen über Diät- und Hunger-Curen . . 4

Zweiter Abschnitt. Einige Beiträge zur Geschichte der Diät- und Hunger-Curen . 24

Dritter Abschnitt. Darstellung meines practischen Verfahrens bei der Diät-, Entziehungs- und Hunger-Cur 51

Vierter Abschnitt. Practische Beobachtungen über die Diät-, Entziehungs- und Hunger-Cur 61

Vier practische Beobachtungen über die Diät- und Hunger-Cur, (entnommen aus den Schriften des berühmten Friedrich Hoffmann) 65

Erste Beobachtung. Heilung eines Rheumatismus der Zähne durch die Diät-Cur . . —

Epicrise 66

Zweite Beobachtung. Heilung einer Schwerhörigkeit durch die Hunger-Cur . . . 67

Epicrise 68

Dritte Beobachtung. Heilung eines Scorbuts des Mundes durch die Hunger-Cur . . —

Epicrise 70

Vierte Beobachtung. Heilung einer chronischen Purpura durch Hunger und Mineralwasser . 71

Epicrise 72

Eigene practische Beobachtungen. 73

Erste Beobachtung. Heilung eines chronischen Fußgeschwüres und einer Gutta rosacea des Gesichts durch die Diät-Cur in Verbindung mit einer Mercurial-Cur . . . . —

Zweite Beobachtung. Heilung eines chronischen Fußgeschwüres und einer anomalen Gicht durch die Entziehungs-Cur 74

Dritte Beobachtung Heilung eines geschwürigen Elephantenfußes durch die Hunger-Cur . . 77

Vierte Beobachtung. Heilung eines Drüsengeschwüres am Halse durch die Entziehungs-Cur . 78

Fünfte Beobachtung. Behandlung eines carcinomatösen Geschwürs am Halse durch die Diät- und Entziehungs-Cur. 79

Sechste Beobachtung. Heilung einer aussatzartigen Flechte der Schulter durch die Diät- und Sublimat-Cur 81

Siebente Beobachtung. Heilung einer aussatzartigen Flechte des Gesichts durch die Entziehungs-Cur. 82

Achte Beobachtung. Heilung einer aussatzartigen Flechte des rechten Unterarmes und des Gesäßes durch die Hunger-Cur 85

Neunte Beobachtung. Heilung einer leprösen Flechte des linken Ober- und Unterarmes durch die Entziehungs- und Hunger-Cur 89

Seite

Zehnte Beobachtung. Behandlung einer leprösen Flechte des Gesichts durch die Hungercur. . 92

Eilfte Beobachtung. Heilung einer allgemeinen Lustseuche durch die Diät-Cur in Verbindung mit einer Mercurial-Cur 95

Zwölfte Beobachtung. Behandlung einer allgemeinen Lustseuche durch Mercurialien, durch die Hunger-Cur und durch den Gebrauch des Extractum calendulae in Verbindung mit Einreibungen des salzsauren Goldes 97

Dreizehnte und vierzehnte Beobachtung. Heilung zweier Fälle der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Diätcur 104

Funfzehnte Beobachtung. Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Diät-Cur in Verbindung mit einer Mercurial-Cur 106

Sechszehnte Beobachtung. Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Diät-Cur in Verbindung mit einer Mercurialcur 107

Siebenzehnte und achtzehnte Beobachtung. Heilung zweier Fälle der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Entziehungs-Cur in Verbindung mit der Guajac-Cur . . . 110

Neunzehnte Beobachtung. Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Entziehungscur in Verbindung mit der Guajac-Cur 111

Zwanzigste Beobachtung. Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Hunger-Cur 112

Ein und zwanzigste Beobachtung. Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Hunger-Cur 114

Zwei- und drei und zwanzigste Beobachtung. Heilung zweier Fälle der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Hunger-Cur 116

Vier und zwanzigste Beobachtung. Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Hunger-Cur 117

Fünf und zwanzigste Beobachtung. Behandlung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Diät-Cur in Verbindung mit einer Mercurial-Cur, durch eine zweimalige Hunger-Cur, und durch die Entziehungs- und Guajac-Cur 118

Die Erklärung der beiden Kupfertafeln liefert die achte practische Beobachtung.

Einleitung.

§. 1.

Von jeher ward es von Aerzten und Nicht-Aerzten anerkannt, daß die Beobachtung einer angemessenen Lebensordnung überall, und besonders in Hinsicht des Genusses der Nahrungsmittel und der Getränke, von der größten Wichtigkeit für die Erhaltung vorhandener Gesundheit sey, und der goldene Ausspruch, Moderata durant, hatte zu den Zeiten des Vaters Hippocrates schon eben so viel Gültigkeit, als ihm in unserm aufgeklärten Zeitalter eingeräumt wird. Willst du ein gesundes Alter erreichen, so mußt du mäßig im Essen und Trinken seyn: dies ist ein Erfahrungssatz, für den es uns nicht an den ausgezeichnetesten geschichtlichen Beweisen fehlt. Aber nicht allein, daß Menschen, die ein bedeutend hohes, oft mehr als hundertjähriges, Alter erreichten, durch Mäßigkeit im Genuß der Speisen und Getränke dazu gelangten, beweiset die Geschichte, sondern sie beweist noch mehr, sie führt uns nemlich gar nicht seltene Beispiele an, daß solche Menschen nicht allein bei einer mäßigen und gewöhnlich zugleich auch qualitativ kargen Kost zu diesem gesunden und lebenskräftigen Alter gelangten, sondern auch, daß sie grade durch öfteres freiwilliges Fasten die Stärke und Kraft ihres Körpers und Geistes erhielten, wodurch es ihnen möglich ward ihre Jahre so hoch zu bringen *). Mit diesem Gegenstande, der außerhalb der Gränzen dieser Schrifft liegt, beschäftigt sich in seiner ganzen Ausdehnung die Diätetik für Gesunde und die Makrobiotik.

§. 2. Ein ebenso allgemein, und vielleicht noch allgemeiner anerkannter Erfahrungssatz aller Zeiten war es und wird es immer bleiben, daß die Beobachtung einer bestimmten, auf gegebenen Vorschrifften beruhenden Lebensordnung und Diät auf die Wiederherstellung verlohren gegangener Gesundheit, (vorhandener Krankheit), den größten Einfluß habe. Die diesen Gegenstand betreffenden Regeln und Vorschrifften handelt die Diätetik für Kranke in ihrem ganzen Umfange ab.

*) Man vergleiche hiermit die, eine Myriade an Zahl übertreffenden, Schriffren über die Hygieine, und namentlich Alberti, Diss. de longaevitate ex Diaeta; Halae, 1728. und Diss de diaetae tenuis salubritate, Halae 1744, so wie Hufelands Makrobiotik S. 81 und folgende, und Mathy's Dystheragnusie; Breslau, 1806. S. 61 und folgende.

§. 3. Da diese Erfahrungssätze, daß für die Erhaltung vorhandener und für die Wiederherstellung verlohren gegangener Gesundheit die Beobachtung einer vorsichtigen, jedem einzelnen Individuum angepaßten, Lebensordnung und Diät ein nothwendiges Requisit sey, so allgemein anerkannt wurden: so kam man schon früh auf den Gedanken, die Lebensordnung und das diätetische Verhalten in Krankheiten zum Hauptmittel zur Wiedererlangung der Gesundheit zu machen, welches entweder für sich allein, oder in Verbindung mit wenigen, und gewöhnlich zugleich einfachen, Arzneien im Stande sey, die verlohren gegangene Gesundheit wieder zu restituiren. So entstanden schon in frühen Zeiten, und so bestehen auch noch jetzt mannichfache Curmethoden, deren Wirksamkeit mehr oder weniger durch die dabei zu beobachtende Lebensordnung und Diät bedingt wird.

§. 4. Die Hauptsächlichsten dieser verschiedenen diätetischen Curmethoden sind folgende, die Brunnencuren, die Wasser=, Milch = und Molken = Curen, die Curen durch Kräutersäfte, die Frühlings = und Herbst = Curen, und endlich die strengen Diätcuren. Alle diese verschiedenen Curmethoden wurden, wie uns die Geschichte der Medicin lehrt, von einem Theile der Aerzte dringend empfohlen und mit Glück ausgeführt, während sie von einem andern Theile derselben entweder gänzlich verworfen oder als Spielerei und Modesache angesehen, und da, wo es die Mode verlangte, ohne Vertrauen, und daher grade auch ohne Erfolg mitgemacht und ausgeführt wurden *). Besonders gilt diese Behauptung von den sogenannten Brunnen=, Molken=, Kräutersäfte = Curen u. s. w., weniger von den Diätcuren im strengeren Sinne, die eines Theils seltener in Anwendung gebracht wurden, von deren großer Wirksamkeit man aber auch andern Theils von jeher allgemein überzeugt zu seyn schien, obwohl man in dem Widerwillen der Kranken gegen eine solche auf kärglicher Ernährung und strengem Fasten beruhende Curmethode ein unübersteigliches Hinderniß gegen ihre Anwendung fand, oder doch zu finden glaubte **).

§. 5. Da es mich jedoch zu weit führen würde, wenn ich alle diese diätetischen Curmethoden hier abhandeln wollte, so habe ich mich in dieser Schrifft ausschließlich auf eine Darstellung der

*) Daß eignes Mißtrauen von Seiten des Arztes, der nur, ut aliquid fecisse videatur, und um den Willen des Kranken à la mode zu erfüllen, eine solche Curmethode anempfiehlt, das Mißlingen und den geringen Erfolg solcher Curen oftmals bedingen werde, unterliegt wohl keinem Zweifel, und wenn jedem practischen Arzte der Erfahrungssatz, daß das Zutrauen des Kranken zu ihm und seinem Heilverfahren die Hälfte der Cur sey, zum Axiome geworden ist: so ist es auf der andern Seite eben so wahr, daß eignes Mißtrauen des Arztes gegen irgend ein von ihm eingeleitetes, curatives Verfahren mehr als die Hälfte des gehofften und selbst möglichen Erfolges aufheben werde, und dies aus leicht begreiflichen Ursachen, die hier auseinander zu setzen, zu weit führen würde.

**) Unter den vielen Centurien von Schriften, die die Diät der Gesunden und Kranken zum Gegenstande haben, wird ein medicinisches Tischbuch, wie Zückert es lieferte, und in welchem er liebliche Krankenspeisen zu bereiten lehrte, mehr den Beifall des großen Publicums erhalten, als etwa eine Abhandlung des großen Arztes, Fried. Hoffmann, de inediae utilitate, und der Behauptung eines Thevart, non ergo macies ex fame insaluberrima, die er einer im Jahr 1647 zu Paris erschienenen Schrift zum Titel gab, möchten wohl wenige ihre volle Zustimmung geben.

Curmethoden durch karge Diät, die, nachdem sie eine lange Zeit in Vergessenheit gerathen waren, in neueren Zeiten wiederum mehr in Aufnahme kamen, und zum Theil mit glänzendem Erfolge in Ausführung gebracht wurden, beschränkt, und ich habe geglaubt mich um so mehr hierauf beschränken zu können, da es uns nicht an zahlreichen Abhandlungen über die Anwendung der Brunnen-, Wasser-, Milch-, Molken- und Kräutersäfte-Curen, so wie der Frühlings- und Herbst-Curen fehlt *).

§. 6. Die Curmethoden durch Diät und ihre Anwendung in vielfachen acuten und chronischen Krankheiten ganz umfassend darzustellen, liegt außerhalb der Gränzen dieser Schrifft, denn dazu würde eine vollständige Auseinandersetzung des ganzen Gebäudes unsrer Nosologie, und Aufzählung aller Momente, in denen Diät in Krankheiten als Cur angewendet werden kann, erforderlich seyn. Wenn eine solche Darstellung an sich auch nicht zwecklos wäre, wenn sie im Gegentheile das Verdienstliche hätte, uns zu zeigen, wo die Gränzen der diätetischen Heilkunst und der Heilkunst im engern Sinne des Wortes, durch Arzneimittel, sich berühren, wenn endlich eine solche Auseinandersetzung zur Vereinfachung der Therapeutik (gewiß der größte Gewinn einer solchen Arbeit) vieles beitragen würde: so ist doch der Zweck der vorliegenden Schrifft ein viel beschränkterer, und bezieht sich nur auf einen Theil dieser ganzen Aufgabe. Es wird sich nemlich diese Schrifft mit einigen Arten der Curen durch strenge Diät und namentlich durch ein methodisches Fasten (die sogenannte Hungercur) in einigen tief eingewurzelten chronischen Krankheitsformen beschäftigen. Um den vorliegenden Gegenstand bequemer umfassen zu können, habe ich denselben in vier verschiedenen Abschnitten abzuhandeln versucht, wovon der erste sich mit allgemeinen Bemerkungen über Diät- und Hunger-Curen beschäftigt; der zweite Abschnitt wird einige Beiträge zur Geschichte der Curen durch strenge Diät und namentlich der Hungercur liefern; der dritte Abschnitt theilt alsdann mein practisches Verfahren bei Anwendung der Diät- und Hunger-Cur mit, und endlich wird der vierte Abschnitt eine Anzahl practischer Fälle, in denen diese Curmethode mit mehrerem oder minderem Glücke in Ausführung gebracht wurde, enthalten.

*) Die Zahl der Schriften über den Gebrauch der verschiedenen Mineralwässer ist zu groß, um hier angeführt zu werden; in Betreff der übrigen Curmethoden vergleiche man I. P. Senac üb. d. verborg. Natur und Heilung d. Wechselfieber; Leipzig, 1772. Iul. Caes. Baricelli Opuscula de lactis, seri et butyri facultatibus et usu; Neap. 1603. Joh. Costaeus de facili medicina per seri et lactis usum Lib. III. Papiae 1604. Roncoli de seri lactis natura, usu et praeparatione; Flor. 1631. Fr. Hoffmanns Anweisung zum langen Leben. 8 Bd. Halle, 1727. S. 477. folg. Geelhausen Diss. de usu lactis medico seu de curationibus per Lac; Prag. 1735. Schulze Diss. de lacte; Halae, 1742. Ritter in Hufelands Journal XI. Bd. 2 St. 117 S. Meibom, Diss. Veris, morborumque vernalium et medendi rationis isto tempore instituendae consideratio; Helmst. 1617. De Werloselmig curationis verno-autumnalis purgationi, venaesectioni, vomitioni etc. innitentis abusus etc. Acc. Cel. Med. de hac materia epistolae; Francf. 1713. G. B. Marbach Abhandl. von den Frühlings- und Herbst-Curen; Breslau, 1753.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über Diät- und Hunger-Curen.

§. 7. Der Zweck aller eigentlichen Diätcuren besteht darin, durch Bestimmung der Qualität und Quantität der zu nehmenden Nahrungsmittel, unter Beobachtung einer anzugebenden Lebensordnung, entweder für sich allein, oder unter Hinzuziehung einzelner oder mehrerer, jedoch nur selten sehr zusammengesetzter Arzneimittel, die während der Cur entweder gar nicht oder doch nur selten gewechselt werden, den Zustand eines erkrankten Individuums so zu verändern, daß dadurch die verlohren gegangene Gesundheit wieder hergestellt werde. Von allen übrigen Heilmethoden, bei denen Arzneien durch den Mund genommen werden, unterscheidet sich die Diätcur dadurch, daß bei ihr die Beobachtung einer bestimmten Diät und Lebensordnung die Hauptsache (Remedium princeps), das Einnehmen von Medicamenten aber entweder gar nicht erforderlich, oder doch nur unterstützendes Mittel (Remedium adiuuans) ist; wogegen bei jenen andern Heilmethoden der Verbrauch verordneter Arzneien die Hauptsache, die Beobachtung der Diät und Lebensordnung nur Nebensache ist, wiewohl sie das Gelingen der Cur oft sehr unterstützt, und diese ohne sie nicht selten gar nicht gelingt. In gewisser Rücksicht ist jede Curmethode, bei der, außer den zu nehmenden Arzneien, ein bestimmtes Regimen und eine limitirte Diät vorgeschrieben wird, zugleich auch eine diätetische Cur (Cura diaetetica, cura per diaetam); auf der andern Seite ist aber auch jede Diätcur, bei der, außer der bestimmten Lebensweise innerlich Arzneien verordnet werden, zugleich eine medicinische Cur, eine Cur durch Medicamente (Cura medica, cura per medicamenta), und der wirkliche Unterschied zwischen diesen beiden verschiedenen Curarten liegt daher nur in dem mehr oder minder auf der einen oder der andern Seite.

Ein Beispiel statt vieler wird das so eben gesagte am deutlichsten ins Licht setzen: verordnet man bei einer einfachen Ueberladung des Magens ein Brechmittel, und hütet sich nach geschehener Entleerung durch dasselbe der Kranke nur vor jäher Ueberfüllung des Magens durch schwer verdauliche Speisen, so kann der Patient übrigens sonst alles, wozu er Appetit hat, genießen, und er wird dennoch genesen; dies ist eine ächt medicinische Cur, bei der die Diät fast gar nicht in Anspruch genommen wird. Verordnet man dagegen dem Kranken in demselben Magenleiden einen bis zwei Theelöffel voll Cremor tartari, wobei er sich aller festen Speisen enthalten muß

und nur säuerliches Getränk zu sich nehmen darf: so ist dies durchaus eine Curart, die ohne Beobachtung der gegebenen Diät gar nicht gelingen wird, die aber bei Beachtung der verordneten Diät, selbst ohne Mitwirkung des Weinsteinrahms, welcher also nur als ein unterstützendes Mittel anzusehen ist, gelingen würde, und daher als eine Diätcur im strengsten Sinne des Wortes zu betrachten.

§. 8. Die Diätcuren im engern Sinne des Wortes, von denen hier allein die Rede seyn wird, lassen sich unter zwei verschiedenen Gesichtspuncten auffassen, je nachdem sie sich nemlich in ihrem Wesen den eigentlichen mediciniſchen Curen mehr nahen, oder sich von diesen mehr entfernen; sie sind entweder reine Diätcuren, wie z. B. die Cur einer Magenüberladung durch Fasten, oder die Heilung eines Wechselfiebers durch den häufigen Genuß des reinen Wassers, oder sie sind mediciniſche Diätcuren, bei denen mehr oder weniger Arzneyen in Gebrauch gezogen werden, wie z. B. die Curen durch strenge Diät in Verbindung mit Holztränken u. s. w. in vielfachen chroniſchen Leiden. Es lassen sich ferner diese Diätcuren nach ihrer geringeren oder größeren Intensität und Extensität in drei verschiedene Grade eintheilen; jede Diätcur ist nemlich, entweder

1. eine Cur durch strenge Diät, bei der dem Kranken weder Qualität noch Quantität der zu genießenden Nahrungsmittel genau vorgeschrieben wird, indem es ihm nur zur Pflicht gemacht wird, sich vor allen schwer verdaulichen und scharfen Speisen und vor erhitzenden Getränken zu hüten, und in der Quantität der Nahrungsmittel Maaß zu halten, und bei kaum eingetretener Sättigung vom Genusse abzustehen; die einfache Diätcur, die fast in allen Krankheiten anwendbar ist, und eigentlich nie außer Acht gelassen werden sollte, oder

2. eine Cur durch strenge Diät, bei der dem Kranken die Qualität der Nahrungsmittel, die er zu sich nehmen darf, genau bestimmt und vorgeschrieben wird, und in Hinsicht der Quantität ihm aber Mäßigkeit und Genuß bis kaum zur nothdürftigen Sättigung zur Pflicht gemacht wird; die eigentliche Entziehungscur, in der die meisten angenehmen Lebensgenüsse dem Kranken entzogen werden, und wobei er auf wenige, immer zugleich wenig reitzende, und daher auch dem verwöhnten Gaumen selten mundende Speisen und Getränke beschränkt wird, oder endlich

3. eine Cur durch strenge Diät, bei der die Qualität sowohl, als die Quantität der zu nehmenden Nahrungsmittel nicht allein bestimmt, sondern auch auf so wenig, als, ohne die Existenz des Organismus zu gefährden, nur immer möglich ist; beschränkt wird, die eigentliche Hungercur, weil sich immer sehr bald das nagende Gefühl des Hungerns, denn für Tilgung des Durstes wird stets hinreichend Sorge getragen, dabei einstellt. Man hat jedoch auch diesem Grade der diätetiſchen Curmethode, die sich nur durch größere Strenge von der vorigen unterscheidet, den mildernden Namen der Entziehungscur, der ihr übrigens auch mit allem Rechte zukommt, gegeben, damit sich die Kranken, die man dieser Methode unterwerfen will, nicht an dem erschrekkenden Namen einer Hungercur stoßen mögen.

§. 9. Der Zweck aller Diätcuren ist der, durch Bestimmung einer der vorhandenen Krankheit angemessenen Diät die gestörte Gesundheit zur Norm zurückzuführen; der Zweck der strengern Diätcuren, von denen allein im folgenden gehandelt werden wird, denn von der einfachen Diätcur (§. 8. 1.) kann nur in so weit die Rede hier seyn, als sie schon nahe an die Entziehungscur angränzt, ist nicht allein der bereits angeführte aller Diätcuren, sondern speciell der, durch verminderte Zufuhr an Nahrungsstoff die Heilung gegebener Krankheit zu bewirken, und daher ist auch das allgemeinste Criterium einer solchen strengen Diätcur das, daß bald nach ihrem Beginnen geringere oder stärkere Abmagerung des ganzen Körpers eintritt.

§. 10. Der erste Gedanke, der sich uns, wenn von strengen Diätcuren die Rede ist, aufdringt, ist der: Welche Wirkungen bringt eine solche Curmethode im Körper hervor, und auf welche Weise ist sie im Stande, die gestörte Gesundheit wieder zu ihrer Norm zurück zu führen. Bei Beantwortung dieser Frage werde ich die Hungercur zum Grunde legen, indem alles, was von den Wirkungen derselben wird gesagt werden, gleichfalls, nur in geringerer Ausdehnung, auch von den schwächern Graden dieser Curmethoden, nemlich von der strengen Diätcur und von der Entziehungscur, wahr seyn wird. Um jedoch diese so überaus wichtige Frage in ihren hauptsächlichsten Momenten einiger Maaßen genügend beantworten zu können, scheint es mir nicht überflüßig zu seyn, vorerst einige allgemeine pathologische Sätze voranzuschicken.

§. 11. Ungeachtet des lebhaften Streites der Solidar- und Humoral-Pathologen, ob die ursprüngliche Veränderung des menschlichen Körpers, die durch die Krankheit hervorgerufen wird, in den festen oder in den flüßigen Theilen vor sich gehe, ergiebt es sich für die geläuterte Pathologie des Eklektikers, daß hier die Natur, wie überall, einen Cyclus bilde, daß, wie im lebenden Körper kein fester Theil ohne eine in demselben enthaltene Flüßigkeit, und umgekehrt kein Fluidum ohne dasselbe enthaltende Gefässe gedacht werden könne, so auch keine Veränderung im menschlichen Körper ohne Veränderung der festen sowohl, als der flüßigen Theile Statt finden könne. Nach dieser Ansicht giebt es daher weder primäre Krankheiten der festen Theile, noch primäre Säftekrankheiten, sondern jede Krankheit, sie mag so bedeutend oder so unbedeutend seyn, wie sie will, wird immer eine gemischte, sowohl der enthaltenden festen Theile (Solida continentia), als der enthaltenen flüßigen Theile (Fluïda contenta) seyn.

§. 12. Da der Begriff von Kraft auf einem ewig unveränderlichen Agens beruht: so ist auch die Lebenskraft ein ewig unveränderliches, in uns wirkendes Etwas. Da aber zugleich die Lebenskraft nur in und durch den belebten Körper wirkt, so kann sie in ihrem realen Seyn zwar nie verändert werden, wohl aber in ihren Aeußerungen, die lediglich von dem organisirten Körper, durch den sie wirkt, abhängen. Krankheiten der Lebenskraft, sogenannte dynamische Krankheiten, kann es daher nicht geben, wohl aber können Krankheiten des belebten Körpers die Aeuße-

rungen der Lebenskraft verändern, und es somit Krankheiten mit veränderter Lebensäußerung geben. Nach diesem eben angeführten Grundsatze lassen sich die Ansichten der sogenannten dynamischen und chemischen ärztlichen Schule fast ganz auf die Grundsätze der combinirten Solidar- und Humoral-Pathologie zurückführen, indem die dynamischen Krankheiten mit den Krankheiten der festen Theile, die chemischen Krankheiten mit den Säftekrankheiten mehr oder weniger coincidiren.

§. 13. Aus dem im Vorhergehenden bereits Gesagten ergiebt es sich, daß jede Krankheit auf Veränderung der normalen Mischung der festen sowohl, als der flüßigen Theile beruhe, und daß durch diese gleichzeitige Veränderung die Aeußerung der Lebenskraft bedingt werde. Diese dreifache Richtung, in der sich jede Krankheit ausspricht, ist immer gleichzeitig, nie werden die festen Theile, vor den flüßigen, und nie die flüßigen vor den festen Theilen, und zugleich immer mit ihnen, nie eher als sie, die Aeußerung der Lebenskraft verändert werden, und so erneuert sich stets im Leben ein und derselbe Zirkel *).

§. 14. Jede Krankheit offenbart sich also in drei verschiedenen Richtungen, in den festen Theilen sowohl, wie in den Säften, so wie ferner in der durch beide bedingt werdenden Aeußerung der Lebenskraft, immer gleichmäßig und im gleichen Grade; wenn also in concreten Krankheitsfällen die eine oder die andere dieser Richtungen hervorstechend ausgeprägt ist: so ist dies nur Schein, und beruht auf einer Täuschung unseres schwachen Perceptionsvermögens. Es läßt sich durchaus kein Krankheitsfall denken, wo sich dieser Satz nicht bewahrheiten sollte, und selbst die auffallendsten Beispiele, die jede der genannten medicinischen Schulen, als Belege und Beweise ihrer einseitigen Ansichten anführt, lassen sich doch nur, ungeachtet aller ihrer scheinbaren Beweiskraft, gründlich auf die hier aufgestellte Behauptung zurückführen. So liegt dem Nervenfieber nicht allein Veränderung der Lebensäußerung, der Lähmung nicht einseitige Erschlaffung der festen Theile, und dem Scorbute nicht primäre Entartung der Safte zum Grunde, sondern im Nervenfieber ist zugleich die Construction der festen Theile und die Mischung der Säfte, im gleichen Grade, wenn auch nicht eben so bemerkbar, verändert; in der Lähmung ist grade die Kraftäußerung eben so sichtlich geschwächt, und gewiß ist auch die Mischung hiermit adaequat, wiewohl weniger in die Sinne fallend, verändert worden; und endlich im Scorbute leiden die festen Theile und die durch die Organisation bedingten Aeußerungen der Lebenskraft in gleichem Grade mit. Wenn wir daher von Krankheiten reden, in denen hervorstechend die Aeußerung der Lebenskraft, oder die Construction der festen Theile, oder auch die Mischung der enthaltenen Säfte leiden: so ist dies eine

*) Dieses Bild des Zirkels und der sich stets bedingenden Wechselwirkung muß man in der Physiologie und Pathologie beständig festhalten, wenn man seine Begriffe nicht verwirren, und sich in mannichfache Widersprüche verwickeln will. Dies Bild ist die sacra Anchora, welche uns in dem unendlichen Meere der Nachforschungen über das Leben einen festen Anhaltepunct gewährt, und den flüchtigen Lauf des Gedankenschiffes in Sturme unhaltbarer Hypotheſen aufhält, und das Schiff, bis der Orkan sich gelegt, vor dem Scheitern bewahrt.

Eintheilung, die in der Natur nicht wirklich existirt, sondern blos aus unserm mangelhaften Perceptionsvermögen resultirt.

§. 15. Aus dem im vorigen Paragraphen Behaupteten resultirt aber auch zugleich für die Krankheitslehre, daß jeder normale oder gesunde und jeder abnorme oder krankmachende Reiz beständig in gleicher Ausdehnung auf die enthaltenden festen, auf die enthaltenen flüßigen Theile und auf die beiden inwohnende Lebenskraft einwirke. Wenn daher einige Reize, z. B. die Kälte mehr auf die festen Theile, andere, z. B. die Nahrungsmittel, mehr auf die Mischung der Säfte und endlich noch andere, z. B. die Gemüthsaffecte, mehr direct auf die Kraftäußerung zu wirken scheinen: so waltet auch hier nur Täuschung ob, und jeder der genannten Reize wirckt auch hier in allen drei Richtungen, denn die Kälte ändert zugleich die Mischung der Säfte und die Lebensäußerung, die Nahrungsmittel werden nicht allein in die Säftemasse aufgenommen, sondern sie wirken gleichzeitig auf die festen Theile als Reiz, und auf die Aeußerung der Lebenskraft ein, und durch erregte Gemüthsaffecte wird die Textur und Mischung der Organisation gleichfalls verändert.

§. 16. Jedes Heilmittel, als gewählter Reiz für den erkrankten Organismus, und jede Heilmethode, als ein Convolut solcher Heilmittel, wirkt aus denselben Gründen auch beständig in gleicher Ausdehnung auf die Mischung der festen sowohl, wie der flüßigen Theile, und auf den Zustand der Lebensäußerung, und nach dieser Ansicht giebt es weder blos schwächende, noch blos stärkende Heilmittel und Curmethoden, noch Arzneien und Heilmethoden, die ausschließlich nach dem Begriff der Schule alterirend (denn jedes Heilmittel ist, schon als Reiz betrachtet, an sich ein remedium alterans) wirken, u. s. w. Wenn wir auch gewohnt sind, die China als Stärkungsmittel der erschlafften Faser, die Mineralsäuren als Verbesserungsmittel fauliger Dyscrasie der Säfte, und die Naphthen als Reizmittel für die Lebenskraft anzusehen, so müssen wir doch nie vergessen, daß die peruvianische Rinde zugleich die Kraftäußerung mehre und die Säfte verändere, daß die Mineralsäuren auf die festen Theile und die Lebenswirkung eben so gut, wie die Naphthen auf die Mischung der festen und flüßigen Theile einwirken.

§. 17. Wenn wir daher die Krankheiten in Krankheiten der festen Theile, in Krankheiten der Säfte und endlich in Krankheiten der Lebensäußerung eintheilen, wenn wir ferner von Reizen für die festen Theile, für die in ihnen enthaltenen Flüßigkeiten und für die Lebenskraft reden, und wenn wir endlich Mittel und Heilmethoden, die die Textur der Solida, den Chemismus der Säfte, und die Wirkung der Lebenskraft ändern, anführen: so ist eine solche Eintheilung nur Bedingungsweise wahr, indem wir aus den auffallendsten Erscheinungen und Erfolgen halbe Schlüsse ziehen, und das minder Auffallende unberücksichtigt lassen. Aber dennoch ist uns eine solche Eintheilung der Krankheitslehre nützlich und nothwendig, nur muß man es nie aus den Augen lassen, daß sie nicht von der Natur selbst gemacht wurde sondern nur von uns, um an sie unsere Begriffe zu reihen und ihnen Haltbarkeit zu geben. Man ver-

gesse nie, daß das Leben auf beständiger Wechselwirkung beruhe, daß die Erscheinungen des Lebens stets einen Zirkel beschreiben, den wir zwar deutlich erkennen können, zu dem wir aber vergeblich den Durchmesser suchen; zwar bedarf es zur Erklärung der Lebenserscheinungen eines Messers, und wir haben ihn von jeher gesucht, und mancher war eitel genug zu glauben, ihn gefunden zu haben, allein was man für den Halbmesser des Lebenskreises hielt, war selten mehr als ein halber Messer der Lebenserscheinungen.

§. 18. Nach Vorausschickung dieser pathologischen Ansichten kehre ich wieder zu der aufgeworfenen Frage, welche Wirkungen bringt der Hunger und die Hungercur im gesunden und kranken Körper hervor, und auf welche Weise ist eine Cur, bei der methodisch gehungert wird, im Stande, die gestörte Gesundheit wieder zu ihrer Norm zurückzuführen.

§. 19. Die erste Wirkung, die die Hungercur, so wie jedes länger dauernde Fasten, hervorbringt, ist das Gefühl des Hungerns, welches sich durch ein heftiges Begehren nach Speisen, zugleich mit einem nagenden Gefühle in der Magengegend zu erkennen giebt. So wie die Verdauung der Nahrungsmittel im Magen vollendet, und im Darmcanal schon weiter fortgerückt ist, stellt sich dies Gefühl des Hungerns ein; es fehlt den abgesonderten Säften der Schleimhaut des Magens und des Duodenums, so wie den in letzteres sich ergießenden Verdauungssäften, an Stoffen, mit denen sie in chemisch-dynamische Verbindung treten können, und die Saugadern dieser Theile, die gewohnt sind die vorbereiteten Nahrungsmittel aufzusaugen, finden nichts, was sie in Thätigkeit setzen könnte, als die eignen abgesonderten Säfte des Magens und die im Duodenum sich befindenden Flüssigkeiten; diese werden von ihnen alsdann zum Theil resorbirt, wodurch der zurückbleibende Theil concentrirter und schärfer wird, und hierdurch wird das Hungergefühl, welches hauptsächlich in zu reizender Einwirkung der concentrirteren und mithin schärfer gewordenen Verdauungssäfte auf die Nervenenden der Schleimhaut des Magens und des Duodenums zu bestehen scheint, immer heftiger und nagender. Je länger das Fasten anhält, je weiter erstreckt sich der Mangel an Nahrungsstoffen in den Darmcanal hinab, und um desto heftiger und empfindlicher muß das Gefühl des Hungerns werden, denn allmählig fängt der ganze Darmcanal an, Mangel an Nahrung zu leiden, und gleichsam zu hungern.

Gänzliche Enthaltung von allen Nahrungsmitteln, sowohl den festen, als den flüssigen, kann der Körper nicht lange ertragen, denn alsdann entsteht durch die widernatürliche Reizung der Nerven des Darmcanals durch die scharf gewordenen Verdauungssäfte späterhin Entzündung und endlich Brand in diesen Theilen, mit allen hievon abhängenden Folgen, und endlich schließt ein schrecklicher Tod die Leiden des durch Hunger aufgeriebenen Elenden. Enthaltung von allen festen Nahrungsmitteln, wenn nur einige Flüssigkeit, und wäre es auch nur blos Wasser, als Getränk gereicht wird, kann der Körper schon viel länger ertragen, doch entsteht hiebei ein sehr peinigendes Gefühl des Hungers, bei dem der Körper früher oder später am Ende doch erliegt, indem, wenn

gleich langsamer, dieselben Folgen entstehen, wie wenn weder Speise noch Getränk gereicht wird, und Tod aus gleichen Ursachen endigt auch hier das Leben. Es giebt wohl nur sehr wenige Beispiele, daß Menschen, die sich aller festen Nahrungsmittel enthielten, und nur sehr wenig Flüssigkeiten zu sich nahmen, ein krankes und sieches Leben ein, zwei und mehrere Jahre fortsetzen konnten, und die Fälle, in denen in Zeiträumen von mehreren Wochen, Monaten und selbst Jahren durchaus gar nichts genossen wurde, gehören in der Ausdehnung gewiß zu den Erdichtungen, wie dies genaue und länger fortgesetzte Untersuchungen in einzelnen Fällen documentirt haben. *)

Die Hungercur kann daher auch nie in einer solchen Ausdehnung in Anwendung gebracht werden, daß dadurch die Fortdauer des Lebens gefährdet wird. Nie wird es daher dem Therapeuten erlaubt seyn, sie in dem Grade anzuwenden, daß er dem, der sich entschließt, sich derselben zu unterziehen, nicht allein alle Speise sondern auch jedes Getränk, gänzlich, wenn auch nur für wenige Tage, vorenthielte. Dagegen kann schon eine Hungercur, bei der dem Erkrankten nur die festen Nahrungsmittel, nicht aber das Getränk, entzogen werden, öfterer Anwendung finden, doch muß der Arzt die Grenzen, über welche er nicht hinausgehen darf, scharf ins Auge fassen, indem diese gänzliche Enthaltsamkeit von aller soliden Nahrung, wenn nicht andere krankhafte Ursachen alle Appetenz unterdrückt haben, ohne bleibenden Schaden für den Organismus wohl nur wenige Tage ertragen werden kann. Besteht hingegen die Curart, die wir Hungercur nennen, darin, daß dem Kranken hinreichende Flüssigkeit um seinen Durst zu stillen gerne gewährt wird, und daß nur die solidere Nahrung, besonders in Hinsicht der Quantität, aber auch in Betreff der Qualität mehr oder weniger, jedoch immer in einem solchen Grade, daß das Gefühl des Hungers erregt wird, beschränkt wird, so kann diese Curmethode, ohne Gefährdung des Lebens lange, Wochen und selbst Monate hindurch, fortgesetzt wreden; ja, es ist selbst denkbar, daß man sich an eine solche karge Lebensweise allmählig gewöhnen könne, ohne die relative Gesundheit zu gefährden, so daß sich endlich die lange gehabte Empfindung des Hungerns wieder verlöhre, und diese geringe Quantität fester Speisen das normale Maaß für den durch Angewöhnung umgestimmten Organismus würde. **) Diese

*) Man vergleiche über diesen Gegenstand außer andern hieher gehörigen Schriften: Ger Bucoldiani enarratio de puella, quae sine cibo et potuper aliquot annos in Pago Roed egit; Paris, 1587. Israel Harvet confutatio causarum abstinentiae puellae Confolentaneae; Orleans, 1602. Fabr. Hildanus Cent. II, obs. 40. Cent. IV. obs. 4. Cent. V. obs. 33. Cent. VI. obs. 64. I. I. Doebel Hist. inediae diuturnae Estherae Sianicae; Lund. 1715. Lossau Beschreibung eines besondern Casus inediae; Hamburg, 1729. Journal de medicine Tom. III. p. 293. Tom. XIII. p. 158. Tom. XXIII. p. 133. Tom. LIX p. 425. Huflands Journal d. pr. Heilk. Bd. VIII. St. 2. S. 191. Bd. IX. St. 2. S. 115. Bd. XII. St. 2. S. 1. Staravesnig Abhandlung von dem außerordentlichen Fasten der Maria Monika Mutschlerinn; Freiburg, 1780. Fragmente zur Berichtigung der Mutschlerischen Geschichte 1781. Justus. Gruner actenmäßige Erzählung der Betrügerei eines angeblichen Wundermädchens im Hochstift Osnabrück u. s. w. Berlin, 1800.

**) Für diese Behauptung, daß sich der Organismus an eine sehr karge Lebensweise, wie sie in der Hungercur Statt findet, allmählig gewöhnen könne, sprechen die eben angeführten Fälle, in denen sich Personen, Monate und Jahre lang, aller Nahrung enthalten haben wollten, und gewiß nur äußerst wenig wirklich zu sich nahmen, auf das nachdrücklichste.

Art der Hungercur ist es, von der hauptsächlich im Folgenden wird gehandelt werden, und die sich von der gelinderen Diät- und Entziehungscur nur durch die Grade der Strenge, mit der sie durchgeführt wird, unterscheidet.

Wird daher den Verdauungsorganen bedeutend weniger an festen Nahrungsmitteln zugeführt, als sie von Natur oder durch Gewöhnung zu verarbeiten bestimmt sind: so wird die geringere Quantität schneller verdaut, und es wird nach vollendeter Verdauung im Magen, und wahrscheinlich auch im Zwölffingerdarme bald die Empfindung des Hungerns entstehen, die so lange percipirt wird, bis dem Digestionsapparate aufs neue Speise und Getränke zugeführt wird, welche bei ihrer geringen Quantität sehr bald das Gefühl des Hungerns wieder entstehen lassen, und es könnte wohl selbst der Fall eintreten, wenn die Hungercur erst eine Zeitlang fortgedauert hat, und überall etwas strenge durchgeführt wird, daß das geringe Quantum fester Nahrungsmittel, welches gereicht wird, nicht mehr im Stande sey, die Empfindung des Hungerns auch nur für eine kurze Zeit zu dämpfen, und der Kranke hungert alsdann beständig fort. Setzt man die Quantität fester Nahrungsmittel, die ein erwachsener Mensch in vier und zwanzig Stunden zu sich zu nehmen pflegt, auf vier Pfund fest, was wohl nicht zu viel seyn möchte, und bedenkt man, daß bei der strengen Hungercur nur ungefähr ein halbes Pfund solider Speise gereicht wird: so sieht man leicht ein, wie die Digestionsorgane in dem achten Theile der Zeit sicher die Verdauung vollendet haben müssen, und daß also anfangs für sieben Achtel der Zeit, und allmählig beständig die Empfindung des Hungerns entstehen muß. Einiger Maaßen wird jedoch diese Empfindung des Hungerns dadurch gedämpft, daß es dem Kranken beständig frei steht, Flüssigkeiten, die gewöhnlich in einer Abkochung heilsamer Kräuter bestehen, zu sich zu nehmen.

§. 20. Eine zweite nothwendige Folge der Hungercur ist die, daß sich der Magen selbst verkleinert, und daß sich die Kraft, mit der er die ihm zugeführten Nahrungsmittel zu zerreiben und mechanisch-dynamisch zur Verdauung vorzubereiten sucht, in ihm vermehrt. Wenn der ziemlich große Sack, den wir Magen nennen, im leeren Zustande nie einen zusammengefallenen Schlauch bildet, sondern sich durch eigne Muskelkraft bis auf einen gewissen Grad contrahirt, worüber uns Vivisectionen und Leichenöffnungen Gewißheit gegeben haben: *) so leuchtet es von selbst ein, daß der Magen, dem eine längere Zeit hindurch nur selten und wenig feste Nahrungsmittel zugeführt wurden, sich beständig in einem mehr contrahirten Zustande befinden muß, wodurch, zumal wenn der Magen vor dem Anfange der Hungercur häufig durch zu viele Speisen ausgedehnt wurde, die Contractionskraft desselben, die für die mechanisch-dynamische Verarbeitung der Nahrungsmittel so nothwendig ist, ohne Zweifel gewinnen und verstärkt werden muß.

*) Vergl. G. Fordyce's Untersuchung des Verdauungsgeschäftes a. d. Engl. von Ch. Fr. Michaelis; Zittau und Leipzig, 1793. S. 11.

§. 21. Wird dem Verdauungsapparate weniger Nahrung zugeführt, als er zu verarbeiten im Stande ist: so muß drittens das ihm an Nahrung zugeführte schneller, leichter und vollkommner verarbeitet werden, als der Fall seyn würde, wenn ihm die hinreichende Quantität an Nahrungsmitteln, und, was nur zu häufig sich ereignet, mehr als hinreichend zugeführt wird, und diese Wirkung bringt daher die Hungercur beständig hervor. Das Wenige, was während der Hungercur den Verdauungsorganen an festen Nahrungsmitteln zugeführt wird, wird vom Speichel, von den Magensäften, der Galle, dem pancreatischen Safte und von den Darmflüssigkeiten successive auf das vollkommenste aufgelöst, und durch den zugleich erlaubten freieren Genuß von Flüssigkeiten, die zugleich noch mit Arzneikräften angeschwängert sind, gehörig verdünnt, und so in gut verarbeiteten und gesunden Chymus und Chylus verwandelt.

So wie die Hungercur einige Zeit angedauert hat, vermindern sich allmählig auch die Absonderungen, und daher auch die Abscheidung der Verdauungssäfte, worauf ich späterhin noch zurückkommen werde, doch nicht in dem Grade, daß die zur Chylification dienenden secernirten Flüssigkeiten nicht noch immer mehr als hinreichend seyn sollten, die genossenen Speisen mit Leichtigkeit in einen gesunden und brauchbaren Chylus umzuwandeln.

Da die Quantität der zugeführten Nahrungsmittel bedeutend geringer ist, als zur normalen Erhaltung des Lebens erforderlich ist: so wird auch die Menge des aus ihnen gewonnenen Chymus und Chylus um vieles geringer seyn, als zur normalen Ernährung erfordert wird, allein diese geringere Quantität an Chymus und Chylus ist zugleich gut gemischt und auf das vollkommenste zur ferneren Assimilation geeignet.

Unter diesen Vorgängen vermehrt sich zugleich die Verdauungskraft des ganzen Tractus intestinorum, und dies um so mehr, je mehr der Verdauungsapparat vorhin durch Ueberfüllung mit Nahrungsmitteln gelitten hatte, und mehr oder weniger erschöpft war. Daß eine bis zu einem gewissen Grade vorsichtig fortgesetzte Hungercur die Verdauungskraft wirklich vermehre, beweiset sich am besten dadurch, daß die Kranken nach vollendeter Hungercur eine sehr starke Verdauungskraft besitzen, wenn sie selbst vorher an Schwäche der Digestionsorgane litten, und daß sich bei vielen alsdann eine Neigung zum Fettwerden einstellt. Wird jedoch die Hungercur zu lange und zu strenge fortgesetzt: so wird die Verdauungskraft durch zu lange Entziehung der nöthigen Reize im hohen Grade geschwächt, und es entsteht, um mit der Schule der Brownianer zu reden, eine solche indirecte Asthenie derselben, daß sie selbst gänzlich erlöschen kann.

§. 22. Die geringere Menge des gut bereiteten Nahrungssaftes wird viertens von den einsaugenden Gefäßen, und vorzüglich von den Milchgefäßen des Darmcanals mit Leichtigkeit aufgesogen und fortgeschafft, und gelangt theils unmittelbar in die Venen, theils mittelbar durch den Ductus thoracicus in die Blutmasse, und dieser letzteren wird eine wohl zubereitete und verarbeitete Flüssigkeit zur Wiederherstellung der verlohren gegangenen und abgesetzten Masse zugeführt, und dadurch,

wenn gleich die Quantität des Blutes sich allmählig vermindern muß, doch die Qualität desselben gut erhalten und successive verbessert.

So lange die Absonderung der Verdauungssäfte, und namentlich die der Galle, durch die Dauer der Hungercur noch nicht bedeutend vermindert ist, und also bei weitem mehr derselben, als zur Verdauung der zugeführten Speisen erforderlich ist, abgesondert wird, erfolgen die Stuhlgänge, die das unassimilirbare Residuum der Nahrungsmittel und der Verdauungssäfte, und besonders der Galle, enthalten, unbehindert in breiiger und selbst flüssiger Form. Späterhin aber, und dies ist gewöhnlich schon nach einigen Tagen, oft schon von Anfang an der Fall, werden die Stuhlgänge hart, fest und sparsam, sie erfolgen alsdann nur einmal in mehreren Tagen, oder bleiben gar während acht bis vierzehn Tagen gänzlich aus, weil die gleichsam durstigen einsaugenden Gefäße alles nur einiger Maaßen assimilirbare Fluidum aus dem Speisebreie auf das sorgfältigste in sich aufnehmen, und dadurch die Pars excrementitia desselben so sehr erhärten, daß sie gemeiniglich in Gestalt sehr dunkel gefärbter, dem Schaafsdrecke oder Pfeffernüssen ähnelnden Stücken abgeht.

Zugleich wird die Kraft der einsaugenden Gefäße des Darmcanals und ihrer Fortsetzungen bis in das Blutadersystem auf indirectem Wege allmählig immer mehr vermehrt. Weil die einsaugenden Gefäße weniger Flüssigkeit, als sie aufzunehmen und fortzuführen gewohnt sind, vorfinden: so können sie diese geringere Quantität, selbst wenn sie durch übermäßige Anstrengung ihrer Kraft vorhin schon geschwächt waren, doch mit Leichtigkeit aufnehmen und fortschaffen, ohne dadurch in ihrer Kraftäußerung erschöpft zu werden. Wie durch Ruhe die durch Anstrengung verlohren gegangene Muskelkraft wieder restaurirt wird, so wird auch durch die in der Hungercur verminderte Reizung des lymphatischen Systemes die Kraft desselben sich mehren.

Hier wirft sich dem Nachforschenden sehr natürlich die Frage auf, da wir zur Bekämpfung der Lustseuche und einiger mit ihr verwandten Krankheiten, besonders in ihren schwereren Formen, keine wirksamern Mittel als das Queckssilber und die Hungercur kennen: so müssen beide Methoden diese Krankheiten zu heilen, nemlich die Mercurialcur und die Hungercur, in ihrer Wirkungsart etwas gemeinschaftliches, beiden gleichmäßig zukommendes haben, und worin besteht dies? Mir scheint es, daß die Lösung dieser Frage aus dem Verhalten beider Heilmethoden zum Systeme der einsaugenden Gefäße genugsam hervorgehe. Das Queckssilber veranlaßt nemlich, nach meiner Ansicht, das System der einsaugenden Gefäße durch vermehrte Reizung zu größerer Thätigkeit, während die Hungercur durch verminderte Reizung dieses Systemes die Kraft Anfangs relativ größer, als die Reizung seyn läßt, wodurch die Kraftäußerung wirklich vermehrt wird, der Erfolg beider Curmethoden ist daher ein gleicher, nemlich Vermehrung der Kraftäußerung des Systems der einsaugenden Gefäße. *) Was das Queckssilber auf directem Wege zu bezwecken sucht, leistet die

*) Gemeiniglich schreibt man dem Queckssilber, so wie vielen andern Arzneimitteln, eine specifische Wirkungsart zu. Dieser Ausdruck bedeutet entweder, daß das Queckssilber, so wie jedes andere Heilmittel, auf seine Weise wirkt, und das muß es ja, oder er ist eine Redensart, bei der man sich eigentlich gar nichts den-

Hungercur auf indirectem Wege. Die Queckſilbercur, im Uebermaaße angewendet, muß Erſchöpfung der Kraft des Syſtems der einſaugenden Gefäße hervorbringen, während die Hungercur, zu ſtark und zu lange fortgeſetzt, Erlöſchung dieſer Kraft aus Mangel an Reizung zur Folge haben würde. Leider lehrt uns die Erfahrung, daß die Queckſilbercuren oft zu lange und im Uebermaaße fortgeſetzt wurden, und leider fehlt es uns noch immer an einem Maaße, woran wir den Grad, bis zu welchem der Körper ſicher mit Mercur impraegnirt werden kann, meſſen können, während bei einer im Uebermaaße angewendeten Hungercur augenblicklich Erſcheinungen eintreten, die uns das Unmäßige derſelben ankünden, als Erbrechen ex inanitione, hektiſches Fieber, zu große Hinfälligkeit u. ſ. w., und ſchon aus dieſem Grunde iſt die Anwendung der Hungercur gefahrloſer, als eine lange fortgeſetzte Queckſilbercur, während dieſe bei weitem nicht ſo viel abſchreckendes, wie jene, hat.

§. 23. Da ein ſteter Wechſel der Stoffe im belebten Körper beſtändig vor ſich geht, der auf der einen Seite durch das Blutgefäßſyſtem und ſeine letzten erhalirenden Zweige, auf der andern Seite durch die allenthalben ſich vorfindenden einſaugenden Gefäße vermittelt wird: ſo iſt es fünftens eine nothwendige Folge der Hungercur, daß der verminderte Zufluß von aſſimilirbarem Stoffe zum Blute durch die einſaugenden Gefäße des Darmcanals einen weſentlichen Einfluß auf den nothwendig beſtändig vor ſich gehenden Stoffwechſel haben werde, und in dieſem veränderten Stoffwechſel im Organismus beſteht hauptſächlich die große Wirkſamkeit der Hungercur. Dem Körper wird in der Hungercur durch den Darmcanal weniger an zubereitetem Nahrungsſafte zugeführt, als zu ſeiner völligen Ernährung von dieſer Nahrungsquelle aus ihm zufließen ſoll, als er zu ſeiner normalen Restitutio in integrum bedarf. Dagegen iſt die Reſorption, die das überflüſſig abgeſetzte, und das bei der Action der Organe abgenutzte und relativ unbrauchbar gewordene wieder entweder in den Kreislauf oder zu den Secretionsorganen bringt, Anfangs gar nicht und ſpäterhin, bei fortdauernd mangelhafter Ernährung, doch nie in dem Grade, wie die Zufuhr durch den Darmcanal geſchmälert iſt, vermindert, und ſo entſteht im belebten Körper allgemein ein Uebergewicht der Reſorption über die Aſſimilation der einſaugenden Gefäße. Die erſte und ſichtlichſte Folge dieſer Vorgänge iſt allgemeine Abmagerung des Körpers, die bei einiger Andauer der Hungercur immer ſehr auffallend iſt, und zugleich mit dieſer Abmagerung findet ſich aber auch Schwächung aller Kraftwirkung im Organismus, die ſich am auffallendſten im Muskelſyſteme ausſpricht, ein. Iſt hiebei der Körper zugleich krank, und in irgend einem ſeiner Theile, Organe oder Syſteme fehlerhaft gemiſcht: ſo wird bei dieſem immer ſich erneuerndem Stoffwechſel, auch durch die geminderte Zufuhr vom Darmcanals aus, dieſen erkrankten Parthien nur wenig, aber gut bereiteter Stoff durch die Circulation zugeführt werden, während

---

ken kann. Ich halte mich für überzeugt, daß eine Suppe, die wir genoſſen haben, auf ihre Weiſe eben ſo ſpecifiſch wirkt, wie eine Sublimatpille.

die Resorption in diesen krankhaften Parthieen theils größer als die Zufuhr seyn wird, theils auch wiederum krankhaftes mit gesundem zugleich hinwegnimmt, wodurch, bei stets gesunder Zufuhr, die Masse krankhafter Partikeln sich allmählig vermindern muß, und endlich auf ein Minimum kommt, wo sie keinen pathologischen Einfluß mehr äußern kann, und wenn es bis auf diesen Punct gekommen ist, so hat die Hungercur ihre völlige Wirkung gethan, indem alles krankhafte nach und nach entfernt wurde.

Vermöge eines weisen Gesetzes der Natur, für das wir keinen andern Grund als seine Zweckmäßigkeit anführen können, sucht der belebte Körper sich so lange, als nur immer möglich ist, in seiner Integrität zu behaupten, und grade in diesem Gesetze liegt der Hauptgrund, warum die Hungercur überall von wohlthätigen Folgen seyn kann. Wenn man einen gesunden und wohlgenährten Körper den Wirkungen der Hungercur aussetzen würde: so müßte sich nach allgemeinen Gesetzen die mangelnde Ernährung in allen Organen und Systemen des Körpers gleichmäßig und in einem gleichen Grade aussprechen, allein in der Wirklichkeit ist dies nicht der Fall, und grade in jenem Gesetze der Natur, nach dem der Körper, so lange nur immer möglich ist, sich in seiner Integrität zu behaupten strebt, liegt der Grund, warum dies nicht so erfolgen kann. Alles, was dem Körper bei mangelnder Ernährung relativ minder nothwendig ist, wird durch die Resorption wieder in den Kreislauf aufgenommen, und muß dazu dienen, theils die zu geringe Masse des zugeführten Nahrungsstoffes zu ergänzen, theils die nothwendigen Se- und Excretionen in ihrem Gange zu erhalten. Daher verliert der wohlgenährte Körper bei fortgesetztem Hunger zuerst und am auffallendsten das ihm nur relativ nützliche Fett, späterhin spricht sich erst die Abmagerung deutlicher in dem Muskelsysteme, das bei der zugleich Statt findenden Ruhe weniger Anstrengung unterworfen ist, und dessen kräftige Actionen daher weniger nothwendig, als die der andern Systeme für den gegenwärtigen Körperzustand sind, aus, und endlich erst hierauf zeigen sich die lebensgefährlichen Folgen des Hungerns, wenn dasselbe wirklich zu lange fortgesetzt wurde, im Gefäß- und Nervensysteme u. s. w. mehr auffallend und sichtlich, und bringen endlich den Tod durch Erschöpfung, wegen Mangel an Reizen auf der einen, und wegen abnormer Reizung auf der andern Seite hervor.

Wenn sich diese weise Oekonomie des Lebens im gesunden Körper bewährt: so muß sie sich im kranken Organismus gleichfalls bewahrheiten, und dies bestätigt die Erfahrung ganz allgemein. Sind in der Organisation des Körpers durch krankmachende Ursachen Afterproductionen und selbst Afterorgane entstanden: so sind diese abnormen Schöpfungen der bildenden Kraft dem gesunden Zustande nicht angemessen, und für die Erhaltung des Lebens nicht von positiver Nothwendigkeit, wie etwa der Kreislauf des Blutes u. s. w., sondern nur für den kranken Zustand berechnet, und sie sind also nur relativ im Körper zur Nothwendigkeit geworden, so lange nemlich in ihm die kranke und fehlerhafte Reproduction vorhanden ist. Wird jetzt durch verminderte Ernährung während der Hungercur die Reproduction herabgestimmt: so wird sie dies natürlich auch in den Afterproductio-

nen und Afterorganen, die im Körper vorhanden sind; aber grade weil diese Aftergebilde keine nothwendige Bedingung zur Erhaltung des Lebens sind: so giebt der in seiner Reproduction herabgestimmte Körper willig zuerst die Fortbildung dieser Afterproductionen auf, um sich überall in seiner Integrität zu behaupten, *) und dies nach eben dem weisen Gesetze, wonach bei mangelnder Ernährung im gesunden Körper die Fettbildung zuerst aufgegeben wird. So resultirt aus diesem weisen Gesetze die große Heilkraft des Hungers in manchen verwickelten, namentlich chronischen Krankheitszuständen.

§. 24. Außer den bisher angeführten Wirkungen der Hungercur, insoferne dieselben auf dem veränderten Verhältnisse der Assimilation und Reproduction beruhen, treten noch andere gleichzeitige Folgen bei diesem Heilverfahren ein, die freilich für die therapeutische Würdigung desselben mehr einen negativen, als positiven Werth haben, und die, weil sie den therapeutischen Nutzen gemeiniglich nicht erhöhen, sondern durch ihre unausbleiblichen Wirkungen viel eher gänzlich aufheben und vernichten können, dem Arzt, der sich zur Anwendung der Hungercur entschließt, zur Vorsicht auffordern müssen. Bei angewendeter Hungercur wird nämlich nicht allein im gesunden, wie im kranken Organismus, blos die Fettbildung und die Reproduction der Muskelmasse, so wie in letzterem noch die fortgesetzte Ausbildung krankhafter Gebilde vermindert, und allmählig aufgehoben, sondern es zeigt sich diese verminderte Reproduction mit allen ihren näheren und ferneren Folgen gleichzeitig auch in allen übrigen Organen und Systemen des gesunden oder kranken Körpers, wenn gleich nach dem so eben angeführten weisen Gesetze der erhaltenden Naturkraft diese in den relativ minder nothwendigen Gebilden sich schneller, stärker und hervorstechender in ihren Wirkungen zeigt. Daher leidet bei fortgesetzter Hungercur durchaus auch die ganze Organisation, und wird sie zu lange oder zu strenge durchgeführt, so muß endlich dennoch, wie der Organismus auch alle Kraft aufwenden mag um sich selbst zu erhalten, die ganze belebte Maschine destruirt werden, und der Tod die endliche Folge des übertriebenen Heilversuches seyn. Es bleibt daher immer noch dem practischen Genie des Arztes überlassen, wie weit er gehen darf, damit die nothwendig üblen Folgen des Hungerns nicht die wohlthätigen therapeutischen Wirkungen desselben vereiteln. Unnöthig würde es seyn, wollte ich diese üblen Folgen des Hungerns hier weitläufig aus einander setzen, da sie, sie mögen vom Arzte, oder vom Zufalle, oder von andern Umständen herbeigeführt werden, immer dieselben sind und sich die Scene mit dem Hungertode schließt, wovon wir in der Geschichte der Menschheit und der Medicin mannigfache Beispiele angeführt finden. **)

---

*) Man vergleiche den von mir in Rust's Magazine mitgetheilten Aufsatz, unter der Aufschrift: Beobachtungen über die aussatzartige Krankheit Holsteins, allgemein daselbst die Marschkrankheit genannt, und über die dabei angewandte Diät- und Hungercur; im 3ten Hefte des 8ten Bandes S. 430.

**) Unter andern Fällen, wo sich ein langdauerndes Fasten endlich mit dem Tode schloß, vergleiche man Ludolph Schaubühne der Weltgeschichte 1r Thl. S. 54. Von Gerstenbergs vermischte Schriften; Altona, 1815.

Nach Beantwortung der Frage, welche Wirkungen der Hunger, oder eigentlich eine methodisch angestellte Hungercur im gesunden wie im kranken Organismus hervorbringt, bleibt mir noch die andere Hälfte der im § 18 aufgegebenen Frage zur Beantwortung übrig: wie kann nehmlich Krankheit durch diese Curmethode gehoben, und die gestörte Gesundheit zu ihrer Norm wieder zurückgeführt werden. Die Lösung dieser Aufgabe geht schon aus den vorhin gegebenen Daten hervor, und sie beruht auf dem durch die Hungercur veränderten Proceß der Assimilation und Reproduction, und auf dem hiedurch veranlaßten veränderten Stoffwechsel; nur muß man es nie vergessen, daß mit dieser Veränderung der constituirenden Theile des Organismus auch die Lebenskraft, oder vielmehr, da sie als Kraft etwas ewig unveränderliches ist, die Aeußerung derselben, indem der Stoff zum Substrat der Kraft dienen muß, gleichmäßig mit dem Stoffe verändert werde. Daher muß der Arzt bei Anwendung dieser Curart den Stand der Lebenskraft beständig im Auge behalten, und ihn mit Umsicht berücksichtigen.

§. 26. Nachdem ich gezeigt habe, worauf vorzüglich die Wirkungsart der Hungercur beruhe, und was von dieser Heilmethode gilt, bewährt sich auch bei den gelinderen Diätcuren, nur in einem schwächeren Grade, gehe ich zur Untersuchung der speciellen Krankheiten, in denen die Hungercur, und bei leichteren Störungen der Gesundheit auch die Diät- und Entziehungscur, ihre Anwendung finden können, über.

§. 27. Ehe ich diese Untersuchung beginne, möchte es nicht unnütz seyn eine Erfahrung, die uns die Beobachtung am Krankenbette gewährt hat, etwas näher zu beleuchten. Wir sehen nemlich, daß die Natur selbst, oder, wie man will, die im Körper wirksame Heilkraft der Natur, in mannigfachen Krankheiten freiwillig den Weg einschlägt, den sich der Arzt in den Diät- und Hungercuren künstlich vorgeschrieben hat, und grade diese Beobachtung muß uns auf die große Wirksamkeit der strengen Diät und des Hungerns in Krankheiten besonders aufmerksam machen. Jede heftige acute Krankheit wird von einem freiwilligen Fasten begleitet, das nach der Größe der Krankheit mehr oder minder streng ist, und bei einem bedeutend hohen Grade derselben in gänzliche Inappetenz aller festen Nahrungsmittel übergeht; dabei ist das Verlangen nach Getränken gemeiniglich nicht nur nicht vermindert, sondern häufig bedeutend vermehrt. Hier schlägt also die Heilkraft der Natur denselben Weg ein, den wir bei den künstlichen Diät- und Hungercuren zu gehen wagen, und dieses freiwillige Fasten ist oft strenger, als wir überall dasselbe in Anwendung zu bringen wagen dürfen und werden. Daß aber dieses freiwillige Fasten in acuten Krankheiten nicht blos Zufall (Symptom) der Krankheit sey, son-

---

1r Bd. im Ugolino Act. Erud. Lips. Annus 1717. p. 55. Bonneti Sepulchretum Lib. III. Sect. II. obs. 18. Cruikshank Anat. of the absorbing vessels p. 101. Voigt's Magazin f. d. neueſten Zuſtand der Naturkunde Bd. I. S. 398. Devillier im Iourn. de medicine continué Bd. VI. p. 151. J. G. Hoesle Krankengeſchichte d. A. M. Zettlerinn, welche zehn Jahre ohne Speiſe und Trank lebte u. ſ. w. 1780. Thilenius med. und chir. Bemerkungen. S. 238. Hufl. Journal d. pr. Heilk. XXIV. Bd. 2 St. p. 154.

dern zugleich bedingendes Mittel zur glücklichen Besiegung derselben werde, unterliegt keinem Zweifel, denn man versuche es nur, einen solchen Kranken zur Aufnahme mehrerer fester Nahrungsmittel, als wozu er Appetit hat, zu überreden, und man wird augenblicklich an der verschlimmerten Lage desselben sehen, daß diese Inappetenz wirklich zum Heilzwecke gehöre. Aber auch in mannigfachen chronischen Krankheiten strebt die Natur diesen heilsamen Weg zu gehen, wiewohl hier die Inappetenz, als Widerwille gegen alle consistente Nahrungsmittel, selten so deutlich, wie in den hitzigen Krankheiten ausgesprochen wird, und Gewohnheit und Gourmandise so oft den wohlthätigen Bestrebungen der heilenden Natur entgegen arbeiten. Man braucht sich hier nur den Mangel an Appetit nach geschehener Ueberladung des Magens, die Appetitlosigkeit und Flatulenz beim Ausbruch der periodischen Gicht, den Widerwillen der Hypochondristen gegen Speisen u. s. w. ins Gedächtniß zu rufen, um auch hier dieselbe weise Einrichtung, wenn gleich weniger deutlich ausgesprochen, wieder zu finden. In einzelnen Fällen erstrecken sich die Wirkungen der Inappetenz in acuten Krankheiten sogar auch auf gleichzeitig vorhandene Krankheitszustände, wovon ich vor einem Jahre einen sehr interessanten Fall zu beobachten Gelegenheit hatte. Ein zehnjähriges, ziemlich lang gewachsenes und mageres Mädchen, das seit seiner Kindheit an einer sehr großen borkigen Flechte des linken Armes, um den Ellenbogen herum, litt, deren Natur mir wahrhaft aussätzig zu seyn schien, verfiel, ohne bekannte veranlassende Ursachen, in ein hitziges, sogenanntes Nervenfieber, während welchem sie, außer diluirenden Getränken, innerhalb dreier Wochen durchaus keine Nahrung zu sich nahm. Als das Mädchen bei einer wenig eingreifenden ärztlichen Behandlung wieder genesen war, war die große leprose Flechte, die sonst nie verschwand, und an der bezeichneten Stelle beständig ihren fixen Sitz hatte, gänzlich verschwunden, und eine handgroße silberweiße Narbe deckte die Stelle an der sie früher gesessen hatte, und bis jetzt ist keine Spur derselben wieder erschienen, obwohl ein ganzes Jahr seit jener Zeit bereits vergangen ist. Dieser Fall liefert wahrlich einen redenden Beweis für die große Wirksamkeit der methodischen Hungercur, denn was hier die Natur durch ein freiwilliges Fasten hervorbrachte, wird die Kunst, nach Analogie zu schließen, gleichfalls hervorbringen können, und sie bringt auch wirklich dieselben Folgen hervor, wie mir dies in mehreren ähnlichen, und selbst bösartigeren Fällen dieser leprösen Flechte bereits gelungen ist.

§. 28. Wenn nun gleich die Natur sich häufig der Inappetenz nährender Speisen als eines großen Heilmittels bedient: so muß man aber auch auf der andern Seite es nicht übersehen, daß dieser Widerwille gegen consistente Nahrungsmittel bei weitem nicht immer von einer so weisen Absicht der heilenden Natur herrühre. Man darf sich nur an die Appetitlosigkeit, die so mannigfache Leiden der Unterleibsorgane begleitet und sich so oft zum letzten Stadium der eiternden Lungenschwindsucht u. s. w. hinzugesellt, erinnern, um sich von der Wahrheit dieses Satzes hinreichend zu überzeugen. Aus dieser Wahrheit, daß Inappetenz nahrhafter Speisen in vielen Krankheiten nicht Heilmittel, sondern bedingtes und von überwiegend schädlichen Folgen begleitetes Symptom ist, geht

schon genugsam hervor, daß auch die künstliche Anwendung methodischer Diät- und Hungercuren nicht in allen Krankheiten anwendbar sey, daß sie im Gegentheil vielfacher Beschränkungen bedarf, und daß es überall eine nicht ganz leicht zu lösende Aufgabe sey, richtig zu bestimmen, in welchen concreten Krankheitsfällen diese Curmethode mit Nutzen angewendet werden dürfe, und in welchen Fällen nicht. Wollte man z. B. den Versuch machen, einen am exulcerirten Scirrhus des Magens *) leidenden Kranken, bei dem sich schon alle Symptome eines consensuellen Zehrfiebers ausgebildet hätten, durch strenges Fasten zu heilen: so würde man denselben, den sein bejammernswerthes Uebel immer noch zu früh aufreiben wird, um vieles schneller ins Grab stürzen, während man ihn durch vorsichtige Zufuhr blander, aber stark nährender Speisen noch eine geraume Zeit hätte erhalten können.

§. 29. So wie die unmittelbarste Wirkung der Hungercur Verminderung der im Darmcanale zu verdauenden Nahrungsstoffe ist, wobei das Gefühl des Hungerns entsteht: so wird diese Curmethode bei allen Krankheiten des Darmcanals, die von Ueberfüllung desselben mit Nahrungsmitteln herrühren, das wirksamste Mittel seyn, und hier ist die Hungercur schon seit den frühsten Zeiten in ihren Rechten anerkannt worden. Jede Ueberladung des Magens und seiner Fortsetzungen, sie mag durch quantitativ zu viele Nahrungsmittel, oder qualitativ zu schwer verdauliche Speisen entstanden seyn, und sie mag sich symptomatisch als Appetitlosigkeit und Magendruck, oder als Cardialgie u. s. w. aussprechen, wird immer entweder durch eine strenge Diät allein, oder bei gleichzeitiger Anwendung einiger Arzneien gewiß und schnell gehoben werden. Selbst in der Art der chronischen Magenschwäche, die eine alleinige Folge öfterer Ueberladungen ist, und sich als Flatulenz u. s. w. nach dem Genuß selbst positiv nicht zu reichlicher und zu schwer verdaulicher Nahrungsmittel ausspricht, die jedoch relativ zu den geschwächten Verdauungskräften zu viel und zu schwer sind, um gehörig verarbeitet zu werden, möchte es kein besseres Heilmittel, als eine kleine Hungercur geben, um diese Atonie des Verdauungsapparates zu heben. Man lasse einen solchen Kranken etwas strenge in der Diät seyn, und nur dann, wenn ihn stark hungert, Nahrung zu sich nehmen, und seine Verdauungskraft wird sich gewiß allmählig mehren und wieder in ihre alten Rechte eintreten, nur darf man hier das Hungern nie so weit treiben, wie in den strengen Hungercuren, und muß hier mit der wachsenden Verdauungskraft auch die Masse der zu nehmenden Nahrungsmittel mehren, bis der Zweck gänzlich erreicht worden ist. **) Diese Magenschwäche möchte sich wohl am häufigsten bei solchen Individuen vorfinden, die den Freuden der Tafel zu sehr huldigen, und deshalb möchte der Anwendung dieser

*) Der Scirrhus des Magens ist in hiesigen Gegenden eine gar nicht seltene, und wie überall, immer einen tödtlichen Ausgang nehmende Krankheit. Der Scirrhus des Magens ist in seinem fortgerückten Zustande immer tödtlich: sollte aber nicht beim ersten Entstehen desselben, wo freilich seine Existenz noch zweifelhaft ist, und leicht mit andern Unterleibsbeschwerden verwechselt werden kann, eine nicht zu strenge, aber dafür so viel länger fortgesetzte Hungercur im Stande seyn, die beginnende Scirrhosität zu schmelzen und den bösen Feind zu bezwingen.

**) Man vergleiche mit dem hier Gesagten die Ansichten der Schule der Methodiker über metasynkritische

kleinen Entziehungscur die Gourmandise und Gaumenlust der Kranken als ein bedeutendes Hinderniß sich entgegenstellen, und sie nicht bei allen Kranken dieser Art leicht Eingang finden.

§. 30. Auch in der Atrophie der Kinder, die richtiger Hypertrophie genannt werden könnte, und sich als eine secundaire Folge der Ueberfütterung mit zu vielen und zu schwer verdaulichen Nahrungsmitteln durch Unthätigkeit der einsaugenden Gefäße des Darmcanals, durch Vergrößerung der Gekrösdrüsen, dicken Unterleib, Abmagerung des ganzen übrigen Körpers u. s. w. zu erkennen giebt, wird eine Diätcur, die selbst bis zu einer wahren Hungercur gesteigert werden kann, von großem Nutzen seyn, und früh genug angewendet die Heilung allein bewerkstelligen können, und immer wird eine strenge Diät nothwendiges Requisit seyn, wenn die Wiederherstellung solcher bedauernswürdigen Geschöpfe gelingen soll. Aber grade in dieser Krankheitsform stellt sich die Unvernunft und Affenliebe der Angehörigen und die gewöhnlich zugleich vorhandene Gefräßigkeit der Kinder der Anwendung und dem Gelingen dieser Curmethode als ein schweres Hinderniß entgegen, und der Arzt, der hier eine Diätcur, ja selbst eine Hungercur, in Vorschlag zu bringen wagt, muß, wenn das Zutrauen zu ihm nicht schon tief begründet ist, fürchten, alles Vertrauen bei den Angehörigen seiner kleinen Kranken zu verlieren, indem er mit einem so barbarisch scheinenden Vorschlage hervortritt, und dies um so mehr, da ungeachtet der unverzeihlichsten Ueberfütterung die Angehörigen nur Mangel an Ernährung bei ihren Lieblingen sehen können und wollen. Ist der Arzt aber so glücklich, bei einem solchen Kranken ein diätetisches Heilverfahren in Anwendung bringen zu können: so muß er hier mehr, wie in mannigfachen andern Krankheiten, in denen Diät- und Hungercuren methodisch in Anwendung gebracht werden können, berücksichtigen, wie weit er hier mit seinen diätetischen Vorschriften gehen darf, und wie vorsichtig er mit den Hungerversuchen verfahren muß, denn er hat es hier mit der zarten kindlichen Organisation, die ein strenges Fasten bei weitem nicht so gut und so lange als der ausgebildete Körper ertragen kann, zu thun. Wenn es in dieser Kinderkrankheit im allgemeinen gerathen seyn möchte, das diätetische Heilverfahren auf eine spärliche, aber doch hinreichende Diät, durch die dem Körper blander und leicht assimilirbarer Nahrungsstoff zugeführt wird, zu beschränken, und diese diätetischen Vorschriften mit einem passenden therapeutischen Verfahren zu verbinden: so bin ich doch überzeugt, obwohl ich dieses Verfahren selbst noch nicht in Anwendung gebracht habe, daß grade in dieser Krankheitsform kleine, methodisch angestellte Hungerversuche von ausgezeichnetem Nutzen seyn werden, nur müssen sie nicht bis zu einem mehrtägigen, oder gar mehrere Wochen hindurch fortdauernden förmlichen Hungern ausgedehnt werden, worunter die an sich schon mangelhafte Ernährung zu sehr leiden würde. Man müßte einem solchen kleinen Kranken nicht auf jede Anforderung gleich Nahrung beibringen, sondern bei ihm das Gefühl des Hungerns erst ziemlich rege werden lassen, und ihm dann eine hinreichende Menge leicht zu verdauender Speise, aber auch nicht mehr geben, und diese Gabe erst dann wiederholen, wenn das Gefühl des Hungerns

---

Behandlung und Drimypsagie Caelius Aurelianus Chronic. Lib. II. caput XIII. und Kurt Sprengels Geschichte der Medicin 2ter Band S. 1 bis 34.

erst deutlich wieder hervorgetreten ist. Ich bin überzeugt, daß dies das beste Mittel seyn würde, die Unthätigkeit der einsaugenden Gefäße des Darmcanals zu heben, und die vergrößerten Gekrösdrüsen zu ihrer Norm wieder zurückzuführen, wodurch die Ernährung allmählig wieder in den Gang gebracht und die Gesundheit wieder hergestellt werden könnte.

§. 31. Da die Wirkung der Hungercur sich am sichtlichsten in der Säftemasse ausspricht, und namentlich eine bedeutende Verminderung derselben zur Folge hat: so wird sie ferner mit vollem Rechte in allen denjenigen Krankheiten ihre Anwendung findrn, die sich durch einen Ueberfluß an gesunden Säften, und die daraus resultirenden Folgen auszeichnen. Hier bedarf es zur Wiederherstellung der Gesundheit nur der Verminderung der Masse der Nahrungsmittel, um die zu große Menge der Säfte zu verkleinern, und die daraus hervorgehenden Störungen der Gesundheit zu vermindern und gänzlich aufzuheben. Dieser Zweck wird am leichtesten und einfachsten durch eine strenge Diät, und in schwierigen Fällen durch eine leichte Hungercur erreicht werden. Wenn daher fette und saftreiche Individuen, die als Folge des Ueberflusses an Blut und an andern zur normalen Mischung des Körpers gehörenden Säften, an mannigfachen krankhaften Zufällen, als Wallungen, Kopfschmerz, Anfällen von Schwindel, Neigung zum Schlagflusse, Schwerathmigkeit u. s. w. leiden, zweckmäßig für ihr Gesundheitswohl Sorge tragen wollen: so dürfen sie sich nur einer sparsamen, wenig nährenden Diät befleißigen, und ihr getrübtes Gesundheitswohl wird fernerhin weniger und oft gewiß gar nicht mehr gestört erscheinen. In den so eben angegebenen Krankheitsfällen wird es zur Beseitigung der krankhaften Zufälle selten oder nie einer eigentlichen Hungercur bedürfen, und eine nur etwas karge, und qualitativ besonders magere Diät wird zur Erreichung des Zweckes fast immer hinreichend seyn. Wenn aber bei zu starker Zufuhr von Nahrungsstoffen, bei vorhandenen großen Verdauungskräften, wodurch von diesen die für den ganzen Organismus zu große Masse an nährendem Stoffe verarbeitet werden kann, der Säfteüberfluß einmal vorhanden ist, und eine Zeitlang angedauert hat: so bringt er, wenn nicht zugleich andere Wege vorhanden sind, wodurch der Ueberfluß bei Seite geschafft werden kann, allmählig bedeutendere Störungen der Gesundheit zu Wege, und hier können sich bei den plethorischen Constitutionen so verschiedenartige chronische Leiden entwickeln, die, wenn ihr Ursächliches auf Säfteüberfluß beruhte, gewiß am sichersten und schnellsten durch eine strenge Diät und selbst durch eine methodische Fastcur gehoben werden können. Daher wird eine strenge Diät und selbst eine wirkliche Hungercur in manchen Fällen der allgemeinen Gicht, des Podagra's, des Kopfwehs, Schwindels, Schlagflusses, der Hämorrhoidalbeschwerden, und in ähnlichen chronischen Krankheitszuständen ein großes Heilmittel seyn, das entweder schon für sich allein, oder in Verbindung mit im engern Sinne sogenannten Arzneimitteln, die verlohren gegangene Gesundheit wieder herzustellen im Stande seyn wird. In den hier genannten Krankheitszuständen kann man in der anzustellenden Diätcur viel strenger verfahren, sie bis zur methodischen Hungercur steigern und viel länger damit fortfahren, als dies in der im vorhergehenden Paragraphen erwähnten Krankheit erlaubt werden kann.

§. 31. Am ausgezeichnetesten ist jedoch der Nutzen der strengen Diätcuren und der methodischen Fast- und Hungercuren in denjenigen Krankheiten, die nach dem Systeme der Humoralpathologie Säftekrankheiten genannt werden, und wozu nach diesem Systeme die im vorigen Paragraphen angeführten Krankheitszustände gleichfalls zu rechnen sind. Wenn nun gleich die Aufstellung reiner Säftekrankheiten durchaus keine Haltbarkeit hat, wenn überall im belebten Organismus immer die Solida continentia mit den Fluidis contentis, und zugleich mit ihnen die Aeusserung der Lebenskraft, der sie zum Substrat dienen, krankhaft verändert werden, und sich daher jede Krankheit immer als eine Abweichung in der Mischung der festen und flüssigen Theile, und in der Kraftäußerung offenbart: so ist doch nicht zu läugnen daß es viele Krankheiten, besonders unter den sogenannten chronischen giebt, in denen die krankhafte Veränderung der Säftemasse und die daraus herrührenden Secretionen und Productionen sich deutlicher aussprechen, als dies in den festen Theilen, und in der beiden inwohnenden Lebenskraft der Fall zu seyn scheint. Wenn gleich hier die Veränderung in den Säften mit der der festen Theile und mit der Kraftäußerung des belebten Organismus nach geläuterten pathologischen Grundsätzen immer gleichen Schritt halten muß und wirklich hält: so ist sie doch gerade von der Art, daß sie in den Säften und ihren Educten und Producten (woran jedoch die Solida und die Lebenskraft immer gleichen Antheil haben) für unsre schwachen Sinne sich am deutlichsten ausspricht, und diese Krankheiten sind wir früher gewohnt gewesen, Säftekrankheiten zu nennen, und diese Benennung behält immer, wenn man nur richtige Begriffe damit verbindet, ihren Nutzen, besonders für die Therapeutik der Krankheiten. Wie sich in den Säftekrankheiten die krankhafte Metamorphose am sichtlichsten in der Säftemasse ausspricht, und sich erst bei höheren Graden derselben auffallender (nehmlich unsern Sinnen) in den festen Theilen und in der Kraftäußerung offenbart: so ist auch die Wirkung der Diätcuren und besonders der Hungercuren am sichtlichsten in der Säftemasse, und zwar in Verminderung und Verbesserung derselben, wahrzunehmen, und erst späterhin äußert sie sich auch deutlicher in den festen Theilen, indem sie zugleich das Volumen derselben und ihre constituirenden Theile vermindert und verändert, und in der Kraftäußerung, die sie schwächt, aber gleichzeitig in ihrer abnormen Wirkung beschränkt und mehr und mehr zur Norm zurückführt. Wie die Diät- und Hungercur diese Erfolge hervorzubringen im Stande sey, habe ich schon in den früheren Paragraphen auseinander zu setzen versucht.

Da es in den sogenannten Säftekrankheiten hauptsächlich darauf ankommt, die krankhafte alienirte Mischung der Säfte wieder zu verändern und zur Norm zurück zu führen, und da dies die Diätcuren und besonders die Hungercuren in einem auffallenden Grade leisten: so folgt hieraus natürlich, daß diese Curmethode ein ausgezeichnetes Heilmittel in vielen Säftekrankheiten seyn werde. Diätcuren finden, wenn sie nicht bis zum anhaltendem Hungern gesteigert werden, wie in allen Krankheiten, so auch besonders in den Säftekrankheiten immer zweckmäßig ihre Anwendung; die Hungercuren bedürfen jedoch selbst in den Säftekrankheiten einer umsichtigen Berücksichtigung ihrer Zulässigkeit, denn da durch sie die Säfte

masse zwar verbessert, aber auch zugleich bedeutend vermindert wird, da sich ihre Wirkungen gleichfalls in Verminderung des Volumens der festen Theile, bei gleichzeitiger Verbesserung ihrer constituirenden Theilchen, und in Schwächung der Aeußerung der Lebenskraft, bei weniger sichtbarer Regulirung ihrer Wirkungsart, ausspricht: so erhellt hieraus, daß die Hungercur in den Säftekrankheiten nur dann ihre Anwendung finden kann, wenn der Nutzen, der aus der Verbesserung der Mischung der constituirenden Theile des Organismus und aus der Regulirung der Kraftäußerung entspringt, den Nachtheil, der aus der Verminderung der Masse und der Schwächung der Wirkungen der Lebenskraft entstehen muß, bedeutend überwiegen wird, und zwar so, daß aus diesen nothwendig nachtheiligen Nebenwirkungen der Hungercur keine bleibenden bösen Folgen für den zur Gesundheit zurückzuführenden Organismus resultiren. Würde man z. B. einen an der allgemeinen Lustseuche darniederliegenden Kranken, bei dem sich schon hektisches Fieber mit nächtlichen Schweißen, großer Abmagerung und eitrigem Lungenauswurfe eingefunden hat, noch durch die Hungercur zu heilen versuchen: so würde man, ehe man die sogenannte Säftekrankheit durch diese Curart getilgt hätte, die wenige demselben noch inwohnende Kraft aufreiben, und die schon in einem hohen Grade verringerte Masse der festen und flüssigen Theile so sehr vermindern, daß die Organisation nicht dabei bestehen könnte, und das Endresultat von diesem unzeitigen Versuche würde seyn, daß man den Kranken um einige Zeit früher dem unvermeidlichen Tode übergeben würde. Dagegen würde man einen in gleichem Grade an der Syphilis leidenden, übrigens aber gesunden Kranken, gewiß mit Sicherheit und dauernd durch diese Curmethode heilen können.

§. 33. Unter den chronischen sogenannten Säftekrankheiten eignen sich die nachstehenden, als das veraltete Geschwür, der Flechtenausschlag, besonders in seinen bösartigeren Formen, als Herpes exedens, die Gicht, der bösartige weiße Fluß, die Scrophelkrankheit, die Lustseuche, und der Aussatz, in den Formen, in denen er sich jetzt wieder in erneuerter Häufigkeit blicken läßt, am meisten zur Behandlung durch strenge Diät und durch ein bis zum starken Gefühl des Hungerns gesteigertes Fasten, und in diesen verschiedenen Krankheitsarten sind auch mit der Hungercur die meisten Heilversuche angestellt worden. Nur der Scorbut mit allen seinen Varietäten kann, als vielleicht die einzige unter den Säftekrankheiten, nie ein Gegenstand der Behandlung durch die Hungercur werden; zwar bedarf es zur Hebung dieser Krankheit allerdings einer strengen, aber nichts weniger als kargen Diät, die sich selbst qualitativ durch ihren großen Säuregehalt auszeichnen muß, wenn das Uebel bald und überall besiegt werden soll. Im Gegentheil ist es ein durch wiederholte Beobachtungen bestätigter Erfahrungssatz, daß lange fortgesetzte magere Diät, und besonders andauerndes Hungern, allmählig im Körper einen Krankheitszustand hervorbringt, der ganz mit den Symptomen des durch schlechte und scharfe Kost u. s. w. entstandenen Scorbuts der See und ihrer Küsten übereinkommt, und dies ist schon Grund genug, sich in dieser Krankheit vor allen Curversuchen vermittelst des Hungerns zu hüten. Schon die bei nur einiger-

maaßen ausgebildetem Scorbute zugleich vorhandene Schwäche der Aeußerungen der Lebenskraft ist eine hinlängliche Gegenanzeige gegen diese Curmethode.

§. 34. In den in den Paragraphen 29 bis 33 angeführten Krankheiten ist die strenge Diät und die methodische Hungercur zum Theil wirklich angewendet worden, zum Theil verdienten sie in diesen Krankheiten, so wie in einigen andern hier nicht aufgeführten Krankheitsarten, als z. B. im Scirrhus, Krebs und andern Afterorganisationen, als das kräftigste Mittel, dessen sich die Methodus alterans erfreut, öfterer versucht und angewendet zu werden.

Zweiter Abschnitt.

Einige Beiträge zur Geschichte der Diät- und Hunger-Curen.

§. 35. Obgleich die alten griechischen Aerzte eine zweckmäßig eingerichtete Lebensordnung und eine diluirende Diät in allen sowohl acuten als chronischen Krankheiten dringend anempfohlen, und hoch in Ehren hielten, (was selbst von den Aerzten unserer Zeit, in der Mehrzahl mehr, als bisher geschehen ist, beherzigt werden möchte) so sieht man sich doch vergebens in den ächten und falschen hippocratischen Schriften nach einer methodisch ausgeführten strengen Diät- oder Hungercur um. Zwar sagt der Altvater Hippocrates ausdrücklich: „der Hunger wirkt auf die Natur des Menschen mit einer großen Kraft ein, und kann als ein Mittel angesehen werden, das zur Heilung führt, zugleich aber auch schwächt und tödtliche Wirkungen nach sich ziehen kann;" **) doch findet sich in seinen ehrwürdigen Schriften kein Beispiel einer methodisch durchgeführten Hungercur, wenn gleich aus dem angeführten Satze genugsam hervorgeht, daß ihm der therapeutische Werth des

*) Neuerdings ward die Hungercur, in Verbindung mit dem Gebrauche der Blutigel, von Herrn Poes, Arzt in Agen, mit Glück in zwei Fällen zur Heilung krebshafter Geschwüre angewendet. Iourn. universel des sciences medicales 1821. No. 61 und Rust's Mag. für die gesammte Heilkunde 9ten Bandes 3tes Heft. S. 513: Auch ich habe eine dieser Poesischen Behandlungsweise ähnliche Behandlungsweise in einem Falle eines carcinomatösen Geschwürs in Anwendung gebracht, und ich schmeichle mich mit einem baldigen, glücklichen Erfolge derselben.

**) Fames enim magnam potentiam in naturam hominis habet et sanandi et debilitandi et occidendi. Hipp. vet. Med. XV. 10.

Hungerns wohl bekannt gewesen sey. Noch mehr beweiset der Ausspruch dieses großen Arztes, „daß man in Körperconstitutionen, die sich durch eine vollsaftige Muskulatur auszeichnen, Hunger herbeiführen müsse, denn der Hunger trocknet die Körper aus,“ *) daß ihm die wohlthätigen Wirkungen einer kargen, bis zum Gefühl des Hungerns eingeschränkten Lebensweise bei fetten und zur Plethora geneigten Personen genugsam bekannt gewesen seyen, und es ist selbst nicht unwahrscheinlich, daß er diese Grundsätze am Krankenbette methodisch in Anwendung gebracht habe. Allerdings findet sich fast in allen Schriften dieses Arztes eine karge Diät dringend anempfohlen, besonders in fieberhaften Krankheiten, doch nirgends ist diese Diät bis zur Hungercur, wenigstens nicht in aufgeführten Beispielen, ausgegeführt worden. **) Selbst die Beobachtung, daß der Genuß von Getränken das Gefühl des Hungerns aufhebe, findet sich bei ihm angeführt. ***) Dagegen darf man es aber auch nicht unerwähnt lassen, daß er behauptet, „daß Hunger, der über das Maaß der Natur geht, übel sey,“ †) und es ist wahrlich nicht zu läugnen, daß der Hunger in der methodischen Fastcur das Maaß der Natur bei weitem überschreite. Wenn aber der große Arzt von Kos an einer andern Stelle anführt, „daß der Hunger nicht über 7 Tage ertragen werden könne, weil das Jejunum alsdann verwachse:“ ††) so ist hier gewiß die Rede von gänzlicher Enthaltung von Speisen und Getränken, die allerdings innerhalb sieben Tagen tödtlich werden kann, obwohl sie nach der Erfahrung nicht immer in dieser kurzen Zeit tödtlich wurde; daß jedoch das Jejunum dabei verwachse, ist bekanntlich ein Aberglaube jener Zeit. Vergebens, wie ich bereits gesagt habe, sieht man sich in den ärztlichen Schriften des Hippocrates und in den Werken späterer griechischer Aerzte, bis zu der Zeit, wo Asklepiades die Schule der Methodiker stiftete, nach einem Beispiele einer wirklich ausgeführten Hungercur um, denn nirgends habe ich eine Krankengeschichte auffinden können, wo sie praktisch in Anwendung gebracht worden wäre. Denn solche kurze Vorschriften, wie die folgende des Hippocrates, „wenn jemand im Traume in einem Sumpfe oder im Meere oder in einem Flusse zu schwimmen glaubt: so bedeutet dies einen Ueberfluß von Säften, und es ist demselben zuträglich, eine trockne Diät zu führen und fleißig zu arbeiten,“ †††) wird man,

*) Corporibus humidas carnes habentibus, famem inducere oportet, fames enim siccat corpora. Hipp. Aphor. Sect. VII. 59.

**) Hipp. de Insomniis XV. 14. 15. Aphor. Sect. II. 10. Sect. VII. 65. II. Morb. XVI. 13. XXI. 20.

***) Famem vini potio solvit. Hipp. Aphor. Sect. II. 21.

†) Non satietas, non fames, neque aliud quicquam bonum est, quod naturae modum excedat. Hipp. Aphor. II. 4. cf. vet. Medic. XV. 10. 15.

††) Non tolerari ultra dies septem, intestinum ieiunum concrescere. Hipp. περι σαρκων Opp. p. 254. Auch Plinius stimmt dieser Behauptung bei. Hist. nat. Lib. XI. cap. 54.

†††) Si vero in stagno, aut in mari, aut in fluminibus natare quis sibi videatur, non est bonum, humiditatis enim excessum significat. Confert autem huic et diaeta sicca et laboribus uti. Hipp. de Insomniis XV. 14. 15. 16.

bei ihrer ganzen Zweckmäßigkeit, wohl schwerlich für eine wirklich ausgeführte Hungercur ansehen können.

Anmerkung. Eine vollständige Geschichte der strengen Diätcuren und namentlich der Hungercuren zu liefern, bin ich nicht im Stande; denn um diesen Gegenstand erschöpfend abzuhandeln, fehlt es mir durchaus an den benöthigten Hülfsquellen. Vergebens bemühte ich mich durch antiquarische Verlage und Buchhandlungen mehrere ältere wahrscheinlich diesen Gegenstand betreffende Schriften herbeizuschaffen, so wie meine desfalls an die Bibliothekscommission der Universität Kiel, um Mittheilung der etwa auf der academischen Bibliothek vorhandenen hieher gehörigen Bücher, bisher gänzlich unberücksichtigt blieb. Ich muß mich daher hier auf das einschränken, was ich über diesen Gegenstand in meiner Handbibliothek habe auffinden können.

§. 36. Griechenlands classisches Zeitalter war bereits vorübergegangen, als Asklepiades, ein griechischer Arzt in Rom, ungefähr 100 Jahr vor Christi Geburt, die Schule der Methodiker stiftete. Die Lehren dieser methodischen Schule wurden späterhin durch seine Schüler, namentlich einen Themison, und ungefähr anderthalb Jahrhunderte nach Christi Geburt durch Thessalus weiter ausgebildet und verbreitet. Die vorzüglichsten Nachrichten über diese Schule der Methodiker haben uns Aul. Corn. Celsus, und Cael. Aurelianus in ihren Schriften in zerstreuten Bruchstücken aufbewahrt.

§. 37. Diese methodische Schule trat zwischen die der Dogmatiker und Empyriker, und suchte die Ansichten beider zu vereinigen. Ohne die entfernteren Krankheitsursachen zu berücksichtigen, begnügten sich die Methodiker mit dem Aufsuchen solcher krankhafter Zustände, die etwas Gemeinschaftliches (Communitäten) zu haben schienen und wirklich hatten, und stellten so drei Grundcharactere der Krankheiten auf. Der Grundcharacter des einen Krankheitsgenus bestand in Spannung, der des andern in Erschlaffung, und der des dritten endlich, von dem sie selbst wohl keinen anschaulichen Begriff hatten, in einer Mischung aus beiden, man mag ihn nun als gespannte Erschlaffung oder als erschlaffte Spannung, oder, was wohl ihre Ansicht richtiger ausdrücken würde, als Spannung in einigen Organen und Systemen bei zugleich vorhandener Erschlaffung in andern Organen und Systemen ansehen. *) Bei der Spannung bestand die Heilanzeige im Erschlaffen, bei der Erschlaffung im Anspannen, und bei dem dritten gemischten Zustande in einem Verfahren, welches sie Metasyncrise (Μετασυγκρισις, Recorporatio) nannten. Diese Metasyncrise oder Recorporation bestand darin, daß man den Körper durch methodische diätetische Vorschriften, die bald Stärkung, bald Schwächung bezweckten, gleichsam neu aufzubauen suchte. Bei allen langwierigen

*) Et quidam Medici seculi nostri, sub auctore, ut ipsi videri volunt, Themisone, contendunt, nullius causae notitiam quidquam ad curationes pertinere, satisque esse, quaedam communia morborum intueri. Siquidem horum tria genera esse, unum adstrictum, alterum fluens, tertium mixtum. Nam modo parum excernere aegros, modo nimium; modo alia parte parum, alia nimium. Aul. Corn. Celsus de Med. Lib. I, pag. 14. Argentorati 1806.

Uebeln, besonders bei hartnäckigen Geschwüren, aber selbst auch im eingewurzelten weißen Flusse *) ward diese Curmethode, die auch Μεταποροποιησις hieß, weil sie nach den Ansichten der Corpuscularphilosophie des Epicur glaubten, daß durch dieses Verfahren den Atomen das richtige Verhältniß zu den Poren wiedergegeben werden könne, in Anwendung gebracht.

Zu dieser metasyncritischen Behandlungsart bereitete man sich durch ein Verfahren, welches sie Κυκλος αναληπτικος, Circulus resumtivus nannten, vor. Während dieses analeptischen Ciclus durfte der Kranke am ersten Tage nur sehr wenig Nahrung, nur etwas Wasser zu sich nehmen, oder man ließ ihn gänzlich fasten; am zweiten Tage wurde der Kranke, nachdem er sich Bewegung gemacht hatte, mit Oel eingerieben, und er durfte nur den dritten Theil der gewöhnlichen Quantität an Nahrung, die aus gesäuertem Brodte, Eiersuppe, Gemüsen, zarten Fischen und kleinen Vögeln, so wie aus dem zubereiteten Gehirne der Schweine oder der Schaafe bestehen durfte, zu sich nehmen; mit dieser Diät fuhr der Kranke zwei oder drei Tage fort, alsdann wurde ihm ein zweites Drittel an Nahrungsmitteln zugelegt, und zwar Ragout von Geflügel, nach abermaligen drei bis vier Tagen wurde das letzte Drittel hinzugefügt, und es durften nahrhaftere Speisen, Hasenbraten u. s. w. genossen werden. In eben diesem Verhältnisse wurde die Bewegung und der tägliche Weingenuß vermehrt. Wenn der Körper auf diese Weise vorbereitet worden war, ging man zur eigentlichen Metasyncrise über. Am ersten Tage mußte der Kranke gleichfalls fasten, am zweiten ließ man ihn körperliche Uebungen vornehmen, wonach er baden mußte und gesalbt wurde, und dabei erhielt er nur den dritten Theil der gewöhlichen Menge an Speisen. Die Diät bestand in Braten oder gesalzenem Fleische **) mit Kappern, Senf und unreifen Oliven, wobei nur etwas Wein gereicht wurde, nach zwei bis drei Tagen legte man das zweite Drittel, und nach abermaligen drei bis vier Tagen das dritte Drittel der gewohnten Quantität an Speisen hinzu. Man wechselte mit dieser Diät nach Umständen, und so oft man eine Veränderung machen wollte, ließ man am ersten Tage nichts als Wasser trinken und verordnete Oelfrictionen. War ein Cyclus vollendet, so fing man erforderlichen Falles einen neuen an, den man mit einem Brechmittel begann, wobei der Kranke durch Schlaf den schädlichen Wirkungen des Brechens begegnen mußte. Um die Metasyncrise bei dieser Diät zu bewirken, setzten sie theils den Speisen Senf, Pfeffer, Kappern u. s. w. hinzu, theils verordneten sie Squilla, Meerrettig und andere scharfe Mittel, und nannten diese Be-

*) Curt Sprengels Geschichte der Medicin. 2. Bd. S. 22. Halle, 1793.

**) Bei unsern Diät- und Hungercuren verbieten wir auf das nachdrücklichste den Genuß aller gesalzenen Speisen und besonders des gesalzenen Fleisches, während die Methodiker in ihrer Drimyphagie dasselbe sogar anempfohlen. Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich am füglichsten daraus erklären, daß gesalzenes Fleisch zur Zeit der methodischen Schule überall selten genossen wurde, während es, so wie das geräucherte, die gewöhnliche Speise unseres Landvolks ist. Die Methodiker versprachen sich daher von dem Salzgehalte des Fleisches arzeneiliche Wirkungen, während wir in ihm eine der entfernteren Ursachen eingewurzelter chronischer Krankheiten erblicken.

kösligung Drimyphagie (Δριμυφαγια, das Essen scharfer Speisen); außerdem gebrauchten sie auch rothmachende Mittel, Sturzbäder und selbst heiße Aschenbäder. Von den Schülern des Asklepiades ward diese Curart auch Θερατεια φιλοπαραβαλος, weil man den Kranken dabei absichtlich der Gefahr des Hungerns und seinen üblen Folgen aussetzte, genannt. *)

§. 38. Diese Resumptionscur des Asklepiades und seiner Schule entspricht allen Forderungen, die wir an eine sogenannte Hungercur machen können, obwohl sie von der Art, wie wir jetzt die Hungercur vornehmen, bedeutend abweicht. Was wir durch unsere Holztränke, Pillen aus dem Extractum cicutae, aconiti, chaerophylli sylvestris und dem Mercurialgebrauch bei einer kargen Diät zu bewerkstelligen suchen, das bewirkten die Methodiker durch die angeführten Einreibungen, Bäder, durch Leibesbewegung und scharfe Pflanzenmittel, als Senf, Kappern, Meerrettig, Squilla u. s. w. Sie vollendeten ihre Hungercur in mehreren kleineren, gewöhnlich zwölftägigen Cyclen, und in jedem dieser Cyclen ward nur während der ersten acht Tage, und zwar in abnehmender Progression gehungert, während wir unsre Hungercur gewöhnlich in einer Periode, deren Dauer vier bis acht Wochen beträgt, und nur in seltenen und sehr hartnäckigen Fällen in mehreren solchen Perioden vollbringen. Sie gaben dabei ihren Kranken angenehme, den Gaumen reizende Speisen und ließen Wasser oder Wein, oder beides gemischt, zum Getränke dienen, während wir unsere Kranken auf eine sehr insipide und widerstehende, meistentheils aus trockenem Brode und abgekochtem oder gebratenem kaltem Fleische bestehende Diät, wobei die Holztränke zum einzigen Getränke dienen müssen, beschränken. Bei diesem Verfahren der methodischen Schule muß man jedoch in Erwägung ziehen, daß sie ihre Pille sorgfältig überzuckern mußte, um bei den weichlichen Schlemmern und Prassern jener Zeit mit ihrer neu aufbauenden Cur Eingang zu finden, und sie begannen, weil sich die Kranken in den letzten vier Tagen jedes Cyclus, in denen sie die volle Kost zu sich nehmen durften, wahrscheinlich jedesmal den Magen stark anfüllten und überluden, gewiß sehr zweckmäßig jeden neuen Cyclus mit einem Brechmittel. Wenn wir daher die Hungercur für eine neue Curmethode ausgeben, die durch Winslov und nach ihm Osbeck in Aufnahme gekommen sey, so widerspricht diesem das Heilverfahren der Asklepiaden schon hinlänglich. Wir werden übrigens im weiteren Verfolge dieser historischen Darstellung noch sehen, daß schon lange vor Winslov die Hungercur fast ganz in der Form, wie wir sie noch jetzt in Anwendung bringen, im Gange war und wohl selbst gar nicht selten angewendet wurde.

§. 39. Aulus Cornelius Celsus, der in seinen medicinischen Ansichten der methodischen Schule häufig gefolgt ist, obwohl es zweifelhaft ist, ob er selbst Arzt war, und ob er, wenn er wirklich Arzt war, zur Sekte der Methodiker gerechnet werden dürfe, empfiehlt doch in vielen Krankheiten ein dem eben auseinander gesetzten Verfahren der Methodiker ganz ähnliches Regimen. So mußte nach ihm

*) Aul. Corn. Celsus de med. Lib. I. pag. 3 et 16. Argentorati 1806. Cael. Aurelianus Chron. Lib. II. cap. 13. Curt Sprengels Geschichte der Medicin. 2. Bd. S. 1. bis 34. Halle, 1793.

ein an der Gelbsucht leidender Kranker erst einen Tag hungern, dann aber am 2ten Tage abgeführt werden, und hierauf noch drei Tage wenig Speise zu sich nehmen, wobei er gesalzenen griechischen Wein trinken mußte, damit er abführe; sodann erhielt der Kranke drei Tage hindurch kräftigere Speisen mit etwas Fleisch und mußte Wasser trinken, worauf er wieder während dreier Tage wenig Speisen erhielt, obwohl er nicht so stark, wie in den ersten drei Tagen, zu fasten gebrauchte, auch konnte er jetzt reinen griechischen Wein trinken u. s. w.; dabei mußte sich der Kranke Leibesbewegung machen, mußte baden und sich mit Oelen salben lassen. *) Auch in der Epilepsie empfahl Celsus eine ähnliche Hungercur, der Epileptische mußte zur Ader gelassen oder mit schwarzer Nieswurz abgeführt werden, erst am vierten Tage nach dem Anfalle erhielt er Speise, und mußte fernerhin jeden 2ten Tag bis zum 14ten Tage hin fasten; war die Epilepsie dann noch nicht verschwunden, so ward sie als ein chronisches Uebel angesehen, und als solches freilich anders, aber doch immer unter Beobachtung einer kargen Diät, behandelt. **) So behauptete Celsus ferner, daß die Wassersucht leichter bei den Sclaven, als bei den freien Bewohnern des römischen Weltreichs geheilt werden könne, weil sie zu ihrer Cur Hunger, Durst, und tausend andere gleich unangenehme Entbehrungen erfordere, so wie sie ausgezeichnete Geduld von Seiten des Kranken nothwendig habe, weshalb grade denen, die leicht gezwungen werden können, eher zu helfen stehe, als denjenigen, die einer unnützen und ihnen schädlichen Freiheit genießen; aber auch Sklaven könnten nicht geheilt werden, wenn sie sich nicht gänzlich zu mäßigen wüßten. Diese Behauptung belegt Celsus mit einem sehr merkwürdigen Beispiele. ***)

§. 40. Auch dem Cälius Aurelianus, einem griechischen Arzte und Schriftsteller des 5ten Jahrhunderts, war dieses Verfahren durch wiederholtes Hungern mancherlei Krankheiten, besonders unter den chronischen zu heilen, wie es die Methodiker lehrten, hinlänglich bekannt, denn grade aus ihm haben wir zum Theil unsre Kenntniß dieser metasyncritischen Heilmethode der Schule des Asklepiades entlehnt. †) Ob er selbst aber dieses Heilverfahren practisch in Anwendung gebracht habe, konnte ich mit Sicherheit nicht ausfindig machen.

---

*) Aul. Corn. Celsus de Med. Lib. III. cap. XXIV. pag. 161. sqq. edit. citat.

**) Aul. Corn. Celsus de Med. Lib. III. cap. XXIII. pag. 159. edit. citat.

***) Facilius in servis, quam in liberis tollitur: quia, cum desideret famem, sitim, mille alia taedia, longamque patientiam, promptius iis succurritur, qui facile coguntur, quam quibus inutilis libertas et. Sed ne ii quidem, qui sub alio sunt, si ex toto sibi temperare non possunt, ad salutem perducuntur. Ideoque non ignobilis medicus, Chrysippi discipulus, apud Antigonum regem, amicum quendam eius notae intemperantiae, mediocriter eo morbo implicitum, negavit posse sanari. Cumque alter medicus Epirotes Philippus se sanaturum polliceretur; respondit, illum ad morbum aegri respicere; se ad animum. Neque eum res fefellit. Ille enim cum summa diligentia non medici tantummodo, sed etiam regis custodiretur, tamen malagmata sua devorando, bibendoque suam urinam, in exitium sese praecipitavit. Aul. Corn. Celsus de Med. Lib. III. cap. XXI. pag. 148. Man vergleiche ferner denselben Schriftsteller Lib. I. cap. II. pag. 22. cap. III pag. 23. Lib. III. cap. II. pag. 106. Argentorati 1806.

†) Cael. Aurelianus Chron. Lib. II. cap. 13.

§. 41. In dem langen Zeitraume vom 5. Jahrhunderte bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, in dem alles Wissen der Barbarei des Mittelalters erlag, um sich nach einem tausendjährigen Winterschlafe herrlicher und glänzender wieder zu entwickeln, in diesem langen Zeitraume habe ich über die Anwendung der Hungercur fast nichts auffinden können. Indessen behauptet doch Friedrich Hoffmann in einer Abhandlung über den herrlichen Nutzen der sogenannten Hunger-Cur, daß Hieronymus Mercurialis Lib. III. cap. 24 und Theodorus Priscianus Lib. I. cap. 14. die Hungercur gegen Verstopfung und Verhärtung der Eingeweide besonders nützlich befunden habe, und daß der französische Leibarzt Fernelius *) die trefflichen Wirkungen des Hungerns in mannigfaltigen, und namentlich auch in venerischen Krankheiten sehr wohl gekannt habe. So möchte auch die Curart des Julius Palmarius **), die er in venerischen Krankheiten anwandte, hieher gehören. Auch könnte in den Schriften eines Joannes Walterus, ***) Martinus Schockius, †) Gay Muruccius ††) und anderer, †††) die vom Nutzen und vom Nachtheile des Fastens handeln, manches die Hungercur betreffende enthalten seyn, nur ist es mir bisher nicht möglich gewesen diese Schriften aufzutreiben, weshalb ich denn auch alles, was diese Schriften über Diät- und Hungercur enthalten, mit Stillschweigen übergehen muß.

§. 42. Die im 15ten Jahrhunderte in Aufnahme gekommene und im Anfange des 16. Jahrhunderts so viel Aufsehen, besonders durch die Heilung des Ritters Ulrich von Hutten, *] machende Cur der Lustseuche durch das Guajackholz gehört mit vollem Rechte gleichfalls in das Kapitel der Hungercuren. Sie war nehmlich eine strenge Diät- oder Entziehungscur, deren Wirkung durch die schweißtreibende Kraft des concentrirt abgekochten Guajackholzes noch bedeutend erhöhet ward. **] Mit Unrecht ist diese Curart späterhin wieder in Vergessenheit gerathen, und der letzte mir bekannt gewordene ächte Lobredner dieses Heilverfahrens war Ernst Anton Nicolai, ***] der das Verfahren

---

*) Fernelius de morbor. causis Lib. I. p. 139. Man vergleiche auch Europhon in London med. and phys. Iourn. by Sam. Fothergill; London, 1818. vol. XL. und Salz. med. chir. Zeit. 1819. 4. Bd. S. 178.

**) Iulius Palmarius de morbis contagiosis; Paris, 1578. Quarto. Man conferire ferner das London med. and phys. Iourn. by Sam. Fothergill; London, 1818. vol. XL. u. Salz. med. chir. Zeit. 1819. 4. Bd. S. 180.

***) Joannes Walterus de ieiunio et abstinentia medico-ecclesiastica. Lib. V. Attrebatii 1597. in Quarto.

†) Martinus Schockius de inedia seu de medicamento universali negativo; Groeningae, 1664. in duod.

††) Gay Muruccius de jejunio et esu piscium in vere; Veneti, 1624. in duod.

†††) Bartholinus de diaeta jejunantium; Hafniae, 1693. und Theuart, non ergo macies ex fame insaluberrima; Paris, 1647.

*] Ulrich de Hutten, Libellus de guajaci medicina et morbo gallico; Mogunt. 1519.

**] Paracelsus vom Guajack und Holzbüchlein. Franzosencur vermittelst des Guajaci; Basel, 1559. Peter Huschardus morbi gallici compendiosa curatio; Louanii, 1554. Rem. Fuchsii methodus curandi luem veneream per ligni guajaci decoctum. Paris, 1641.

***] Ernst Antons Nicolai Bemühungen in dem theor. und pract. Theile der Arzneiwissenschaft, sechstes Stück, von der Methode die venerische Seuche ohne Salivation zu curiren. Halle, 1749. S. 792.

bei dieser Curart folgender Maaßen angiebt. Das Guajackholz, so klein wie möglich zerschnitten, wird zu einem Pfunde 24 Stunden lang in acht Pfund fließenden Brunnenwassers eingeweicht, und nachher in einem irdenen Topfe, unter öfterem Umschütteln, bei gelindem Feuer, in ungefähr 6 Stunden bis zur Hälfte eingekocht, und darauf durchgeseihet. Diesen Trank nennt man den ersten, zum Unterschied von dem andern, welcher also bereitet wird, indem man auf das zurückgebliebene Holz wiederum acht Pfund Wasser gießt und damit kocht. Ehe man die Cur beginnt, bereitet man den Kranken nöthigen Falls durch ein Aderlaß oder ein Abführungsmittel vor. Wenn dies geschehen, so trinket der Patient des Morgens frühe und Nachmittags ein halbes, oder welches besser ist, ein ganzes Pfund von dem ersten, als dem starken Tranke, warm. Des Morgens frühe muß er im Bette liegen bleiben, und gelinde schwitzen, des Nachmittags aber kann er dabei herumgehen, und hat nicht nöthig, außer der Ausdünstung einen Schweiß abzuwarten. Wenn dieses vier bis fünf Tage geschehen, so muß er sowohl des Morgens als des Nachmittages, wenn er den Trank zu sich nimmt, etliche Stunden schwitzen. Zugleich muß der Kranke nach und nach immer mehr als ein halbes oder ganzes Pfund von dem Tranke auf einmal zu sich nehmen, oder er muß die Portion öfterer als zweimal des Tages trinken. Statt aller sonstiger Getränke, muß der Patient entweder den zweiten Trank, oder sonst einen andern dienlichen Trank trinken, und Bier und Wein vermeiden. Vor allen Speisen, welche fett und salzig sind, und viel Nahrungssaft haben, muß er sich hüten, und nur stark gebratenes Fleisch, ohne Butterbrühe, Zwieback, Rosinen und Wassersuppen zu sich nehmen, und sich des Essens überhaupt, so viel er nur kann, enthalten. Das Zimmer, worin er sich aufhält, muß beständig warm seyn, damit die Ausdünstung beständig unterhalten werde. Auch muß das Lariren und was sonst eine vernünftige Diät erfordert, nicht vergessen werden. Auf diese Weise muß die Cur 4 Wochen, ja nach Beschaffenheit der Umstände auch länger fortgesetzt werden, und auch nach vollendeter Cur muß der Patient noch immerfort eine ordentliche Diät halten, und sich eine Zeitlang vor der freien Luft in Acht nehmen. Ueber den Einwurf, den man dieser Curmethode machen könnte, daß man bei ihr umkommen müsse, wenn man nichts nahrhaftes genießet, und die nahrhaften Säfte, die man bei sich hat, noch dazu wegschwitzen muß, erklärt Nicolai in folgendem in einer sehr kräftigen und wahren Sprache: „Vors Umkommen hats keine Noth, alleine fett wird keiner dabei, und ich frage einen jeden, ob es für den Patienten besser sey, eine solche Cur, bei der er eher zu als abnimmt, die aber die Krankheit gar nicht, aber doch nicht aus dem Grunde hebet, oder eine andere zu gebrauchen, die ihn zwar etwas auszehret, aber doch von der Krankheit völlig befreiet? So viel Nahrung, als er zur nothdürftigen Unterhaltung des Lebens bedarf, bekommt er von den Speisen, die er während der Cur genießet. Freilich aber gehen viele Säfte verlohren, die festen Theile fallen zusammen, der Leib wird mager und ausgezehret, und die Kräfte verlieren sich. Hieraus erhellet zugleich die Ursache, warum man die Schweißcuren auch Braten- und Hungercuren genannt, weil man nehmlich bei denselben nichts als Braten und auch

sich nicht recht satt essen darf. *) Diese Curart, die bei den Aerzten immer mehr in Vergessenheit gerieth, erhielt sich seit einer sehr langen Zeit unter dem Landvolke unserer Gegenden in Kraft und Ansehen. Von diesem, oder eigentlich von einzelnen im Besitz dieses vermeintlichen Geheimnisses seyenden Männern, oder Frauen unter ihm, ward sie in manchen chronischen Leiden, besonders aber in gichtischen, syphilitischen und pseudosyphilitischen Krankheiten, und oft mit einem auffallend glücklichen Erfolge in Anwendung gebracht. Eingewurzelte chronische Krankheiten, an deren Behandlung die Kunst erfahrener Practiker gescheitert war, wurden oft, und die Wahrheit dieser Thatsache kann von dem Unbefangenem durchaus nicht abgeläugnet werden, wider alles Erwarten, und erstaunlich schnell von solchen weisen Leuten geheilt. Erst seit einem guten Decennium erregten diese Pfuschercuren die Aufmerksamkeit mehrerer Aerzte Holsteins, und es wurde diese Curart von ihnen gleichfalls mit entschiedenem Erfolge in manchen Fällen der Gicht, der Lustseuche und des, in unsern Gegenden endemischen, Aussatzes, der mit dem Namen der Marschkrankheit belegt wird, angewendet und für die alte, nur etwas veränderte Guajackur erklärt.

§. 43. Gegen das Ende des siebzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zeichnete sich Friedrich Hoffmann im gleichen Grade durch seine große Gelehrsamkeit, wie durch sein ausgezeichnetes practisches Genie, das ihn zu einem besonders glücklichen Arzte machte, aus. Die Erfahrung am Krankenbette lehrte ihn sehr bald den großen Nutzen einer strengen Diät und des ernstlichen Hungerns in mannigfachen Krankheiten kennen, und durchdrungen von dieser Wahrheit legte er seine Ansichten über diesen Gegenstand an verschiedenen Stellen in seinen Schriften nieder, und ward dadurch gleichsam der Hauptrestaurator dieser fast ganz in Vergessenheit gerathenen Heilmethode. Wenn man die Wiedereinführung dieses Heilverfahrens späterhin dem Professor Winslow in Kopenhagen vindicirte, so scheint, nach dem was Friedrich Hoffmann über diesen Gegenstand vorgetragen hat, dies nicht mit Recht geschehen zu seyn, und letzterem allein die Ehre zu gebühren, theils auf den Nutzen dieses curativen Verfahrens wieder aufmerksam gemacht, theils dasselbe häufig practisch angewendet zu haben.

Friedrich Hoffmann handelt von der Hungercur zu vielfach, nicht allein theoretisch, sondern auch historisch und mit practischen Fällen belegt, als daß man sich nicht auf den ersten Blick überzeugen sollte, welchen hohen Werth derselbe auf dieses negative Heilverfahren gelegt habe. Wir besitzen von ihm, außer vielen hieher gehörigen wichtigen Stellen in seiner Medicina rationalis systematica zwei eigne Dissertationen über diesen Gegenstand, nehmlich Diss. de inedia, magnorum morborum remedio; Halae, 1698. und Diss. de inediae noxa atque utilitate; Halae, 1739; **)

*) Ob der Name, Bratencuren, vom Genuß des gebratenen Fleisches, wie Nicolai meint, während diesen Curen herrühre, oder von dem plattdeutschen Worte, Braden, welches Schweiß bedeutet, möchte wohl zweifelhaft seyn.

**) Die beiden angeführten Dissertationen habe ich aller angewendeten Mühe ungeachtet nicht auftreiben können.

auch befindet sich in seiner Diaetetica ein eigner Abschnitt über die Hungercur, so wie eine gleiche Abhandlung unter dem Titel „Vorstellung des herrlichen Nutzens der sogenannten Hungercur, oder wie man mancher schweren Krankheit durch Enthaltung von Speisen, oder derselben wenigern Gebrauch, abhelfen könne," in seiner gründlichen Anweisung, wie ein Mensch durch vernünftigen Gebrauch der Leibesbewegungen und Mäßigkeit, wie auch Vermeidung einer ungesunden und mit schädlichem Dampfe angefüllten Luft seine Gesundheit erhalten und sich von schweren Krankheiten befreien könne. 5ter Theil; Halle, 1719. S. 400 bis 460.*) Ob noch mehrere diesen Gegenstand betreffende Schriften von ihm verfaßt sind, weiß ich nicht mit Gewißheit, doch hoffe ich durch die bereits angeführten in den Stand gesetzt zu seyn, ein klares Gemählde der Art und Weise, wie dieser große Arzt über die Hungercur dachte, und das Gedachte am Krankenbette in Ausführung brachte, entwerfen zu können.

§. 44. Die allgemeinen, die Heilung von Krankheiten durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, und durch förmliches Hungern betreffenden Ansichten hat Hoffmann hauptsächlich in seiner Darstellung des herrlichen Nutzens der sogenannten Hungercur auseinandergesetzt, und sie folgen hier in einem kurzen Auszuge.

Krankheiten entstehen vorzüglich durch ungesunde Eigenschaften in der Luft, durch ungezäumete Affecten und eine unvorsichtige Genießung der zum Unterhalt des Leibes verordneten Speisen und Getränke. Vielfräßigkeit erzeugt zuerst Vollblütigkeit, der freie Umgang des Bluts wird gehemmet, hiedurch entstehen Ansammlungen von Unreinigkeiten im Blute, nach und nach Verstopfung und Verhärtung in gewissen Theilen, oder Blutstürzungen, und durch Ueberfluß schädlicher Säfte allerlei Schmerzen, Krätze, Ausfahren in der Haut und dgl. Unmäßigkeit ist das beste Kapital, welches den Aerzten die einträglichsten Zinsen trägt; der Arzt wird gehaßt, der den Kranken zur Mäßigkeit auffordert, und der Kranke glaubt dem Arzte nicht vielen Dank schuldig zu seyn, wenn er ihm nicht mit vielen Recepten und Arzneipillen gedient hat. Wer nicht mehr ißt, als den Hunger und Durst eben zu stillen erfordert wird, bleibt gesund. Jetzt ist es aber so weit gekommen, daß man es lobet und gut spricht, wenn einer bei allen Gelagen meisterlich fressen und seine Gesellen, als ein Held, niedersaufen kann. Besonders sind die Deutschen, Holländer und Engländer sehr unmäßig. Die Kinder müssen saugen, bis sie brechen, als ob es Sünde sey, sie eher von der Brust zu nehmen, als bis der Magen bis oben voll ist, und daher rühren die Wurmbeschwerden, Fieber, Leibschmerzen, Unruhen und das Ausfahren derselben, und sehr wahrhaft sagt ein alter Arzt von den Wärterinnen, dum lactant, mactant, sie liefern sie durch unbescheidenes Säugen auf die Schlachtbank. Junge Leute wollen immer essen, willfahrt man ihnen, so fallen sie in Fieber, müssen es in den Pocken und Masern entgelten, kriegen Beulen am Halse und an den Ohren, häßliche

*) Diese Makrobiotik des berühmten Hoffmanns ist überall weniger bekannt, sie besteht aus 9 Bänden, deren Titel nach dem Inhalte jedesmal etwas verändert gegeben ist, und erschien in den Jahren 1715 — 1728.

Krätze, böse Köpfe, öfteres Nasenbluten, oder sie gehen an der auszehrenden Krankheit darauf. In den Jünglingsjahren folgt der Lohn der Unmäßigkeit in kalten und hitzigen Fiebern, Entzündungen, Blutspeien, Geschwüren, Krätze, Flüssen, Husten, Milzbeschwerungen u. s. w. Das männliche Alter erhält für unmäßigen Lebensgenuß seinen Theil an Verstopfung und Verhärtung der inwendigen Theile, und das schwache Alter wird durch Cacherien, Appetitlosigkeit, Wassersucht, die goldne Ader, Spannen und Ziehen im Leibe, durch die Quartana, Gelbsucht, durch Steinschmerzen, Podagra und mehr schöne Dinge gänzlich gebeugt. *) Die Hungercur ist in Folge dieser Ansichten eine sichere Arzenei gegen Vollblütigkeit, die eine Mutter vieler Krankheiten ist. Vollblütige, deren Fleisch schwammig ist, die leicht ermüden und schwer und träge sind, müssen entweder einige Tage aussetzen, an denen sie gar nicht essen und trinken, oder sie müssen in der Menge der Speisen sich immer mehr abbrechen, und lange damit fortfahren. Leute, die sehr blühend aussehen, laufen Gefahr krank zu werden, und thun daher wohl eine mäßigere Lebensart zu führen, und solche Speisen zu genießen, die wenig nahrhaftes Wesen bei sich führen. Bei dieser mäßigeren Lebensweise wird der Leib leichter und zur Bewegung und Arbeit geschickter, die Transpiration geht ungehinderter vor sich, die vielleicht vorhandene Hartleibigkeit verliert sich, **) der Magen nimmt keine Cruditäten an, und das verdickte Geblüt erhält seine Flüssigkeit und ungehinderten Verlauf wieder. Wer daher stark von Leibe und vollblütig ist, und sich gegen den Anfall vieler Krankheiten, ja gar gegen einen unvermutheten Tod verwahren will, dem ist nichts besseres zu rathen, als daß er wöchentlich einen oder zwei Tage aussetze, an welchen er sich der Speise gänzlich enthalte und dabei überall stark nährende Speise meide. Wer zweimal zu essen gewohnt ist, esse nur einmal, aber mäßig, nicht zwei Mahlzeiten auf einmal. Die Hungercur findet außerdem ihre Anwendung gegen Magenbeschwerden, in der Bleichsucht und Cachexie, in der Gelbsucht, Verstopfung und Verhärtung der Eingeweide, in der Passio iliaca, Entzündung und Verwundung des Magens, bei Krankheiten von verhaltener Transpiration, gegen viertägige Fieber, gegen Krätze, böse Geschwüre, Unreinigkeit der Haut, Husten und Schnupfen, Schlafsucht, Lähmung, Kopfschmerz, Melancholie, Epilepsie, Alpdrücken, im Podagra, Chiragra und in der Gicht. ***)

§. 45. Nachdem Hoffmann diese allgemeinen Ansichten über die Vortheile des Hungerns in mannigfachen Krankheiten vorangeschickt hat, giebt er in demselben Werke †) noch folgende dabei zu beobachtende Regeln:

---

*) Friedrich Hoffmanns Makrobiotik. 5 Thl. S. 400 bis 416.

**) Dies ist nur in so ferne wahr, als sich habituelle Leibesverstopfung, die von einer zu lauteren und zu reizenden Ernährungsweise herrührt, bei einer größern Mäßigkeit im Genusse von selbst verliert. Eine strenge Hungercur macht immer Leibesverstopfung, bis sie zu weit getrieben wird, wo dann zuweilen eine colliquative Diarrhoe entstehen wird.

***) Friedrich Hoffmanns Makrobiotik. 5 Thl. S. 417—456.

†) Fried. Hoffmanns Makrobiotik. 5. Thl. S. 456—460. Man vergleiche gleichfalls desselben Diaetetica, im deutschen Auszuge; Jena, 1741. S. 179.

1. Nachdem man lange gehungert hat, ist es nicht gut, sich auf einmal wieder ganz satt zu essen. *)

2. Man untersuche, bevor man diese Cur anstellt, ob die Krankheit wirklich vom Ueberfluß entstanden sey, oder ob nicht etwa eine Verletzung innerlicher Theile einen wirklichen Abgang der Kräfte verursacht habe; im letzteren Falle muß wenigstens hinlänglich Getränk, gute Suppe und dergleichen feuchte Nahrung gereicht werden, oder die Hungercur muß gänzlich unterbleiben.

3. Es ist besser oft und wenig zu essen, als sich einmal zu überladen.

4. Man prüfe die Kräfte eines jeden; Kinder hungern am wenigsten gut, Frauenzimmer überall besser als Männer, alte Leute und Erwachsene besser als junge Leute, besonders wenn letztere munteren Temperamentes sind.

5. So lange man aderläßt, purgirt, schwitzt oder viel arbeiten muß, paßt die Hungercur nicht, bei weniger Transpiration und wenig Arbeit kann man länger hungern.

6. Wer nicht hungern will, führe wenigstens eine sorgsame Diät, hüte sich vor Schweine- und Gänsefleisch, Käse, Milch, Hülsenfrüchten und dergleichen.

Die Hungercur muß daher, so schließt Hoffmann diese Vorsichtsmaaßregeln, wie alle andere Gesundheitsmittel, mit Vorsichtigkeit und auf guten Bedacht und Rath eines vernünftigen Arztes angestellt, eingerichtet und fortgesetzt werden, woferne der Zweck soll erhalten und Schaden verhütet werden.

§. 46. Daß Friedrich Hoffmann die vortrefflichen Wirkungen der Enthaltsamkeit in Speisen und Getränken, so wie des förmlichen Fastens und Hungerns, als Heilmittel in vielen Krankheiten hinlänglich gekannt und gewürdigt habe, geht aus den bereits aus seinen Schriften angeführten allgemeinen Ansichten über diese Curmethode hinreichend hervor, obwohl man zugleich einsieht, daß er in den meisten aufgeführten Krankheiten, in denen er die Hungercur lobt, mehr eine sorgsame etwas karge Diät, als eine wirkliche Hungercur vor Augen gehabt habe; doch unterliegt es dessen ungeachtet durchaus gar keinem Zweifel, daß er selbst die strenge Hungercur in ihrer ganzen Ausdehnung am Krankenbette in Ausführung gebracht habe.

Schon aus der allgemeinen Darstellung seiner Ansichten sieht man gleich, daß Hoffmann seine Beobachtungen am Krankenbette gesammelt habe, und es ist wohl nicht anders zu glauben, als daß ein Arzt, der seit mehr als einem halben Jahrhundert **) die practische Heilkunst mit solchem Ruhme und allgemeiner Bewundrung ausübte, wie Friedrich Hoffmann, seine in specielle Schriften niedergelegten Erfahrungen aus der langen Reihe seiner practischen Beobachtungen entnommen habe,

*) Fr. Hoffmanni Opera. Tom. IV. Pars V. pag. 205.

**) ibidem Tom. IV. Pars V. pag. 57.

und dieser Glaube findet seine hinreichende Bestätigung in vielfachen Belegen aus seinem System einer rationellen Medicin.

Was das Verfahren anbetrifft, nach welchem Friedrich Hoffmann die Diät- und Hungercur in Anwendung brachte, so war dasselbe folgendes. Solche Kranke, die an eine sehr nährende und lautre Lebensweise gewöhnt waren, und die in Folge dieser zu reichlichen Ernährung an mannigfachen Krankheiten litten, mußten sich einer magern Diät, bei der alle scharfe Speisen und hitzige Getränke vermieden werden mußten, unterziehn, und diese Diät mußte so mager eingerichtet werden, daß sie im Verhältniß zu der vorhin Statt gefunden habenden stark nährenden Lebensweise, als eine wahre Hungercur anzusehen war, worüber sich Friedrich Hoffmann in folgender Stelle besonders deutlich ausspricht:

„Interdum evenit, ut corpora nonnulla, in quibus plethora magis serosa peccat, „quam sanguinea, copiosam sanguinis missionem aegerrime ferant. Quare tum aliud „mire decet consilium, et, si nimia alimentorum voracitas, ut saepissime fit, primam „mali caussam et originem dedit, curam per abstinentiam commendare, optimisque „regulis adornare. In eo autem quam maxime utilissimae huius curae consistit me„thodus, ut aegri ab omnibus carnibus pinguibus, elixis et glutinosis, ut sunt porcinae „et bovinae, a lacticiniis omnibusque inflantibus et multum alimoniae praebentibus „abstinendo, carnibus magis assatis et levioribus, ut sunt avium, perdicum, gallorum, „columbarum etc., paneque bis cocto utantur, interpositis nonnumquam, ad alvi lubrici„tatem conservandam, uvis maioribus passis, prunis Damascenis coctis, pomis Borst„dorfianis et huius generis aliis lubricantibus. Quoniam tamen nocere solet quaevis „subitanea victus mutatio, ita instituenda erit haec inediae medela, ut ne simul ac se„mel, sed paullatim potius, et quasi per gradus aegri a pleniori victu ad tenuem et „parciorem descendentes huic sensim sine damno adsuefiant, eamque pro circumstan„tiarum ratione per aliquot dies, vel septimanas continuent. Quod monitum haud mi„nus necesse est cura finita, ne subito ad plenum victum denuo adscendamus.**)

Bei diesem Verfahren, welches er selbst die abmagernde Diät (Diaeta emacians) nannte, interponirte er zuweilen ein passendes balsamisches Abführungsmittel.***) Zuweilen richtete Hoffmann indessen seine Cur noch strenger ein, und dann kommt seine Hungercur gänzlich mit der Weise, wie sie noch jetzt angewendet wird, und wahrscheinlich immer häufiger in Gebrauch kommen wird, überein. Bei dieser strengeren Cur durften die Kranken, nachdem sie vorläufig ein bis zweimal abgeführt und nöthigen Falls auch zur Ader gelassen wurden, nichts als gebratenes Fleisch, bis zu

*) Fr. Hoffmanni Opera Tom. IV. Pars V. pag. 204 et 205.

**) ibidem Tom. IV. Pars II. pag. 483.

einem halben Pfunde täglich, und Zwieback genießen, wobei ihnen zur Erhaltung der Lubricität der Gedärme der Genuß einiger Rosinen, gekochter Pflaumen und Borstdorfer Aepfel erlaubt wurde. Zum gewöhnlichen Getränke erhielten die Kranken dabei einen Holztrank und mußten mit dieser Curmethode 3 Wochen, ja selbst 2 Monate lang fortfahren. Das Fleisch und Brod wurde ihnen in kleinen Portionen (in refracta quantitate) gereicht. Doch hören wir lieber Hoffmann selbst, wie er sich über diese Methode an mehreren Stellen klar und deutlich ausdrückt:

„Ipsa haec curatio (per inediam) consistit in eo, ut aegri non nisi modico panis „bis cocti carnisque assatae cum passulis vescantur, vinum, omnemque cerevisiam fu- „giant, et decoctum ex sarsaparilla, glycyrrhiza, passulis, semineque foeniculi bibant: „cui pro corporis ratione per tres et ultra hebdomades insistendum.“ *)

„Primo omnium, purgato probe corpore et sanguine per venaesectionem evacuato, „ab omnibus iusculis pinguibus, ovis, piscibus, carneque cocta abstinere iussi, et nihil „quotidie carnis praeter eam, quam libra dimidia ponderat, portionem assatae cum vi- „ginti aliquot passulis exacinatis et prunis coctis admisi. Dein loco panis panem bis „coctum et pro potu consueto decoctum chinae, graminis et sarsaparillae bibendum com- „mendavi; quo ibidem singulis diebus mane ad aliquot patellas calide hausto corpus „ad blandum in lecto sudorem componere deberet.“ **)

So rieth Hoffmann einem Kranken, der heftig am Zahnscorbute, bei fettem und schwammigem Körperbaue litt:

„Ut aeger per mensem et ultra cura per abstinentiam sive inediam hoc modo „uteretur: Praemissa venaesectione, alvique sordibus per infusum vinosum ex rhabarbaro, „radice ari, pimpinellae, cichorei, agarico trochiscato, corticibus aurantiorum et passulis „confectum leniter evacuatis, in refracta portione carnes magis assatas, quam coctas, „panemque bis coctum debuit commedere, iuscula pinguiora, aliaque nutrientia vitare, „et potui ordinario decoctum ex rasura ligni sassafras, lentisci, radicis cichorei et pauxillo „cinnamomi substituere, idemque mane ad lenem sudorem movendum, calide in lecto „haurire.“ ***)

§. 47. Diese bald gelindere, bald strengere Hungercur, von deren ausgezeichnetem Nutzen und ihrer Anwendbarkeit in so vielen Krankheiten Hoffmann uns in seinen mehr mit dem Allgemeinen, mit dem Speciellen sich nicht befassenden Abhandlungen, die in seiner Diätetik und Anweisung zum langen Leben enthalten sind, schon so viel gutes gesagt hat, brachte er, nach dem vielfachen Zeug-

*) Fr. Hoffmanni Opera Tom. IV. Pars IV. pag. 121.

**) ibidem Tom. IV. Pars IV. pag. 166.

***) ibidem Tom. IV. Pars V. pag. 55.

nisse seines hauptsächlichen medicinischen Werkes häufig am Krankenbette in Anwendung. Er lobt diese Curmethode vornehmlich in denjenigen Krankheiten, die sich nach dem damals herrschenden Systeme der Humoralpathologie als Krankheiten der Säfte beurkundeten, und somit in der Vollblütigkeit, in der serösen Verderbniß der Säfte, und in den daraus resultirenden Krankheitserscheinungen, und er gesteht, daß er durch die Hungercur die hartnäckigsten und durch kein Arzneimittel zu bezähmenden Uebel geheilt habe. *) So wandte er diese Methode in eingewurzelten rheumatischen, gichtischen und catarrhalischen Uebeln, **) im Podagra ***) und in Zufällen der Apoplexie †) an; so gebrauchte er sie ferner gegen die Schwerhörigkeit, ††) den grauen Staar, †††) den Saamenfluß, *] den Scorbut, **] die Purpura, ***] gegen die Lustseuche, †] jedoch in Verbindung mit dem Mercurialgebrauche, gegen pustulöse und pruriginöse Hautaffectionen, ††] und gegen bösartige, selbst krebsartige Geschwüre, †††] und er zeigt uns in häufig mitgetheilten, lehrreichen Krankengeschichten, wie oft er sich bei dieser Behandlung eines glücklichen Erfolges habe erfreuen können.

Anmerk. Mehrere dieser von Hoffmann erzählten Krankengeschichten sind so lehrreich und interessant, und verdienen so sehr unsre Aufmerksamkeit und seine Behandlungsweise unter ähnlichen Umständen allgemeine Nachahmung, daß ich es für keine verdienstlose Arbeit gehalten habe, einige dieser practischen Fälle dem letzten Abschnitte dieser Schrift, der eine Auswahl der von mir auf diese Weise behandelten Krankheitsfälle enthält, in einer getreuen Uebersetzung vorangehen zu lassen, und ich hoffe für diese Mittheilung eher Beifall als den Tadel der Weitschweifigkeit zu verdienen.

§. 48. Sehen wir mit unpartheiischem Blicke auf die so eben gegebene Darstellung der Diät-, Entziehungs- und Hungercur des Friedrich Hoffmann, die er selbst cura emacians, per abstinentiam

---

*) „Et certe, si dicere licet, quod res est, ego in diuturno, et nunc quinquaginta annos superante artis exercitio summe rebellium, nullaque medicina domandorum affectuum curationes per Dei gratiam sola „hac methodo diaetetica absolvi. Fr. Hoffmanni Opera Tom. IV. Pars V. pag. 57.

**) Fr. Hoffmanni Opera Tom. IV. Pars II. pag. 481.

***) Ibidem Tom. IV. Pars. II. pag. 519.

†) Ibidem Tom. IV. Pars IV. pag. 96.

††) Ibidem Tom. IV. Pars IV. pag. 166.

†††) Ibidem Tom. IV. Pars IV. pag. 121.

*] Ibidem Tom. IV. Pars IV. pag. 555.

**] Ibidem Tom. IV. Pars V. pag. 55.

***] Ibidem Tom. IV. Pars V. pag. 133.

†] Ibidem Tom. IV. Pars V. pag. 161.

††] Ibidem Tom. IV. Pars V. pag. 204.

†††] Ibidem Tom. IV. Pars V. pag. 261.

und per inediam nennt, zurück: so läßt es sich wohl schwerlich läugnen, daß die von ihm so häufig angewandte Heilmethode nicht bald eine gelindere Diätcur, bald eine strengere Entziehungs- und Hungercur gewesen sey. Wenn daher nicht bewiesen werden kann, daß die späterhin durch den Professor Winslov in Kopenhagen wieder in Aufnahme und Ausführung gebrachte Hungercur schon vor Friedrich Hoffmanns Zeiten in dieser Art in Gebrauch gewesen sey, *) (denn von der Cur der ältern methodischen Schule unterscheidet sie sich doch wesentlich, obwohl ihre metasyncritische Heilart allerdings eine Hungercur genannt werden muß) so halte ich mich für berechtigt, diese Curmethode dem Fr. Hoffmann zu vindiciren, und ihn, wenn auch nicht für den Erfinder derselben, so doch für den Arzt zu halten, der sie vielfach practisch mit Glück in Anwendung brachte. Fr. Hoffmanns Hungercur unterscheidet sich von der Winslovschen, und der nach dieser von dem Chirurgus Osbeck in Stockholm und anderen in Anwendung gebrachten Methode, von denen ich späterhin zu reden Gelegenheit nehmen werde, durchaus nicht in der Art und Weise, wie sie angewendet wurde, denn ob der Holztrank, der bei der Cur genommen wird, blos aus der Chinawurzel, oder aus irgend einer Species pro decocto lignorum bereitet wird, kann nicht als ein wesentlicher Unterschied angesehen werden, so wie man es nicht für eine essentielle Abweichung halten darf, daß Hoffmann bald diese, bald jene balsamische Arznei, oft aber auch gar nichts, nebenher nehmen ließ, während Winslov das Cicutaextract und Osbeck das Extractum chaerophylli sylvestris dabei in Anwendung brachte, obwohl letzterer, was freilich nur bei syphilitischen und für syphilitisch gehaltenen Kranken der Fall war, zugleich auch den Queckſilbersublimat anwendete. Wesentlicher ist der Unterschied, der sich in der Wahl der Kranken, die Hoffmann dieser Cur unterzog, zeigt, indem Hoffmann nur vollblütige und vollsaftige, dabei durch eingewurzelte chronische Leiden tief gekränkte Constitutionen dieser Cur unterwarf, während Winslov, Osbeck und andere ohne Unterschied fette und magere Individuen, plethorische und saftreiche, so wie blutarme und geschwächte Constitutionen, unter übrigens dazu geeigneten Umständen ohne alles Bedenken dieser Heilmethode unterworfen haben und zum Theil noch fernerhin unterwerfen werden. Ein andrer Unterschied der Hoffmann'schen und der spätern Methode, die Hungercur in Anwendung zu bringen, ist der, daß Hoffmann die Quantität der täglich zu nehmenden Nahrung nicht so bestimmt angab, und wenigstens nicht so stark verminderte, wie wir das späterhin thaten. Hoffmann schrieb seinen Kranken nur vor, eine mäßige Portion gebratenes Fleisch und Zwieback in mehreren Mahlzeiten täglich zu verzehren, und er bestimmt nur an einer Stelle die Menge des Fleisches auf ein halbes Pfund täglich, **) wobei die Menge des Zwiebacks wohl eben so viel betragen mochte; während von Winslov an die Menge der täglich zu verbrauchenden festen Nahrungsmittel genau durch's Gewicht bestimmt und allmählig

*) Es ist gerne möglich, daß schon vor Hoffmann diese Curmethode im Gebrauch gewesen ist, ich habe indessen nichts darüber auffinden können.

**) Fr. Hoffmanni Opera Tom. IV. Pars IV. pag. 166.

oder gleich bis auf täglich 8 bis 10 Loth Fleisch und eben so viel Brod vermindert wurde. Wahrscheinlich betrug daher die Menge der festen Speisen, die Hoffmann während der Hungercur täglich gab, fast noch einmal so viel, als wir jetzt geben, und doch möchten die Wirkungen seiner scheinbar gelindern Hungercur eben so auffallend und stark gewesen seyn, als dies bei unserer jetzigen Methode der Fall ist, denn er unterzog dieser Methode nur vollsäftige, an eine stark nährende Kost gewöhnte Menschen, während wir sie oft bei gewöhnlichen und selbst geschwächten Verdauungskräften in Anwendung brachten und künftighin ausführen werden. Fried. Hoffmann wandte endlich die Hungercur in sehr verschiedenartigen Krankheiten, besonders gichtischen und rheumatischen Ursprungs, an, während diese Curmethode von Winslov, Osbeck und den schwedischen Aerzten nur in syphilitischen und pseudosyphilitischen Krankheiten in Anwendung gebracht wurde.

§. 49. Von Friedrich Hoffmanns bis auf Winslov's Zeiten, welches ungefähr einen Zeitraum von funfzig Jahren umfaßt, scheint die Hungercur wieder gänzlich in Vergessenheit gerathen zu seyn.*) Fr. Christ. Winslov, der in den beiden letzten Decaden des achtzehnten, und in der ersten Decade des neunzehnten Jahrhunderts als Professor der Chirurgie und practischer Arzt in Kopenhagen lebte, ein naher Verwandter des berühmten Pariser Anatomen gleichen Namens, entriß die Hungercur wiederum der Vergessenheit und suchte ihren Werth, überhaupt in chronischen Ausschlägen und Geschwüren, und vorzüglich in syphilitischen Krankheiten geltend zu machen. Da aber Winslov selbst nicht als Schriftsteller**) auftrat, so hat sich auch sein practisches Verfahren bei der Hungercur nur im Gedächtnisse seiner vielen Schüler durch Autopsie erhalten, indem selbst die Selecta Diaria Nosocomii Fridericiani gänzlich von der Hungercur unter den aufgeführten Krankengeschichten schweigen, und das einzige gleichzeitige Zeugniß über die Winslov'sche Hungercur hat uns der vor kurzem verstorbene berühmte Copenhagner Professor Fr. Ludw. Bang's in folgenden Worten ***) aufbewahrt: „Nuperiore tempore contra ulcera et efflorescentias cutis chronicas „omnis generis, nec non affectus, doloresque syphiliticos, aliis remediis non tollenda, „iuvavit, et multiplici experimento, praesertim a Cel. nostro Prof. Chirurgiae Winslovio „instituto, probata est sequens medendi methodus: Loco omnis cibi pro prandio carnis „non pinguis, coctae aut assae, unciae duae cum aequali parte panis; pro coena qualitas „et quantitas alimenti eadem: Loco omnis potus decoctum, nychtemere consumendum, „paratumque e radicis sarsaparillae aut chinae unciis duabus cum aquae simplicis libris „quinque ad remanentem partem dimidiam: Atque demum pilulae ex extracto cicutae

*) Im Jahre 1779 ward ein venerischer Kranker in Frankreich durch die Hungercur geheilt. Man vergleiche Schweigger im Hufl. Jour. Jahr 1817. Stück 6. S. 68 und Schulz, praes. Thunberg, Observ. in diaetam parcam, vulgo Svälkur. Upsaliae. 1812.

**) Wenigstens habe ich weder im Plouequet, noch im Ersch seiner Schriften erwähnt gefunden.

***) Fr. Ludw. Bang Praxis medica; Hafniae. 1789. pag. 575.

„ad grana sex mane et vespera sumendae. Spatio sex hepdomadum haec medela opta„tum effectum praestare solet.“ Diese Winslov'sche Hungercur, beständig auf dieselbe Weise angestellt, ist späterhin die Grundlage fast aller Methoden, diese Curart in Anwendung zu bringen, geworden, weshalb man auch die Ehre ihrer Erfindung und ersten Anwendung, wiewol mit Unrecht, dem Professor Winslov zugeschrieben hat. Wie oft jedoch Winslov diese Curmethode praktisch in Ausführung gebracht hat, ist mir unbekannt geblieben, und nur so viel habe ich von gleichzeitig und später in Kopenhagen studirenden Aerzten erfahren können, daß er sich dieser Methode oft und fast ausschließlich bei eingewurzelten syphilitischen Uebeln bedient habe. Von der Hoffmannischen Methode, die Hungercur zu administriren, unterscheidet sie sich nur durch größere Strenge und durch ein unter allen Umständen sich gleich bleibendes Verfahren, und es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß Winslov seine Curmethode aus den Schriften dieses großen Musters eines practischen Arztes entlehnt habe.

§. 50. Nach Winslov's Tode gerieth seine Hungercur in Kopenhagen gänzlich wieder in Vergessenheit, *) und noch gegenwärtig soll sie dort nicht wieder in Aufnahme gekommen seyn, wenigstens haben mich junge Aerzte, die in den Jahren 1810 bis 1820 in Kopenhagen studierten, versichert, das während ihres Aufenthaltes daselbst nie die Rede von der Hungercur gewesen sey, und noch weniger hätten sie sie in Ausführung bringen gesehen. Dagegen verbreitete sich diese Curmethode bald nachher durch den, späterhin durch sie so bekannt gewordenen, Chirurgen Osbeck nach Schweden, und gleichzeitig mit ihm und ganz unabhängig von ihm durch meinen älteren Bruder, Dr. Ernst Heinr. Struve nach Holstein.

§. 51. Carl Gustav Osbeck hatte Gelegenheit gehabt, die Behandlung venerischer Kranken durch die Hungercur und den innern Gebrauch einer Abkochung der Radix chinae oder sarsaparillae in Verbindung mit Cicutapillen **) bei dem verstorbenen Professor Winslov in Kopenhagen zu sehen, und er brachte diese Curmethode, im Vertrauen auf den großen Nutzen dieses Verfahrens, späterhin in Dännemark bei einzelnen venerischen Kranken selbst in Anwendung, und setzte sie, als er nachher als Chirurge bei einem kleinen Hospitale zu Wadstena am Western-See in Schweden angestellt war, bei seinen venerischen Kranken fort. Im wesentlichen stimmte Osbecks Verfahren bei der Hungercur mit dem Winslov'schen, von dem es entnommen war, überein, wie sich dies aus folgender Auseinandersetzung seiner Behandlungsweise ergeben wird. Er gab seinen zur

*) Schweigger in seinem Aufsatze, einige Nachrichten über die öffentlichen Heilungsanstalten zu Stockholm, und die daselbst gebräuchliche Hungercur, in Hufl. Jour. Jahrg. 1817. Stück 6. S. 75.

**) Zu den während der Hungercur zu gebrauchenden Pillen verordnete Winslov nicht das Extractum conii maculati, wie dies Schweigger am angef. Orte S. 62. angiebt, sondern das ächte Schierlingsextract, wie ich dies aus dem Munde mehrerer Schüler des verewigten Winslov erfahren habe, und wie dies namentlich auch Bang loc. cit. pag. 575. angiebt.

Hungercur bestimmten Kranken in den ersten sechs Wochen täglich 10 Loth mageres gebratenes Fleisch ohne Brühe und 12 Loth in Wasser eingeweichtes Brodt, wovon die eine Hälfte Mittags und die andere Hälfte Abends verzehrt werden mußte. War die Zeit von dem kargen Abendbrodte bis zum eben so ärmlichen Mittagsessen dem Kranken zu lang, so ward die tägliche Portion an Brodt und Fleisch in drei Theile getheilt, und ein Theil zur Zeit des Frühstücks genossen. Hungerte der Kranke bei diesem Verfahren gar zu heftig, so ward täglich 2 Loth Fleisch mehr gegeben, und in außerordentlichen Fällen mit 12 Loth Fleisch täglich angefangen und wöchentlich um 2 Loth Fleisch gestiegen. Zum Getränk erhielt der Kranke eine Abkochung der Chinawurzel, von der 4 Loth mit vier Pfund Wasser bis zur Remanenz von drittehalb Pfund eingekocht wurden, welche Portion der Kranke täglich verbrauchen mußte; hatte er an dieser Quantität nicht genug, um seinen Durst zu löschen, und zugleich das Hungergefühl zu dämpfen, so ward entweder noch Wasser zur Abkochung der Radix chinae hinzugegossen, oder die bereits einmal gekochten Wurzeln zum zweitenmal abgekocht. Anstatt der Pillen aus Cicutaextract, die Winslov Morgens und Abends zu sechs Granen seinen Kranken verordnete, gab Osbeck seinen Patienten eben so viel Extractum chaerophylli sylvestris, weil er bemerkt haben wollte, daß die Apotheker in Kopenhagen statt der Cicuta häufig das Chaerophyllum sylvestre einsammelten *). Von dem Gebrauche dieses Extracts leitet Osbeck hauptsächlich das Gelingen seiner Cur ab, was bei den wenigen Arzneikräften, die der sogenannte Kälberkropf enthält, wohl sehr unwahrscheinlich seyn möchte. Nach Verlauf der dritten Woche ward das Extractum chaerophylli nur noch des Abends gereicht, und des Morgens eine Sublimatpille, nach der Pharmacopoea Suecica bereitet, genommen, wogegen Winslov während der ganzen Kur die Cicutapillen fortgebrauchen ließ, und niemals Mercur in Anwendung brachte. Mit der vollendeten sechsten Woche ward der erste Cursus der Hungercur geschlossen, der Kranke durfte seine gewohnte Lebensweise wieder anfangen, er konnte ausgehen, was er während der Cur nicht durfte, und mußte sich nur vor hitzigen Getränken hüten. War durch diese erste Hungercur das Uebel noch nicht gehoben, so fing nach Verlauf dreier Wochen die ärztliche Behandlung wieder an, und ward sechs Wochen lang, wie in den ersten drei Wochen des ersten Cursus, also ohne den Sublimat in Anwendung zu ziehen, fortgesetzt. War der Körper des Kranken mit großen, bösartigen Geschwüren bedeckt, (kleine bedurften keiner wundärztlichen Berücksichtigung) so wurden sie mit Charpie, die in eine Auflösung von einer Drachme Merc. dulc. in einem Pfunde Kalkwasser getaucht wurde, verbunden; hatten sich die Geschwüre gereinigt, so bediente sich Osbeck der Abkochung der Chinawurzel zum Verbande, zu der zu jedem Pfunde zwei Unzen Myrrhen hinzugesetzt wurden; machten die Geschwüre endlich Miene zu heilen, so verband er sie mit einem Umschlage aus einem Pfunde Decoct. Rad. chinae mit

*) Eine Behauptung, die mir durchaus keinen Glauben zu verdienen scheint, da unsre Apotheken einer strengen jährlichen Revision unterworfen sind.

einer Unze Extractum saturni. — Diese Curmethode kündigte Osbeck im Jahre 1811 als eine neue Entdeckung an, verlangte sie einer Commission zur Prüfung vorlegen zu dürfen, und versprach gegen eine hinreichende Belohnung sein Mittel öffentlich bekannt zu machen. Osbecks Verlangen wurde von der Regierung erfüllt, und nachdem man ihm, unter Aufsicht des Collegiums der Aerzte, die Behandlung einiger Kranken im Hospitale zu Danviken bei Stockholm aufgetragen hatte, welcher Versuch zur völligen Zufriedenheit des Collegiums ausfiel, machte er seine Curmethode in folgender kleinen Schrift: „Fullständig Uppgift af min brukade Kurmethod emot urartade veneriska Spekdomer. Utg. af Osbeck i Stockholm. 1811 *), ohne seines verdienten Lehrers, des Professors Winslov, von dem er diese Curmethode entlehnt hatte, zu erwähnen, bekannt **).

§. 52. Von der schwedischen Regierung ward jetzt eine Commission ernannt, unter deren Augen Osbeck im königlichen Seraphinen-Lazarethe seine Curversuche eingewurzelter venerischer Zufälle weiter fortsetzen mußte. Nach Osbecks Angabe sollten alle venerische Uebel, wenn sie noch so alt waren, besonders wenn viel Mercur vergeblich angewendet worden war, und so auch wenn sie mit Scropheln oder mit Gicht complicirt auftraten, durch diese Methode geheilt werden können, und diese Curart selbst bei neuer, noch nicht eingewurzelter, Krankheit wohlthätig seyn. — Am 27sten Juli 1811 wurden dem Chirurgen Osbeck 16 Kranke zur Behandlung mit der Hungercur übergeben, und diese Kranke waren seit längerer Zeit mit großen venerischen Geschwüren behaftet gewesen. Am 21sten October, und also nach 87 Tagen wurden diese Curversuche beendigt, und das Resultat derselben war folgendes: von den 16 Kranken waren 10 gänzlich wieder hergestellt; bei zwei Kranken brachen die Geschwüre wieder auf, welches von der groben und schmutzigen Kleidung derselben herrrührte, die die kaum geschlossenen Wunden wieder wund rieb; bei noch zwei Kranken waren Knochengeschwülste vorhanden, die viel kleiner geworden, jedoch noch nicht gänzlich verschwunden waren, bei einem von diesen war zugleich Caries vorhanden; die 15te Kranke, eine Frau, die an heftigen Knochenschmerzen, geschwollenen und schmerzhaften Armen und einer großen rothen und weichen Geschwulst am linken Fuße litt, war bedeutend gebessert, und bei der 16ten Kranken, die krebshafte Geschwüre an der Nase hatte, die sich im Anfange bedeutend gebessert hatten, mußte die Fortsetzung der Cur wegen eines eingetretenen kalten Fiebers aufgegeben werden. — Nach der Behauptung Osbecks gehörte der Gebrauch des Mercurs nicht zu den nothwendigen Bedingnissen zum Gelingen der Cur, ***) und es wies sich auch aus, daß von den 16

*) Diese Schrift erschien zugleich in einer französischen Uebersetzung: Exposé de la methode pour guerir les maladies veneriennes degenerées, par Osbeck. Stockholm, 1811 und ward 1813 aus dieser in die deutsche Sprache übertragen: „Die Heilart der ausgearteten venerischen Krankheit von Carl Gustav Osbeck, a. d. Französischen vom Hofrath Meyer; Bremen, 1813.

**) Schweigger am angef. Orte. S. 62 bis 65.

***) Wenn der Gebrauch des Mercurs nicht nothwendig war, warum wandte Osbeck dann ein so gefährliches und zweideutiges Mittel an?

Kranken, die ihm zur Prüfung seiner Methode übertragen wurden, 13 schon in der 3ten Woche, also vor Anwendung der Sublimatpillen, sich bedeutend gebessert hatten, indem sich die Geschwüre schon zur Heilung anschickten, und die Knochenschmerzen bereits nachgelassen hatten. Bei einigen Kranken wurde das Uebel sogar wieder schlimmer, als der Quecksilbergebrauch anhob, und sie besserten sich wieder, als man davon abstand. Nur bei einem 17jährigen Knaben, welcher zugleich, außer andern Geschwüren, einen großen Chanker am Gaumen hatte, verschlimmerte sich die Krankheit im Anfange, und die Geschwüre heilten erst, als das Quecksilber angewendet wurde. Das Urtheil der zur Prüfung der Osbeckschen Methode niedergesetzten Commission fiel dahin aus, daß die mehrsten der von Osbeck behandelten Kranken solche gewesen seyen, welche zu viel Quecksilber gebraucht hätten;*) einige derselben wären auch nur mit alten bösartigen scrophulösen Geschwüre behaftet gewesen; bei dem allen könne dem Herrn Osbeck, da seine Curmethode in manchen Fällen von entschiedenem Nutzen sey, eine angemessene Belohnung nicht verweigert werden. Auf dieses Erkenntniß der Commission ward dem Chirurgen Osbeck eine Gratification von 3000 Rthlr. Schwed. Banco (ungefähr 4750 Mk. Hbgr. Cour.) und eine jährliche Pension von 500 Rthlr. Schwed. Banco (beinahe 300 Mk. Hbgr. Cour.) als großmüthige Anerkennung seiner Verdienste um die Menschheit durch Bekanntmachung seiner Heilmethode von der schwedischen Regierung zuerkannt.**)

§. 53. Diese günstige Aufnahme, die Osbecks Curmethode bei der schwedischen Regierung fand, ward jetzt für alle Aerzte Schwedens eine Aufforderung dieselbe zu prüfen, und das Resultat dieser Prüfung war:

I. Daß Osbeck keine neue Entdeckung gemacht habe, und daß er nur die Winslov'sche Methode, ohne seines Lehrers gebührend zu erwähnen, mit einiger Veränderung nach Schweden verpflanzt habe, und die Abweichung der Osbeck'schen Methode von der Winslov'schen beruhete auf folgenden Puncten:

1. Osbeck giebt seinen Kranken etwas mehr zu essen, als dies bei Winslov der Fall war;

2. Osbeck gebraucht zum Getränke immer eine Abkochung der Chinawurzel, während Winslov bald diese, bald ein Decoct der Sarsaparilla oder der Sassafrasrinde gab.

---

*) Ueber die sogenannten Mercurialkrankheiten vergleiche man einen sehr gehaltreichen Aufsatz des Herrn Hof- und Ober-Stabs-Chirurgus, Dr. G. Wedemeyer, Bemerkungen über die Syphilis und ihre verschiedenen Formen, und über die Wirkungen und den Gebrauch des Quecksilbers in derselben, im Rustschen Mag. f. d. gesammte Heilk. 9. Bd. 2 Heft. S. 195 bis 301 und einen Nachtrag zu diesem Aufsatz im 3. Hefte desselben Bandes. S. 549 bis 555. In diesem Aufsatze wird zwar die Möglichkeit der Mercurialkrankheiten nicht geläugnet, allein ihr so häufiges, von vielen Aerzten als sacra anchora ergriffenes, Vorkommen, und wie es mir scheint, mit vollem Rechte, nicht zugegeben.

**) Man vergleiche Observationes in diaetam parcam, vulgo Svälkur. Praeside Thunberg, auctore Schultz. Upsaliae, 1812; und Schweigger am angef. Orte. S. 63 bis 66.

3. Während Winslov das Cicutaextract nehmen ließ, wandte Osbeck statt dessen das Extractum chaerophylli sylvestris an.

4. Osbeck giebt von der 4ten Woche an Sublimatpillen, die Winslov, so wie überhaupt den Mercur, niemals anwandte.

5. Auch gebrauchte Osbeck nach Verlauf dreier Wochen nach der eigentlichen Hungercur noch zuweilen einer sechswöchentlichen Nachcur, deren es bei dem Winslov'schen Verfahren, das bis zum völligen Gelingen fortgesetzt wurde, nicht bedurfte.

II. Daß das Gelingen der Cur keines Weges von dem Gebrauche des Extractum chaerophylli abhänge, indem dasselbe entweder gar keine oder doch nur sehr geringe Wirksamkeit besitze, worüber der ehrwürdige Veteran und königliche Leibarzt Schulz von Schulzenheim, so wie der erste königliche Chirurgus af Bjerken und der Doctor Lefren beweisende Versuche anstellten.

III. Daß aus allen Beobachtungen hervorgehe, daß der glückliche Erfolg dieser Curmethode lediglich den Wirkungen des Hungerns zugeschrieben werden müsse, und daß die neben der kargen Diät gewählten Mittel nicht wesentlich zur Cur (Quecksilber in einzelnen Fällen vielleicht ausgenommen), erfordert würden, und nach den Umständen bald so bald anders mit Nutzen ausgewählt werden könnten. *)

IV. Daß die Osbeckſche Heilmethode auf die Fälle, in welchen das venerische Gift durch den Gebrauch des Queckſilbers oder durch andere Mittel schon größtentheils zerstört ist, oder Geschwüre aus unmäßigem Gebrauch des Queckſilbers vorhanden sind, **) einzuschränken sey. Bei der sogenannten Mercurialkrankheit sey die Hungercur von ausgezeichneter Wirksamkeit, hingegen im Anfange der venerischen Krankheit, wo sie Osbeck auch angewendet wissen will, sey sie verderblich. Es muß ja von selbst einleuchten, daß bei blos örtlichem syphilitischen Uebel die Hungercur das Gift durch Resorption nur schneller durch den Körper verbreiten, und die Lustseuche allgemein machen werde. ***) Die Hungercur finde daher nur unter folgenden Bedingungen ihre richtige Anwendung:

---

*) Eine Behauptung, von der ich so vollkommen überzeugt bin, daß ich durch künftige Erfahrungen beweisen zu können hoffe, daß diese Cur selbst beim einfachen Gebrauche einer Diät aus Brod und Wasser gelingen werde.

**) Ich kann es nicht unterlassen, hier nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Mercurialkrankheit gewiß viel seltener vorkomme, als man gemeiniglich annimmt, und ich muß in dieser Hinsicht nochmals dringend auf den erwähnten Aufsatz des Herrn Hof- und Ober-Stabs-Chirurgus Wedemeyer verweisen.

***) Auch gegen diesen Satz ließe sich sehr viel einwenden; bei neuer Krankheit soll die Hungercur allgemeine Lustseuche resorbendo erzeugen, und wo die Lustseuche schon allgemein ist, sie heilen. Dies scheint mir ein Widerspruch in sich zu seyn, denn wenigstens müßte doch die Hungercur in diesem Falle die Lustseuche dann heilen, wenn sie sie allgemein gemacht hätte. Freilich wird es wohl nicht leicht einem Arzte einfallen, einen einfachen, erst kürzlich entstandenen Chanker durch die Hungercur heilen zu wollen, denn nur ein solcher Fall würde die Wahrheit dieser Behauptung beweisen, wenn darnach die allgemeine Lust-

1. Wenn das örtliche Leiden von der Art ist, daß die vermehrte Einsaugung keine allgemeine Krankheit hervorbringen könne, daher gegen Tophen, Knochenschmerzen, Geschwüre u. s. w.; wenn keine oder doch nur sehr geringe Spuren des venerischen Giftes vorhanden sind. Im entgegengesetzten Falle habe sie fast immer geschadet.

2. Wenn von der Lebenskraft des Angesteckten zu erwarten ist, daß sie das unassimilirbare Gift leicht aus dem Körper ausstoßen werde. Auf diese Weise erfolgte wahrscheinlich die Heilung einzelner robuster, wirklich venerischer Personen *).

3. Wenn durch zu lange anhaltenden Mercurialgebrauch der Körper gegen die Wirkungen des Queckſilbers abgestumpft ist; denn hier erhöhet sie die Empfänglichkeit des Körpers gegen den Mercur, und kleine Gaben Queckſilber sind dann wirksamer und bringen Heilung hervor, wo früher große Dosen vergeblich administrirt wurden **). Unter diesen Umständen bewirke eine einmalige Einreibung der Queckſilbersalbe bisweilen schon den Speichelfluß.

V. Daß sich alle Indicationen zur Anwendung der Hungercur hauptsächlich in derjenigen Krankheit, die die Norweger Radesyge und Spedalskhed, und die Schweden ausgeartete venerische Krankheit nennen, vereinigt fänden ***). Osbeck und Schultz hätten in ihren Schriften diese Krankheit nicht von der gemeinen Luſtseuche unterschieden und empfahlen daher die Hungercur viel zu allgemein in der Luſtseuche, da sie doch mehr speciell auf diese Seuche beschränckt zu werden verdiene †).

§. 54. Auf Veranstaltung der Schwedischen Regierung ward hierauf ein eigenes Haus in Stockholm, welches hauptsächlich für Landleute bestimmt war, für die Behandlung der Kranken durch die Hungercur eingerichtet, uud die Behandlung der Kranken in diesem dem Herrn Osbeck übertra-

---

seuche entstände, was jedoch von den schwedischen Aerzten nirgends bewiesen ist. Sonderbar bleibt es bei einer solchen Ansicht immer, wenn man bei der Luſtseuche, selbst bei der neu entstandenen, noch localen Affection, während des Mercurialgebrauchs, ein warmes Verhalten und eine sparsame Diät als dringende Requisite anordnet, denn hiedurch müßte die Luſtseuche durchaus verschlimmert und schneller allgemein gemacht werden, weil beides, das warme Verhalten wie die magere Kost, die Resorption des noch localen syphilitischen Ansteckungsstoffes, z. B. beim Chanker, stark befördern würde, und nach dieser Annahme müßte der Ausspruch des Ronseus „diaetam tenuem non in universum conducere, salem non nocere“ in der Syphilis seine volle Richtigkeit haben.

*) Also gestehen Schwedens Aerzte es doch ein, daß die Heilung wirklich venerischer Personen nach dieser Methode erfolgen könne.

**) In diesem Falle entsteht demnach durch den zu anhaltenden Mercurialgebrauch keine Merkurialkrankheit, sondern nur Abstumpfung gegen die Wirkung des Queckſilbers.

***) Dieser Ansicht kann ich meine völlige Beistimmung nicht versagen, denn grade in dieser Krankheit, die in Holstein gleichfalls unter dem Namen der Marschkrankheit vorkommt, und die mir weniger syphilitischer als lepröser Natur zu seyn scheint, habe ich Diät- und Hungercuren öfterer mit glücklichem Erfolge angewendet.

†) Ueber diesen ganzen Abschnitt vergleiche man Osbeck's Schrift, Schultze's Dissertation und Schweigger am angef. Orte. Seite 67 bis 73.

gen. Dies Haus hat Raum für 60 Kranke, von denen je drei oder vier in einem Zimmer sich aufhalten und sorgfältig unter Schloß und Riegel gehalten werden. Als der Professor Schweigger aus Königsberg im Jahre 1813 Stockholm besuchte, befanden sich nur 12 Kranke in der Anstalt, da die Landleute im Sommer wegen der Feldarbeiten das Hospital möglichst vermeiden *). Die ärztliche Behandlung war genau nach der vorhin angegebnen Vorschrift eingerichtet, nur wurde der Mercur in den meisten Fällen bloß äußerlich zum Einreiben, selten innerlich, oftmals aber gar nicht angewendet. Einige dieser 12 Kranken waren sehr interessant, und gewährtem dem Herrn Professor Schweigger im vollen Maaße die Ueberzeugung, daß die Hungercur von ausgezeichneter Wirksamkeit sey **).

§. 55. Der Ruf der Osbeck'schen Heilmethode ward in Schweden immer ausgebreiteter, und wenn man im Anfange die Kranken oft mit Gewalt in das Hospital bringen mußte, so war es späterhin öfterer der Fall gewesen, daß es in der Anstalt an Platz zur Aufnahme der sich hinzu drängenden Hungerbegierigen Kranken gefehlt hatte ***). Bis zum Jahre 1815 waren bereits 341 Personen in das Krankenhaus des Herrn Osbeck aufgenommen worden; von diesen wurden 284 geheilt, 4 starben, 11 wurden ungeheilt entlassen, und die übrigen bildeten den gegenwärtigen Krankenbestand †); das Alter dieser Kranken war von einem bis zu siebzig Jahren. Im Jahre 1815 wurden im Osbeck'schen Spitale 123 Kranke behandelt, von denen sich 101 der Genesung erfreuen konnten, 3 verstarben, 2 wurden als unheilbar entlassen und 17 befanden sich auf dem Wege der Besserung. Mehrmals heilte Osbeck auch die Tinea capitis durch die Hungercur, so wie er diese selbst bey Complication der Lustseuche mit Schwindsucht ohne Verschlimmerung der letzteren in Anwendung brachte ††). Schon in den Jahren 1810 bis 1812 ward diese Hungercur von I.-E. Nyblaeus im allgemeinen Findelhause ausgeführt. Bei 16 Kindern, von 6 bis 14 Jahren, ward sie in der ausgearteten Lustseuche, die oft mit Gicht und Scropheln complicirt war, unternommen, und gab vollkommen günstige Resultate, nur war selten ein Cursus zur Heilung hinreichend, und bei einigen Kranken recidivirte das Uebel nach Jahresfrist, und sie mußten nochmals der Cur unterworfen werden †††). Von allen Seiten des Reiches liefen jetzt Berichte über die Anwendung der Hungercur sowohl nach Winslow's, als auch besonders nach Osbecks Methode

*) Keine Jahreszeit eignet sich übrigens besser zur Cur dieser Kranken, als gerade der Sommer.

**) Man sehe Schweigger am angef. Orte S. 73 bis 75.

***) Schweigger am angef. Orte S. 75.

†) Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar 2 Bandet andra och tredje Häftet. Stockholm 1815 und Salzb. med. chirur. Zeit. 1816 4 Bd. S. 137.

††) Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar 3 Bandet. Stockholm 1816 und Salzb. med. chir. Zeit. 1818. 2 Bd. S. 392.

†††) Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar 1 Bandet tredje Häftet. Stockholm 1813 und Salzb. med. chir. Zeit 1816. 1. Bd. S. 268.

ein. So wurden von 314 venerischen, auf die gewöhnliche Weise behandelten Kranken 9 vom Assessor Lunell ungeheilt entlassen, und späterhin von ihm nach der Osbeckschen Methode geheilt. Herr Hillers unterwarf von 14 Personen die eine Hälfte der Winslov'schen, und die andere der Osbeck'schen Cur mit gleich glücklichem Erfolge, welches eine Bestätigung mehr ist, daß die Wirksamkeit dieser Methoden größtentheils im Hungern bestehe, wodurch die Absorption des krankhaft Gebildeten aufs höchste gesteigert wird. Der Arzt Noraeus emphielt diese Heilmethode als vorzüglich in der Mercurialkrankheit *). Im Jahre 1813 liefen gleichfalls eine Menge von Berichten über die venerische Krankheit, ihre Veränderung und Abarten, so wie über den Nutzen der Hungercur beim königlichen Gesundheitscollegium ein. Die Aerzte Ratzky in Halmstad, Holmquist in Carlstad, Lunell in Stockholm, Lindsbergsson in Orebro, Kjellemann u. s. w. brachten die Hungercur in Anwendung und fanden sie bald mehr bald weniger wirksam, im allgemeinen krönte aber der glücklichste Erfolg ihre Bemühungen **). Aehnlicher Berichte hatte sich das Sanitätscollegium auch im folgenden Jahre von dem Dr. Gallen in Stockholm, Bruzelius in Westeras, Dr. und Ritter Arhard in Wadstena u. s. w. zu erfreuen, und der große Nutzen der Hungercur ward von diesen Männern im vollsten Maaße bestätigt ***). Auch die Nachrichten die über das Jahr 1815 in Rücksicht dieser Heilmethode einliefen, zeigten, daß man die Hungercur immer häufiger in Anwendung bringe, und sich in der größten Mehrzahl der Fälle eines über alle Erwartung glücklichen Erfolges rühmen könne †). Spätere Nachrichten über die Anwendung der Hungercur in Schweden habe ich nicht auffinden können ††). Hinreichend ist aber durch die Beobachtungen Schwedischer Aerzte über die Hungercur, deren Zahl sich schon über mehr als 1000 concrete Krankheitsfälle erstreckt, der ausgezeichnete Nutzen dieser Curmethode dargethan worden, und es berechtigen uns diese Erfahrungen zu den besten Hoffnungen, daß dieses Heilverfahren auch in Deutschland, so wie überall, mehr als bisher geschah, werde in Anwendung gebracht werden.

§. 56. Schon früher, als Osbeck in Schweden seine Methode, die Hungercur in Anwendung zu bringen, bekannt machte, wandte mein älterer, leider zu früh für die Wissenschaft und seinen großen practischen Wirkungskreis vor wenig Tagen verewigter Bruder, Dr. Ernst Heinrich

---

*) Sammandrag af Berättelser ifrån Läkarne i hela Riket om veneriska Sjukdomen, dess Forändringar och Urarter. Stockholm 1813 und Salzb. med. chir. Zeit. 1816. 3 Bd. S. 122.

**) Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar 2 Bandet första Häftet. Stockholm 1814 und Salzb. med. chir. Zeit. 1816. 4 Bd. S. 60.

***) Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar 2 Bandet andra och tredje Häftet. Stockholm 1815. und Salzb. med. chir. Zeit 1816. 4 Bd. S. 136.

†) Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar 3 Bandet. Stockholm 1816 und Salzb. med. chir. Zeit. 1818. 2 Bd. S. 392.

††) So viel ich habe erfahren können, so ist bisher noch kein neuer Band der Abhandlungen der Gesellschaft Schwedischer Aerzte erschienen, und dies Werk scheint eigens dazu bestimmt zu seyn, die Nachrichten über die Lustseuche und über die dabei anzuwendende Hungercur aufzunehmen.

Struve, die Hungercur öfterer und gewöhnlich mit ausgezeichnetem Glücke an. Während seines Aufenthaltes als Studirender in Kopenhagen lernte er Winslov's practisches Verfahren kennen, und überzeugte sich von der großen Wirksamkeit dieser Heilmethode. Bald nachdem er im Jahre 1806 als Physicus des Fleckens und des Amtes Neumünster in Holstein angestellt worden war, hatte er Gelegenheit sich von der Häufigkeit des Vorkommens syphilitischer und pseudosyphilitischer Krankheiten in seinem Wirkungskreise, und von der Unzulänglichkeit des gewöhnlichen Heilverfahrens gegen diese Uebel zu überzeugen. Unter diesen Umständen fing er an die strenge Hungercur als Heilmethode selbst zu versuchen, und er hatte das Glück sie in fast allen Fällen, in denen er sich dieses Verfahrens bediente, mit ausgezeichnetem Glücke zu vollenden. Der Ruf den er sich durch diese glücklichen Hungercuren erwarb, erstreckte sich bald über die Gränzen seines Physicats hinaus, und aus den entlegensten Kirchspielen und Aemtern Holsteins nahm mancher, für unheilbar erklärte, syphilitische und pseudosyphilitische Kranke zu ihm seine Zuflucht, und kehrte fast immer völlig genesen in seine Heimath zurück. Im Jahre 1812 ward mein früh verewigter Bruder als Physicus der Aemter Flensburg und Bredstädt im Herzogthum Schleswig nach Flensburg versetzt, und er setzte auch hier, wiewohl seltener, weil sich die syphilitischen und pseudosyphilitischen Uebel in jenen Gegenden nicht so häufig endemisch zeigten, seine Versuche mit der Hungercur mit gleich ausgezeichnetem Glücke fort, bis ihn mitten in seiner rastlosen Thätigkeit ein plötzlicher Tod überraschte. Sein Verfahren bei der Hungercur war ganz das Winslov'sche, nur gab er immer abgekochtes Kalbfleisch statt des gebratenen Fleisches und beständig ein Decoct der Chinawurzel zum gewöhnlichen Getränke *). Im Jahre 1809 hatte ich zuerst Gelegenheit diese Fastcur bei meinem Bruder in Neumünster kennen zu lernen, und mich von dem auffallenden Erfolge derselben zu überzeugen, und im Jahre 1814 sah ich gleichfalls bei meinem Bruder in Flensburg einige interessante Fälle inveterirter pseudosyphilitischer Uebel durch die Hungercur glücklich behandelt werden. Nachdem ich mich im Jahre 1815 als practischer Arzt niedergelassen hatte, fand ich mich bald von einer fast unglaublichen Menge pseudosyphilitischer Uebel umgeben, die in meinem Wirkungskreise unter dem Namen der Holsteinischen Marschkrankheit **) endemisch grassirten, und zwar in einem Grade, daß gewiß jeder zwanzigste Kranke, der bei mir Hülfe sucht, an diesem schrecklichen Uebel leidet. Gegen diese Krankheit wandte ich mit nicht unbedeutendem Glücke bald eine strenge Diät in Verbindung mit einer Mercurialcur, bald eine strengere Entziehungscur und endlich im Jahre 1817 zum ersten Male die Hungercur an. Bis zum Schlusse des Jahres 1819 hatte ich noch wenig eigene Erfahrungen über dieses Curverfahren gesammelt, in den bei-

**) Man vergleiche meine Schrift über die aussatzartige Krankheit Holsteins, allgemein daselbst die Marschkrankheit genannt. Altona 1820. §§. 126-129.

**) Conf. Brandis de morbo, in Holsatiae nonnullis regionibus grassante, contagioso, ex genere leprae, observationes in der Bibl. f. Langer. 4ter Bd. S. 1—26 Kibenhave 1813, so wie meine Schrift und die Inauguraldissertation des Dr. E. A. L. Hübener de morbi dithmarsici natura ac indole. Kiliae, 1821.

den folgenden Jahren aber, in welchen ich die Hungercur nicht allein in der Lustseuche und Marschkrankheit *), sondern auch in andern eingewurzelten chronischen Krankheiten versuchte, häuften sich meine Erfahrungen mehr und mehr. Im Jahre 1821 wandte auch mein Freund, der Dr. Jahn in Glückstadt, eine der meinigen ähnliche Hungercur mit vollem Glücke gegen einen Scirrhus der Zunge, der als Remanenz früherer syphilitischer Zufälle zurückgeblieben war, an, und vermehrte dadurch die Zahl der glücklichen Beobachtungen.

§. 57. Die Heilung der Lustseuche durch Einreibung der Queckstlbersalbe, die sogenannte Schmier-, Inunctions-, Frictions- oder Extinctionscur, wie sie seit funfzig und mehreren Jahren, hauptsächlich in Frankreich, doch auch in England und Deutschland u. s. w. in Gebrauch war, gehört vermöge der kargen Diät, die, wenn sie in schwierigen Fällen gelingen soll, nothwendig dabei beobachtet werden muß, gleichfalls in das Gebiet der Diät- und Hungercuren. Diese Curmethode fand unter den Aerzten viele enthusiastische Lobredner, so wie viele bittre Gegner, bis der Oestreichische Stabsfeldarzt Joseph Louvrier im Jahre 1809 ein besseres Verfahren, die große Schmiercur methodisch auszuführen, bekannt machte **), von welcher Zeit an diese Methode häufiger und mit größerem Glücke in Anwendung gebracht wurde. Bald nach dem Erscheinen der Louvrier'schen Schrift machte der Professor Holzschuh in Salzburg, Professor Fritz in Prag, Professor Brera in Padua, Professor Rust in Wien, Professor von Walther in Landshut und andere, ihre Erfahrungen, die den großen Nutzen dieser Curart bestätigten, bekannt ***). Im Jahre 1816 trat der Generalchirurgus Professor Rust nochmals als Lobredner der Louvrier'schen Schmiercur auf, führte diese Heilmethode auf feste Bestimmungen und Gesetze zurück, und erwarb sich dadurch den allgemeinsten Dank seiner ärzlichen Zeitgenossen †). Seit der hochverdiente Geheimrath Rust sich so herrlich über diese Curart ausgesprochen hatte, ward sie Trotz der Schwierigkeiten und der Gefahr, die mit ihr verbunden sind, öfterer in syphilitischen, und selbst in nicht syphilitischen-

*) Beobachtungen über die aussatzartige Krankheit Holsteins u. s. w. und über die dabei angewandte Diät- und Hungercur von mir in Rust's Mag. f. d. gesammt. Heilk. 8. Bd. 3tes Heft. S. 377.

**) Joseph Louvrier, K. K. Rathes, corresp. Mitgl. d. med. chir. Jos. Acad. und Stabsfeldarztes nosologisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, nebst Angabe einer zweckmäßigen und sicheren Methode veraltete Lustseucheübel zu heilen. Wien 1809.

***) Holzschuh in der Salzb. med. chir. Zeit. 1811. 4 Bd. S. 260. Fritz ebend. 1 Bd. S. 157. Brera Prospetto di resultamenti, ottenuti nella clinica medica della regia Universitate di Padova. Padova 1812. Rust in der Salzb. med. chir. Zeit. 1813. 3 Bd. S. 205. von Walther ebend. 1816. 2 Bd. S. 31.

†) Rust über die Heilkraft der methodischen Queckstlbereinreibungen in syphilitischen und nicht syphilitischen Krankheiten, zur Belehrung und Warnung für diejenigen, die sich dieser Methode bedienen wollen, in seinem Mag. f. d. gesammt. Heilk. 1 Bd. 3 Heft. Berlin 1816.

Krankheiten angewendet, und gewöhnlich krönte ein glücklicher Erfolg die kühnen Bemühungen der heilenden Kunst *).

Diese Inunctionscur ist gleichsam als ein noch höherer Grad der neu aufbauenden Curmethode, um mich dieses bezeichnenden Ausdrucks der methodischen Schule zu bedienen, als selbst die strengste Hungercur ist, anzusehen, denn in ihr ist die Resorption bis auf die höchste Stufe gesteigert. Während die strenge Hungercur indirect durch Verminderung der Zufuhr die Resorption vermehrt, und dadurch den zur Cur langdauernder Desorganisationen nothwendigen Reproductionsproceß verändert, ist es der Zweck der großen Schmiercur, der Resorption theils indirect durch die karge Diät, die freilich nicht so strenge, wie in der eigentlichen Hungercur durchgeführt wird, das Uebergewicht über die Assimilation zu geben, theils direct durch die Wirkung der Mercurialsalbe die Thätigkeit der resorbirenden Gefäße zu steigern, um dadurch bei geringer Zufuhr nährender Stoffe den Reproductionsproceß auf die höchste Stufe zu bringen. Die sogenannte große Schmiercur ist demnach eigentlich eine Verbindung einer Queckſilbercur mit einer strengen Diät, die wohl selbst gewöhnlich eine Hungercur mit Recht genannt werden könnte; sie wirkt eingreifender und stärker als die einfache Hungercur, und ist mit größrer Gefahr, als bei dieser der Fall ist, verbunden. Bei so bewandten Umständen möchte es immer gerathen seyn, die Inunctionscur nur in den Fällen in Anwendung zu bringen, wo uns die Heilkraft der strengen Diät- und der einfachen Hungercur im Stiche läßt, denn wenn sich der Kranke bei der Hungercur nur der Gefahr des Verhungerns, und dies nur bei unverzeihlicher Unvorsichtigkeit des Arztes, aussetzt, so kann bei der Inunctionscur die Gefahr, die aus dieser eingreifenden Methode resultirt, selbst von dem umsichtigsten Arzte nicht mit hinreichender Gewißheit berechnet werden, und der Kranke kann selbst bei der größten Vorsicht in ihr plötzlich seinen Tod finden.

§. 58. In neueren Zeiten, besonders im letzten Decennium, ward der Nutzen einer strengen Diät und des Hungers, als Heilmittels in mannigfachen Krankheiten, immer mehr anerkannt. So setzt Girandot im Jahre 1814 seine Ansichten über das Hungern, als Cur, in einer Dissertation auseinander **), Recamier heilte eine Geschwulst der Gebährmutter durch den Gebrauch des Schierlings und einer strengen Diät, welche letztere er zugleich bei allen chronischen Entzündungen, gewiß mit Recht, empfiehlt ***). Zwei Jahre später machte der nordamerikanische Arzt, Cornelius Blatchly seine Versuche über den Nutzen des Hungerns bekannt; er stellte mehrere Proben an

*) Rusts Mag. f. d. gesammt. Heilk. 3 Bd. 1 Heft. S. 136. 4 Bd. 1 Heft. 7 Bd. 2 Heft S. 211. Kausch Memorabilien der Heilkunde u. s. w. 1819. 3 Bd. Joh. Wendt, die Lustseuche in allen ihren Richtungen und in allen ihren Gestalten. Breslau 1819. §. 117.

**) Girandot Theses medicae varii argumenti. Paris, 1814.

***) Recamier Gazette de Santé etc. Quarantedeuxième année. Decembre 1815. Paris; und Salzb. med. chir. Zeit. 1816. 1 Bd. S. 378.

sich selbst an, und fand, daß diese Cur bei vollblütigen Individuen von ausgezeichneter Wirksamkeit sey *). Der Landsmann desselben Th. D. Mitchell theilte die Beobachtung mit, daß erysipelatöse Geschwüre an den Beinen allen Heilversuchen hartnäckig widerständen, wenn nicht die strengste Diät dabei beobachtet würde **). So empfiehlt auch der Professor Carus in Leipzig in seinem kürzlich erschienenen vortrefflichen Werke über die Weiberkrankheiten die Hungercur im eingewurzelten weißen Flusse, doch scheint er diese Curmethode bisher noch nicht selbst practisch in Anwendung gebracht zu haben. Er äußert sich über diesen Gegenstand in folgenden Worten auf eine treffende Weise: „zu den direct die Secretion vermindernden Mitteln darf wohl zuvörderst die „strenge Herabsetzung aller Stoffaufnahme auf daß möglichst kleinste Maaß gerechnet werden, wie „es in der sogenannten Hungercur in Anwendung gebracht wird, welche wir daher nicht anstehen „für einen tiefeingewurzelten, vorzüglich etwa früherhin mit Syphilis complicirt gewesenen, weißen „Fluß, als ein nicht zu übersehendes und selbst, wo die andern Mittel ohne Erfolg angewendet „worden sind, noch Hülfe versprechendes Mittel zu empfehlen, vornehmlich dann, wenn die Le„bensthätigkeit in der Gesammtheit des Organismus noch nicht zu tief herabgestimmt ist ***). Endlich theilte uns noch der Doctor Ritter in Manheim das Verfahren des Herrn Pons, Arzt in Achen, krebshafte Geschwüre zu heilen, welches in einer eigens modificirten Hungercur bestand, mit †). Herr Pons brachte diese seine Hungercur in zwei Fällen, wovon der erste ein Krebsgeschwür der rechten Brust, der zweite ein Krebsgeschwür der Lippe, beide bei Frauen, betraf, in Anwendung. Das Verfahren bei dieser Cur war im ersten Falle folgendes: in den ersten fünf Tagen genoß die Kranke nichts, als Gummiwasser, über die Geschwulst ward ein erweichendes Kataplasma kalt übergeschlagen, und zweimal täglich gewechselt; am ersten Tage wurden 12, am 3ten 6 Blutigel um die Geschwulst gesetzt, und die Bißstellen mußten, so lange sie wollten, nachbluten; vom 6ten Tage an wurden täglich zwei Fleischbrühen und allmählig auch festere Nahrung erlaubt; am 10ten Tage war die ganze Wunde vernarbt und nur noch eine kleine Anschwellung von der Größe einer Haselnuß zurück, der Herr Pons mit dem Anlegen von 5 Blutigeln und einer strengen Diät während einiger Tage, mit völliger Beseitigung dieses Uebelstandes, begegnete. Im zweiten Falle war das Verfahren fast dasselbe, nur wurde hier der Zweck noch

*) Cornelius Blatchly in the medical Repository of original Essay's and Intelligence etc. by Mitchell, Pascalis and Akerley Vol. IV. Neu-York 1817 et 1818. Salzb. med. chir. Zeit. 1819. 2 Bd. S. 292.

**) Th. D. Mitchell ibid. Vol. V. Neu-York 1820. Salzb. med. chir. Zeit. 1821. 1 Bd. S. 301.

***) C. G. Carus Lehrb. d. Gynäkologie 1 Bd. S. 305. Leipzig 1820. Schon Moschion empfahl die metasyncritische Behandlungsweise des weißen Flusses, siehe Curt Sprengels Geschichte der Medicin 2 Thl. S. 22. Halle 1793.

†) Dr. H. Ritter über eine neue Hungercur oder die Methode krebshafte Geschwüre ohne Arznei und Operation zu heilen, mit einer Nachschrift des Herausgebers in Rusts Mag. f. d. gesammt Heilk. 9 Bd. 3tes Heft. S. 513.

leichter erreicht. Diese Mittheilung des Herrn D. Ritter begleitet der Herr Geheimrath Rust mit einer Nachschrift, eine neue Methode, chronische Fußgeschwüre zu heilen, betreffend. Seit mehreren Jahren ward diese neue Curart im Berliner Charité-Krankenhause vom Professor Kluge gewöhnlich in Anwendung gebracht; sie besteht in einer wirklichen, nur nicht überaus strengen Hungercur. Nach der Aufnahme in die Anstalt erhält der Kranke eine Abführung, wird zur Reinigung der Haut gebadet, und dann an die Krankenstube, zur Heilung chronischer Fußgeschwüre, abgegeben. Seine tägliche Ration wird auf ein Viertel des gewöhnlichen Maaßes gesetzt, er erhält alsdann Morgens und Abends ein Viertelquart Mehl- oder Grützsuppe, und Mittags ein Viertelquart Fleischbrühe mit Reiß oder Graupen, nebst einer Semmel und täglich drei Viertelquart Weisbier zum Getränke. Damit sich der Kranke der nöthigen Ruhe nicht entziehe, und sich auch nicht mehr zu essen verschaffen könne, wird er sorgfältig eingeschlossen gehalten. Das Geschwür selbst wird oft des Tages mit kaltem Flußwasser, in das man leinene Lappen taucht, fomentirt. Zweimal in der Woche wird der Kranke mit Calomel und Jalappe purgirt, und erhält den Tag darauf ein allgemeines laues Bad. Bei dieser Behandlung pflegen die Geschwüre bald ein besseres Aussehen zu gewinnen und gelangen in der Regel in vier bis sechs Wochen zur völligen Vernarbung *). Herr Geheimrath Rust giebt dieser Methode, chronische Fußgeschwüre zu heilen, den Vorzug vor allen übrigen, deren Werth in einzelnen Fällen er indessen gar nicht schmälern will, und ich muß diesem Urtheile vollkommen beistimmen, da ich selbst die hartnäckigsten Beinschäden, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, immer durch eine bald mehr bald minder strenge Hungercur habe zur Heilung bringen können. Der Herr Generalchirurgus Rust beschließt diese Mittheilung mit einer Bemerkung über die Beschaffenheit des Pulsschlages während dieser Cur, die mir der Beobachtung so werth zu seyn scheint, daß ich geglaubt habe, dieselbe am Schlusse dieser historischen Skizze der Hungercuren nicht übergehen zu dürfen. Doch hören wir seine eignen Worte: „Ein constantes und sehr „zu beachtendes Symptom bei dieser Curmethode ist das Seltenerwerden des Pulsschlages, „welcher täglich in Untersuchung genommen werden muß, weil er die Anzeige giebt, ob die „Cur noch fortgesetzt werden kann, oder unterbrochen werden muß. Vermindert sich der Puls„schlag bis zu 40 oder gar 35 Schlägen in einer Minute, oder wird er um den 3ten oder 2ten „Schlag aussetzend, so muß die Cur unterbrochen werden, und der Kranke so lange eine reichli„chere Diät erhalten, bis der Puls zur Normalität (60 Schläge in einer Minute) wieder zurückge„kehrt ist, widrigenfalls Dunkelheit vor den Augen, Ohrenklingen, Schwindel, Brustbeklemmung, „Starrkrampf der Zunge und Gliedmaaßen (bei letzteren von den Fingern und Zehen ausgehend), „Ohnmacht und endlich eine völlige Paralyse des Blutgefäßsystems und mit ihr dann leicht der „Tod einhertreten können. Wird indeß die Cur nicht zur Ungebühr bis zu einem so bedeutenden

*) Diese Hungercur des Professor Kluge stimmt fast ganz mit der von mir angewendeten Entziehungscur überein.

Grade der Pulsveränderung getrieben, so ist durchaus keine Gefahr bei ihrer Anwendung zu befürchten.“*) Das Seltnerwerden des Pulsschlages habe ich bei allen Kranken, die ich der mehr oder weniger strengen Hungercur unterzog, das Aussetzen des Pulses dagegen nur sehr selten bei ihnen beobachtet; weil aber fast alle meine Kranken in zwei auf dem Lande gelegenen kleinen Krankenhäusern behandelt wurden, so war es mir wegen der Entfernung nicht möglich, dieselben täglich zu besuchen, und dadurch über diesen Punct ein bestimmtes Resultat zu erhalten. Nie habe ich jedoch bei der strengsten Hungercur ein Sinken des Pulses bis zu 35 Schlägen bemerken können, und die sichersten Zeichen einer zu weit geführten Hungercur waren mir große Hinfälligkeit, Schwindel, Kurzathmigkeit, Erbrechen und Diarrhoe ex inanitione u. s. w., und die übrigen vom Herrn Generalchirurgus Rust angeführten Symptome möchten wohl nur bei unvernünftiger Weise gar zu weit getriebenen Hungerversuchen sich ereignen können.

Dritter Abschnitt.

Darstellung
meines practischen Verfahrens
bei der
Diät-Entziehungs- und Hunger-Cur.

§. 59. Die Diät-Entziehungs- und Hungercuren sind, wie ich schon vorhin auseinander gesetzt habe, nur dem Grade nach von einander verschieden. Während bei der einfachen Diätcur der Kranke in der Quantität und Qualität der zu nehmenden Nahrungsmittel nur wenig beschränkt wird, er sich in der Entziehungscur schon größere Entbehrungen in Rücksicht der Menge und Beschaffenheit der zu consumirenden Stoffe gefallen lassen muß, entsagt er in der eigentlichen Hungercur allen Freuden der Tafel, an denen selbst der mäßigste Mensch hängt, und zur Erhaltung seines Lebens hängen soll, und bekommt, durch Gewicht bestimmt, nur so viel an insipider Nahrung, als zur dürftigen Erhaltung des Reproductionsprocesses unumgänglich nothwendig ist, und hierdurch wird die Hungercur eine Methode, die verloren gegangene Gesundheit wiederherzustellen, der sich zu unterziehen nur wenige Individuen sich entschließen können. Gewöhnlich habe ich diejenigen meiner Kranken, die sich für die Anwendung der Hungercur eigneten, zur Untergehung

*) Rust in seinem Mag. f. d. gesammt. Heik. 9. Bd. 3tes Heft. S. 520 und 521.

unter diese Curmethode nur in solchen Fällen bewegen können, wenn eine scheußliche chronische Krankheit durch schon vielfach versuchte Heilmethoden nicht überwältigt werden konnte, und gegenwärtig mit Zerstörung sehr edler Organe drohte, oder diese wirklich schon zum Theile zerstört hatte. Da sich die Diät- und Entziehungscur nur durch die geringere Intensität und Extensität des Verfahrens, und durch die zugleich dabei gewählte medicinisch-therapeutische Handlungsweise von der Hungercur unterscheidet, so werde ich erst die Art und Weise auseinandersetzen, wie ich die Hungercur in Anwendung bringe, indem ich alsdann nur wenige Worte über die Art der Ausführung der gelinderen Grade dieser resumptiven Heilmethode hinzuzufügen brauche.

§. 60. In den Krankheitsfällen, in denen ich die Hungercur in Anwendung bringen wollte, bedurfte es nie einer eigentlich vorbereitenden Cur. Das Einzige, wofür man Sorge tragen muß, ehe man diese Cur beginnt, ist Reinlichkeit der Hautoberfläche, damit die unmerkliche Ausdünstung der Haut während dieser Cur gehörig ihren Fortgang haben könne, indem wohl unbezweifelbar ein großer Theil der im Körper vorhandenen krankhaften Stoffe durch dieses Secretionsorgan ausgeschieden werden muß. Zu diesem Entzwecke verordnete ich bei vorhandenem Schmutze der Haut entweder ein oder mehrere laue Bäder, oder, wo es hierzu an Gelegenheit fehlte, wiederholtes sorgfältiges Abwaschen des ganzen Körpers mit lauem Wasser und Seife. Ueberall ist es aber auch während der Cur nothwendig, daß der Kranke sich reinlich halte, sich täglich wasche, sein Haar auskämme und oft reine Wäsche anziehe, und besonders gut ist es, wenn die Leibwäsche, namentlich die Hemden und Strümpfe, täglich gewechselt werden, was bei der geringeren Volksclasse oft große Schwierigkeiten hat, da diese armen Menschen selten mehr als 1 bis 2 Paar Strümpfe und eben so viele Hemden besitzen. Eine etwa beim Anfange der Cur zugleich Statt findende Ueberladung des Magens mit schwer verdaulichen oder zu vielen Nahrungsmitteln bedarf weiter keiner Berücksichtigung, weil sie sich bei der kargen Diät während der Cur immer sehr bald von selbst verliert.

§. 61. Das Verfahren, welches ich bei der Hungercur befolge, ist das folgende: des Morgens 6 Uhr nimmt der Kranke 5 Cicutapillen, nach nebenstehender Vorschrift

℞ Extracti cicutae ʒII.
Saponis medicati ʒβ
Pulveris herbae cicutae quant. suff.
ut fiant pilulae pond. grII.

bereitet, ein, und trinkt von einem Bierglase voll bis zu einer halben Bouteille voll eines sogenannten blutreinigenden Holztrankes nach. Zu diesem Holztrank wende ich entweder, und zwar in den meisten Fällen, die Radix Chinae mundatae für sich allein an, indem ich 4 bis 10 Loth derselben mit 3 bis 6 Bouteillen Wasser auf die Hälfte einkochen lasse, oder ich verordne auch die nachfolgenden Species:

℞ Radicis sarsaparillae
Radicis chinae mundatae āā ʒXII.
Radicis bardanae ʒIII.
Foliorum sennae ʒII.
Radicis liquiritiae ʒI.

m. f. species S. 12 Loth mit 6 Bouteillen Wasser auf die Hälfte einzukochen. Um 9 Uhr Vormittags erhält der Kranke hierauf seine erste kleine Mahlzeit, die aus 4 Loth altem Weißbrodte und ebensoviel abgekochtem kalten Kalbfleische, an dem gar kein Fett seyn darf, besteht. Kann für den Kranken kein Kalbfleisch aufgetrieben werden, so kann ihm dafür auch mageres gekochtes Ochsen- oder Hammelfleisch gereicht werden. Nachmittags 4 Uhr bekommt der Kranke noch einmal etwas zu essen, welche Mahlzeit ganz ebenso eingerichtet ist, wie die des Vormittages. Abends 9 Uhr nimmt der Kranke abermals 5 der erwähnten Pillen ein, und trinkt wiederum von einem Bierglase voll bis zu einer halben Bouteille voll Kräuterdecoct nach. Sollte der Kranke es lieber sehen, wenn er täglich dreimal etwas zu essen bekommt, so erhält er Morgens 9 Uhr zum Frühstück 2 Loth Brod und 2 Loth Fleisch, so wie die gleiche Portion Abends 6 Uhr zum Abendbrodte und Mittags 12 Uhr das Gedoppelte zum Mittagsessen. In den gewöhnlichen Fällen blieb es während der ganzen Hungercur bei 5 Cicutapillen, die Morgens und Abends genommen wurden, und nur in einigen Fällen stieg ich allmählig bis auf 15 Pillen, zweimal täglich. So oft sich während der Cur das Gefühl des Hungerns quälend einstellt, so oft muß der Kranke seine Zuflucht zum Holztranke nehmen, und das Hungergefühl durch einen Trunk aus seiner Flasche zu dämpfen suchen, und so verbraucht derselbe nach Maaßgabe der stärkeren Verdauungskraft seiner Digestionsorgane täglich anderthalb bis vier Bouteillen dieser Holztränke, und in einem Falle beobachtete ich es, daß täglich 3 bis 4 Kannen des Holztrankes zur Mäßigung des Hungergefühls verbraucht wurden. Da es für die meisten Kranken zu hart ist, wenn man die Cur gleich mit der geringen Portion von 4 Loth altem Brodte und eben so viel gekochtem Fleische für jede der beiden täglichen Mahlzeiten beginnen wollte: so gebe ich gemeiniglich beim Anfange der Hungercur die gedoppelte Portion, also 8 Loth Brod und 8 Loth Fleisch für jede Mahlzeit, welche Quantität, ihrer Trockenheit und Insipidität wegen, gewöhnlich nur mühsam aufgezehrt werden kann, und lasse täglich die Portion um 1 Loth Brod und Fleisch vermindern, so daß der Kranke am 5ten Tage auf das Minimum von 4 Loth von jedem der beiden genannten Speisen kommt, und wenn man dieses Verfahren einschlägt, so kann der Kranke sich schon eher in die kargen Mahlzeiten finden. Kann der Patient das alte Brod und das kalte abgekochte Fleisch nicht gut trocken consumiren, so ist es ihm nur erlaubt, bei der Mahlzeit von seinem Holztranke zu trinken, doch könnte, wenn ihm ein Gefallen damit geschähe, und der Genuß des kargen Mahles ihm dadurch lieblicher würde, ihm ein Glas Brunnenwasser als Getränk bei der Mahlzeit erlaubt werden. Uebrigens gewährt es ein wahres Vergnügen, zu beobachten, mit welcher Freude die Kranken der kommenden kargen Mahlzeit entgegen sehen, wie

der Hunger das alte Brod und das magere Fleisch zu den schönsten Leckerbissen macht, wie sie ihre Portion so klein als möglich zerschneiden, wie sie sie Bissenweise verzehren, um recht lange gut davon zu haben. Ist die nach Gewicht bestimmte Menge der täglich zu verzehrenden festen Nahrungsmittel (denn daß die Holztränke, die während der Cur Kannenweise verbraucht werden, durch ihren Wassergehalt gleichfalls als Nahrungsmittel dienen, unterliegt wohl keinem Zweifel), für den Kranken wirklich relativ zu geringe, was ich nur in einem Falle in einem auffallenden Grade beobachtete, wo es sich durch ein unerträgliches Gefühl des Hungerns und heftigen Schmerz in der Magengegend, zu dem sich bald ein höchst schmerzhaftes fruchtloses Erbrechen, durch das nichts als etwas Schleim und Galle aufgebracht wurde, hinzugesellte, zu erkennen gab: so muß man sogleich von der zu strengen Diät abstehen. Denn wollte man zur Förderung des guten Zweckes eigensinnig darauf bestehen, daß der Kranke nicht mehr an festen Nahrungsmitteln, als ihm bisher gereicht wurde, erhalten solle, so würde man denselben auf eine unverzeihliche Weise in die Gefahr eines langsamen Hungertodes zu sterben stürzen. Unter diesen Umständen ließ ich die Mahlzeit am Vormittage eine Stunde früher, also Morgens 8 Uhr halten, ließ dann dem Patienten Mittags 12 Uhr einen halben Suppenteller voll dünner Milch- oder Wassergrütze reichen, und die Mahlzeit des Nachmittags ward dann auf den Abend 6 oder 7 Uhr verlegt, und bei diesem Verfahren waren alle Zufälle des übermäßigen Hungerns schnell beseitigt. In dem Falle, daß dem Kranken der Genuß des kalten Fleisches im Verfolge der Cur gänzlich zuwider ward, was ich einige Male beobachtete, ließ ich ihm ganz allein altes Brod bekommen, von dem ich ihm 9 Loth statt der 4 Loth Brod und der gleichen Portion Fleisch zu jeder Mahlzeit reichen ließ.

§. 62. Beständig stellt sich einige Tage nach dem Anfange der Hungercur ein nagendes Gefühl des Hungerns ein, das jedoch dem einen Kranken viel erträglicher zu seyn scheint, als dem andern. Gegen dieses Gefühl des Hungerns darf von Seiten des Arztes und des Kranken in den gewöhnlichen Fällen nichts gethan werden, denn es ist Bedingung zum glücklichen Ausgange der Cur. Der Kranke trinke, so oft ihm dies Gefühl überlästig wird, von seinem Holztranke, oder, wenn er daran gewöhnt ist, so rauche er eine Pfeife Tabak, wodurch einige Kranke am besten das Gefühl des Hungerns dämpfen können. Nur in dem einzigen, schon im vorigen Paragraphen angeführten Falle, daß der Hunger übermäßig und Gefahr drohend wird, darf dem Kranken etwas mehr an solider Nahrung gestattet werden.

§. 63. Schon wenige Tage nach dem Beginnen der Hungercur zeigen sich, zugleich mit der Einwirkung auf die gesammte Körperconstitution, die wohlthätigen örtlichen Folgen dieser Curmethode. Der Kranke wird mehr oder weniger auffallend mager, alle Se- und Excretionen vermindern sich, der Stuhlgang wird träge, die Faces sind hart, und nur in sehr seltenen Fällen erfolgt tägliche Leibesöffnung, und sie besteht alsdann in einem harten, den Pfeffernüssen ähnlichen Stückchen, meistentheils erfolgt nur alle 3 bis 4 Tage ein sehr harter Stuhlgang, und zuweilen hält sich derselbe während gan-

ger 14 Tage zurück, und erfolgt dann sehr schwierig und unter heftigem Stuhlzwange. Nur die Urinabsonderung ist bei den meisten Kranken vermehrt, welches von dem reichlichen Genusse der Holztränke herrührt; bei einigen stellt sich auch am Morgen, nachdem sie die Pillen genommen, und den Holztrank warm nachgetrunken haben, wenn sie im Bette bleiben und sich mäßig zudecken, ein gelinder Schweiß ein, der sich jedoch bei fortgesetzter Cur fast immer nach einigen Wochen gänzlich verliert. Die Circulation des Blutes wird langsamer, weshalb sich die Zahl der Pulsschläge um ein bedeutendes vermindert. Die Thätigkeit der willkührlichen Muskeln wird täglich mehr geschwächt, weshalb die Kranken das Gehen und Stehen nicht lange aushalten können, und lieber sitzen, doch muß die Cur nicht so weit getrieben werden, daß sie vor Schwäche sich zu Bette legen müssen. Das Athemholen wird langsam und tief, und gewiß ist Kürze des Athemzuges eins der sichersten Zeichen, daß die Cur zu übermäßig in Anwendung gebracht wurde, oder daß sie unvortheilhaft auf ein schwaches Lungenorgan einwirke, wo sie dann gleich entweder gemäßigt oder gänzlich aufgehoben werden muß. Zugleich mit diesen allgemeinen Erscheinungen äußert sich die Wirkung des Hungerns auch in den krankhaft afficirten Theilen des Organismus. Sind Geschwüre vorhanden, so scheinen sie sich in den ersten Tagen zu verschlimmern, indem sie sich entzünden und nicht selten schmerzhaft werden, doch bald bekommen sie ein besseres Ansehen, das halb verdorbene stirbt gänzlich ab, die callösen Ränder senken sich allmählig und verlieren sich gänzlich, dringen die Geschwüre bis zu dem Knochen, so sondern sich die cariösen Stücke ab, bei sparsamer Eiterung erfolgt dann schnell mäßige Granulation in den Geschwüren, die Haut verlängert sich von allen Seiten her und überzieht oft unglaublich schnell große Geschwürsflächen; sind die Geschwüre oberflächlich, so überziehen sie sich auch wohl mit einem trocknen Schorfe, nach dessen ein- oder mehrmaligem Abfallen die geschwürige Stelle mit junger Haut überzogen ist. Ist die Haut durch scheußliche Ausschläge entstellt, so verliert sich bald nach dem Anfange der Hungercur die Röthe im Umkreise der Ausschläge, diese werden trocken, und fallen täglich mehr und mehr in dicken Borken oder dünnen Scherben ab, worunter sich die Haut neu regenerirt hat. Geschwülste, besonders in drüsigen Organen, Anschwellungen und Auftreibungen in den weichen und starren Theilen werden täglich kleiner, bis sie endlich gänzlich verschwinden. Krankhafte Absonderungen, z. B. in der Nase oder in den Genitalien u. s. w., vermindern sich täglich mehr, verlieren dabei ihre scharfen corrodirenden Eigenschaften und hören endlich gänzlich auf. Mit jedem Tage, während des die Hungercur länger fortgebraucht wird, werden die heilsamen Folgen dieser Methode deutlicher sichtbar, bis endlich alle krankhaften Erscheinungen gänzlich verschwunden sind, wo dann die Hungercur aufgehoben werden kann und muß. Nur in einzelnen Fällen leistet die Hungercur Anfangs alles, was man nur zu wünschen wagt, nach kürzerer oder längerer Dauer derselben scheint sich aber ihre Wirksamkeit zu verlieren, und die Heilung steht still, unter welchen Umständen es immer am gerathensten ist, für den Augenblick von ihr gänzlich abzustehen, und entweder ein anderes Heilverfahren einzuschlagen, oder nach einiger Zeit sie noch einmal zu versuchen. Die Dauer der Hungercur beträgt in den gewöhn-

lichen Fällen 4, 6 bis 8 Wochen; selten sind schon vor der vierten Woche alle krankhafte Erscheinungen verschwunden, und nur in sehr bösartigen Fällen dauert die Cur über 8 Wochen, oder muß wohl gar aus Furcht vor zu großer Entkräftung der Kranken geschlossen werden, um späterhin aufs neue wieder mit ihr zu beginnen. Wenn übrigens ein Kranker nicht durch die erste auf 8 Wochen und darüber ausgedehnte Hungercur geheilt wurde, so ist das Zutrauen, welches ich sonst im hohen Grade zu dieser Curmethode hege, bei mir geschwunden, und ich mache mir nur wenig Hoffnung, den Kranken alsdann durch den zweiten Versuch zu heilen, wie mich dieß eine, freilich noch allein stehende, Erfahrung gelehrt hat.

§. 64. Sind alle krankhafte Erscheinungen während der Hungercur und durch dieselbe gänzlich aufgehoben, so kann man mit dieser strengen Diät, ohne Furcht vor Rückfällen, wenige Tage nach dem Verschwinden der letzten krankhaften Symptome, gänzlich aufhören. Alsdann lasse man aber den Kranken nicht sogleich zur vollen Kost zurückgehen, sondern lege ihm täglich etwas mehr zu, bis er sich allmählig wieder an eine bis zur Sättigung genossene Mahlzeit gewöhnt hat. Durch plötzliche Anfüllung des während der Hungercur so karg gehaltenen Magens würde man leicht eine solche Indigestion vorbereiten, die lebensgefährlich werden könnte. Man gebe dem Kranken leichte Milchspeisen, dünne Grütze, dünnen Reisbrei, das Gelbe von Eiern, Fleischbrühe, schwache Weinsuppen, leichte Fleischspeisen und dergleichen, und zwar erst allmählig bis zur Sättigung. Gewöhnlich lasse ich den Kranken, wenn ich mit der Hungercur aufhöre, noch Anfangs bei seiner einfachen Lebensweise, ich gebe ihm Morgens und Abends nach wie vor Brod und Fleisch, welches ich um täglich ein oder zwei Loth vermehre, und erlaube ihm zum Mittagsessen einen Teller voll Grütze, und, wenn ich denselben so ungefähr noch acht Tage hingehalten habe, gestatte ich ihm erst mehr Auswahl in den Speisen zu treffen, womit die Kranken auch sehr wohl zufrieden sind, weil es ihnen Anfangs nur auf Vermehrung der Quantität der Speisen ankommt. Auch ist es anzurathen, daß die Holztränke nach vollendeter Cur noch einige Wochen in kleineren Quantitäten fortgetrunken werden, so wie es alsdann dem Genesenen noch dringend anzuempfehlen ist, daß er sich eine Zeitlang vor schwer verdaulichen und scharfen Speisen, als Speck, gesalzenem und geräuchertem Fleisch, schweren und fetten Mehlspeisen, frischem Brode u. s. w. in Acht nehme.

§. 65. Aeußerlicher Heilmittel bedarf es bei dieser Curmethode, selbst wenn die örtlichen Symptome noch so bösartig sind, durchaus gar nicht, denn alle örtlichen krankhaften Erscheinungen verschwinden von selbst. Sind Geschwüre vorhanden, so sorge man für Reinlichkeit derselben, was durch das öftere Abwaschen mit lauem Wasser, oder allenfalls mit dem Holztranke, oder, wenn man will, mit einer Cicutaabkochung mit einem Zusatze von Kalkwasser leicht bewerkstelliget werden kann; gegen die Hautausschläge braucht man gar nichts zu thun, sie fallen gewiß von selbst ab, und nur im Anfange, wenn sie schmerzhaft brennen, ist das Bedecken derselben mit einer in laues Wasser oder in eine Cicutaabkochung eingetauchten Compresse angenehm und wohlthätig; Einreibungen von

Queckſilberſalbe oder andern Linimenten in vorhandene Knochengeſchwülſte oder Anſchwellungen der Weichgebilde ſind wenigſtens überflüſſig, wenn auch nicht ſchädlich, obwohl ich die Mercurialſalbe öfterer äußerlich in ſehr kleiner Menge in Gebrauch gezogen habe; ſo wandte auch ich zuweilen, ohne weiteren örtlichen Erfolg, das Liquamen Myrrhae zum Pinſeln der Naſengeſchwüre an, oder ich ließ vorhandene Halsgeſchwüre mit einer Cicutaabkochung mit Kalkwaſſer oder Myrrheneſſenz ausſpülen u. ſ. w. Im allgemeinen aber, und je öfterer ich die Hungercur in Anwendung gebracht habe, deſto mehr iſt dies der Fall, bin ich überzeugt, daß es eigentlich unnöthig ſey, örtliche Mittel bei dieſem Heilverfahren anzuwenden, ſo wie ſelbſt einige Kranke durchaus keine ſolchen Mittel, namentlich die Myrrheneſſenz und Bleiſalben, vertragen können, weil die Geſchwüre gleich nach ihrer Application wieder ſchmerzhaft werden.

§. 66. Gewiß würde die Hungercur mit Recht in vielfachen chroniſchen Krankheiten ihre Anwendung finden, und ſie ſollte, wo es thunlich wäre, öfterer benutzt werden, als bisher geſchehen iſt. Nur wenige Umſtände giebt es, die uns vom Gebrauch der Hungercur abhalten können und müſſen, und zwar möchten ſchon ſehr tief geſunkene Reproduction, ein hoher Grad von Schwäche und der Zuſtand der Schwangerſchaft wohl einzig und allein wahre Contraindicationen gegen dieſe Curmethode bilden. Dagegen beſteht aber in einem bis zu einem gewiſſen Grade geſchwächten Körperzuſtande, der ſich durch Magerkeit, blaſſes cachectiſches Anſehen u. ſ. w. zu erkennen giebt, wenn übrigens nur kein hektiſches Fieber vorhanden iſt, und das Lungenorgan nicht ſchon in einem deſtruirten Zuſtande ſich befindet, wahrlich keine Gegenanzeige gegen dieſes therapeutiſche Verfahren. Beſonders iſt aber endlich die Hungercur da nicht angezeigt, wo man mit einer gelinderen, dem Kranken nicht ſo hart fallenden Behandlung ausreichen kann.

§. 67. Von dieſer ſtrengen Hungercur unterſcheidet ſich die ſogenannte Entziehungscur nur als ein ſchwächerer Grad. In den Fällen, wo ich bei der Heilung eingewurzelter chroniſcher Uebel, die ſich für die Behandlung durch die Hungercur eignen, auf eine gelindere Weiſe auszukommen hoffen konnte, habe ich ſie öfterer angewendet. Mein Verfahren bei dieſer Curmethode iſt folgendes: der Kranke, der ſich der Entziehungscur unterwirft, trinkt des Morgens zum Frühſtück 2 Taſſen gewöhnlichen Thee, wozu er ein nicht ſehr großes Stück Weißbrodt, oder ausgeſichtetes Roggenbrodt, welches ſchon mehrere Tage alt ſeyn muß, erhält; dieſes Brod kann er entweder trocken oder mit Syrop, oder mit ſehr friſcher, aber ungeſalzener Butter beſtreichen; zur Mittagsmahlzeit bekommt er entweder Buchweizen- oder Hafergrütze, oder dünne Kalbfleiſchbrühe, wozu ihm gleichfalls ein Stück trocknes Brod gegeben wird; Nachmittags erhält er wiederum 2 Taſſen Thee mit etwas Brod und Abends gleiche Speiſe wie des Mittags, nur in geringerer Quantität. Jede andere Speiſe iſt dem Kranken verboten, und es wird ihm dabei dringend zur Pflicht gemacht, ſich nur nothdürftig zu ſättigen, und ſchon dann vom Genuſſe abzuſtehen, wenn es ihm noch recht gut ſchmeckt. Ueberall müſſen jedoch die Portionen ſo eingerichtet werden, daß der Kranke ſich nicht

völlig satt essen kann, und das richtige Verhältniß für die täglich zu consumirende Quantität an Nahrungsmitteln möchte, gegen das strengere Verfahren in der Hungercur gestellt, fast wie drei oder höchstens vier zu eins seyn, so daß der Kranke täglich bei der Entziehungscur ungefähr $1\frac{1}{2}$ bis 1 Pfund theils fester theils flüssiger Nahrung erhalten darf. Das eigentlich therapeutische Verfahren wird dabei ganz nach den Umständen eingerichtet. Ich gab bei dieser bestimmten Diät innerlich bald Cicutapillen und Holztränke, bald auch ein Pulver von folgender Zusammensetzung:

℞ Aethiop. antimon. ʒII.
Pulv. stipit. dulcam. ʒIII.
Pulv. rad. jalapp. ʒIβ.
Pulv. cort. aurant.
Pulv. semin. foenic. āā ʒI.
misc. f. pulv. S. Zwei bis viermal täglich einen Theelöffel voll zu nehmen,

wobei ich zugleich Holztränke trinken ließ und jeden 8ten Tag ein drastisches Laxanz interponirte, und ich fand dies Verfahren besonders bei herpetischen Ausschlägen, gichtischen oder leprösen Ursprungs, von großer Wirksamkeit. So verband ich auch oft mit dieser kargen Diät die sogenannte Guajaccur, die ich auf folgende Weise anstelle: Der Kranke erhält von folgenden Species,

℞ Cort. ligni guajac.
Ligni guajac. āā ℥III.
Rad. sarsaparill.
Rad. chinae āā ℥II.
Rad. liquiritiae
Semin. foenic. āā ℥β.
Fol. sennae ℥I.
Conc. misc. S. zum Holztrank.

die erst mit 3 Kannen Wasser bis auf anderthalb Kannen eingekocht werden, worauf die Flüssigkeit abgeseihet wird, und die hierauf noch einmal mit 3 Kannen Wasser auf die Hälfte abgekocht und gleichfalls filtrirt zum Gebrauch aufbewahrt werden, täglich eine Kanne abgekochter Flüssigkeit, und zwar trinkt er Morgens im Bette, so wie gleichfalls Abends, eine halbe Bouteille voll von der ersten Abkochung warm, während er bei Tage eine Bouteille voll von der zweiten Abkochung verbraucht. Des Morgens muß sich der Kranke, nach genommenem Tranke, warm zudecken und den fast immer entstehenden reichlichen Schweiß sorgsam abwarten, worauf er mit einem wollenen Tuche abgerieben wird und trockne Wäsche anziehen muß. Jeden 4ten Tag erhält der Kranke ein starkes Abführungsmittel, wozu ich 30 bis 50 Grane der Massa pilul. laxant. oder catarrhal. purgant. Ph. Dan. in den gewöhnlichen Fällen anwandte. Mit jedem 4ten Tage ist ein Cyclus dieser Cur vollendet, um wieder einen neuen mit 3tägigem Gebrauch der Holztränke und einer Abführung am 4ten Tage zu beginnen, und so weiter fort, bis nach 10 bis 20 solchen Cyclen jede

Spur der Krankheit verschwunden ist. Auch verband ich wohl, doch nur selten, mit der Entziehungscur eine Mercurialcur, namentlich den Gebrauch des Sublimats, besonders da wo ich inveterirte Zufälle der Lustseuche und des endemischen Aussatzes unserer Gegenden nicht anders beseitigen zu können glaubte. Diese Entziehungscur kommt in ihrer Wirkungsart in vielen Stücken mit der strengen Hungercur überein, und verdient da, wo man mit ihr auszureichen hoffen kann, wegen der geringeren Gefahr, die mit ihrer Anwendung verknüpft ist, immer den Vorzug; sie ist mehr zugleich eine Medicinalcur, als dies bei der Hungercur der Fall ist; sie wirkt langsamer als jene Curmethode, erfordert in den leichteren Fällen eingewurzelter chronischer Krankheiten, in denen sie anwendbar ist, 6 bis 12 Wochen, ehe sie die Heilung zu Stande bringt, und läßt überall öfterer im Stich, als die Hungercur, obwohl auch von ihr mancher Fall der gelungenen, unter verzweifelten Umständen vollendeten Heilung aufgewiesen werden kann.

§. 68. Noch gelinder als die Entziehungscur ist die einfache Diätcur, bei deren Anwendung dem Kranken weiter nichts verboten wird, als der Genuß der Fleischspeisen, des Speckes, des Fettes, des Salzes, des Essigs, des Bieres, Weines und Branntweins, so wie der Genuß des Kaffe's und fast aller Früchte und Gemüse. Bei diesem diätetischen Verfahren wird dem Kranken der Genuß der Milchspeisen, der verschiedenen Brodarten, nur dürfen sie nicht frisch gebacken seyn, der nicht kleistrigen Mehlspeisen, der Kalbfleischbrühe und des gewöhnliches Thee's und dergleichen erlaubt. Auf Heilung durch Herabstimmung des Reproductionsprocesses ist es nicht bei dieser Curmethode abgesehen, wie dies bei der Hungercur und selbst noch bei der Entziehungscur der Fall ist, sondern lediglich darauf, dem Körper bei einer hinreichenden Menge von Nahrungsmitteln nur solche Stoffe zuzuführen, die bei ihrer milden Beschaffenheit die Zubereitung eines reinen, von jeder scharfen Beimischung freien Chylus gestatten, und dadurch die Fortdauer vorhandener sogenannter Dyscrasien nicht begünstigen; es sucht diese Curmethode die Assimilation zu verbessern, ohne sie zu beeinträchtigen, wodurch indessen allmählig auch der Regenerationsproceß verändert und verbessert wird. Zugleich mit diesem diätetischen Verfahren muß immer eine ernsthafte therapeutische Behandlung eingeleitet werden, die erst nach Erforderniß der Umstände eingerichtet, bei genauer Beobachtung der vorgeschriebenen Diät, im Stande seyn wird, die Symptome der vorhandenen Krankheit zu heben und Genesung herbeizuführen. Daß aber selbst noch dieser einfachen Diätcur bei der Heilung inveterirter chronischer, besonders syphilitischer und lepröser Krankheiten, ein bedeutender Antheil an der Genesung zugeschrieben werden müsse, beweiset sich am besten dadurch, daß bei gänzlicher Vernachlässigung dieser diätetischen Regeln die Cur selten oder nie gelingt, und daß solche alte eingewurzelte Uebel, ohne alle Anwendung therapeutischer Mittel, bei bloßer Veränderung der früheren scharfen und reizenden Diät in eine einfache und milde Nahrungsweise, bis auf einen gewissen Grad sich von selbst bessern. Diese einfache Diätcur habe ich in den meisten Fällen der inveterirten Lustseuche und der sogenannten holsteinischen Marschkrankheit, bald in Verbindung

mit einer Queckſilbercur, bald ohne dieſe blos in Verbindung mit Holztränken und Abführungsmitteln angewandt, und in der Mehrzahl der Fälle als hinreichend befunden, ſo daß ich durch ſie ſchon eine nicht kleine Anzahl von Kranken habe wiederherſtellen können.

§. 69. Eine allgemeine Regel für alle dieſe Curmethoden, man mag nun den ſtrengen Weg des Hungerns, oder Faſtens, den mildern des Entbehrens, oder den noch gelindern Weg einiger bedeutender Einſchränkungen in der Lebensweiſe gehen, iſt die, daß man den Kranken vor jeder Erkältung während der Dauer dieſer Curen bewahre. Daher iſt es am zweckmäßigſten, wenn ſich der Kranke beſtändig im Zimmer aufhält, und daſſelbe nur in den wärmſten Sommertagen, um ſich allenfalls der Mittagsſonne zu erfreuen, verlaſſen darf. Zugleich muß die Temperatur des Zimmers, in dem ſich der Kranke aufhält, bedeutend warm ſeyn, und wenigſtens 15 Grad, wo möglich 20 Grad Reaumür und ſelbſt darüber betragen, damit die ſo nöthige Hautausdünſtung immer gehörig im Gange bleiben könne. Beſonders leicht beklagen ſich diejenigen Kranken, die ſich der Hungercur unterzogen haben, über ein ſtarkes Gefühl von Kälte, was uns, bei der herabgeſtimmten Ernährung, dieſer einen Hauptquelle der Wärmeerzeugung, nicht in Verwunderung ſetzen darf, weshalb ſie ſelbſt in einem wärmeren Medium zu ſeyn verlangen. Da es bei der Entziehungs- und Diätcur gewöhnlich zugleich Zweck iſt, die Hautausdünſtung nicht allein gelinde zu befördern, ſondern ſelbſt im hohen Grade hervorzurufen, um auf dieſe Weiſe das auf indirectem Wege zu leiſten, was die Hungercur auf directem Wege bewerkſtelligt, ſo iſt auch bei dieſen Curmethoden ſchon allein aus dieſem Grunde ein bedeutend warmes Verhalten den Kranken zuträglich und nothwendig. Um weniger folgſame Kranke vor der ihnen ſo überaus ſchädlichen Erkältung zu bewahren, und um zu verhindern, daß ſie nicht für ſie ſchädliche Nahrungsmittel heimlich genießen können, iſt es immer nothwendig, ſie beſtändig unter Aufſicht, und ſelbſt unter Schloß und Riegel zu halten.

§. 70. Bei der eigentlichen Hungercur könnte endlich noch die Frage aufgeworfen werden, ob es bei derſelben überall irgend eines Arzneimittels bedarf, um den vorgeſetzten Zweck zu erreichen. Es verlohnte ſich allerdings der Mühe, den Verſuch anzuſtellen, ob nicht in ſolchen Fällen, wo die Hungercur beim Gebrauch der Holztränke und der Cicutapillen Heilung herbeiführte, dieſe auch ohne dieſe Arzneimittel, lediglich beim Genuß des reinen Brunnenwaſſers, wenn auch nicht ganz in derſelben, ſo doch in einer etwas längeren Zeitperiode zu Wege gebracht ſeyn würde. Sobald ich überall über dieſe Curmethode erſt häufigere Erfahrungen geſammelt haben werde, bin ich feſt entſchloſſen, auch dieſen Verſuch anzuſtellen, und ich ſchmeichle mich im Voraus mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolges. Gewiß wäre es ein großer Gewinn für die Praxis bei armen und minder wohlhabenden Leuten, wenn dieſe Cur ohne alle Medicamente ausgeführt werden könnte, und zugleich wäre es der höchſte Triumph, den die Heilkraft der Natur feiern würde.

Vierter Abschnitt.

Practische Beobachtungen über Die Diät-, Entziehungs- und Hungercur.

§. 71. Es wäre mir ein leichtes gewesen, die Zahl meiner Beobachtungen über die Diät-, Entziehungs- und Hungercur im gegenwärtigen Abschnitte zu häufen, da ich schon mehrere hundert durch dieses bald mehr bald minder strenge Heilverfahren behandelter Kranken, die in der bei weitem größeren Mehrzahl der Fälle geheilt wurden, aufweisen könnte. Ich habe es indessen für hinreichend gehalten nur einige der interessantesten dieser Fälle hervorzuheben, damit sich der Leser dieser Schrifft überzeugen könne, daß ich diese, gleichsam den Körper neu reproducirende, Heilmethode wirklich öfterer practisch in Anwendung gebracht habe. Um aber zugleich zu zeigen, daß diese Curmethode nicht immer von einem glücklichen Erfolge gekrönt werde, und daß sie in einzelnen Fällen nicht das leiste, was man jetzt geneigt ist, ihr als unbedingte Nothwendigkeit zuzuschreiben, habe ich es für meine dringende Pflicht gehalten, die minder glücklich abgelaufenen Curversuche, deren Zahl freilich nicht groß ist, besonders hervor zu heben, die ich leicht, wenn ich hätte weniger aufrichtig seyn wollen, mit Stillschweigen hätte übergehen können. Auch habe ich diesen eigenen Beobachtungen noch vier Krankengeschichten, entlehnt aus den Werken des berühmten Friedrich Hoffmann, vorangeschickt, um zu beweisen, daß dieser große Arzt die Hungercur wirklich, und wie er sie angewendet habe. — Ich selbst habe überall die strenge, von Winslov entnommene Hungercur bei weitem nicht so oft in Anwendung gebracht, als sich mir Gelegenheit dazu darbot, und zwar eines Theils, weil man sie in den Häusern der Privatkranken nur selten in Ausführung bringen kann, und viele Kranke sich den ihnen entehrend scheinenden Aufenthalt in einer Krankenanstalt, deren zwei kleine für sechs bis acht Kranke ich privatim eingerichtet habe, nicht gefallen lassen wollen, und anderen Theils, und zwar vorzüglich, weil ich in den meisten Fällen auf einem gelinderen Wege ausreichen konnte. Es war und ist überall mein Princip, nur dann zur strengen Hungercur zu schreiten, wenn mich die Diät- und Entziehungscur im Stiche ließen, oder wenn ich von den letzteren Curmethoden von Anfang an nicht hinreichende Heilkraft erwartete, oder endlich, wenn sich die Kranken in meinen kleinen Krankenhäusern aufhielten, und um schneller geheilt zu werden, besondre Lust bezeigten, sich der Hungercur zu unterziehen.

Vier
Practische Beobachtungen
über
Die Diät- und Hungercur,
entnommen aus den Schriften des berühmten Friedrich Hoffmann.

Erste Beobachtung.

Heilung eines Rheumatismus der Zähne durch die Diätcur *).

Als ich vor einiger Zeit an den Hof unsres erlauchten Fürsten gerufen ward, begehrte eine angesehene Dame, von vierzig Jahren, und von vollblütiger und vollsaftiger Constitution meinen ärztlichen Rath. Sie war in ihrer ersten Ehe, und vor derselben in ihrer früheren Jugend beständig stark menstruirt gewesen, doch blieb sie dabei, obwohl sie fast jährlich ein Kind zur Welt brachte, hinlänglich bei Kräften und gesund. In ihrer zweiten Ehe, die ganz unfruchtbar blieb, ward sie, einige Jahre hindurch, vorzüglich in der Frühlings- und Herbstzeit, von einem sehr heftigen und lästigen Flusse im Kopfe, von bald trocknem bald fließendem Schnupfen, von einem heftigen Zahnschmerze und einer starken Anschwellung der Fauces und der Uvula auf eine beklagenswerthe Weise anhaltend heimgesucht, und diese Zufälle hielten zwei, zuweilen drei Monate an.

Die innere, nicht unbedeutende Anschwellung der Rachenhöhle preßte oft die Kinnladen so fest aneinander, daß der Mund kaum so weit geöffnet werden konnte, als zum Genusse von Fleischbrühen und dünnern Speisen erforderlich war. Sie hatte bereits eine Menge von Hausmitteln und mannigfache Arzneien, doch alles ohne den geringsten Nutzen, gebraucht. Als ich nach dem bestimmten Gange der Krankheit, und ihren Ursachen genauer nachforschte, erfuhr ich, daß sie mit ihrem Manne das erste Stockwerk eines niedrig gelegenen Hauses bewohne und daselbst schlafe, in welchem, da es weniger den Winden ausgesetzt war, die eingeschlossene Luft leicht verderben und feucht werden konnte. Zugleich führte sie eine mit vieler körperlichen Ruhe verbundene Lebensweise, lebte dabei in einer unfruchtbaren Ehe, und war bei weitem nicht mehr so stark menstruirt, als in den früheren Jahren; auch war sie gewohnt in jedem Frühling und Herbste ein Aderlaß

*) Fr. Hoffmanni Med. rational. syst. Tom. IV. Pars II. pag. 481—483.

am Arme anstellen zu lassen. Nachdem ich alles sorgfältig überdacht und erwogen hatte, war ich der Meinung, daß in diesem Körper der Fehler mehr in einer Verderbniß des Serums, als in einem Ueberflusse von Blut liege. Daher richtete ich meinen Heilplan nicht sowohl auf Verminderung der Blutmasse, als vielmehr dahin, die zu große Menge eines schlecht gemischten Serums einzuschränken und gänzlich aus dem Körper zu entfernen, so wie dem ganzen Körper, vorzüglich aber dem Kopfe, seine Stärke wieder zu geben. Ich rieth daher zu einer Veränderung des Wohn- und Schlafzimmers, welches sie in einem höheren, den Winden mehr ausgesetzten, Stockwerke beziehen mußte. Zugleich schrieb ich vor, daß sie in der Zwischenzeit, in der sie frei von ihren Zufällen wäre, sich vor zu reichlicher Nahrung hüten, und des gekochten Fleisches und fetter Fleischbrühen enthalten und von der Abendmahlzeit gänzlich abstehen sollte. Anstatt des stärkeren Bieres sollte sie Wasser, in welchem die Rinde des Zimmts und des Sassafrasholzes mit einigen Korinthen gekocht wäre, und sodann mit dem 4ten Theile Wein vermischt werden durfte, trinken; und dabei sollte sie in jedem Monate 2 bis 3 mal von meinen pilulis balsamicis polychrestis, und eben so oft in jeder Woche von dem elixirio balsamico temperato nehmen. Endlich empfahl ich es ihr, den Kopf mit meinem flüssigen Balsame zu waschen, und den Mund öfterer mit Wein und Wasser, wozu einige Tropfen des genannten Balsames hinzugegossen wurden, auszuspülen.

Epicrise.

Bei der Bekämpfung solcher langdauernder öfterer wiederkehrender rheumatischer Leiden muß der Arzt, dessen Rath verlangt wird, vorerst immer den Zustand des Körpers, und die vorangegangenen und concurrirenden Ursachen genau zu erforschen suchen; dann wird der kluge und umsichtige Philiater in den meisten Fällen gewahr werden, daß diese lästigen und lang dauernden Flüsse oder Rheumatismen mehr von einem dünneren, zurückgehaltenem und aus Atonie der festen Theile entstandenem Serum, als von einem Ueberflusse eines guten Blutes abhängen und hervorgebracht werden. Daher ist unter diesen Umständen kein Rathschlag schlimmer, als reichliche Blutentziehungen vorzuschlagen, die die Natur schwächer und zu krankhaften Leiden geneigter machen. Ich habe in rheumatisch-arthritischen Schmerzen so wie in catharrhalischen Flüssen, immer mit ausgezeichnetem Nutzen die abmagernde Diät, um mich so auszudrücken, empfohlen und angeordnet, welche in Entziehung einer reichlichen Nahrung, Enthaltsamkeit von allen Speisen und Getränken, die viel Nährendes enthalten, in hinlänglicher Körperbewegung und einem dünnen und leichtern Getränke besteht, wozwischen zuweilen ein passendes laxirendes und roborirendes balsamisches Mittel interponirt wird. Ich kann fest behaupten und heilig versichern, daß ich zur Besiegung und Entfernung solcher Krankheiten von diesem Verfahren mehr Hülfe erhalten habe, als von allen andern pharmaceutischen Mitteln.

Zweite Beobachtung.

Heilung einer Schwerhörigkeit durch die Hungercur *).

Ein angesehener Mann, der die Stelle eines Rathes am Hofe bekleidete, und sein vierzigstes Jahr noch nicht zurück gelegt hatte, von sanguinisch-phlegmatischer Constitution, wie sich dies aus seiner Wohlbeleibtheit und seiner blühenden Gesichtsfarbe ergab, war seit einem halben Jahre unter bedeutender Zunahme seines Appetites fetter geworden, und bemerkte zu gleicher Zeit, daß sein Gehör stumpfer und schwerer geworden sey; besonders klagte er darüber, daß diese Schwerhörigkeit bey regniger Luft so zunehme, daß er kaum irgend ein Wort hinlänglich wahrnehmen und verstehen könne. Nachdem er schon viele Hülfsmittel, jedoch ohne allen Erfolg, versucht hatte, fragte er mich, der ich an den Hof seines Fürsten gerufen worden war, um Rath. Ich versprach ihm, daß ich seine Gehörkrankheit ohne Medicamente heilen wolle, und rieth ihm die Hungercur **) auf folgende Weise anzustellen. Vor allen Dingen mußte er, nachdem sein Körper hinlänglich abgeführt und ein Aderlaß angestellt war, sich des Genusses der Brühen, des Fettes, der Eier, der Fische und des gekochten Fleisches enthalten, und ich erlaubte ihm täglich nichts weiter, als eine Portion gebratenen Fleisches, die ein halbes Pfund wog, und einige zwanzig Rosinen ohne Kerne und gekochte Pflaumen zu verzehren; dann empfahl ich ihm anstatt des Brodtes Zwieback und zum gewöhnlichen Getränke eine Abkochung der China-, Gras- und Sarsaparilla-Wurzel; von diesem Getränke sollte er zugleich täglich des Morgens früh einige Becher voll austrinken, und zur Abwartung eines gelinden Schweißes sich im Bette aufhalten. So wie er nur sehr mäßig Wein trinken dürfte, so sollte er sich dagegen fleißig körperliche Bewegung machen, und lieber etwas zu lange wach bleiben, als zu viel schlafen. Als ich vom Hofe abreiste, glaubte ich zwar, daß er sich kaum dieser strengen ärztlichen Vorschrift fügen werde, aber dessen ungeachtet befolgte er diese karge Lebensweise so genau, daß es mir, als ich wiederum zur Berathung zum Fürsten gefordert ward, beinahe ein Wunder zu seyn schien, daß sich seine Fettleibigkeit um eine halbe Elle vermindert hatte, und von der Zeit an der frühere gesunde Zustand seines Gehörs wieder zurück gekehrt war; welches er mir hocherfreut mit den dankbarsten Gefühlen mittheilte.

---

*) Fr. Hoffmanni Med. rational. syst. Tom. IV. Pars IV. pag. 166—168.

**) Cura per inediam.

Epicrise.

In der Enthaltsamkeit von Speisen und im Hungern liegt eine so große medicinische Kraft, daß sie nicht allein in fast allen Leiden des Magens, in welchen sie Celsus im 4ten Buche empfiehlt, durch Verzehrung der verdorbnen rohen Säfte die Lebenswärme und den fehlenden Ton wiederherstellt, sondern auch durch Ausleerung des überflüssigen Serums den Ton der festen Theile vermehrt, und den ganzen Blutumlauf mit den Excretionen verstärkt; und daher begegnet sie denjenigen Krankheiten, die aus einem zu großen Ueberflusse des Serums entspringen, auf das beste. Mit Recht empfiehlt daher Hippocrates, Sect. VII. Aph. 59, bei solchen Körperconstitutionen, die mit einem sehr feuchten Fleische begabt sind, den Hunger, denn dieser thut das seinige allmählig und gleichmäßig; derselbe lobt auch Lib. Epidem. VII., so gut wie Celsus, in schwereren Krankheiten des Kopfes Körperbewegung und Enthaltsamkeit von Fleisch, besonders wenn es fett ist, und vom Weine, als das vorzüglichste. Und ich kann auch mit voller Zuversicht bezeugen, daß ich in der Cacherie, im Icterus, in scorbutischen Verschwärungen und verschiedenen Hautkrankheiten, und nicht weniger in soporösen und paralytischen Zufällen, allein durch die Hungercur, die im Genusse einer geringen Portion gebratenen Fleisches, ohne Zuthat von blähenden, fetten, glutinösen Speisen, besteht, die auffallendsten und an Wunder gränzenden Erfolge hervorgebracht habe. Weil es mir daher schien, daß diese Gehörkrankheit allein von stockenden Feuchtigkeiten in den Theilen des Ohres ihren Ursprung genommen habe, so schloß ich unter guter Vorbedeutung, daß sie auch allein durch Abstinenz, die die überflüssige Feuchtigkeit verzehrt, werde aufgehoben werden können.

Dritte Beobachtung.

Heilung eines Scorbuts des Mundes durch die Hungercur *).

Ein sehr angesehener Mann, von funfzig Jahren, von einem schwammigen und sehr fetten Körperbaue, der bei einer vollen und gut besetzten Tafel freilich keine sitzende Lebensweise führte, dagegen aber unter der Last drückender Sorgen fast erlag, ward vor einigen Jahren zuerst von scorbutischen Uebeln heimgesucht; aus seinem geschwollenen Zahnfleische floß leicht das Blut hervor, die Zähne der linken Kinnlade wackelten, und der Kranke hatte, was bemerkenswerh ist, das Ge-

*) Fr. Hoffmanni med. rational. syst. Tom. IV. Pars. V. pag. 55—57.

fühl, als wäre die Zunge mit Mehl bestreut, besonders nach dem Genusse fetter Speisen, und dies Gefühl schien ihn einiger Maaßen an der Sprache zu hindern. Zur Hebung dieses Uebels waren äußerlich verschiedene stärkende, adstringirende und der Verderbniß entgegenwirkende Mittel, und innerlich antiscorbutische Decocte empfohlen worden; auf den Gebrauch dieser Mittel verschwand zwar die Geschwulst mit dem Blutflusse, allein aus den wackelnden Zähnen floß eine weiße, in ihnen allmählig sich ansammelnde Materie hervor. Nicht lange nachher kehrte die leicht blutende Anschwellung des Zahnfleisches der linken Seite wieder, und ein an dem vordern Schneidezahn der oberen Kinnlade gebildeter Abscess ergoß einen jauchigen Eiter, der sich verhielt und bis zur rechten Kinnlade hindrang, und dort eine Geschwulst und Lösung der Zähne herbeiführte. Als das Uebel nun so gestaltet war, versuchten es die Aerzte wiederum äußerlich durch stärkende und balsamische Mittel, und innerlich durch Molken, die mit Cremortartari und den Säften antiscorbutischer Kräuter bereitet waren, diese beschwerlichen Zufälle zu verscheuchen; alles dessen ungeachtet hielt dennoch der ekelhafte Ausfluß einer visciden, geruchlosen Materie an. Als ich daher befragt wurde und alles gehörig erwogen hatte, leuchtete es mir ein, daß jeder Heilversuch vergeblich seyn würde, wenn nicht der Zunder der Krankheit, den in einem plethorischen Körper der Genuß sehr nährender Speisen darbot, erfahrungsmäßig weggeschaft würde. Ich rieth daher dem ausgezeichneten Kranken, daß er sich während eines Monates und darüber der Cur der Enthaltsamkeit und des Hungerns auf folgende Weise unterziehen möchte: Nach vorangeschickter Venaesection und nachdem die Sordes des Leibes durch ein weiniges Infusum aus der Rhabarber, Arumwurzel, der Pimpinelle, der Cichorie, dem trochiscirten Agaricus, den Pomeranzenschaalen und Korinthen bereitet, sanft ausgeführt wären, sollte er in abgebrochener Portion Fleisch, lieber gebraten als gekocht und Zwieback essen, dabei fette Brühen und andre nährende Speisen vermeiden, und anstatt des gewöhnlichen Getränkes ein Decoct aus rasura ligni sassafras, lentisci, rad. cichorei und etwas Zimmet gebrauchen, und dieses Getränk zugleich, zur Beförderung eines gelinden Schweißes, des Morgens warm im Bette trinken. Um die Kraft des Magens bei der Erzeugung eines guten Chylus zu unterstützen, empfahl ich mein balsamisches Visceralelixir, welches nach Tische mit Wein genommen werden sollte. In Betreff der äußerlichen Behandlung hielt ich es jedoch für gerathen, den kranken Zahn durch einen kunstverständigen Chirurgen ausziehen zu lassen, und zugleich ließ ich zur Verhinderung der Fäulniß das Zahnfleisch mit dem liquamen myrrhae und einer Essenz aus Pomeranzenschaalen pinseln. Auf die Befestigung der wackelnden Zähne ward durch den Gebrauch der essent. terrae catechu, mit der essent. bals. peruv. und dem brodium aurant. Rücksicht genommen. Damit der Antrieb der Säfte nach den obern Theilen verhindert, und der gleichmäßige Umlauf des Bluts durch dem Kopf befördert würde, sollte der Hals und die Schläfegegend mit dem spirit. nervin. eingerieben werden. Ueber den Ausgang der Krankheit kann ich folgendes mittheilen: des Zahnausziehens bedurfte es nicht, wie ich erfuhr, sondern bloß einer oberfläch-

lichen Scarification des Zahnfleisches, und der Kranke genaß nach Wunsch bei den vorgeschriebenen Mitteln.

Epicrise.

Der Scorbut war in diesem Falle noch im Anfange und nahm seinen Ursprung von einem zu großen Ueberfluß an Blut und Säften, die sich bei einer reichlich nährenden Lebensweise anhäuften. Denn wenn Menschen von sanguinisch-phlegmatischer Constitution, die mit einer laxeren Textur der Fibern und Gefäße begabt sind, viele nährende Speisen zu sich nehmen: so kann der Erfolg davon nur der seyn, daß sich die Menge des Blutes außerordentlich vermehrt, welche dadurch, daß sie die Gefäße über das Maaß ausdehnt, dieselben schwächt, und der nöthigen Kraft zur Forttreibung der Flüßigkeiten beraubt; und daraus entsteht Verdickung des Bluts und dann bei langsamer vor sich gehenden Excretionen Verunreinigung desselben, und wiederum hieraus ganz leicht die scorbutische Seuche. Wer daher bei einem Scorbute, der von einer solchen Ursache entstanden ist, und besonders einer symptomatischen Affection des Zahnfleisches, wie in dem vorliegenden Falle, auf die rechte Weise zur Hülfe kommen will, der wird gewiß wenig mit innern Mitteln und noch viel weniger mit äußerlichen ausrichten, wenn er es sich nicht angelegen seyn läßt, die überflüssige Menge der Säfte zu entziehen, und das ganze erschlaffte System der Fibern zu stärken; und dies kann bei vollblütigen und mit einem schwammigen Körper begabten Subjecten nicht durch Blutentleerungen allein, sondern besser und viel sicherer durch die Hungercur, wie wir so eben gezeigt haben, bewerkstelligt werden. Wird diese Hungercur eine Zeitlang richtig angewandt, so nimmt der Ueberfluß an Säften ab, und wird gänzlich gehoben, die zu sehr erschlafften und ihres Tonus beraubten Fibern stärken sich, und werden zu lebhafteren Zusammenziehungen gereizt, ja alle Se- und Excretionen, mit allen natürlichen Functionen des Körpers, werden dem gesundheitsgemäßen Zustande wiedergegeben. Ich habe mit Wahrheit, wenn ich aufrichtig bekennen soll, wie sich die Sache verhält, während einer langen und jetzt über funfzig Jahre hinausgehenden Ausübung der Kunst, die Heilung solcher Uebel, die jeder ärztlichen Hülfe zu trotzen schienen, und durch kein Arzneimittel zu bezwingen waren, durch Gottes Gnade allein durch diese diätetische Methode bewerkstelligt, und besonders die argartigsten Geschwüre, die vorhin vergeblich sowohl mit innerlichen, als äußerlichen Mitteln behandelt wurden, durch sie zur Heilung gebracht. Daher habe ich mich oft sehr gewundert, warum diese vorzügliche, wenn auch einem Hausmittel gleichende, Curmethode so wenig von den Aerzten geachtet, ja sogar fast gänzlich vernachlässiget wird. So aber ist, wie ich schmerzlich fühle, der verkehrte Sinn der Sterblichen, daß sie mit thörichter Begierde, indem sie die diätetischen, so leicht in Anwendung gebrachten Mittel vernachlässigen, nur allein nach kostbaren und hochgerühmten Medicamenten haschen.

Vierte Beobachtung.

Heilung einer chronischen Purpura durch Hunger und Mineralwasser *).

Eine Frau von vierzig Jahren, die nie geboren hatte, war bei einer saftreichen, fetten und schwammigen Körperconstitution, und bei selteneren Stuhlausleerungen an eine sitzende Lebensart gewöhnt, dabei liebte sie zugleich immer eine volle und an keine Zeit gebundene Kost, so wie sie dem Genusse eines consistenteren Bieres und des Caffees zu sehr nachhing. Dennoch entstanden aus dieser Lebensweise für sie fast gar keine Beschwerden, bis sie einst nach gehabtem Schrecke zuerst ihre Regeln ein halbes Jahr hindurch verlor, worauf sie nach dieser Zeit sparsamer wieder eintraten. Denn von dieser Zeit an fühlte sie oft eine sehr merkliche Schwere des Körpers und eine Erschütterung der Brust durch öfteres Hüsteln, zugleich mit einem Jucken in der Haut. Diese Uebel dauerten wechselsweise bis zur Frühlingszeit fort, wo sie nach vorangeschicktem Aderlaß am Fuße von Fieberbewegungen, die den Character der damals grassirenden Catarrhalfieber annahmen, ergriffen ward. Es wurden diesem Zustande anpassende Mittel verordnet, so wie dünnes Getränk, und zugleich ward durch ein Clystier die verhaltene Leibesöffnung wieder hergestellt. Aber sieh! unerwartet zeigten sich, ohne daß schwere Symptome vorangingen, im Umfange der Brust purpurne Flecken, welche unter dem Gebrauche eines leichten bezoardischen Pulvers, vermischt mit einem wenig des Extract. castorei, auch auf dem Rücken und an den Armen häufig hervortraten. Hierauf wurden alle Zufälle milder, und allmählig schienen hier und dort die Flecken zu verschwinden, während wieder neue an andern Stellen hervortraten. Da nun dieser Ausschlag so hartnäckig fortdauerte, obwohl sie außer dem Jucken und Brustbeklemmungen, besonders nach vorangegangener Erkältung, nichts von ihm auszustehen hatte, so rieth ich dennoch eine magere und austrocknende, auf folgende Weise anzustellende Cur an. Nach vorangeschicktem Aderlaß und nachdem der Unterleib durch einen Mannatrank zweimal entleert worden war, sollte sich die Kranke während eines oder zweier Monate der nährenden Kost enthalten, und nur Zwieback und Fleisch, am liebsten gebraten, in verringerter Menge **) genießen; anstatt des Getränkes erhielt sie ein Decoct der rad. sarsaparillae, chinae und des cort. lign. sassafras in reichlicher Menge; zur Erhaltung der Verdauungskraft des Magens mußte sie ein temperirtes Magenmittel anwenden. Nachdem aber diese Cur vollendet war, mußte sie, nach vorher angestellter Schröpfung, versüßte Molken sowohl des Morgens früh, als des Mittags trinken. Die Kranke folgte diesem Rathe, und es war zu bewundern, wie sehr der Körper an Umfang abgenommen hatte, und wie sehr sie sich erleichtert fühlte, so daß sie in dem darauf folgenden Herbste und Winter von der Purpura und ihren Beschwerden wenig beunruhigt wurde, zumal da sie heilsamen Lebensregeln genauer folgte. Bei herannahendem Frühlinge empfahl ich ihr den Egerbrunnen zehn Tage hindurch, und darauf Selterwasser, sowohl

*) Fr. Hoffmanni med. rational. syst. Tom. IV. Pars V. pag. 133 — 135.

**) in refracta quantitate.

ohne, als mit Milch, drei Wochen lang zu trinken, und nachdem dies geschehen sey, sollte sie das Lauchstädter Bad gebrauchen. Hierdurch erhielt die monatliche Reinigung, die vorhin zu geringe war, ihre gehörige Stärke wieder, und die Kranke ward von ihren Uebeln befreit und genießt jetzt einer gewünschten Gesundheit.

Epicrise.

Die Frau, deren Krankheit ich so eben auseinandergesetzt habe, hatte sich durch ein müßiges Leben und eine fette Diät einen plethorischen Zustand zugezogen, bei welchem, selbst nach vorangegangenen leichteren Ursachen, wie nach einem Schrecke, der heilsame Monatsfluß, wegen Ueberfüllung der Gefäße, und wegen Unvermögen derselben die in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten fortzutreiben, leicht gehemmt werden kann. Nachdem dieser gehemmt war, mußte das Blut und die Lymphe Unreinigkeiten aufnehmen, und der übermäßige Gebrauch des Caffees, bei gleichzeitiger Leibesverstopfung, erzeugte den Ausbruch der Purpura, wie wir das vorhin hinlänglich gezeigt haben.

Zu bemerken ist, daß Menschen, die mit einem schwammigen Fleische und vielem Fette begabt sind, die viel seröses Blut erzeugen, vor andern zur Erzeugung dieses exanthematischen Leidens geneigt sind, und zugleich daß das Serum, welches durch die Hautausscheidung nicht hinlänglich gereinigt wird, leicht eine böse Schärfe annimmt. Bei solchen Subjecten ist aber kein Verfahren, um die Purpura, wie man sagt, in ihrem ersten Keime zu ersticken, passender, als eine angemessene Hungercur, wodurch die zu große Fettleibigkeit, die dem reinigenden Umlaufe des Blutes ein Hinderniß in den Weg legt, benommen wird; und wodurch der zu sehr geschwächte Tonus der Haut, der in der Purpura übrigens nicht verletzt ist, gestärkt wird, so daß alsdann die Zurückhaltung und Anhäufung solcher Unreinigkeiten, die durch die Haut ausgeschieden werden sollen, viel weniger begünstigt wird.

Mineralwässer empfahl ich als heilsam, damit auch die übrigen Organe der Se- und Excretion ihrer Integrität wieder gegeben würden, und damit vorzüglich jener, dem andern Geschlechte so heilsame, Monatsfluß in Ordnung gebracht würde; zu diesem Entzwecke rieth ich auch das Lauchstädter Bad hinzuzufügen, welches zur Stärkung der geschwächten Gefäße des Uterus, und zur Beförderung des Blutflusses, so wie zur Wiederherstellung des Tons der Haut, außerordentlich viel beiträgt.

Eigene practische Beobachtungen.

Erste Beobachtung.

Heilung eines chronischen Fußgeschwüres und einer Gutta rosacea des Gesichts durch die Diätcur in Verbindung mit einer Mercurialcur.

A. L., ein 45jähriger Arbeitsmann in Hohenfelde, litt bereits seit fast zwei Jahren an Zufällen der aussatzartigen Krankheit Holsteins; er wurde von einem geschickten practischen Arzte während ganzer anderthalb Jahre für Rechnung der Commune, in die er gehörte, ohne allen Erfolg behandelt, und hierauf für unheilbar ausgegeben; voll Verzweiflung über sein trauriges Schicksal kam er im Anfange des Monats April 1820 zu mir, um sich bei mir zu befragen, ob er denn wirklich durchaus unheilbar wäre. Zu meiner nicht geringen Verwundrung fand ich, daß der für unheilbar ausgegebene Kranke nicht allein wieder genesen könne, sondern auch, daß er überall nicht einmal bedeutend mit dieser endemischen Krankheit behaftet sey, was mir um so unbegreiflicher war, da er sich in den Händen eines anerkannt geschickten practischen Arztes befunden hatte. A. L. der sich häufig mit dem Ausschlemmen der Marsch- und Moorgräben beschäftigte, und seit längeren Jahren schon verheirathet war, hatte nie an primären Zufällen der Lustseuche gelitten, als er im Frühlinge 1818, nachdem er bei schwerer Kost sich häufigen Durchnässungen ausgesetzt hatte, von allgemeinen Gliederschmerzen befallen wurde, welche sich mit dem Erscheinen des Kupferausschlages an der Stirne, und dem Aufbrechen eines Geschwüres, das von einem kupfrigen Flecken seinen Ursprung nahm, am linken Unterschenkel, fast gänzlich wieder verloren hatten. Als ich hierauf nach Verlauf von 2 Jahren am 6ten April 1820 die Behandlung dieses Kranken übernahm, stand an der Stirn des Kranken ein lebhaft kupferfarbiger fleckiger, nicht finniger Ausschlag, und das mißfarbige, 3 Zolle im Durchmesser haltende Geschwür am Unterschenkel war vertieft, hatte callöse Ränder und sonderte eine livide Jauche ab. Ich unterzog den Kranken der Diätcur in Verbindung mit einer Mercurialcur; er mußte das Zimmer hüten und sich warm halten, zur täglichen Nahrung wurde ihm nur Thee, altes Brodt, leichte Mehl- und Milchspeise und Kalbfleischbrühe erlaubt; Morgens und Abends nahm er 5 Pillen, die einen Viertelgran Sublimat und eben so viel Opium enthielten, und täglich mußte er vier Bouteillen voll eines Holztrankes trinken, die in zwei Malen von folgenden Species abgekocht wurden:

℞ Rad. sarsaparill.
Rad. chinae
Rasur. lign. guajac.
Stipit. dulcamar. āā ʒI.
Rad. liquirit.
Fol. sennae āā ʒII.

Den Ausschlag an der Stirne mußte er mit einer Abkochung der Rad. veratri albi (eine halbe Unze zu 5 Unzen Colatur) mit einem Zusatze von einer Drachme Sublimat waschen; das Geschwür am Beine ward mit einer Auflösung von 4 Granen Sublimat in einer Unze Rosenhonig gepinselt, und hierauf Cicutapulver in dasselbe eingestreuet. Jeden 8ten Tag erhielt der Kranke ein Abführungspulver aus Resina jalapp. mit pulv. rad. rhei. Vom 25sten April an verordnete ich dem Kranken folgende wohlfeilere Species:

℞. Rad. chinae ʒXVI.
Stipit. dulcamar. ʒIV.
Fol. sennae ʒI.
Misc. fiant Species, divide in VII. part. aeq.

Bis zum 11ten Mai war der Kupferausschlag an der Stirne gänzlich verschwunden, und hatte kupferfarbige etwas vertiefte Narben nachgelassen. Das Geschwür am linken Unterschenkel hatte sich bisher um die Hälfte verkleinert, da es aber jetzt nicht weiter fortheilen zu wollen schien: so ließ ich es mit einer Salbe aus zehn Granen Aerugo und einer Unze Digestivsalbe verbinden. Bis zum 29sten Mai nahm der Patient die Mercurialpillen fort, und hatte in allem 24 Grane des Sublimats zu sich genommen; jetzt vertauschte ich sie mit den Cicutapillen, und da das Geschwür wiederum einen Stillstand in der Heilung machte, und der übrigens reine Grund desselben ein erschlafftes Ansehen hatte, so betupfte ich die Fläche mit dem Höllenstein und ließ dasselbe mit einer Salbe aus einer Unze Ung. ophthalmic. rubr. mit einer halben Drachme Chinapulver verbinden; am 10ten Juni schien das immer mehr geheilte Geschwür noch einmal nicht weitere Fortschritte in der Heilung zu machen, weshalb ich die letzte Salbe durch eine andere, die aus einer Unze Ung. basilicon. und einer Drachme Bals. peruv. zusammengesetzt war, ersetzen ließ, worauf das Geschwür unter dem fortgesetzten Gebrauch der Cicutapillen, des Holztrankes und seltener gereichter Abführungen, bis zur Mitte des Julius gänzlich vernarbt war. Nach einer 95tägigen Dauer der Cur konnte ich endlich diesen, für unheilbar erklärten, Kranken völlig genesen entlassen, und es befindet sich derselbe noch gegenwärtig, nach Verlauf von mehr als anderthalb Jahren, im besten Wohlseyn.

Zweite Beobachtung.

Heilung eines chronischen Fußgeschwüres und einer anomalen Gicht durch die Entziehungscur.

M. S., eine 41zigjährige Dienstmagd, in Höchsel, einem kleinen Dorfe unweit Elmshorn, von scheinbar gesunder, jedoch mehr hagerer Körperconstitution, litt seit ungefähr 10 Jahren an Zufällen einer unregelmäßigen Gicht, die sich bald als vager Gliederschmerz, bald als gichtischer Kopfschmerz, bald endlich als deutlicher

Gichtparorismus der Hand oder des Fußes aussprach; in der Frühlings- und Herbstzeit wurde sie häufiger von diesen Zufällen, als im Winter und Sommer heimgesucht; ihre monatliche Reinigung war übrigens beständig in gehöriger Ordnung. Im Herbst des Jahres 1820 kehrten weder die gewöhnlichen vagen Gliederschmerzen, noch ein regelmäßiger Gichtparorismus wieder, wogegen aber oberhalb des innern Knöchels des linken Unterschenkels ein kleines Geschwür aufbrach, welches unter dem Gebrauche verschiedener Hausmittel und angerühmter Quacksalbereien in Jahresfrist immer häßlicher und größer ward, und endlich, da das Gehen auf dem kranken Fuße immer schmerzhafter und beschwerlicher wurde, und keins der gerühmten Mittel helfen wollte, dies Mädchen zwang, im August des Jahres 1821 bei mir Hülfe zu suchen. Da M. S. sich ihren Geschäften als Dienstmagd nicht entziehen wollte, so war an eine gehörige innere Behandlung dieses gichtischen Geschwüres, die dringend nothwendig zu seyn schien, nicht zu denken, und ich mußte mich auf ein örtliches Verfahren einschränken, obwohl ich die Kranke darauf aufmerksam machte, daß nach erfolgter Heilung des Geschwüres die allgemeine Gicht wahrscheinlich wieder ausbrechen werde. Das am Unterschenkel oberhalb des innern Knöchels sitzende Geschwür hatte einen aschgrauen Grund und sonderte eine scharfe corrodirende Jauche ab, es war mit harten callösen Rändern umgeben, bildete viele Ecken und Winkel und hatte eine Länge von ungefähr 4 Zollen bei einer Breite von kaum 1½ Zollen. Unter Anempfehlung einer sorgfältigen Diät, und beim Gebrauch eines gelinde abführenden Pulvers aus pulv. rad. rhei., rad. jalappae und tart. vitriolati, ließ ich das faule Geschwür täglich zweimal mit Kohlenpulver ausstreuen, dann mit Charpie, die mit einer einfachen Digestivsalbe bestrichen war, bedecken, und hierauf das ganze Bein mit einer 16 Ellen langen Binde bis zum Knie einwickeln. Mit dieser Behandlung ward vom 8ten August bis zum 29sten September fortgefahren, um welche Zeit das Beingeschwür völlig vernarbt war. Schon in dem folgenden Octobermonate stellten sich Zufälle der anomalen Gicht ein, und nahmen allmählig so zu, daß M. S. sich im Anfange des Novembers genöthigt sah, wiederum Hülfe bei mir zu suchen. M. S. litt jetzt an vagen und heftigen Gliederschmerzen; an der rechten Seite der Stirne waren 2 Haselnuß große gichtische Auswüchse emporgewachsen, die hart anzufühlen und etwas geröthet waren; das linke Handgelenk war stark geschwollen, sehr schmerzhaft und besonders schien sich am untern Ende des Radius viel Gichtstoff zwischen der Knochenhaut abgesetzt zu haben, denn diese Parthie war vorzugsweise aufgetrieben und hart; endlich war auch die Mitte des Schienbeins des linken Unterschenkels stark angeschwollen, es war hier gleichsam ein nicht deutlich begränzter Hügel entstanden, dessen höchster Punct sich entzündet hatte und in ein Thaler großes unreines Geschwür mit callösen Rändern übergegangen war. Unter diesen Umständen glaubte ich mit Nutzen einen Versuch mit der Entziehungscur machen zu können, von deren Wirksamkeit in diesem Falle ich im Voraus überzeugt war. Die Kranke mußte jetzt beständig das Zimmer hüten, und sich in ihm in einer sehr warmen Temperatur aufhalten; sie erhielt Morgens

und Nachmittags zwei Tassen Thee mit etwas Weisbrod, das mit Syrop bestrichen wurde, und Mittags und Abends einen Teller mit Buchweitzen- oder Habergrütze mit Milch, und gleichfalls etwas Weisbrod. Von folgenden Species,

℞. Cort. guajaci
Ligni guajaci āā ʒjjj.
Rad. sarsaparillae
Rad. chinae āā ʒjj.
Rad. liquiritiae ʒβ.
Semin. foeniculi ʒvj.
Fol. sennae ʒj.

die zweimal mit 3 Kannen Wasser auf die Hälfte eingekocht wurden, worauf die beiden Abkochungen mit einander gemischt wurden, mußte die Kranke Morgens und Abends ein großes Bierglas voll warm im Bette trinken, und den darnach entstehenden Schweiß abwarten; auch bei Tage mußte die Kranke, so oft sie durstig ward, von diesem Decocte trinken, und täglich wenigstens eine Bouteille desselben ausleeren; jeden 4ten Tag ward die Kranke mit 30 Granen der Massa pilularum laxantium Ph. Dan. abgeführt. Das Geschwür am linken Schienbeine ward mit einer einfachen Digestivsalbe verbunden. Mit dieser Behandlung machte ich am 3ten November den Anfang, am 8ten November hatten sich die vagen Gliederschmerzen schon gänzlich verloren; am 16ten November waren die beiden Auswüchse an der Stirn bis auf einen dunkleren Fleck an den Stellen, wo sie gesessen hatten, gänzlich verschwunden, das linke Handgelenk, welches besonders heftig geschmerzt hatte, um vieles dünner, und konnte fast ganz ohne Schmerz bewegt werden, und der Hügel am linken Schienbein war niedriger geworden, und das Geschwür auf demselben fiel tiefer ein, ward aber zugleich um vieles reiner; am 24zigsten November waren bei fortgesetzter Behandlung die Flecke an der Stirne schon gänzlich verschwunden, das linke Handgelenk hatte seine volle Beweglichkeit wieder erhalten, und alle Anschwellung desselben hatte aufgehört, und die Erhebung am Schienbeine hatte sich ganz verloren, das Geschwür war rein, die Ränder sanken gehörig ein, und schickten sich zur Bildung der Narbe an; am 14ten December war auch das Geschwür am Schienbein, bis auf eine Stelle von der Größe eines Groschens ungefähr, vernarbt. Jetzt hielt ich es für gerathen dieser strengen Diätcur ein Ziel zu setzen, ich erlaubte jetzt der Kranken den Genuß aller leichten Speisen, ließ sie zugleich seltener und weniger Kräuter trinken, und nur alle 8 Tage abführen. Im Anfange des Januars hatte sich die Wunde am Schienbeine gänzlich geschlossen, weshalb ich die Kranke bald nachher der ärztlichen Obsorge, mit dem Rathe sich vor Erkältungen in Acht zu nehmen, und eine sorgfältige Diät zu führen, völlig genesen entlassen konnte. Aus besonderer Vorsicht ward jedoch noch zur Ableitung eine Fontanelle oberhalb der Wade des linken Unterschenkels gesetzt uud der Genesenen angerathen, dieselbe beständig fortzutragen.

Dritte Beobachtung.

Heilung eines geschwürigen Elephantenfußes durch die Hungercur.

C. H., ein vier und vierzigjähriger Tagelöhner im Dorfe Mohrdieck, der sich hauptsächlich mit dem Ausschlämmen der Marsch- und Moorgräben beschäftigte *), von hagerer Constitution und blasser Gesichtsfarbe, litt seit Jahren an einer starken Anschwellung des rechten Beines um die Knöchel herum und oberhalb derselben. Bisher hatte der Mann, Trotz der starken Fußgeschwulst, allen seinen Geschäften nachgehen können, allein in der Erndtezeit des Jahres 1820, während welcher die Witterung häufig naß und kalt war, nahm die Geschwulst so sehr zu, daß er von der Arbeit abstehen mußte, und sich am 27sten August meiner ärztlichen Behandlung zu übergeben für gerathen fand.

Der rechte Unterschenkel war von den Knöcheln an bis ungefähr 5 Zoll aufwärts ganz bläulich gefärbt, und von einer brettartigen Härte, so daß es dem Betastenden fast so vorkommen mußte, als fühle er einen kalten Kieselstein an; auf dieser verhärteten Hautfläche, die sehr stark angeschwollen war, indem der Umfang des Beins wohl dreimal die gewöhnliche Peripherie desselben maß, und dadurch einem Elephantenfuße nicht unähnlich war, zeigten sich eine Menge kleiner, einer übelartigen Eiter absondernder Geschwüre, deren Anzahl ungefähr 60 betrug. Die Ränder um diese Geschwüre waren rundlich, und von dem darunter liegenden Zellgewebe abgetrennt, so daß eine Sonde einige Linien tief horizontal unter sie geschoben werden konnte. Die Geschwüre selbst waren zum Theil vertieft, zum Theil erhoben sie sich durch wuchernde Fleischwarzen über die sie umgebenden losen Hautränder. Das allgemeine Befinden war dabei vollkommen gut, und deshalb entschloß ich mich um so eher zur Anwendung der Hungercur, weil ich nur von dieser allein die gewiß schwierige Heilung eines so bösen, und schon lange dauernden Schadens zu hoffen wagte, und der Kranke willigte, aus Furcht vor der sonst vielleicht unabwendbaren Amputation des Beines, gerne in dies Verfahren ein. Diese Hungercur ward auf die gewöhnliche Weise in Ausführung gebracht; sobald aber der Kranke auf täglich nur ½ Pfund fester Nahrungsmittel reducirt worden war, stellte sich bei ihm Uebelbefinden mit Neigung zum Erbrechen und wirkliches fruchtloses Erbrechen, durch das nichts als etwas wässriger Schleim und Galle aufgebracht wurde, ein, woraus ich schließen mußte, daß die Quantität der genossenen Speisen für seine Verdauungskräfte gar zu geringe seyn müsse, weshalb ihm Mittags der Genuß leichter Mehlspeisen, besonders dünner Mehlgrütze, jedoch in einer sehr kleinen, zur Sättigung nicht hinreichenden Quantität, erlaubt wurde, worauf sich das Uebelbefinden und Erbrechen allsobald gänzlich verlor. Innerlich nahm er die Cicutapillen und trank eine Abkochung der Rad. chinae zu 4 Bouteillen täglich; den kranken Fuß mußte er beständig mit warmem Cicutadecocte bähen, und Anfangs in die Geschwüre Cicutapulver einstreuen. Unter dieser

*) Diese Beschäftigung heißt mit einem Provincialausdrucke Kleyen, und die Arbeiter Kleyer.

Behandlung fing das Bein an sich schnell zu bessern, es bekam bald eine natürlichere Farbe, die Geschwulst und brettartige Härte hatte sich bis zum 12ten September schon fast gänzlich verloren, und mehrere kleine Geschwüre waren schon vernarbt. In diejenigen Geschwüre, die noch einen unreinen Grund hatten, ließ ich jetzt den rothen Präcipitat einstreuen, und bei diesem Verfahren besserte es sich allmählig immer weiter fort, so daß ich am 15 October die Hungercur, nach einer Dauer von 50 Tagen, aufheben, und am 24sten October den Kranken, völlig genesen, gänzlich der Cur entlassen konnte.

Vierte Beobachtung.

Heilung eines Drüsengeschwürs am Halse durch die Entziehungscur.

C. R., Schustermeister in Neudorf, 32 Jahre alt, bekam im November 1821 eine angeschwollene Drüse der rechten Seite des Halses, etwas unterhalb des Winkels des Unterkiefers, von der Größe einer Wallnuß, welche sich allmählig mehr und mehr entzündete, und im Anfange des December theilweise in Vereiterung überging. Der Kranke, der bis dahin schon mehrere unzweckmäßige Hausmittel angewendet hatte, glaubte, als ein Theil der Drüse sich ganz weich anfühlen ließ, daß der Drüsenabsceß völlig reif sey, und eröffnete ihn mittelst einer groben Stecknadel; es floß jedoch nur sehr wenig Eiter aus, und die nach oben zu noch ganz harte Drüse war durchaus nicht zur Vereiterung zu bringen, obwohl er bald erweichende Kataplasmen, bald reizende Pflaster, und bald noch andere ihm angerathene äußerliche Mittel in Gebrauch zog. Endlich in der Ueberzeugung, daß das Geschwür unrein sey, und daher nicht heilen wollte, fing er an, dasselbe abwechselnd mit gebranntem Alaun und blauem Vitriol zu ätzen, wodurch der noch verhärtete Theil der Drüse wiederum in einen heftigen Entzündungszustand gerieth und bis zur Größe eines Hühnereies anschwoll, und sich steinhart anfühlen ließ; der bereits in Vereiterung übergegangene Theil der Glandel bekam durch wiederholtes Aetzen ein ganz unebenes, aschgraues Aussehen und hörte fast gänzlich auf, Eiter abzusondern. Jetzt endlich setzte der Zustand des am Halse befindlichen Geschwüres den Kranken und seine Umgebungen in Schrecken, und getrieben von der Angst, daß dasselbe krebshaft seyn möchte, kam in der Mitte des Januars 1822 dieser, auf eine tolldreiste Weise sich selbst behandelnde Kranke zu mir, um Rath und hoffentlich auch Hülfe zu finden. Ich kann es nicht läugnen, als der Kranke mir den Hals zeigte, erschrack ich über das scheußliche Ansehen desselben, und ich hielt das Uebel selbst für krebshaft, bis ich erfahren hatte, wie schlecht das vorhandene Drüsengeschwür war behandelt worden. Fest überzeugt, daß das Geschwür durch die unzweckmäßige Behandlung und eine dabei geführte scharfe Diät in diesen scheinbar bösen Zustand versetzt sey, hoffte ich dasselbe durch eine nicht ganz strenge Entziehungscur heilen zu können, und der Erfolg täuschte meine Erwartungen nicht. Die Diät des Kranken ward von mir folgender Maaßen bestimmt: es erhielt derselbe Morgens und Nachmittags 2 Tassen Thee und ein

Stück Weisbrodt mit Syrop, und Mittags und Abends bestand seine Mahlzeit in dünner Milchspeise mit Weißbrodt. Viermal täglich mußte er 6 Pillen, die aus extract. cicutae und pulvis rad. rhei bestanden, einnehmen, und das Geschwür beständig mit einer Cicutaabkochung lauwarm bähen. Bei dieser Behandlung gewann das Drüsengeschwür täglich ein besseres Ansehen, nach zehn Tagen war der Grund desselben schon ganz rein, und nach 24 Tagen war dasselbe völlig vernarbt. Obwohl der nicht in Vereiterung übergegangene Theil der Drüse bedeutend an Volumen abgenommen hatte, so blieb derselbe doch etwas vergrößert und verhärtet, und wird wohl nicht leicht durch Resorption, vielleicht eher durch eine zukünftig in ihm entstehende Entzündung, gänzlich hinweggeschafft werden können.

Fünfte Beobachtung.

Behandlung eines carcinomatösen Geschwürs am Halse durch die Diät- und Entziehungscur.

Die Frau des Küpermeister J. S. in Elmshorn bekam im Jahre 1813, in ihrem 42sten Lebensjahre, an der rechten Seite des Halses unter dem Winkel des Unterkiefers eine harte entzündete Pustel, die ungeachtet einer sorgfältigen ärztlichen Behandlung in ein immer weiter um sich fressendes Geschwür überging, und Trotz aller angewendeten Mühe zweier nicht ungeschickter practischer Aerzte bis zum Jahre 1821 nicht geheilt werden konnte. Im März 1821 vertraute sich diese Frau meiner ärztlichen Behandlung an. Die Frau, die seit 3 Jahren nicht mehr menstruirt war, genoß einer ziemlich guten allgemeinen Gesundheit, obwohl ihr Ansehen blaß, und der Bau ihres Körpers zart war. Das Geschwür selbst bildete ein unregelmäßiges Dreieck mit der Spitze nach oben und der Basis nach unten gewendet, die größte Länge desselben betrug ungefähr 3 Zolle und die Breite an der Basis beinahe 2 Zolle; der Grund des Geschwüres war uneben, blaß röthlich von Farbe, und es liefen einige deutlich erkennbare Blutgefäße, die durch Afterreproduction erzeugt zu seyn schienen, queer über die Fläche desselben hin; die Ränder des Geschwüres waren in einer Breite von mehr als einem halben Zolle steinhart, von röthlich blauem Ansehen, und wenn sie an der Basis des Geschwürs kaum die Höhe von zwei Linien hatten, so stiegen sie gegen die Spitze desselben, wo sie in einem Winkel zusammentrafen, bis zur Höhe von beinahe Dreiviertel eines Zolles auf; zugleich hingen die Ränder des Geschwürs an ihrer Basis nicht fest mit der sichtbaren Fläche desselben zusammen, sondern sie waren etwas von ihr abgetrennt, und es eiterte in diesen Spalten am stärksten. Das Geschwür selbst war äußerst schmerzhaft, blutete sehr leicht, besonders wenn es zufällig etwas unsanft berührt wurde, und sonderte eine wässrige eiterähnliche Jauche ab. Nach der hier angegebenen Beschaffenheit des Geschwürs glaube ich dasselbe mit Recht mit dem Namen eines krebshaften Geschwüres belegen zu können. Unter diesen Umständen unterzog ich die Kranke einer strengen Diät, alle schweren Fleischspeisen, als geräuchertes und gesalzenes

Fleisch, Schweinefleisch, Fische, besonders die Seefische wurden ihr untersagt, sie durfte kein Salz kein Fett, und keine Säure genießen, sie mußte alle blähenden Speisen vermeiden u. s. w., dagegen erlaubte ich ihr den Genuß von Fleischbrühe, leichter Fleischspeisen, der leichten Mehlspeisen und der Milchsuppen, und zum Getränke Thee und reines Brunnenwasser. Zum innerlichen Gebrauche erhielt sie das Extractum cicutae in steigender Dosis, sie nahm davon Anfangs des Morgens und Abends 10 Grane und stieg allmählig bis zu einer halben Drachme. In den Rand des Geschwüres, auf dem sie durchaus keine Bähungen vertragen konnte, ließ ich die Mercurialsalbe zweimal täglich anhaltend, aber sanft einreiben, und das Geschwür selbst wurde mit einer einfachen Digestivsalbe eben so oft verbunden. Mit dieser Behandlung fingen wir am 14ten März an, und fuhren damit bis zum 24sten Mai fort; das Geschwür hatte sich in dieser zweimonatlichen Frist bedeutend gebessert, die Ränder waren an der Basis des Geschwüres allmählig gesunken, und das untere Drittel der Geschwürsfläche hatte sich bereits mit einer zarten Haut überzogen, die von dem untern Rande sich inselförmig in das Geschwür hineinerstreckte, und mit den Seitenrändern noch keinen Zusammenhang gewinnen konnte. Der obere Theil der Ränder war auch etwas weniger hart anzufühlen und hatte von seiner Höhe verloren, obwohl hier sich noch keine Spur von Vernarbung zeigte. Da sich das Uebel jetzt nicht weiter fortzubessern schien, so überredete ich die Kranke, sich der Hungercur zu unterziehen, die ich nach meiner gewöhnlichen Weise anstellen ließ; weil sich jedoch in den ersten 8 Tagen keine sichtliche Besserung des Geschwüres zeigte, die Kranke dagegen bedeutend für sie selbst an Kräften verlor: so konnte ich sie nicht dahin bringen, diese Curmethode fortzusetzen, und mußte am 10ten Tage von derselben abstehen. Alles, wozu sie sich verstand, war, daß sie sich willig einer sehr strengen Diät unterwarf, und ich brachte sie dahin, daß sie sich lediglich von altem Brode, Milchspeisen, Kalbfleischbrühe und Thee nährte; hiebei wurde der Gebrauch der Cicutapillen fortgesetzt, die Queckſilbersalbe noch nach wie vor eingerieben, das Geschwür jedoch nur mit in Wasser getauchter Charpie bedeckt. Dieses curative Verfahren wurde bis gegen das Ende des Septembers fortgesetzt, und zwar nicht ohne günstige Einwirkung auf den Zustand des Geschwüres. Die harten Ränder im Umkreise des Geschwüres wurden immer mehr erweicht, obwohl sie sich nicht gänzlich senken wollten, und der einmal vernarbte untere Theil der Geschwüresfläche blieb in seinem guten Zustande; die Empfindlichkeit des Geschwürs hatte sich sehr vermindert, und das häufige Bluten desselben hatte fast ganz aufgehört. Da die mit Wasser angefeuchtete Charpie gar zu leicht trocken wurde, und alsdann das Geschwür unangenehm reizte, so bewilligte ich es der Kranken gerne, daß sie sich durchaus weiter keines äußerlichen Mittels bediente, und das Geschwür blos mit einem passend zurecht geschnittenen Blatte von weißem Kohl bedeckte, da sich dasselbe beständig feucht erhielt, und die Empfindlichkeit des Geschwüres gänzlich aufhob. Auch des inneren Gebrauchs von Medicamenten war die Kranke überdrüßig, und ich ließ dieselben um so williger aussetzen, da ich in der jetzt eintretenden schlechten Jahreszeit wenig gegen dieses hartnäckige Geschwür auszurichten hoffen konnte. Nur auf die Fortsetzung der strengen Diät

in der Art, wie ich sie in der Entziehungscur anwende, nur nicht ganz so strenge, weil sie zu anhaltend fortgesetzt werden muß, drang ich und die Kranke gelobte es ernstlich, nicht von dieser Lebensart abzuweichen. Um diese Zeit ward mir das Verfahren, welches Herr Pons gegen krebsartige Geschwüre in zwei Fällen mit Glück anwendete, bekannt, und ich entschloß mich bei dieser Kranken einen Versuch damit zu machen. Da sich jedoch die Kranke bei ihrer jetzigen Lebensweise sehr wohl befand, und ihr das Geschwür nur sehr wenig Beschwerde machte, so konnte ich sie nicht zu einer strengeren Lebensweise, als sie bereits führte, überreden, und ich mußte mich lediglich auf die wiederholte Anwendung der Blutigel im Umkreise des Geschwürs beschränken. Zum ersten Male wurden gegen das Ende des Octobers sechs Blutigel angesetzt, und die Nachblutung so viel als möglich befördert, von acht zu acht Tagen wurde die Application der Blutigel, von denen ich jedesmal 6 bis 8 Stück ansetzen ließ, wiederholt, und mit diesem Verfahren, in Verbindung mit der angegebenen strengen Diät, wobei das Geschwür nur mit einem Kohlblatte bedeckt wird, habe ich mit sichtlich günstigem Erfolge bis auf den heutigen Tag fortfahren lassen. Die Ränder des Geschwüres sind jetzt auch nach oben zu mehr und mehr geschwunden, und die Vernarbung schreitet von unten nach oben, wenn auch sehr langsam, doch sichtbar fort, und ich schmeichle mich mit der Hoffnung, das Geschwür in den Sommermonaten dieses Jahres, zumal wenn sich die Kranke alsdann der von Pons vorgeschriebenen sehr strengen Diät unterwerfen würde, zur Heilung bringen zu können. Auffallend ist es, daß die Kranke, ungeachtet einer sehr strengen Diät und der so oft wiederholten Application der Blutigel einer überaus guten Gesundheit genießt, und sich wohler befindet, als es je während ihres 9jährigen Leidens der Fall war.

Sechste Beobachtung.

Heilung einer aussatzartigen Flechte der Schulter durch die Diät- und Sublimatcur.

L. K., eine zwanzigjährige Dienstmagd in Sithwende, von einer robusten Körperconstitution und seit ihrem 16ten Jahre gehörig menstruirt, bekam in ihrem 18ten Lebensjahr eine scheußliche Flechte auf der linken Brust, die dort allmählig verschwand, und eine milchweiße handgroße Narbe zurück ließ, worauf sie sich nach der linken Schulter hinzog, und diese, so wie einen Theil des Rükkens, bedeckte. Diese Flechte hatte sich ringförmig ausgedehnt, und mochte wohl ungefähr einen halben Fuß im Durchmesser halten, die Ränder dieser Flechte bestanden in dicken, fast zollhohen, graubräunlichen Borken, und die von diesen Rändern eingeschlossene Fläche war glatt, ohne Ausschlag, von dunkelrother Farbe und hier und dort noch ein wenig schälfernd. Abgesehen von diesem Ausschlage befand sich das Mädchen vollkommen wohl und war nie bedeutend krank gewesen. Am 22sten August des Jahres 1819 ward die Kranke für Rechnung der Armenkasse meiner ärztlichen Behandlung übergeben, und ich beschloß den Versuch zu machen, sie durch eine strenge Diät in Verbindung mit einer Sublimatcur zu heilen. Zu diesem Ende mußte die Kranke gänzlich das Zimmer hüten, sie erhielt Morgens und Abends einen Viertelgran Sublimat in Pillenform, und

mußte gleich darauf eine halbe Bouteille eines Holztranks warm, und zwar im Bette liegend, nachtrinken, und sodann den gewöhnlich entstehenden Schweiß abwarten, wonach sie sich abreiben lassen und die Wäsche wechseln mußte. Während des Tages mußte sie noch eine Bouteille voll dieses Holztrankes, der aus radix sarsaparillae, rad. chinae, stipites dulcamarae, lignum guajacum āā ℥IV. fol. sennae ℥jj. bestand, und wovon jedesmal 5 Loth mit 4 Bouteillen Wasser auf die Hälfte zum täglichen Gebrauche eingekocht wurden, zu sich nehmen. Jeden 8ten Tag erhielt sie eine Abführung aus 8 Granen Calomel und einer halben Drachme Jalappenwurzelpulver Die Flechte selbst wurde einige Mal des Tages Anfangs mit einer Abkochung der Ulmenrinde mit einem Zusatze von weißem Vitriole, und späterhin mit einem Decocte der rad. veratri albi, das aus einer halben Unze der Wurzel, zu 8 Unzen Colatur eingekocht, bestand, welchem eine Drachme Sublimat hinzugesetzt wurde, gewaschen. Die Diät bestand des Morgens in einigen Tassen Thee und zwei Butterbroden von altem Roggenbrode, des Mittags in Buchweizen-Klösen, ohne Salz und sonstiges Zugemüse, und trocknem Schwarzbrod und Abends erhielt sie wieder Thee und einige Butterbrode; an dem Tage jedoch, an dem sie abführen mußte, erhielt sie Weißbrod anstatt des Roggenbrodes und Kalbfleischbrühe statt der Klöse. Mit dieser Behandlung ward vom 22 August bis zum 12 October, ohne irgend eine Veränderung vorzunehmen, fortgefahren, täglich minderte sich die Dicke des borkigen Flechtenrandes, und die dunkelrothe Farbe der Fläche des Herpes ward heller und hörte gänzlich zu schälfern auf, und in der Mitte der achten Woche nach dem Anfange der Cur ward das Mädchen von dem herpetischen Ausschlage gänzlich befreit der Cur entlassen.

Siebente Beobachtung.

Heilung einer aussatzartigen Flechte des Gesichts durch die Entziehungscur.

C. B., die 40jährige Ehefrau eines Bauern in Langenlohe, litt bereits seit mehr als 4 Jahren an einer sehr argen Ringflechte im Gesichte. Schon in einem Alter von 32 Jahren war diese Frau wiederholten Anfällen der Gicht ausgesetzt, welche ihren localen Ausbruch im rechten Ellenbogengelenke gemacht hatte. Bei diesen Gichtanfällen wurde die angefangene ärztliche Behandlung bald wieder aufgegeben, und hierauf wurden Hausmittel und Quacksalbereien mit mehrerem oder minderem Glücke in Anwendung gebracht, worauf nach Verlauf von 2 Jahren die Zufälle der Gicht gänzlich verschwanden. Unmittelbar nach dem Verschwinden dieser Gichtzufälle brach am rechten Ellenbogen eine im Kreise fortkriechende, mit einem dickschorfigen Rande versehene Flechte aus, und nahm bald eine handgroße Fläche ein, und fing endlich an geschwürig zu werden. Nach manchem vergeblichen Versuche diese entstellende Flechte zu vertreiben, gelang es endlich, nach zweijähriger Dauer dieses Uebels einem Balbiere durch Anwendung äußerlicher Mittel sie zur Heilung zu bringen. Die Freude über die so lange gewünschte Heilung währte nicht lange, denn kaum war der Arm vernarbt, als die Flechte im Gesichte am linken Nasenflügel wieder ausbrach, und

sich allmählig über das ganze Gesicht verbreitete. Hier hatte das Uebel schon 4 Jahre seinen Sitz gehabt und die Kranke hatte schon mehrere Aerzte und Pfuscher vergeblich um Rath gefragt, und sich selbst anhaltenden, und zweckmäßig angestellten Curversuchen geduldig unterworfen, als sie sich im Jan. 1821 meiner ärztlichen Behandlung übergab.

Diese Frau war Mutter von 4 Kindern, die alle einer guten Gesundheit genossen, sie war zugleich früher und noch jetzt immer regelmäßig menstruirt gewesen, und hatte sich, abgesehen von dem Localübel, seit den vor 6 Jahren verschwundenen Gichtzufällen einer recht guten allgemeinen Gesundheit zu erfreuen. Die seit 4 Jahren im Gesichte vorhandene Flechte erstreckte sich gegenwärtig über den größten Theil desselben, sie zog sich quer über die Nase unter den beiden Augen weg, und erstreckte sich alsdann links und rechts über die Wange und Backe abwärts, zog sich dann wieder aufwärts zu den beiden Mundwinkeln und kam auf der Oberlippe im Cirkel zusammen. Der Rand dieser entstellenden Flechte bestand aus fast zollhohen grauen Borken, unter denen die Haut geschwürig war, der größte Theil dieses schorfigen Randes war trocken, und nur an der linken Backe, und an der Oberlippe, wo er am stärksten war, sonderte derselbe eine bräunliche Feuchtigkeit ab. Die von diesem Rande eingeschlossene Fläche war trocken und ohne Ausschlag, und dunkelroth von Farbe; die Nase war in den Oeffnungen der Nasenflügel bedeutend verengt, und sonderte viel wässrige Feuchtigkeit ab, und zugleich war ein Theil des rechten Nasenflügels bereits weggefressen; das rechte Auge war stark geröthet, und an beiden Augen waren die Augenwimpern verloren gegangen. Der Anblick dieses Gesichtes war wahrhaft Grauen erregend und mag dem Aussehen eines an der Lepra leonina leidenden Kranken nicht unähnlich gewesen seyn.

Ich unterzog diese Kranke einer strengen Diätcur, ohne sie jedoch förmlich hungern zu lassen; ihr Frühstück bestand aus 2 Tassen gewöhnlichem Thee mit Weißbrod, zum Mittagsessen gestattete ich ihr Buchweizen- oder Hafergrütze mit Milch und dünne Kalbfleischsuppe und Weißbrod, und ihr Abendessen war wiederum wie das Frühstück beschaffen; dabei wurde es der Kranken zur unerläßlichen Bedingung gemacht, sich nur höchst nothdürftig satt zu essen, welches derselben bei der insipiden Beschaffenheit der immer sich gleich bleibenden Nahrungsmittel nicht besonders schwer fiel. Zum innerlichen Gebrauche erhielt sie folgendes Pulver:

℞ Aethiop. antimonial. ʒjj
Pulv. stipit. dulcamar. ʒjjj.
Pulv. rad. jalapp. ʒβ.
Pulv. cort. aurant.
Pulv. sem. foenic. āā ʒj.
misc. sign. Morgens und Abends einen Theelöffel voll zu nehmen.

Gleich nach der Einnahme dieses Pulvers mußte sie jedesmal eine halbe Bouteille Holztrank warm nachtrinken, und überall in 24 Stunden 2 Bouteillen dieses Trankes ausleeren. Die Species zum Holztranke bestanden aus folgenden Ingredienzen:

℞. Rad. sarsaparill.
Rad. chinae
Lign. guajaci
Stipit. dulcamar. āā ℥jjj.
Fol. sennae
Sem. foenic. āā ℥β.
misc. fiant species, divide in partes V aequales.

S. Jede Portion zweimal mit 4 Bouteillen Wasser auf die Hälfte einzukochen.

Des Morgens mußte die Kranke den Schweiß im Bette abwarten, und wenn derselbe erfolgt war, trockne, und gut gewärmte Wäsche anziehen. Am 10ten Januar ward mit dieser Behandlung der Anfang gemacht; den 17ten Januar erhielt die Kranke ein Abführungsmittel aus 10 Gran Calomel und einem Scrupel Jalappenwurzelpulver. Ungeachtet ich durchaus gar keine äußern Mittel, außer der Augensalbe des Herrn Generalchirurgus Rust, die auf das stark geröthete rechte Auge angewendet wurde, in Gebrauch zog, so war doch schon am 23ten Januar ungefähr der vierte Theil der Flechte, unter dem rechten Auge nach der Wange und Backe hinab, abgefallen. Dem zum täglichen Gebrauche verordneten Pulver wurde jetzt noch eine halbe Drachme Jalappenpulver hinzugesetzt, weil die Leibesöffnung überall träge erfolgte, und zugleich war das am 24sten Januar genommene Abführungsmittel durch 4 Gran Resina ialappae geschärft worden, worauf ungefähr 6 starke Stuhlgänge erfolgten. Auf den am 31sten Januar wiederholten Gebrauch dieses Abführungsmittels erfolgten bei Neigung zum Erbrechen nur 2 mäßige Stuhlgänge, weshalb ich bei der 4ten Repitition der Abführung am 7ten Februar, nach der Einnahme des Pulvers ein decoctum fol. sennae nachtrinken ließ, worauf die hinreichende Menge flüssiger Stuhlgänge erfolgte. Am 1sten Februar waren schon zwei Drittel dieser scheußlichen Flechte abgefallen, und am 21sten desselben war auch die letzte Spur dieses entstellenden Hautübels verschwunden; die Hautfläche, auf der diese Flechte ihren Sitz hatte, zeichnete sich nur noch durch eine größere Röthe ihrer Farbe aus, und das rechte Auge erschien durch Verkürzung des untern Augenlides etwas vergrößert. Von jetzt an ward mit dem Gebrauche der Arzneimittel gelinder fortgefahren, und an dem rechten Arme ward zur fortwährenden Ableitung eine Fontanelle gelegt, worauf ich die Kranke, als die Röthe des Gesichts gänzlich verschwunden war, und sich die entstandenen Narben im Gegentheile durch ihre größere Weiße auszeichneten, am 24sten März 1821 der Cur gänzlich entließ. Als ich die Kranke nach vollen 9 Monaten wieder zu sehen Gelegenheit hatte, befand sie sich noch immer im besten Wohlsein, und außer einiger nicht bedeutender Entstellung des Gesichts durch die größere Weiße der Narben, durch den Verlust eines Theils des rechten Nasenflügels, und durch die Verkürzung des rechten untern Augenlides war nichts Krankhaftes an ihr zu entdecken.

Achte Beobachtung.

Heilung einer aussatzartigen Flechte des rechten Unterarmes und des Gesäßes durch die Hungercur.

Die Tochter des Käthners und Tagelöhners H. H. auf dem Hahnenkampe, 13 Jahr alt, hatte von Jugend auf an krankhaften Hautaffectionen gelitten, die, als ich die Behandlung des jungen Mädchens übernahm, ein wahrhaft aussätziges Ansehen darboten. Als das Mädchen 6 Monate alt war, entstand nach der Erzählung der Eltern an der äußern Seite der Unterlippe, eben oberhalb des Kinnes, eine etwas wunde Stelle, von der Größe eines 2 Groschenstücks, die sich nach Jahresfrist von selbst vernarbte; eine ähnliche Stelle fand sich zur selbigen Zeit von der Größe eines 4 Groschenstücks unter dem Kinne ein, und heilte zugleich mit der ersten wunden Stelle; von beiden Stellen waren noch jetzt die etwas vertieften Narben sichtbar und zeichneten sich durch eine größere Weiße der Haut aus. Darauf war sie bis zu ihrem 7ten Lebensjahre ziemlich gesund, worauf eine handgroße Zirkelflechte mit dicken borkigen Rändern auf der rechten Schulter erschien, die, nachdem sie ungefähr ein Jahr lang gestanden hatte, von selbst verschwand. Während des Verschwindens dieses sogenannten Ringwurms erhob sich an der Mitte des rechten Unterarmes, an der Daumenseite desselben, eine Geschwulst, die allmählig bis zur Größe eines Gänseeies heranwuchs und unter dem Gebrauche manches Hausmittels und mancher von klugen Frauen und sich noch weiser dünkenden Quacksalbern empfohlener Curen nach Verlauf von 9 Monaten endlich aufbrach. Die aufgebrochene Geschwulst ergoß jetzt eine Zeitlang eine bedeutende Menge einer lividen Flüssigkeit, worauf dieselbe sich allmählig verkleinerte, und sich mit einem trocknen Schorfe schloß, von welchem Schorfe aus sich die Zirkelflechte, wie ich sie noch jetzt am Unterarme sitzend und immer weiter fortkriechend fand, allmählig über den ganzen Unterarm bis zum Oberarm und zur Hand verbreitete. Diese große Ringflechte hatte, als ich die Kranke im July 1821 zum ersten Male sah, bereits 5 Jahre an dem Arme gesessen, und gab dem Arme ein so scheußliches Aussehen, wie ich es auf der ersten Kupfertafel in einiger Verkleinerung habe darstellen lassen. Von der Mitte der Daumenseite des Armes, von der Stelle aus, wo die Eiterbeule allmählig zu einem trocknen Schorfe austrocknete, begann die Flechte in immer größern Kreisen fortzukriechen, indem sie ihren aufgeworfnen aus schmutzigbraunen Krusten bestehenden Rand immer weiter fortschob, während sich im Centrum die Hautfläche in ihrer Integrität wieder herstellte; nur hin und wieder blieb auch eine Borke mitten auf der wiedergenesenen Hautfläche stehen, doch befand sich der meiste und ärgste Ausschlag stets an dem peripherischen Ende dieser am Unterarme unregelmäßigen Cirkelfläche. Die Beugeseite des Arms sah ganz so aus, wie die Rückseite desselben, nur befand sich nicht so viel Ausschlag an derselben. Oberhalb des Ellenbogengelenkes, am untern Theile des Oberarmes und auf der Rückseite des Metakarpus war der Ausschlag am stärksten, indem hier auf

kleinen mit einem erhabnen, entzündeten Rande umgebenen Geschwüren zolldicke, schmutzigbraune Borken aufsaßen, unter denen häufig ein viscider grünlicher Eiter hervorquoll. Die von dem Flechtenrande eingeschloßne Hautfläche hatte eine schmutzig rothe Farbe, auf der die Oberhaut häufig in kleinen weißen Blättchen oder als Kleienstaub abschälferte. Diese Flechte des rechten Armes, die im Jahre 1816 bei dem 8jährigen Mädchen zuerst zum Vorschein kam, hatte reichlich ein Jahr hindurch gestanden als das Uebel gleichfalls in der Gegend der linken Hüfte und der Hinterbacke dieser Seite ausbrach. Es entstand nemlich hinter dem großen Trochanter ein brauner Fleck auf der Haut, der sich bald mit einer dicken Borke überzog, von wo aus die kriechende Flechte sich allmählig in 4 Jahren über die ganze Hinterbacke ausbreitete und aufwärts bis zur Lumbar- und Inguinal-Gegend fortkroch, während sie abwärts sich über einen kleinen Theil des Oberschenkels erstreckte. In der Inguinalgegend war die Flechte bereits von selbst wieder abgeheilt, welches eine schneeweiße große Narbe deutlich zu erkennen gab, dagegen war die Hinterbacke durch den erhaltenen Druck vom Sitzen und Liegen auf derselben sehr stark angeschwollen und hatte überall eine schmutzig rothbraune Farbe angenommen, und es waren an den Stellen, die beim Sitzen am stärksten vom Druck leiden, drei theilweise zusammenhängende Geschwüre mit erhabnen, blasrothen, dem jungen Fleische ähnlichen Rändern und von speckigem Ansehen entstanden. Die Flechte am Arme, so wie die an der Hinterbacke und ihren Umgebungen erregte im Ganzen keine bedeutende Schmerzen, nur klagte die Kranke abwechselnd über heftiges Jucken und Brennen, so wie an den eitrigen Stellen der Flechte über einen fressenden Schmerz. Dagegen schmerzte aber die vom Druck des Sitzens und Liegens bedeutend angeschwollne und stark entzündete Hinterbacke außerordentlich heftig, und besonders war jede Berührung in der Nähe der drei Geschwüre fast unerträglich, weshalb das arme Mädchen kaum liegen konnte, und wenigstens immer auf der rechten Seite liegen mußte, und weder den Druck der Bettdecke noch der Kleidungsstücke auf der Hinterbacke ertragen konnte. Am liebsten stand das Kind ganz grade aufrecht oder setzte sich so seitlich auf einen Stuhl, daß nur die rechte Hinterbacke denselben berührte. Diesen scheußlichen Ausschlag der linken Hinterbacke und ihrer Umgebungen habe ich gleichfalls auch etwas verkleinert auf der 2ten Kupfertafel durch unsern geschickten Maler, Herrn Heinrich Morthorst, darstellen lassen. Zwei Jahre nach dem Ausbruch der letzten Flechte, im Jahre 1819, ward die Nase von dem Uebel ergriffen, nach vorhergegangenem Schnupfen entstand ein eitriger Ausfluß aus der Nase, späterhin sanken die Knochen der Nase, jedoch ohne auffallende Entstellung des Gesichtes ein und in der Scheidewand der Nase fiel ein Loch von der Größe eines Groschens ein, worauf es sich allmählig mit dem Nasenübel besserte, und als ich im Juli 1821 die Behandlung der Kranken übernahm, war die Nase derselben bereits von selbst geheilt.

Das Allgemeinbefinden dieses von seiner Kindheit an so scheußlich heimgesuchten Mädchens war noch ziemlich erträglich. Zwar war sie bedeutend abgemagert, und hatte ein blasses, ins erdfarbige spielendes Aussehen, und ein unverkennbarer Zug ihres langen chronischen Leidens war den

Gesichtsmuskeln tief eingeprägt, dabei war jedoch ihre Eßlust ungeschwächt, selbst ziemlich stark und von einem sympathischen lentescirenden Fieber war keine Spur vorhanden.

In Rücksicht der ätiologischen Verhältnisse dieses eingewurzelten Uebels blieb ich, wie dies so häufig der Fall ist, gänzlich in Ungewißheit. Der Vater und die Mutter, so wie alle übrigen Geschwister, deren sie 5 hat, waren vollkommen gesund; sie war nie aus dem älterlichen Hause gewesen, und hatte beständig entweder bei dem einen oder dem andern ihrer Geschwister, oder bei der Mutter geschlafen, und nie war die geringste Ansteckung durch sie erfolgt. Vernünftige Heilversuche waren bisher nie angestellt worden, und außer einigen äußerlichen Mitteln, war innerlich fast gar nichts, und wenigstens nie Mercur in Anwendung gebracht worden. Ich hielt daher die Krankheit für ein, ohne alle vorhergegangene Ansteckung, aus sich selbst entstandenes Uebel, das aus einer fehlerhaften Nutrition bei ungünstigen Lebensverhältnissen entsprungen war, und sich in dem Character seiner Erscheinungen zum wahren Aussatze*) hinneigte.

Durch schon mehrfache Erfahrungen von der großen Wirksamkeit der Hungercur überzeugt, glaubte ich sie in diesem Falle mit der Hoffnung eines gewiß glücklichen Erfolges empfehlen und in Anwendung bringen zu können. Am 8ten Juli 1821 ward der Anfang mit dieser Curmethode gemacht, indem sie zu jeder Mahlzeit acht Loth Brod und eben so viel Fleisch erhielt, am 9ten bekam sie zu jeder Mahlzeit an Brod und Fleisch von jedem 7 Loth, am 10ten 6 Loth, am 11ten 5 Loth und am 12ten war sie auf das Minimum von 4 Loth Brod und so viel Fleisch für jede Mahlzeit gekommen, wobei wir stehen blieben. Morgens und Abends nahm sie dabei 4 Cicutapillen und trank täglich 1 bis 3 Bouteillen Chinawurzeldecoct aus. Aeußerlich ließ ich zur Linderung der heftigen Schmerzen in der Hand und der stark angeschwollenen Hinterbacke folgendes Mittel

℞ Herb. cicutae ʒj.
coq. c. aq. font. ʒXVI.
ad remanent. ʒvjjj.
admisce
Aceti saturni ʒβ.
m. s. Aeußerlich,

mit weichen leinenen Polstern umschlagen, welches der Kranken große Erleichterung verschaffte.

Am 17ten Juli klagte die Kranke schon über ein starkes Gefühl des Hungerns, doch hatte sie noch täglich, nur etwas harte, Leibesöffnung. Alle den flechtigen Ausschlag sowohl am Arme, wie besonders an der Hinterbacke begleitende Hautröthe war schon gänzlich verschwunden, so wie die Anschwellung der Hinterbacke um ein bedeutendes gesunken war; die Geschwüre an der Hinterbacke hatten einen schon reineren Grund bekommen, und mehrere Schorfe der Flechte am Arme, wie an

*) Oder eigentlich zum räudigen Aussatze, Al Baras nigra der Araber.

der andern afficirten Parthie, waren bereits abgefallen. In diesem Falle waren die Erfolge des Hungerns in der kurzen Zeit von 10 Tagen schon sehr auffallend.

Am 25sten Juli war das allerdings nagende Gefühl des Hungerns der Kranken schon erträglicher geworden, die Stuhlausleerung ging noch fortwährend alle 1 bis 2 Tage regelmäßig von Statten, der Flechtenausschlag hatte sich ganz auffallend gebessert, ungefähr zwei Drittel aller Schorfe waren bereits abgefallen; der Hergang dabei ist folgender: die Schorfe werden immer trockner und dünner, lösen sich an ihren Rändern ab, bis sie endlich gänzlich wegfallen, wo dann die unterliegende Haut gesund, jedoch noch von dunkelrother Farbe ist; die zwischen den Flechtenborken liegende Hautfläche hatte schon ein viel gesunderes Ansehen bekommen, und schälferte nur noch an wenigen Stellen in Blättchen und Kleienstaube ab; die Geschwüre an der Hinterbacke waren ganz rein, schon um vieles kleiner geworden, und schienen sich demnächst gänzlich vernarben zu wollen.

Bis zum 16ten August war die Heilung so weit fortgerückt, daß nur noch hin und wieder ein einzelner Schorf auf der übrigens gesunden Haut stand, und die Geschwüre an der Hinterbacke waren bereits am 1sten August vernarbt. Da das kalte abgekochte Kalbfleisch der Kranken jetzt sehr widerstand und sie mich versicherte, daß sie es nur mit großem Ekel herunter bringen könne, so wurden ihr jetzt statt 4 Loth Brod und 4 Loth Fleisch für jede Mahlzeit 9 Loth Brod mit gänzlicher Hinweglassung des Fleisches zu jeder Mahlzeit gestattet; im übrigen aber nichts an der ganzen Behandlung geändert.

Am 25sten August fiel der letzte Schorf am Arme und am 30sten der letzte an der Hinterbacke ab, worauf am 31sten August die Hungercur nach einer Dauer von 7 Wochen und 6 Tagen geschlossen ward. Jetzt erlaubte ich der Kranken täglich etwas mehr zu essen, namentlich Milchspeisen, Suppe, frisches Fleisch und leichte Mehlspeise, doch sollte sie sich vor dem Genuß der gesalzenen und geräucherten Fleischspeisen, so wie des Speckes und blähender Gemüse noch Monate lang hüten.

Als ich in der Mitte des Septembers die Kranke endlich gänzlich der Cur entließ, war kaum eine Spur des Uebels an ihr zu sehen. Die Geschwüre an der Hinterbacke hatten nur eine sehr kleine Narbe zurückgelassen, und die von der Flechte afficirt gewesenen Stellen am Arme und an der Hinterbacke und ihrer Umgebung hatten gar keine Narben bekommen, nur zeichneten sie sich durch eine größere Weiße der Haut aus.

Auffallend war es bei dieser Kranken, daß sie während der langen Dauer dieser Hungercur durchaus nicht sichtlich abmagerte, und dies rührte wohl daher, daß mit der Hungercur der große Verlust an Nahrungsstoff, den die ausgedehnten Flächen des vorhandenen Hautleidens täglich bewerkstelligten, aufhörte, und daß daher die schwache Ernährung während dieser Cur bei abnehmendem örtlichen Leiden der Kranken eben so viel an Nahrung zuführte, als dieselbe bei voller Kost und zunehmendem Hautleiden nach Abzug des Antheils, den die scheußlichen Flechten täglich verzehrten, erhalten haben würde. Sobald die Kranke der Hungercur entlassen war, gewann sie bei reichlicher

Kost ein fröhliches munteres Ansehen, nahm täglich an Kräften und Körperumfang zu, und hat jetzt, am Ende des Jahres, ein recht gesundes und blühendes Aussehen.

Neunte Beobachtung.

Heilung einer leprösen Flechte des linken Ober- und Unterarmes durch die Entziehungs- und Hungercur.

D. W., die 18jährige Tochter eines hiesigen Fuhrmannes, hatte schon von früher Kindheit an an einem herpetischen Ausschlage des linken Armes gelitten, und obwohl die Eltern des Mädchens die Zeit, in welcher sich dieses Exanthem zuerst zeigte, nicht mehr genau angeben konnten, so blieb es doch wahrscheinlich, daß sich das Uebel zwischen ihrem 7ten und 8ten Lebensjahre zuerst zeigte. Während zehn Jahren hatten die Eltern gegen dies scheußliche Uebel ihres Kindes theils vernünftigen Rath gesucht, theils auch, weil der anhaltende Gebrauch der vorgeschriebenen Arzeneien nichts fruchtete, manche widersinnige Quacksalberei, obwohl mit eben so wenig günstigem Erfolge, angewendet. Im März des Jahres 1821 bekam eine jüngere 11jährige Schwester dieses Mädchens ein nervöses Fieber, während welches sie in 14 Tagen, außer den verschriebenen Arzeneien und diluirenden Getränken, nichts genoß; auch dieses Kind litt an demselben herpetischen Ausschlage der in der Größe des Tellers einer Hand seinen Sitz auf dem rechten Ellenbogen und seinen Umgebungen hatte; als das Kind völlig gewesen war, hatte sich zum großen Erstaunen der Eltern die Flechte gänzlich verloren, und als ich ihnen hierauf begreiflich machte, wie dies wahrscheinlich lediglich eine Wirkung des anhaltenden Fastens während der Krankheit sey, so bekam die ältere Schwester Lust, sich einer ähnlichen, künstlichen Cur zu unterwerfen, und ich übernahm daher in der Mitte des Aprils die Behandlung des scheußlich entstellenden Herpes. Bei dieser Kranken hatte sich der Ausschlag zuerst gleichfalls am Ellenbogen gezeigt und war allmählig rund um das Gelenk herum gekrochen, worauf er sich mit den Jahren abwärts bis über die Hälfte des Unterarmes und aufwärts bis auf den Deltamuskel und bis fast in die Achselhöhle hinein erstreckte. So wie der Rand der Flechte im Cirkel weiter fortkroch, heilte die immer größer werdende Fläche wieder ab, und nur hin und wieder blieb eine Borke mitten in ihr sitzen, oder sie fiel ab und ließ ein kleines etwas vertieftes Geschwür zurück; um diese Stellen war die Haut geröthet, so wie im Umkreise des Flechtenrandes, der übrige Theil der wiedergeheilten Fläche war wellenförmig vernarbt und silberweiß von Farbe. Die Sehnen der Beugemuskeln des Unterarmes hatten sich bedeutend verkürzt, so daß der Arm nur bis zu einem Winkel von 150 Gräden ausgestreckt werden konnte. In der Armbeuge war besonders ein dicker Schorf sitzen geblieben, und in der Nähe dieses saßen noch mehrere kleinere Schorfe, unter welchen es beständig gelinde eiterte. Der eigentliche Rand der Flechte bestand aus grau-braunen dicken, zum Theil fast zollhohen Borken, die gleichsam in einem etwas erhöheten Hautplatze zu sitzen schienen. Diese Borken waren an einigen Stellen ganz trok-

ken, an andern eiterte es aber nicht unbeträchtlich unter ihnen, und wurde eine solche Borke unvorsichtiger Weise abgestoßen, so zeigte sich ein über die Haut etwas erhabenes Geschwür, dessen Granulation ungleich und unrein war. Als ich die Behandlung der Kranken übernahm, hatte die Flechte am linken Arme fast eine Länge von 2 Fußen und erstreckte sich rund um den Arm herum. D. W. war übrigens, abgesehen von diesem Ausschlage, vollkommen gesund, ihr Wuchs war schön und vollendet, ihre Gesichtsfarbe war blühend, und das Mädchen konnte mehr zu den hübschen als häßlichen Frauenzimmern gerechnet werden, seit 2 Jahren waren die Menses regelmäßig im Gange, so wie alle übrigen Functionen ungestört vor sich gingen. In der Hoffnung, mit der Entziehungscur bei dieser Kranken ausreichen zu können, begannen wir mit dieser in der Mitte des Aprils, und die Diät wurde ganz so festgesetzt, wie ich dies im vorigen Abschnitte auseinander gesetzt habe. Zum innern Gebrauche erhielt sie folgendes Pulver

℞ Aethiop. antimonial. ʒII.
Pulv. stipit. dulcamar. ʒIII.
Pulv. rad. jalapp.
Pulv. cort. aurant.
Pulv. semin. foenic. āā ʒI.

von dem sie Morgens und Abends einen Theelöffel voll nehmen mußte, und von folgenden Species zum Holztranke

℞ Rad. sarsaparillae
Rad. chinae
Stipit. dulcamarae
Ligni guajaci āā ʒIII.
Fol. sennae.
Sem. foenic. āā ʒβ.

wurden jedesmal 5 Loth mit 4 Bouteillen Wasser bis auf die Hälfte eingekocht und täglich verbraucht, indem sie eine halbe Bouteille Morgens und Abends nach der Einnahme des Pulvers warm austrinken mußte, und die zweite Bouteille während des Tages verbrauchen sollte. Endlich erhielt die Kranke jeden 8ten Tag eine Abführung aus 10 Gran Calomel und einer halben Drachme Jalappenpulver. Mit dieser innern Behandlung wurde ein ganzes halbes Jahr fortgefahren, und der Ausschlag besserte sich bedeutend, doch wollte er sich an den schlimmeren, geschwürigen Stellen nicht verlieren. Aeußerlich wendete ich Anfangs eine Bähung von lauwarmem Cicutadecocte an, unterm 25sten April verordnete ich ihr sodann eine Salbe aus Merc. praec. alb. ʒI. Axungiae porc. ʒj. bestehend, die in die trocknen Borken eingerieben werden sollte, und unterm 20. Juni verwechselte ich diese Salbe mit einer andern, die aus 2 Drachmen Hepar sulphur. alkal. und 1½ Unze Schweinefett zusammengerieben wurde, womit ich sowohl die geschwürigen Stellen als auch die trocknen Schorfe täglich 2 mal vorsichtig einreiben ließ; da der Gebrauch dieser

letzteren Salbe der Kranken zu schmerzhaft war, so sah ich mich schon am 9ten Juli genöthigt, dieselbe gegen eine dritte, die aus 4 Granen rothem Präcipitat und einer Unze Digestivsalbe bestand, zu verwechseln, mit der ich bis zur Mitte des Octobers fortfuhr. Auffallend war es mir, daß der Ausschlag bei einer so anhaltenden Behandlung sich nicht gänzlich verlieren wollte, indem derselbe, besonders in den letzten beiden Monaten, gänzlich in der Heilung still zu stehen schien; allein bei genauerer Nachforschung erfuhr ich, daß die Kranke eines Theils sich nicht strenge genug an die vorgeschriebene Diät bände, andern Theils auch von der Erlaubniß, der schönen Sommerluft im Freien genießen zu können, den größten Mißbrauch mache, indem sie sogar spät Abends noch ausging, und selbst nächtliche Tanzgesellschaften besuchte, und endlich daß selbst die verordneten Arzeneien nicht pünctlich eingenommen wurden, und daraus ließ es sich leicht erklären, warum ein so tief eingewurzeltes Uebel bei nur halb befolgten, obwohl zweckmäßigen Vorschriften nicht weichen wollte. Ich machte jetzt der Kranken die nachdrücklichsten Vorstellungen, wie unvernünftig ihr Betragen sey, und wie sie selbst daran Schuld sey, wenn sie nicht geheilt werde, und da gelobte sie mir, sich jeder auch noch so strengen Verordnung pünctlich zu unterwerfen, worauf ich dann die Kranke, um sie so viel schneller geheilt entlassen zu können, überredete, sich der Hungercur zu unterwerfen, mit der wir am 15. October den Anfang machten. Das durch die frühere Cur nicht im mindesten angegriffene Mädchen erhielt jetzt täglich nur 17 Loth fester Nahrungsmittel, und zwar des Morgens 9 Uhr 3 Loth altes Weißbrod zum Frühstück, des Mittags 12 Uhr 6 Loth abgekochtes kaltes mageres Kalbfleisch und 3 Loth altes Weißbrod zum Mittagsessen, und Abends 7 Uhr 2 Loth desselben Fleisches und 3 Loth Brod zur Abendkost; als gewöhnliches Getränk mußte sie täglich zwei Bouteillen des vorhin erwähnten Holztrankes verbrauchen und Morgens und Abends im Bette jedesmal 5 Cicutapillen nehmen, nach deren Einnahme sie stets ein Bierglas voll des Holztrankes lauwarm nachtrinken mußte. Diesem Curplane folgte die Kranke während der ersten vier Wochen mit der nöthigen Pünctlichkeit; sie ward zwar täglich magerer und schwächer, dagegen aber besserte es sich auch zusehends mit dem Ausschlage; der größte Theil der Schorfe war bereits, ohngeachtet jetzt nichts weiter äußerlich gegen den Ausschlag angewendet wurde, abgefallen, nur auf dem Deltamuskel, und auf der untern Seite des Vorderarmes wollte sich der geschwürige Zustand des Ausschlages noch nicht verlieren, dagegen war der hohe Schorf in der Armbeuge bereits weggefallen, und hatte Anfangs ein tiefes, bis auf die Muskelsehnen dringendes Geschwür gebildet, welches jetzt beinahe schon ganz aufgeheilt war. In der Nacht vom 11ten auf den 12ten November ward ich eilig zur Kranken geholt, weil sie plötzlich sehr elend geworden sey, ich fand jedoch daß die Unpäßlichkeit von keiner Bedeutung sey, indem sie in einer leichten Ohnmacht bestanden hatte, die wahrscheinlich durch die große Leere des Magens veranlaßt wurde, und durch den Genuß von ein Paar Tassen warmen Chamillenthee schnell gehoben wurde. Doch hatte dieser Zufall die üble Folge, daß die Kranke, die mit der strengen Hungercur fortzufahren versprach, aus Furcht vor ähnlichen Zufällen, heimlich nicht allein etwas weniges, sondern um ein bedeutendes mehr ge-

noß, was ich, da sie nicht unter specieller und strenger Aufsicht stand, nicht verhindern konnte, und obwohl die Kranke nicht eingestehen wollte, daß sie bedeutend mehr, als das vorgeschriebene Maaß erlaubte, an Speisen zu sich nehme, so war dies doch sichtbar genug, denn auf einer Seite gewann sie an Fleisch und ihre Gesichtsfarbe ward wieder blühend, und auf der andern Seite stand die Heilung der Flechte wiederum still. So arbeiteten wir, ohne weiter viel gewonnen zu haben, uns durch den December hindurch in den Januar des Jahres 1822 hinein, und jetzt verstand sich die Kranke, auf meine dringenden Vorstellungen, daß wenn sie nicht sorgfältiger meine Vorschriften befolgen werde, alle bisher angewendete Mühe vergeblich seyn würde, zu einer wieder strengeren Lebensweise, obwohl sie nichts weniger, als pünctlich den Vorschriften folgte, und dadurch gelangten wir bis zur Mitte des Februars endlich zum gewünschten Ziele, indem der herpetische Ausschlag um diese Zeit ganz abgeheilt war, und die Haut nur noch hin und wieder etwas schälferte, wogegen ich der Kranken noch die Beobachtung einer sorgfältigen Diät und den gemäßigteren Gebrauch der Pillen und des Holztrankes anrieth, und sie so der Cur entließ.

Der vorliegende Krankheitsfall giebt einen Beweis mehr, wie schwierig es sey, die Entziehungs- und Hungercur bei Kranken, die sich nicht in eigens dazu eingerichteten Krankenhäusern aufhalten, und nicht unter der strengsten Aufsicht stehen, in Anwendung und glücklich zu Ende bringen zu können. Was ich in meinen kleinen Krankenhäusern unter gleichen Umständen in 6 bis 10 Wochen erreicht haben würde, erzielte ich in diesem Falle nur mit Mühe in 10 Monaten, und es resultirt aus dieser Beobachtung strenge beweisend, daß die genaue Befolgung der diätetischen Vorschriften das wichtigste bei diesen Curen sey.

Zehnte Beobachtung.

Behandlung einer leprösen Flechte des Gesichts durch die Hungercur.

Die Tochter des Schmiedegesellen H. M. in Sestermühe, 16 Jahre alt, und wegen zurückgebliebener Ausbildung des Körpers noch nicht menstruirt, war bis zum vollendeten 12ten Jahre, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten abgerechnet, beständig gesund. In ihrem 13. Lebensjahre zeigte sich an ihrer rechten Backe ein rother wenig erhabener Fleck, der allmählig in ein herpetisches Geschwür überging, welches so arg wurde, daß es, als ich nach 4 Jahren die Behandlung der Kranken übernahm, fast das ganze Gesicht einnahm, wodurch das Ansehen der Kranken auf eine wahrhaft scheußliche Weise entstellt wurde. Beide Backen und Wangen bedeckte ein länglich rundes eiterndes Geschwür, welches von einem aufgeworfenen, mit Krusten bedeckten Rande umgeben war, die Granulation in diesen Geschwüren war über die gesunde Haut erhaben, wodurch die Greulichkeit des Anblicks nur vermehrt wurde; von den Wangen und Backen erstreckte sich das Geschwür über die Nase und Oberlippe, der knöcherne Theil der Nase war mit eitrigen Borken überzogen, während der fleischige Theil derselben blumenkohlartig angefressen erschien, nach innen schien sich die Ver-

schwärung nur bis in die äußeren Nasenöffnungen zu erstrecken, und von dort abwärts zur Oberlippe; der innere Augenwinkel beider mit Schorfen bedeckter untern Augenlider war schräg abwärts gezogen, wodurch die Augenliderspalte eine schräge, nach der Nase zu abwärts gerichtete Stellung erhielt, was bei gänzlich verloren gegangenen Augenwimpern das Ansehen noch schrecklicher machte; die Nasenknochen selbst schienen dabei unversehrt zu seyn. Die Kranke hatte ein blasses, cachectisches Ansehen und war ziemlich mager, im übrigen befand sie sich aber vollkommen wohl, und hatte eine gesunde und starke Verdauung.

Am 29sten August 1821 ward diese Kranke auf Anordnung Sr. Ex. des Herrn General Grafen von Kielmannsegge, zu dessen Gutsunterthanen sie gehörte, meiner ärztlichen Behandlung übergeben, und sie mußte, unter die gehörige Aufsicht gestellt, sich der strengen Hungercur unterwerfen. Sie bekam, wie gewöhnlich, 2mal täglich 4 Loth Brod und eben so viel Fleisch zur Nahrung, doch fing ich mit 6 Loth an und ließ täglich um 1 Loth weniger geben; dabei erhielt sie Morgens und Abends 5 Cicutapillen und 2 Bouteillen Chinawurzeldecoct. Schon am 2ten September war das Gefühl des Hungerns so nagend und ihr so unerträglich, daß ich ihr Mittags den Genuß einer kleinen Portion in Wasser gekochter Hafergrütze gestattete. Dessen ungeachtet blieb aber der Hunger bis zur Mitte des Octobermonats so heftig, daß sie täglich zur Dämpfung desselben bis gegen 10 Bouteillen des Chinawurzeldecocts austrank, von welcher Zeit an sie mit der Hälfte des Getränks ausreichte.

Am 5ten September zeigte sich die erste Spur der Heilung auf dem Rücken der Nase, und am 11ten war die fortschreitende Heilung schon in allen Dimensionen sichtbar, und die erhabenen Geschwüre auf den Wangen und Backen vertieften sich bereits; dabei war die Abmagerung der Kranken nicht auffallend. Die äußerliche Behandlung der Geschwüre war sehr einfach, indem sie blos mit in kaltem Wasser eingetauchten leinenen Läppchen bedeckt wurden. Am 19ten September war die Heilung schon bedeutend weiter fortgeschritten, indem die Nasenöffnungen schon anfingen auszuheilen, und sich von den Augenlidern und der Nase abwärts und von den Backen an gerechnet aufwärts immer mehr neue und gesunde Haut zeigte. Zum Theil geschah die Heilung dadurch, daß auf einem Theile der Geschwüre eine dicke Borke entstand, nach deren ein oder mehrmaligem Abfallen die Stelle gesund erschien. Um dies Abfallen der Schorfe zu befördern, rieth ich jetzt in Baumöl getränkte leinene Läppchen auf die geschwürigen Stellen zu legen, was aber wieder aufgegeben werden mußte, weil die Geschwüre dadurch in einen zu starken, gleichsam rosenartigen Entzündungszustand geriethen; weshalb wir wieder zum Gebrauch des kalten Wassers zurückkehrten.

Bis zum 13ten October schritt die Heilung der Geschwüre rasch vorwärts, und es befand sich auf der rechten Backe nur noch ein Geschwür von der Größe eines halben Guldens, während das Geschwür an der linken Backe nicht mehr als halb so groß war, und die Nase war bis auf eine Stelle von der Größe eines Zweigroschenstücks auf der Spitze der fleischigen Nase gänzlich ver-

narbt. Jetzt aber fing die Heilung an auffallend langsamer fortzuschreiten, was mir bei dem durchaus reinen Ansehen der Geschwüre sehr auffallend war, und am 4ten November schien die Besserung nicht viel weiter geschritten zu seyn. Lange sann ich nach, ohne den Grund dieser Verzögerung auffinden zu können, bis ich ihn endlich in folgendem entdeckt zu haben glaubte. Die Kranke schnitt sich beständig kleine leinene Läppchen genau nach der Form der Geschwüre zurecht, tauchte sie in kaltes Wasser und legte sie auf; bei der Kleinheit der noch vorhandenen Geschwüre, und der sparsamen Eiterung derselben, trockneten diese Läppchen sehr fest und konnten nur durch langes Einweichen mit Wasser und auch dann nicht ohne bedeutende Zerrung der wunden Fläche hinweggenommen werden. Diese Zerrung der Wundfläche schien mir das Fortschreiten der Hautbildung zu hindern, und deshalb mußte sie die Geschwüre von jetzt an ganz unbedeckt lassen, und auch das Benetzen derselben mit kaltem Wasser einstellen.

Vom 5ten November an bis zum 7ten des folgenden Monats bekam sie täglich 2 Loth Brod und eben so viel Fleisch mehr an Nahrung, so daß sie Morgens und Nachmittags jedesmal 5 Loth Brod und Fleisch erhielt, und zur Mittagszeit ließ ich ihr eine Theetasse voll in Wasser gekochter Hafergrütze reichen. Während dieses ganzen Zeitraums machte die Heilung des Uebels keine sichtliche Fortschritte, wodurch ich mich allmählig überzeugte, daß ich gezwungen sey, ein strengeres Verfahren wiederum einzuschlagen; deshalb ward die bis zur Bewunderung ausdauernde kleine Patientinn auf täglich 7 Loth Brod und eben so viel Fleisch reducirt, die in drei Mahlzeiten, nehmlich zum Frühstück 2 Loth von jedem, zum Mittagsessen 3 Loth von jedem, und zum Abendbrod wiederum 2 Loth von jedem, genommen werden sollten. Unter dieser Behandlung schritt die Heilung des Uebels rasch vorwärts, die Geschwüre, die sich beständig mit dicken braunen Crusten, unter denen es forteiterte, überzogen, trockneten in kurzer Zeit allmählig unter der Decke einer viel dünneren Borke aus, und allmählig fingen diese Borken an sich abzulösen, worauf sich die Stellen, von denen sie abgefallen waren, mit einer gesunden etwas röthlichen Haut überzogen darstellten. Mit dieser durch strengeres Hungern erzwungenen Besserung stellte sich aber jetzt ein fast unerträgliches Hungergefühl ein, und die Abmagerung des Körpers ward sehr sichtbar, und da bis zum 18ten December alle Geschwüre trocken und größtentheils auch geheilt waren, so hielt ich es für rathsam jeder der drei kleinen Mahlzeiten eine Tasse voll lauwarmer Milch hinzuzufügen, damit nicht durch Uebermaaß im Entziehen der Nahrungsmittel die Gesundheit des Mädchens gefährdet werde. Dessen ungeachtet stellte sich am 23sten December bei vermindertem Hungergefühl eine zweimal in 24 Stunden eintretende, erschöpfende Diarrhoe ein, gegen die ich bei übrigens gutem Ansehen der nur noch mit einem dünnen Schorfe bedeckten Geschwüre, sogleich ein analeptisches Mittel aus Spirit. sal. dulc. ℥jjj. Laud. liquid. Sydenh. ℥j. zweistündlich zu 10 Tropfen und reichlichere Nahrung, aber unter Beobachtung der nöthigen Vorsicht am 24sten December verordnete. Nach diesem Mittel verlohr sich die Diarrhoe wieder, und der Appetit

kehrte zurück, allein demungeachtet blieb die Kranke schwach, obwohl sie den ganzen Tag noch ausser dem Bette seyn konnte, die Respiration war kurz und beschleunigt, und es stellten sich bei Nacht gelinde Fieberbewegungen ein. Unter diesen Umständen verordnete ich der Kranken ein Chinadecoct mit Phosphorsäure und den Genuß eines guten alten Malagas, womit wir ohne etwas zu gewinnen oder zu verlieren bis zum Anfange des Januars 1822 fortfuhren. Jetzt bildete sich jedoch der noch immer zweideutige Krankheitszustand deutlicher aus, und gewährte ein reines Bild der febris lenta nervosa, an der die Kranke am 9ten Januar durch ihren sanften Tod alle meine Hoffnungen, sie bald von ihrem Uebel geheilt zu sehen, gänzlich vereitelte.

Ich blieb in dem vorliegenden Falle zweifelhaft, ob das schleichende Nervenfieber durch zu strenge fortgesetztes Fasten, oder durch wirkliche Ansteckung entstand, denn mit dieser Kranken befand sich ein Knabe von 12 Jahren in meiner Anstalt, der an eben diesem Fieber litt, welches bei ihm gleichfalls mit Diarrhoe begann und langsam gehoben ward; als der Knabe beinahe wieder hergestellt war, ward die Aufwärterinn krank, und es bildete sich auch bei ihr die nehmliche Krankheitsform aus, und diese konnte das Bett noch nicht verlassen, als das junge Mädchen erkrankte und starb. Nehmen wir noch hinzu, daß meine Kranke, so oft ich sie sah, von mir befragt wurde, ob sie das Hungern aushalten könne, und dies immer willig bejahte, daß sie selbst bis an ihr frühes Ende ungestörten Appetit hatte, daß sie endlich in wilde Raserei verfiel, die allmählig in stilles Irrereden überging: so möchte die Ansicht, daß die Kranke durch zufällige Ansteckung, und nicht durch zu weit getriebenes Fasten, ein Opfer des Todes ward, an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Eilfte Beobachtung.

Heilung einer allgemeinen Lustseuche durch die Diätcur in Verbindung mit einer Mercurialcur.

F. M., aus Siebeneckknöll, 23 Jahre alt, ein unverheiratheter Tagelöhner, bekam um Michaelis 1820 durch unreinen Beischlaf einen Tripper und Chanker, gegen welche Uebel er nichts anwandte; nach einiger Zeit verloren sich diese Zufälle, und es zeigten sich zwei angeschwollene Leistendrüsen, und da auch die Bubonen unberücksichtigt blieben, so entstand nach dem Verschwinden derselben die allgemeine Lustseuche. Die Haut des Kranken war, als ich ihn zu behandeln anfing, an den bedeckten Theilen überall mit einer großen venerischen Krätze übersäet, im Halse befanden sich mehrere tiefe Chanker, die Stirn und das ganze Gesicht waren voll des Kupferhandels und an der Stirn blühte die Corona venerea, der Hodensack, so wie die innere Seite der Schenkel waren mit großen condylomatösen Geschwüren bedeckt und an den Unterschenkeln saßen einige mit dicken Schorfen überzogene Geschwüre. So scheußlich der Anblick dieses Menschenexemplars war, so hoffte ich doch, bei der Heilung desselben keine bedeutenden Schwierigkeiten zu

finden, weil das syphilitische Gift nur das Hautsystem, und seine Fortsetzungen ergriffen hatte, und das Knochensystem noch gar nicht afficirt zu seyn schien. Ich unterzog den Kranken einer strengen Diät, bei der er des Morgens Thee mit Roggenbrod, das mit ungesalzener Butter bestrichen wurde, erhielt, seine Mittagsmahlzeit bestand in buchwaitzenen Klösen und trocknem Roggenbrod, und die Abendkost war ganz so wieder eingerichtet wie das Frühstück. Morgens und Abends mußte er einen Viertelgran Sublimat in Pillenform nehmen, und gleich nachher jedesmal eine halbe Bouteille warmen Holztrank, der aus den gewöhnlichen Species pro decocto lignorum bereitet wurde, nachtrinken, so wie er überhaupt täglich 2 bis 3 Bouteillen dieses Trankes ausleeren mußte. Des Morgens mußte er sich warm im Bette zudecken, und den alsdann gewöhnlich entstehenden Schweiß sorgfältig abwarten, und nach vollendetem Schwitzen die Wäsche wechseln. Jeden 8ten Tag erhielt er ein drastisches Laxanz aus Colomel gr. VIII. Resinae jalapp. gr. IV. Pulv. rad. jalapp. ℈j, und an diesem Tage erhielt er anstatt des Roggenbrodtes Weisbrod und statt der Klöse Kalbfleischbrühe. Zum Ausreinigen der Halsgeschwüre erhielt er ein Cicutadecoct mit Kalkwasser und Sublimat, und die Condylomen wurden öfterer täglich mit einem Pinselsafte aus 6 Granen Sublimat und einer Unze Rosenhonig gepinselt, und mit warmem Cicutadecocte gebäht. Am 20zigsten Januar 1821 ward mit dieser Cur der Anfang gemacht, am 2ten Februar war der Kupferhandel des Gesichts und die Corona venerea der Stirne schon gänzlich verschwunden, und die venerische Krätze trocknete bedeutend ab, die Halsschanker gewannen ein besseres Ansehen; von den Geschwüren an den Beinen waren einige noch mit dicken Schorfen bedeckt, und die übrigen offen, letztere wurden jetzt mit der rothen Praecipitatsalbe verbunden, und in den erstern die weiße Praecipitatsalbe eingerieben, und die Condylomen, die sich schon bedeutend verkleinert hatten, wurden hin und wieder mit dem Höllenstein betupft. Am 12ten Februar war die venerische Krätze gänzlich verschwunden, am 21sten Februar waren auch die Condylomen, so wie alle Geschwüre an den Beinen, bis auf eins, das noch offen war, und weil es rein aussah, nur noch mit trockner Charpie verbunden wurde, geheilt; im Halse zeigte sich noch ein speckiges Geschwür, welches sich nicht wie die übrigen gereinigt hatte und vernarbt war. Von jetzt an erhielt der Kranke Morgens und Abends $\frac{1}{3}$ Gran Sublimat pro dosi, und am 14ten März konnte der Kranke, nachdem er 7 Wochen und 4 Tage unter meiner ärztlichen Behandlung gewesen war, völlig genesen entlassen werden. Während der ganzen Cur hatte der Kranke 30 Grane des Sublimats verbraucht.

Zwölfte Beobachtung.

Behandlung einer allgemeinen Lustseuche durch Mercurialien, durch die Hungercur und durch den Gebrauch des Extractum calendulae in Verbindung mit Einreibungen des salzsauren Goldes.

J. F., Zuckerbäckerknecht in Elmshorn, 40 Jahre alt, hatte in früheren Jahren öfterer an Zufällen der venerischen Krankheit gelitten, von denen er sich gewiß nicht allemal durch eine gründliche Mercurialcur befreien ließ, als er, obgleich er seit längerer Zeit sich keiner syphilitischen Ansteckung wollte ausgesetzt haben, im Februar 1817 mit einem Geschwüre im Halse zu mir kam und Hülfe dafür verlangte. Der Hals war bedeutend geröthet, und zugleich sehr trocken, an der linken Mandel saß ein speckiges Geschwür und dabei war die Sprache rauh und heiser. Ich verordnete dem Kranken, der von seinem schweren Geschäfte, als Zuckerbäckerknecht, weil er sich übrigens vollkommen gesund fühlte, nicht abstehen wollte, den Merc. solub. Hahnemanni zu einem Grane des Abends zu nehmen, und ließ ihn von folgenden Species

℞. Rad. sarsaparill. ℥jj.
Rad. bardanae
Rad. caric. arenar. āā ℥jj/ß.
Rad. liquiritiae
Semin. foeniculi āā ℥ß.
misc. fiant species, divide in IV part. aequal.

S. Jede Portion mit 2 Bouteillen Wasser auf die Hälfte einzukochen,

eine halbe Bouteille voll nachtrinken, zugleich ließ ich ihn den Hals mit einem Cicutadecocte, dem einige Grane des Sublimats beigefügt waren, täglich öfterer ausgurgeln. Am Tage ließ ich ihn nichts gebrauchen, weil ich die Anwendung des Mercurs, wenn sich der Kranke bei seinen Geschäften Erhitzungen und Erkältungen rücksichtslos aussetzen muß, für sehr gefährlich halte. Dabei ward ihm eine milde, leicht nährende Diät angerathen, und der Genuß aller scharfen Speisen und hitziger Getränke gänzlich untersagt.

Bis gegen die Mitte des Monats April blieb der Kranke in seinen Dienstverhältnissen, und bei dem unter solchen Umständen oft unterbrochenen Arzeneigebrauche, und der regellosen Lebensweise besserte sich sein syphilitisches Halsübel durchaus gar nicht.

Am 20sten April verließ der Kranke seinen Dienst, um sich meiner ärztlichen Behandlung sorgfältiger zu bedienen. Jetzt konnte er die erforderliche Diät und das nothwendige Regimen beobachten, und so verordnete ich ihm eine Auflösung von zwei Granen Sublimat in einer Unze destillirtem Wasser mit einem Zusatze von einer Unze Rosenhonig, wovon er viermal täglich einen mäßigen Theelöffel voll nehmen sollte, und, zugleich verstärkte ich die früher verschriebenen

Species zum Holztranke durch einen Zusatz von Stipit. dulc. und Lignum guaj. und ließ die Abkochung in reichlicheren Quantitäten trinken.

Am 25sten April ging dem Kranken mit dem Stuhlgange häufig eine kleine Quantität Blut ab, weshalb ich den Gebrauch des Sublimats sogleich aussetzte; den Holztrank ließ ich fortnehmen, und verordnete ihm

℞. Gum. arabici ʒβ.
terendo affunde sensim
Aq. menth. piperit. ʒvjj.
adde
Laud. liquid. Sydenh. ℈j.
Syrupi diacodii ʒβ.
misc. sign. Jede 2te Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Am folgenden Tage hatte der Blutabgang aufgehört und mit dem Halse schien es sich etwas zu bessern, nur blieb die Haut, die das Ansehen eines angeschabten Pergamentes hatte, und beständig mit feinem Kleienstaube bedeckt war, fortwährend trocken, und selbst das wärmste Verhalten, so wie der Genuß der warmen Holztränke in bedeutenden Quantitäten, war nicht im Stande den geringsten Schweiß hervorzulocken. Ich verordnete dem Kranken neben dem Holztranke jetzt zweimal täglich ein Pulver aus Antimon. crud. Flor. sulph. āā gr. vi, welche Gabe ich am 28sten April auf zehn Grane steigerte. So fuhr ich bis zum ersten Mai fort, und ungeachtet dessen, daß der Quecksilbergebrauch bereits seit mehr als 8 Tagen ausgesetzt worden war, so wurden dennoch jetzt die Zähne los, wogegen ich ihm fleißiges Ausspülen des Mundes mit Salbeithee anrieth.

Schon am 7ten Mai waren die Halsgeschwüre geheilt, nur schien das Gaumensegel und der Schlund noch widernatürlich geröthet zu seyn. Da der Magen etwas angegriffen zu seyn schien, und sich bei belegter Zunge Appetitlosigkeit fand, so ließ ich den Pulvern aus Antimonium und Schwefelblumen fünf Gran Zimmtrinde zusetzen. Am 10ten Mai brachen die Halsgeschwüre schon wieder auf, und zugleich entstand im Barte des Kinnes und am linken Unterarme ein kupfriger Fleck, der sich mit einer dicken braunen Borke bezog, unter der es zu eitern anfing. Die Behandlung blieb noch dieselbe, nur wurde den Pulvern ein Viertelgran Merc. solub. Hahnemanni hinzugesetzt, nebenbei wurde ihm ein Gurgelwasser aus Eichenrindendecoct mit Myrrhenessenz verordnet. Sobald als ich den Pulvern den Mercur, wenn auch nur zu einem Viertelgran des Merc. solub. Hahn. hinzugesetzt hatte, stellten sich bedeutendere Magenbeschwerden ein, weshalb ich mich am 13. Mai genöthigt sah denselben wieder hinwegzulassen, wogegen ich ihm eine Auflösung des Extr. gentianae zweistündlich zu einem Eßlöffel voll verschrieb.

Da es sich jedoch bei dieser Behandlung mit dem Kranken um nichts zu bessern schien, und da ich überall, wegen einer eignen Idiosyncrasie des Magens, den Mercur gar nicht mehr, oder

doch wenigstens nicht in hinreichender Menge, um die syphilitische Metamorphose zu heben, in Anwendung bringen konnte: so entschloß ich mich endlich einen Versuch mit der Hungercur zu machen, und so unterzog sich der Kranke dieser Behandlungsweise am 18. Mai, indem ihm Anfangs zu jeder der beiden Mahlzeiten, die des Morgens um 9 Uhr und des Nachmittags um 4 Uhr gehalten werden sollten, 16 Loth altes Weißbrod und eben so viel abgekochtes Kalbfleisch gereicht wurde, mit der Bestimmung, daß diese Portion bei jeder Mahlzeit um 1 Loth Brod und eben so viel Fleisch vermindert werden sollte, bis ihm zu jeder Mahlzeit nur noch 4 Loth Brod und 4 Loth Fleisch bleiben würden; am siebenten Tage war der Kranke bei diesem Verfahren auf die kleinste Portion von täglich nur einem halben Pfunde consistenter Nahrungsmittel reducirt. Hierbei wurden ihm Abends und Morgends 3 Cicutapillen verordnet, und zum gewöhnlichen Getränke verbrauchte er täglich anderthalb Bouteillen eines Decocts der Chinawurzel, indem zu jeder Bouteille dieses Decocts eine Unze der Wurzel verwendet wurde.

Die zuerst gereichte Quantität fester und trockner Nahrungsmittel, die für jede Mahlzeit in einem halben Pfunde Brod und so viel Fleisch bestand, war der Kranke nicht im Stande zu verzehren, weil diese trockne und magre und dabei so insipide Kost sehr leicht widersteht; selbst am 21. Mai, wo der Kranke nur noch 10 Loth von jedem zu jeder Mahlzeit erhielt, konnte derselbe noch nicht Herr über die vorgesetzte Portion werden. Als aber jetzt das Quantum sich täglich noch um 2 Loth von jedem minderte, stellte sich das Gefühl des Hungerns ein, und am 24. Mai war der Kranke bei heftigem Hungergefühl auf seine kleinste Portion reducirt. Da der Kranke jetzt oft über Magenschmerzen klagte, so verordnete ich ihm, ut aliquid fecisse videamur, die Tinct. rhei aquos. täglich 4 mal zu 5 Tropfen.

Mit dem 28. Mai ward die günstige Wirkung der Hungercur sichtbar. Da ihm aber das Gefühl des Hungers zu lästig und die davon herrührenden Magenschmerzen zu heftig wurden: so erlaubte ich ihm Mittags 12 Uhr den Genuß eines halben Suppentellers voll dünner Kalbfleischbrühe. Da ich aber noch keinen festen Glauben an der allein hinreichenden Kraft des Hungerns zur Besiegung der krankhaften Erscheinungen hatte: so wagte ich es auch nicht die mit Zerstörung des Gaumensegels und der Mandeln drohenden Halsgeschwüre sich selbst gänzlich zu überlassen, deshalb hatte ich dem Kranken schon am 21. Mai das unterm 10. Mai vorgeschriebene Gurgelwasser mit einem Zusatze von 4 Granen Sublimat auf $1\frac{1}{2}$ ℔ Flüssigkeit verordnet.

Am 2. Juni hatte das Geschwür am Kinne und am Arme die dicke Borke abgestoßen und bekam ein reines Ansehen; ich ließ beide Geschwüre mit der rothen Präcipitatsalbe verbinden; auch der Hals bekommt ein reineres Ansehen, und die starke Heiserkeit mindert sich mehr und mehr. Am 8. Mai hatte sich das Geschwür am Arme gänzlich geschlossen, das Geschwür am Kinne war bedeutend kleiner geworden, und die Geschwüre im Halse erhielten ein immer besseres Aussehen. Bis zum 26. Juni war auch das Geschwür am Kinne geheilt, und der Hals so sichtbar besser

geworden, daß, einige Röthe desselben und etwas Heiserkeit der Sprache abgerechnet, nichts krankhaftes mehr an ihm zu entdecken war, weshalb ich auch mit dem 29. Juni die Hungercur aufhob und dem Patienten zum weiteren Gebrauche bei einer reichlicheren, aber immer milden Diät die unterm 20. April verschriebenen Species zum Holztranke verordnete.

Der Kranke war durch die lange Dauer seines Uebels und durch die strenge Hungercur bedeutend geschwächt worden, und da er ungeachtet der reichlicheren Nahrung innerhalb gut 8 Tagen sich dennoch nicht recht erhohlen konnte, so verordnete ich ihm am 8. Juli neben dem Holztranke den Gebrauch eines gewöhnlichen Chinadecocts.

Da sich der Hals jedoch noch immer etwas roth hielt und selbst das Schlucken noch einige stechende Empfindung in ihm verursachte, so ließ ich am 17. Juli mit dem Gebrauch der Holztränke aufhören und verordnete ihm folgendes milde Gurgelwasser:

℞ Flor. verbasci
Herb. malvae āā ʒj.
coq. c. aq. font. lib. II. ad
remanent. lib. I,
adde
Borac. venet. ʒjj.
Syrupi communis ʒjj.
misc. sign. Gurgelwasser,

und zum innern Gebrauche wiederum Pulver aus Antimon. crudum, Lac sulphur. āā ʒβ Pulv. cort. aurant. gr. v. Morgens und Abends 1 Pulver zu nehmen.

Da aber auch bei diesem Verfahren die Röthe des Halses und die Schmerzhaftigkeit desselben sich nicht verlieren wollte: so hatte ich gegründete Ursache auf ein Residuum des venerischen Giftes zu schließen, das aufs neue seinen Ausbruch im Halse zu machen strebe, und da sich der Kranke zu einem zweiten Versuche mit der Hungercur durchaus nicht entschliessen konnte: so sah ich mich genöthigt, meine Zuflucht wiederum zum Mercur zu nehmen. Um dabei des Magens, der eine besondere Aversion gegen den Mercur zu haben schien, so viel als möglich zu schonen, verordnete ich den Sublimat in dem sogenannten Roob antisyphiliticus vel depurativus, der auf unsern Apotheken nach folgender Formel bereitet wird.

℞ Rasur. lign. guajac.
- - sassafr.
Rad. chinae mund.
- sarsaparill. āā ʒj.
Fol. sennae
Flor. rosarum āā ʒjj.

Semin. anisi stellat. ʒj/ß.
inc. et cont. misc. et coq. c. aq. font. ℔jj
ad Colaturam ʒvj. cui admisce
Sacch. albi ʒXIV.
coq. iterum ad consist. syrupi et adde
Merc. subl. corros. grjj.

wovon ich Morgens und Abends einen Eßlöffel voll nehmen ließ, und der Kranke mußte dabei das unterm 17ten Juli vorgeschriebene Gurgelwasser fortgebrauchen. Ungeachtet dieser erneuerten Anwendung des Mercurs verschlimmerte es sich mit dem Halse täglich mehr und mehr, und auch die Narben der Geschwüre am Kinn und am linken Vorderarme entzündeten sich wieder, und so brachen alle Geschwüre am 2. August völlig wieder auf, und es gesellte sich zu diesen noch ein neues, welches seinen Sitz auf der Höhe der rechten Schulter hatte und gleichfalls aus einem borkenden Kupferflecke entstanden war. Der Kranke ward auf eine sehr strenge Diät gesetzt, die nur aus altem Brod, abgekochtem Kalbfleische und dünnen Wassersuppen bestehen durfte, und ihm dabei die größte Mäßigkeit anempfohlen. Neben dem Gebrauch des Sublimats im Roob depurat. ward ihm die Abkochung der Chinawurzel verordnet, und dem Gurgelwasser gleichfalls etwas Sublimat hinzugesetzt. Unter dieser Behandlung nahmen alle Geschwüre bald wieder eine bessere Gestalt an; weil sich hartnäckige Verstopfung eingestellt hatte, ward am 15. August ein Abführungspulver aus 5 Granen Calomel und einer halben Drachme Jalappwurzel genommen, welches den Kranken gehörig abführte; nur das Geschwür auf der Schulter behielt noch immer einen etwas schwammigen Grund, weshalb es einigemal mit dem Aetzstein berührt wurde. Am 24. August schien der Hals vollkommen geheilt zu seyn; so wie sich die Geschwüre am Kinne und Vorderarme gleichfalls beim Gebrauch der rothen Salbe vernarbt hatten, selbst das Geschwür auf der Schulter war bedeutend kleiner geworden und hatte ein ganz reines Ansehen bekommen. Gegen die sich immer wieder einstellende Verstopfung ward ihm der nothdürftige Gebrauch einer salinischen Abführung aus Sal anglicanum mit Manna und Aqua laxat. verordnet; im übrigen aber, wie früher, fortgefahren. Am 27. August ließ ich den Gebrauch des Sublimats aussetzen, mit dem Decocte der Chinawurzel und dem Gurgelwasser ward jedoch noch fortgefahren; am 30. August verordnete ich dem Kranken magenstärkende Tropfen aus Tinct. rhei amara, Tinct. Rob. Wh. und Tinct. valerianae aether. und bei diesem Verfahren besserte sich alles bis zum 7. September gleichmäßig fort, der Hals und die Geschwüre am Kinne und Vorderarme waren schon seit 14 Tagen vernarbt, und das Geschwür auf der Schulter hatte sich sehr verkleinert und sah durchaus ganz rein aus, weshalb ich dessen Vernarbung in wenig Tagen mit Zuversicht entgegen sah. Der Kranke war dabei recht wohl, nur noch etwas kraftlos und die Verdauungskraft noch schwach, weshalb ihm eine nährende Diät und gelinde Bewegung in der warmen Luft verordnet wurde.

Jetzt endlich hoffte ich das inveterirte syphilitische Leiden gänzlich besiegt zu haben, allein vergeblich, denn nach einer leichten Erkältung, der sich der Kranke ausgesetzt hatte, entstand in der folgenden Nacht ein rheumatisches Fieber mit heftigem Kopf- und Nackenschmerze, wobei alle Geschwüre aufs neue wieder aufbrachen, und wovon sich der Kranke so sehr angegriffen fühlte, daß er kaum im Stande war, das Bett zu verlassen. Unter diesen Umständen ließ ich die wieder hervorgetretenen Erscheinungen der Lustseuche für den Augenblick gänzlich unberücksichtigt und verordnete demselben ein Chinadecoct und zugleich Tropfen aus Extract. aconiti, Tinct. quaj. volat. und Liquor. nerv. und ähnliche Mittel; mit welcher Behandlung ich während des ganzen Septembers fortfuhr, und den Kranken in einem leidlichen Zustande erhielt. In der Mitte dieses Monates bildete sich immer deutlicher ein hektischer Zustand aus, indem der Kranke anfing an einem trocknen Husten zu leiden, durch den nur etwas weniges eines gelblichen Schleimes aufgebracht wurde. Die venerischen Erscheinungen blieben dabei, nachdem alle Geschwüre wieder ausgebrochen waren, völlig unverändert und man sah während dieses Zeitraums weder Besserung noch bedeutende Verschlimmerung in ihnen entstehen.

Da der Kranke mit dem Ende des Septembers sich einigermaßen wieder erholt hatte, indem ihn das Fieber, welches rheumatisch-hektischer Natur zu seyn schien, ziemlich verlassen hatte, und er nur noch an großer Körperschwäche litt, die ihn nöthigte, den größten Theil des Tages das Bett zu hüten: so wünschte ich noch einen Versuch zu machen, ihn von seinen syphilitischen Geschwüren zu befreien; doch mußte dieser Versuch so angestellt werden, daß die schon im hohen Grade erschütterte Gesundheit durch die zur Erreichung dieses Zweckes ganz veränderte Heilmethode nicht gänzlich destruirt werde. Um diesen Zweck zu erreichen, entschloß ich mich in Anleitung der von C. Sprengel übersetzten Schrift von T. P. Westring einen Versuch mit der Einreibung des salzsauren Goldes und dem innern Gebrauche des Extract. calendulae zu machen. Ich ließ den Kranken bei einer leicht nährenden Diät den Gebrauch des Chinadecocts fortsetzen, und dabei wegen des pergamentartigen Zustandes der Haut täglich ein warmes Bad nehmen. Vom 3. October an wurde jeden Morgen folgendes Pulver

℞ Auri muriatici gr. $\frac{1}{12}$.
Amyli gr, v.
misc. fiat pulvis.

in die innere Fläche der Backen eingerieben und Morgens und Abends 6 Pillen, 2 Grane schwer, aus Extract. calendulae und etwas Pulvis herb. calend. genommen. Am 4. und 5. October klagte der Kranke über Schwindel nach dem Gebrauche der Pillen, am 6. fühlte er diese Zufälle nicht mehr, weshalb mit den Pillen um eine gestiegen ward, zugleich ward jetzt auch des Abends das salzsaure Gold eingerieben. Am 8. October wurden 8 Pillen genommen, und $\frac{1}{6}$ Gran salzsaures Gold Morgens und Abends eingerieben. Am 11. October stieg ich mit den Pillen bis auf 9.

Da sich zugleich hartnäckige Verstopfung eingestellt hatte: so wurden nöthigen Falls 10 Stück Pillen von folgender Composition gereicht:

℞ Resin. jalapp. ℈j.
Pulv. rad. rhei ʒjj.
Sapon. medic. ʒβ
Extr. taraxaci q. s.
ut fiant pilulae pond. grjj.

Vom 18. October an ward täglich zweimal ¼ Gran salzsaures Gold eingerieben. Bei dieser Behandlung besserte es sich mit den Hals- und Hautgeschwüren täglich mehr und mehr, sie bekamen wiederum ein reines Ansehen und schickten sich zur Heilung an. Sein Körperzustand blieb dabei vom Anfange October bis über die Mitte desselben ziemlich unverändert; allein nach der Mitte desselben ward es mit dem allgemeinen Gesundheitszustande immer schlechter, der hektische Zustand bildete sich immer deutlicher aus, es traten nächtliche Schweiße ein, und der Auswurf wurde kopiös und eitrig. Unter dem Gebrauche der zweckdienlichsten Mittel und bei fortgesetzter Anwendung der Pillen aus Extr. calend. und der Einreibungen des salzsauren Goldes waren am ersten November alle Geschwüre des Halses sowohl, als der Hautoberfläche völlig geheilt und fest vernarbt, allein zugleich litt der Kranke bei schon großer Erschöpfung an der ausgebildetsten eitrigen Lungensucht, die am 14. November, nachdem am 10. ein heftiger Blutsturz aus den Lungengefäßen eingetreten war, seinem Leben und seinen vielfachen Leiden ein Ende machte.

Werfen wir am Schlusse dieser Krankengeschichte noch einen Blick auf dieselbe: so sehen wir, wie argartig das Gift war, welchem diese robuste Constitution endlich unterlag; denn abgesehen von der ersten Zeit der Behandlung dieses Kranken, in der er sich in ungünstigen Lebensverhältnissen befand, und in der daher auch nichts gebessert werden konnte: so gelang es mir doch später viermal seine Geschwüre scheinbar zu heilen, und immer brach die Krankheit von neuem wieder aus. Erst überstand der Kranke eine gelinde Mercurialcur, und alles heilte, um schnell wieder aufzubrechen, darauf unterzog sich derselbe der strengen Hungercur, und als diese alle krankhaften Erscheinungen überwältigt zu haben schien, brach das Uebel in seiner alten Argartigkeit wieder hervor, um drittens einer zweiten Mercurialcur in Verbindung einer strengen Diät zu weichen, worauf bei schon in ihren starken Säulen erschütterter Lebenskraft endlich viertens das Leiden noch einmal sich erhob und, kaum geheilt, den starken Mann einem zu frühen Tode übergab. Dabei bleibt es noch immer zweifelhaft, ob das so tief eingewurzelte chronische Leiden nicht noch aufs neue wieder hervorgebrochen wäre, wenn sein Leben länger gedauert hätte.

Bei Lesung dieser Krankengeschichte könnte man vielleicht die Frage aufwerfen „war seine Krankheit überall eine syphilitische?“ und ich glaube, daß diese Frage mit ja beantwortet werden muß; denn da frühere syphilitische Ansteckung, bei unvollkommenen Mercurialcuren nicht geläug-

net wurde: so bleibt diese Ansicht immer wahrscheinlich, obgleich das venerische Gift durch die Länge der Zeit, die es sich schon im Körper aufhielt, degenerirt und argartig geworden war, und dadurch mehr den leprösen Character angenommen hatte, der sich durch die borkenden, der Raude ähnlichen, Hautgeschwüre und durch die pergamentartige Beschaffenheit der mit Kleienstaube bedeckten Haut, so wie durch die Hartnäckigkeit der Erscheinungen zu erkennen gab.

In Betreff der bei diesem Kranken angewandten Heilmethoden habe ich noch zu bemerken, daß alle der angewandten Curarten, die Mercurialcur sowohl, wie die Hungercur und die Behandlung mit dem Extractum calendulae und den Einreibungen von salzsaurem Golde gleich wirksam zu seyn schienen, obschon sie alle zur gänzlichen Besiegung des Uebels zu ohnmächtig waren, wenn dies gleich von der letzten Behandlung unentschieden blieb, und doch möchte ich behaupten, daß die Hungercur bei diesem Kranken früher angewandt und länger fortgesetzt, nach den Erfahrungen, die ich späterhin über diese Heilmethode gemacht habe, zu schließen, hinreichend gewesen seyn würde, um den Kranken gänzlich wiederherzustellen.

Dreizehnte und vierzehnte Beobachtung.

Heilung zweier Fälle der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Diätcur.

H. W. aus Bockel, ein funfzigjähriger Arbeitsmann hatte sich beim Dreschen des Kornes auf einer sehr zugigten Landdiele erkältet, wonach ihn gegen Ausgang des Januars 1821 ein heftiger Gliederschmerz überfiel, der sich in der Stubenwärme allmählig wieder verlor, worauf im Anfange des Februars sich Schwerhörigkeit einstellte, die bald mehr bald minder beträchtlich war und fortdauerte. In der Mitte des Februars gesellte sich zu diesem Zufalle Heiserkeit und Halsschmerz hinzu und einige Tage später brach ein finniger Ausschlag am Kinne aus, und ein dicker Schorf setzte sich in die Mundwinkel. Mit diesen Zufällen kam der Kranke am 27. Februar zu mir, um sich meiner ärztlichen Hülfe zu bedienen. Ich fand an dem Kranken die bereits angeführten Zufälle, und die genauere Inspection des Halses lehrte mich, daß derselbe nur stark entzündet sey, ohne daß sich Geschwüre in ihm befanden. *) Bei diesen noch leichten Zufällen der Krankheit hoffte ich mit der Diätcur und einem hauptsächlich auf Ausdünstung der Haut hinzweckenden Heilverfahren ausreichen zu können, womit wir auch sogleich den Anfang machten. Der Kranke wurde auf leichte Mehlspeisen, Kalbfleischsuppe und altes Brod mit weniger ungesalzener Butter beschränkt, und erhielt zum Getränk nur Thee oder reines Brunnenwasser, Morgens und Abends nahm der

*) Es kann nicht meine Absicht seyn, hier zu zeigen, ob diese Zufälle, so wie die der übrigen unter dem Namen der aussatzartigen Krankheit Holsteins erzählten Krankengeschichten, sich von der Lustseuche, mit der sie wirklich die höchste Aehnlichkeit besitzen, und nur durch die ätiologischen Verhältnisse von derselben getrennt werden können, unterscheiden, und ich muß daher hier auf meine Schrift, über die aussatzartige Krankheit Holsteins, allgemein daselbst die Marschkrankheit genannt, ein Beitrag zur Kenntniß der pseudosyphilitischen Uebel. Altona, 1820. verweisen.

Patient einen Theelöffel voll von folgendem Pulver: ℞ Pulv. stipit. dulcamar. ʒIII. Aethiop. antimonial. ʒII. Pulv. rad. jalapp. Pulv. semin. foenic. āā ʒI, und täglich mußte er eine Bouteille voll eines Holztrankes ausleeren, der auf folgende Weise bereitet wurde,

℞ Stipit. dulcamar.
Rad. sarsaparill. āā ℥II.
Ligni guajaci ℥Iß.
Fol. sennae ℥ß.
Conc. fiant Species, dividantur in II. part. aeq.

S. Jede Portion zweimal mit 3 Bouteillen Wasser auf die Hälfte einzukochen, beide Abkochungen mit einander zu vermischen, und davon täglich eine Bouteille voll zu verbrauchen; von diesem Holztranke wurde Morgens und Abends, nach vorhergegangener Einnahme des Pulvers, ein Bierglas voll warm nachgetrunken, und der Schweiß im Bette abgewartet; jeden 8. Tag erhielt der Kranke eine Abführung aus 10 Granen Calomel und einer halben Drachme Pulver der Jalappenwurzel. Aeußerlich wurde nichts weiter angewendet, als daß der Kranke sich mit demselben Holztranke den Hals ausgurgelte, und den Ausschlag am Kinne und in den Mundwinkeln damit wusch. Mit dieser Behandlung fuhr ich bis zum 18ten März fort, um welche Zeit schon jede Spur der gehabten Krankheit verschwunden war, dennoch ward dies Heilverfahren, nur nicht mehr so strenge, bis zum ersten April noch fortgesetzt, worauf ich den Kranken, völlig genesen, ohne Bedenken der Cur entließ.

H. W. war erst seit einigen Tagen der ärztlichen Behandlung entlassen, als die Krankheit in etwas anderer Form bei seiner 47jährigen Frau ausbrach, die während der ganzen Dauer der Cur keinen Umgang mit ihrem Manne gepflogen hatte. Nachdem diese Frau ungefähr 8 Tage lang an einem fieberhaften Frösteln gelitten hatte, empfand sie in den ersten Tagen des Aprils ein Jucken in den Genitalien, und es wuchs hier schnell ein breites Condyloma empor; nach ungefähr abermaligen 8 Tagen stellte sich ein unangenehmes Brennen in der Haut ein, welches sich mit dem Ausbruche eines linsenförmigen Ausschlages über den ganzen Körper endigte. Am 1. Mai 1821 kam die Kranke mit diesen Beschwerden zu mir, und ward ganz derselben Behandlung unterworfen, die ihr Mann vor einem Monate überstanden hatte, nur bekam sie zum Abführen jedesmal 20 bis 30 Gran der Massa pilul. catarrhal. purg. Ph. Dan. und mußte das jetzt bereits geschwürige Condyloma und die schlimmsten Stellen des Lentigo mit einem Waschwasser, das aus einer Abkochung von einer halben Unze der Rad. veratr. albi auf 7 Unzen Colatur mit einem Zusatze von einer Drachme Sublimat bestand, mehrmals täglich waschen. Bei dieser Behandlung war der Linsenausschlag, so wie das Condyloma am 24. Mai bereits verschwunden, worauf die Cur in gelinderem Grade noch bis zum 16. Juni fortgesetzt wurde, um welche Zeit ich die Kranke, gänzlich wiederhergestellt, von dem weiteren Arzneigebrauche dispensirte.

Es ereignet sich in dieser Krankheit wohl gar selten der Fall, daß wenn der eine Theil eines Ehepaares an dieser Krankheit leidet, und dem anderen Theile dieselbe wahrscheinlich durch Ansteckung mittheilt, dieser andere Theil völlig gesund zu seyn scheint. Wird nun der eine Ehegatte von seinem Uebel durch Hülfe der Kunst geheilt, so bricht bei dem anderen die Krankheit oft erst nach bereits erfolgter Heilung des erstern aus.

Funfzehnte Beobachtung.

Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Diätcur in Verbindung mit einer Mercurialcur.

M. C., die 22jährige Frau eines Bauern, ohnweit Elmshorn, ließ mich am 26. August 1821 zu sich rufen. Diese übrigens gesunde und blühende, seit 6 Monaten schwangere Frau hatte sich durch wiederholte Erkältungen ein starkes Fieber zugezogen, das sich durch heftigen Schmerz im Nacken und in den Extremitäten, und durch Unbeweglichkeit der Gelenke als rheumatisches deutlich aussprach. Ich verordnete der Kranken eine kühlende, gelind abführende, salinische Arzenei, unter deren Gebrauch das Fieber bis zum 31sten August gänzlich verschwunden war; nur die rechte Schulter war jetzt noch steif und der Arm dieser Seite ließ sich nur unter großem Schmerze bewegen, wogegen ich das Einreiben von gleichen Theilen Mercurialsalbe und Hyoscyamusöl empfahl. Einige Taze später fühlte sich die Kranke wieder vollkommen wohl, und ging ihren gewohnten Geschäften, bei denen sie Erkältung nicht vermeiden konnte, nach. Am 17ten September ward ich wieder zu der Bauerfrau gerufen, die von der Zeit an, wo sie das Zimmer wieder verließ, wiederum über Schmerz in den Gliedern klagte, wozu sich bald Halsschmerz und ein Ausschlag an der obern Körperhälfte gesellte. Ich war nicht wenig verwundert, als ich fand, daß der Hals nicht allein stark entzündet, sondern voller weißgrauer, zum Theil vertiefter, zum Theil aber auch condylomatöser Geschwüre war, und daß an der Stirn, am Kinne, am Nacken, auf den Schultern und auf der Brust ein linsenförmiger, bräunlich rother, zum Theil schälfernder, zum Theil eitriger Ausschlag ausgebrochen sey. Die Kranke mußte jetzt das Zimmer hüten und sich die strenge schon öfter angeführte Diät gefallen lassen, dabei erhielt die vor dem Einnehmen jeder Arzenei den größten Abscheu habende Kranke, gegen die ich ihrer Schwangerschaft wegen etwas Nachsicht haben zu müssen glaubte, innerlich blos den Roob depurativum, jedoch ohne Zusatz von Sublimat, Morgens und Abends zu einem Eßlöffel voll, und zum Ausgurgeln des Halses ein Decoct der Herba cicutae mit gleichen Theilen Kalkwasser. Da wir aber bei dieser Behandlung fast gar nichts gewannen, und besonders die Kranke bei derselben durchaus keine vermehrte Hautausdünstung, ohne welche diese Krankheit, wie mich vielfache Erfahrung gelehrt hat, selten überwunden wird, bemerken konnte, so ließ ich sie vom 25sten September an einige Tage das Bette hüten und verordnete ihr den Spiritus Mindereri zu 2 Theelöffeln voll zweistündlich zu nehmen.

Bei dieser Behandlung hatte die Kranke bis zum 29sten fortwährend hinreichend transpirirt, der Hals war jetzt weniger entzündet, aber das Ansehen der Geschwüre hatte sich um nichts gebessert, und der Ausschlag schien trockner und dürrer zu werden, obwohl er während des Schweißes, besonders an der Stirn, lebhaft roth erschien. Da wir aber mit diesem, gelinder fortgesetzten, Verfahren bis zum sechsten October wenig Fortbesserung bemerkten, so entschloß ich mich, weil diese Krankheit, wenn sie einmal tiefere Wurzeln gefaßt hat, so schwer ausgerottet wird, ungeachtet der Schwangerschaft ein strengeres Heilverfahren einzuschlagen. Die Kranke erhielt jetzt bei einer durchaus strengen, jedoch keines Weges der Quantität nach kargen, Diät Morgens und Abends einen Eßlöffel voll des Roob antisyphilit. mit einem halben Grane des Mercur. solub. Hahnemanni, und mußte einen Holztrank, der aus den gewöhnlichen Spec. lignorum bereitet wurde, nachtrinken, doch war sie nicht im Stande, mehr als 4 Tassen voll desselben täglich hinunter zu bringen; jeden achten Tag wurde sie mit einem Tranke, der aus Aq. laxativ. Sal mirab. Glaub. und Manna elect. bestand, gelinde abgeführt. Zum Gurgeln des Halses und zum Waschen des Ausschlages erhielt sie folgendes Mittel:

℞. Herb. cicutae ℥v.
Coq. c. aq. font. q. s.
Colatur. ℥v. adde
Aq. calcis viv. ℥v.
Merc. subl. corros. gr. v.

Mit dieser Behandlung wurde ohne Unterbrechung bis zum 17ten November fortgefahren, worauf ich die Kranke endlich nach einer 9 wöchentlichen, aber ihrer Schwangerschaft wegen gelinder, als gewöhnlich, eingerichteten Cur gänzlich wieder hergestellt der ärztlichen Obsorge entlassen konnte. Am 13ten December kam diese junge Frau mit einem todten, schon bedeutend in Verwesung übergegangenen, Mädchen nieder, und doch behauptete die Wöchnerinn noch am Tage ihrer Niederkunft deutlich die Bewegungen des Kindes gespürt zu haben.

Sechszehnte Beobachtung.

Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Diätcur in Verbindung mit einer Mercurialcur.

C. G., ein 16jähriges armes Mädchen aus Borstfleet, litt seit 3 Jahren am Beinfraße der Nase und an einem Gelenkübel des rechten Armes; während des letzten Jahres ihres Krankseyns war sie, als Syphilitische, in einem Spitale zu Brockdorf behandelt worden, und ward hierauf im November 1819 meiner Behandlung anvertraut. Sie wußte durchaus nicht, wie das Uebel bei ihr entstanden sey; lange hatte sie Schnupfen gehabt, späterhin waren Geschwüre in ihrer Nase entstanden, und darauf fiel diese ein. Die Nasenscheidewand war fast gänzlich verloren gegangen,

und selbst die äußere Nase hatte an Knochenmasse verloren, zugleich war der Hals etwas entzündet, jedoch ohne Geschwüre. Das Ellenbogengelenk des rechten Armes war in seinen Knochen bedeutend aufgetrieben, so daß der Vorderarm zwar gebeugt, aber nur bis zu einem Winkel von etwa 120 Graden gestreckt werden konnte; die Hautdecken um das Gelenk herum sahen bläulich roth aus, und es fanden sich in ihnen mehrere fistulöse Oeffnungen, aus denen ein wenig riechender Eiter hervordrang, doch konnte die eingebrachte Sonde nirgends bis zum Knochen hindringen, weshalb ich auch hoffte, daß noch kein Beinfraß im Ellenbogengelenke vorhanden seyn würde. Eins dieser sinuösen Geschwüre, und zwar das größte, hatte seinen Sitz grade auf dem Olekranum. Auf dem Deltamuskel und auf dem zweiköpfigen Armmuskel zeigten sich noch drei solche sinuöse Geschwüre in der dort gleichfalls blauroth gefärbten Haut, welche jedoch mit denen des Ellenbogelenks keinen Zusammenhang hatten, so wie auch des Schultergelenk fehlerfrei war. Mehrere Narben waren so wohl hoch oben am Arme, als auch um das Ellenbogengelenk herum vorhanden, als Ueberbleibsel früher geheilter Eiteröffnungen, und gaben dem Arme ein scheußliches Ansehen. Das Gelenkübel gewährte das reine Bild der Olekranarthrokace, wie sie der gefeierte Verfasser der Anthrokakologie schildert, nur mag der Fall selten seyn, wo die in den Hautdecken vorhandenen fistulösen Oeffnungen nicht bis zum Knochen dringen, sondern seitwärts horizontal unter die Haut sich erstrecken. So gerne ich auch bei dieser, übrigens noch nicht menstruirten Kranken die eigentliche Hungercur angewendet hätte, so schien mir dies doch das kachectische Ansehen des Mädchens zu verbieten, und obwohl es nur zu wahrscheinlich war, daß bisher viel Mercur, wiewohl unregelmäßig, genommen war, so zeigte sich dennoch auch nicht ein Symptom der Mercurialvergiftung bei ihr, weshalb ich auch keinen Anstand nahm, neben der Diätcur den Sublimat, der von dieser Kranken so überaus gut vertragen ward, zugleich mit Mercurialfrictionen in den leidenden Arm anzuwenden. Die Kranke erhielt zum Frühstück und zum Abendbrod Thee und ein Butterbrod von altem Roggen- oder Weitzenbrod, und Mittags entweder eine Milchsuppe, oder leichte Klöße, oder einen in ungesalzener Butter gebackenen Pfannkuchen und etwas Brod, und durfte sich in diesen Speisen mäßig satt essen. Sie nahm täglich 4 mal 3 Pillen von folgender Composition:

℞. Merc. subl. corros. gr. III.
Opii puri gr. VI.
Extract. aconiti ʒI.
Gummi asae foet.
Succi liquiritiae āā ʒII.
Aq. dest. q. s. ut fiant
leg. art. pilulae No. CLX.

dabei mußte sie täglich 3 Bouteillen eines Holztrankes, der aus folgenden Species bestand,

℞. Rad. sarsaparill.
Ligni guajaci āā ʒIV.

Rad. chinae
Stipit. dulcamar. āā ʒX.
Fol. sennae
Rad. liquiritiae āā ʒII.

von welchen 6 Loth mit 6 Bouteillen Wasser auf die Hälfte eingekocht wurden, lauwarm trinken und Abends und Morgens den Schweiß im Bette abwarten. Gegen die Halsentzündung und die Caries der Nasenknochen wurde äußerlich nichts angewendet, dagegen wurde täglich 2 mal das Ung. neapolitanum in das leidende Gelenk, an den Stellen wo sich keine Geschwüre und Narben befanden, und überhaupt an dem leidenden Arme eingerieben, und beständig um die geschwürigen Stellen ein lauwarmer Umschlag von einer saturirten Cicutaabkochung gemacht. Abführungen bekam die geschwächte Kranke in den ersten vier Wochen gar nicht. Ungeachtet der strengen Diät und des Gebrauchs des Sublimats und der Mercurialfrictionen besserte sich der allgemeine Gesundheitszustand der Kranken täglich, und auch mit den örtlichen Leiden ging es nach Verlauf von wenigen Tagen schon besser; die Caries der Nase minderte sich, die Halsentzündung verlor sich immer mehr, das bläulich rothe Ansehen der Haut an den leidenden Stellen des Armes gleichfalls, und eine sinuöse Oeffnung schloß sich nach der andern, so daß am 7ten Januar 1820, nachdem die Kranke 6 Wochen lang behandelt worden war, die Nase und der Hals ganz geheilt waren, und sich an dem kranken Arme alle eiternde Oeffnungen, bis auf die am Olekranum, geschlossen hatten. Mit den Pillen und Holztränken, so wie mit den Mercurialfrictionen und mit den Cicutaumschlägen ließ ich noch immer fortfahren, nur interponirte ich jetzt alle 8 Tage ein mäßiges Laxativ, und ließ das Geschwür am Ellenbogen mit einer Salbe, die aus Ung. digest. ʒβ Bals. peruv. ʒI bestand, 2mal täglich verbinden. Speichelfluß stellte sich während der ganzen Cur nicht ein. Am 2ten Februar hatte sich das Geschwür am Olekranum geschlossen und so wurde dies Mädchen am 12ten desselben Monates von mir gesund entlassen. Sie war abgezehrt und sehr geschwächt, als ich sie zu behandeln anfing, und ging, ungeachtet einer über 10 Wochen lang fortgesetzten Mercurialcur, mit vollen Kräften aus meiner Behandlung. Das Ellenbogengelenk war, als ich sie entließ, durchaus schmerzlos, nur konnte der Arm nicht ganz gerade gemacht werden, und bildete bei der stärksten Extension ungefähr einen Winkel von 140 Graden. Die Knochen des Gelenks waren zu ihrer vormaligen Größe zurückgekehrt, und die Unmöglichkeit der völligen Extension schien mehr von der Vernarbung in den Weichgebilden und von einer Verkürzung der Muskelsehnen herzurühren. In allem wurden bei dieser Kranken 51 Grane Sublimat und 4 Unzen Mercurialsalbe verbraucht. Im Augustmonate hatte ich Gelegenheit, diese Kranke, die jetzt bei einem Bauern dient, wieder zu sehen, und sie ist vollkommen gesund, der rechte Arm ist stark und kräftig, nur hat sich das Vermögen denselben zu extendiren, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht vermehren wollen.

Bis zum Anfange des Frühlings 1821 war C. G. vollkommen gesund, als sie sich bei der Arbeit im Torfmoore vier Wochen lang täglichen Erkältungen aussetzen mußte, indem sie jeden

Abend bis zu den Knieen naß vom Torfschieben zu Hause kam. Schon während dieser Arbeit bekam sie Halsschmerzen, sie ward heiser und die Nase schwoll an und ward empfindlich, doch achtete sie dies Anfangs wenig, und setzte ihre Arbeiten fort, bis sie im Juni wiederum meiner ärztlichen Behandlung übergeben ward. Der ganze Gaumensegel war zerfressen und geschwürig, das Zäpfchen bereits völlig zerstört und bis auf die letzte Spur verloren gegangen, und die Nase, die inwendig wieder geschwürig war, hatte noch mehr an Knochensubstanz verloren und war noch tiefer eingefallen, die Nasenflügel waren dick aufgeschwollen und stark geröthet, und an dem rechten Nasenflügel saß äußerlich ein speckiges Geschwür. Ich unterwarf jetzt die Kranke abermals der Diätcur in Verbindung mit den früher erwähnten Holztränken und Sublimatpillen, mit welcher Behandlung wir am 15ten Juni anfingen und am 21sten September aufhörten, in welcher Zeit sie 40 Grane Sublimat verbrauchte. Zum Ausspülen des geschwürigen Halses erhielt sie gleiche Theile Cicutadecoct und Kalkwasser und zum Auspinseln der Nasengeschwüre das **Liquamen Myrrhae.** Im Anfange des Augusts war der Hals bereits geheilt, und am 21sten September schienen auch die Nasengeschwüre vernarbt zu seyn. Zur Nachcur, weil ich der Vernarbung der Nasengeschwüre noch nicht recht traute, ließ ich sie bei fortgesetzter strenger Diät Morgens und Abends Cicutapillen nehmen, und täglich die halbe Portion des Holztrankes verbrauchen. So behielt ich die Kranke bis zu Anfange des Jahres 1822 noch unter meinen Augen, als ich zu meinem Leidwesen bemerkte, daß die rechte Seite der Nase wieder bedeutend angeschwollen war und sich am linken Nasenflügel ein neues Geschwür gebildet hatte, und obwohl diese Zufälle bei erneuerter Sublimatcur, während welcher 20 Grane Sublimat verbraucht würden, bis zum Ausgang des Februars wieder verschwanden, so wage ich es dennoch nicht, die Kranke für dauernd geheilt zu halten.

Siebenzehnte und achtzehnte Beobachtung.

Heilung zweier Fälle der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Entziehungscur in Verbindung mit der Guajaccur.

A. S., die 22jährige Frau eines Landmannes im Altenmoor litt seit fast anderthalb Jahren an Halsschmerzen, mit Heiserkeit und Beschwerden beim Schlingen, welches sie als eine Folge von Erkältung ansah, und nicht weiter achtete. 2 Monate vor der Zeit, ehe diese Zufälle sich bei ihr einstellten, wurde sie zum ersten Male entbunden, und das kleine, übrigens gesunde Mädchen hatte kaum ein Alter von 3 Monaten erreicht, als bei ihm ein Ausschlag ausbrach und die Mutter zu bemerken glaubte, daß dem Kinde das Schlucken beschwerlich sey, und daß das Schreien desselben einen heisern Ton hätte. Mit diesen krankhaften Erscheinungen schleppte sich die Frau mit ihrem Kinde ohne irgend ärztliche Hülfe zu suchen, fast anderthalb Jahre fort, bis endlich die Commune darauf aufmerksam ward, und beide Kranke im September 1821 meiner ärztlichen Behandlung übergab. Bei

genauer Untersuchung fand sich jetzt, daß der Hals der Frau ganz zerfressen sey, das Gaumensegel war zum Theil und das Zäpfchen gänzlich zerstört, und inwendig im Halse fanden sich mehrere speckige Geschwüre, und auf der Haut zeigte sich hin und wieder ein rother stippliger Ausschlag. Bei dem anderthalbjährigen Kinde war der Hals geschwollen, jedoch wenig geschwürig, dagegen aber standen um den After und die Geschlechtstheile herum, so wie in den Fettringen der Schenkel eine Menge zum Theil nässender zum Theil geschwüriger Condylomen. Die Frau war sich durchaus keiner früheren syphilitischen Ansteckung bewußt, und ihr Mann, der bis auf die letzte Zeit mit ihr und dem Kinde das Bett getheilt, und sich dem ehelichen Umgange durchaus nicht entzogen hatte, war vollkommen gesund. Beide Kranke unterzog ich vom 27sten September an, gehörig unter Aufsicht gestellt, der Entziehungscur in Verbindung mit der Guajaccur, ganz so, wie ich diese Behandlungsweise im vorigen Abschnitte auseinander gesetzt habe, nur daß das kleine Mädchen nach Verhältniß seines Alters weniger zu essen bekam und täglich nur 4 Tassen voll des Holztrankes auszutrinken brauchte, und jeden 4ten Tag mit 10 Granen der Pilul. catarrh. purg. abgeführt werden konnte. Schon am 6. October war die Besserung bei beiden sehr sichtlich; der Hals der Frau, gegen den äußerlich nichts als das Ausspülen mit reinem Wasser angewendet wurde, war seiner Heilung schon nahe, und der stipplige Ausschlag fing an abzutrocknen; bei dem Kinde hatte sich der Hals schon ganz gebessert, und die Condylomen wurden blasser, trockner und verloren an Erhebung über die Haut. Bis zum 24sten October war die Frau gänzlich genesen, und bei dem Kinde waren alle Condylomen, gewiß beinahe 100 an der Zahl, bis auf zwei, die neben einander in dem Fettringe der innern Seite des rechten Schenkels saßen, und jetzt ein etwas vertieftes Geschwür bildeten, gänzlich geschwunden. Diese beiden condylomatösen Geschwüre wurden jetzt mit einer Salbe aus 4 Granen rothem Präcipitat und einer halben Unze Digestivsalbe verbunden, und waren bis zum 11ten November gänzlich geheilt, worauf ich beide Kranken nach einer fast 7wöchentlichen Cur völlig genesen entlassen konnte. Ein Vierteljahr später hatte ich Gelegenheit beide Kranken einmal wieder zu sehen und mich von ihrer guten Gesundheit zu überzeugen.

Neunzehnte Beobachtung.

Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Entziehungscur in Verbindung mit der Guajaccur.

J. W., ein 30jähriger Dienstknecht in Neudorf, litt seit 6 Jahren an Geschwüren der Nasenhöhle mit Caries der Nasenknochen. Wie diese Geschwüre entstanden seyen, wußte er nicht recht anzugeben, nur so viel behauptete er mit Festigkeit, daß er nie an syphilitischen Zufällen gelitten habe, so wie er sich überhaupt nie einer venerischen Ansteckung ausgesetzt habe. Anfangs habe er an einem Steckschnupfen gelitten, die Nase sey ihm etwas aufgeschwollen und schmerzhaft geworden, und späterhin sey aus der Nase blutiger Eiter beim Ausschneutzen herausgekommen, bis er sich endlich vom

Daseyn von Nasengeschwüren, und der entstehenden Caries der Nasenknochen überzeugt habe. Erst jetzt, weil er bis dahin das Uebel nicht geachtet hatte, suchte er ärztliche Hülfe, allein lange ohne dadurch geheilt zu werden. Im Juni 1820 wandte sich der junge Mann an mich, und nach einer zehnwöchentlichen, jedoch nicht nach allen Erfordernissen gehörig durchgeführten Diät- und Sublimatcur konnte ich den Kranken, dessen Nase geheilt zu seyn schien, indem alle sichtbaren Geschwüre vernarbt waren und auch kein eitriger Schleim in der Nase mehr abgesondert wurde, als genesen im Anfange des Septembers entlassen, doch blieb noch immer etwas Schmerzhaftigkeit der Nase zurück, die, obwohl keine Ursache derselben aufzufinden war, der fortgesetzten Cur nicht hatte weichen wollen. Bis zum Herbst des folgenden Jahres befand sich J. W., einige schmerzliche Empfindung in der Nase abgerechnet, ganz wohl, allein bei der veränderlichen Herbstwitterung dieses Jahres vermehrte sich die Empfindlichkeit der Nase wieder, sie schwoll aufs neue etwas, die Nasenflügel rötheten sich und im Innern der Nase brachen die alten Geschwüre wieder auf. Unter diesen Umständen wandte er sich am 2ten December 1821 wieder an mich, um gründlich geheilt zu werden. Ich fand, daß seine Nase in demselben Zustande, wie im Jahre vorher, war; sie war etwas, jedoch nicht auf eine bedeutend entstellende Weise, eingesunken und ein großer Theil der Nasenscheidewand war zerstört, und mehrere Geschwüre hatten in und an ihr ihren Sitz. Ich unterzog den Kranken der Entziehungscur in Verbindung mit der Guajaccur, welche Curmethode ganz so strenge ausgeführt wurde, als ich dies im vorigen Abschnitte angeführt habe. Aeußerlich wurde gegen die Nasengeschwüre gar nichts angewendet, nur wurde die Nase öfterer des Tages mit lauem Wasser gereinigt. Am 3ten December fing ich mit dieser Behandlung an, und obwohl der Kranke von Woche zu Woche mehr abmagerte, so zeigte sich auch wöchentlich die fortschreitende Besserung des Nasenübels; mit der sechsten Woche waren sämmtliche Geschwüre fest vernarbt, und nur noch etwas Empfindlichkeit der Nase zurück geblieben, doch hatte sich die Röthe und Anschwellung derselben bereits gänzlich verloren; nach 8wöchentlicher Cur war auch die Empfindlichkeit der Nase gewichen und nachdem diese Behandlung nun noch 14 Tage lang aus Vorsicht fortgesetzt worden war, entließ ich den Kranken mit der Ueberzeugung, daß die Nase desselben dauernd geheilt seyn werde.

Zwanzigste Beobachtung.

Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Hungercur.

R. E. aus Hohenfelde, 38 Jahr alt, ein Arbeitsmann, der sich hauptsächlich mit dem Ausgraben verschlammter Marsch- und Moorgraben beschäftigte, litt seit vielen Jahren an Anschwellung des untern Theils der Nase, der ein bläuliches Ansehen hatte, und mit feinen varicösen Hautvenen durchzogen war, und am Beinfraße des Pflugschaarbeines, in dessen Mitte sich bereits ein rundliches Loch fand, dessen Umkreis ein cariöses Geschwür bildete. Mehrmals hatte er sich

schon mehr oder weniger zweckmäßigen Mercurialcuren unterzogen, ohne dadurch von seinem Uebel befreit zu werden. Nach seinen heiligsten Versicherungen war er niemals syphilitisch gewesen, wenigstens hatte er nie an den primairen Folgen eines unreinen Beischlafs gelitten; zuerst habe er nach häufigen Erkältungen und Durchnässungen beim Reinigen der Abzugsgräben an einem Stockschnupfen gelitten, wobei die Nase ihm angeschwollen sey und nach und nach in den Zustand gerathen wäre, in dem sie sich noch jetzt befinde. Nach dieser Angabe der ätiologischen Verhältnisse, unter denen dies Uebel entstanden war, konnte dasselbe nicht syphilitisch genannt werden, sondern mußte zu der hier endemisch herrschenden, sogenannten Marschkrankheit gerechnet werden, die, ob sie gleich der Lustseuche im hohen Grade ähnlich ist, sich grade durch die ätiologischen Verhältnisse genetisch von ihr unterscheidet, und nach meinen Ansichten für einen gelinden Grad des ehemals so berüchtigten Aussatzes des Abendlandes zu halten ist.

Im Anfange des Aprils 1819 übergab sich dieser Kranke meiner Behandlung. Er mußte beständig das Zimmer hüten und sich in demselben warm bekleidet in einer warmen Luft aufhalten; zugleich ward er auf eine sehr magere Kost, die nur aus Thee, Butterbrodt und leichten Mehlspeisen bestehen durfte, gesetzt. Morgens und Abends nahm er ¼ Gran des Sublimats und trank täglich warm 2 Bouteillen Holztrank aus, wobei er des Morgens den Schweiß im Bette abwarten, und wenn er zu schwitzen aufhörte, sich abreiben lassen und ein gewärmtes Hemd anziehen mußte. Diese Behandlung, bei der das Nasengeschwür täglich einigemal mit einer Sublimatauflösung gepinselt wurde, setzte ich vom ersten April bis zum 5ten Juni regelmäßig und ohne Unterbrechung fort, ohne daß sich sein Zustand in diesem Zeitraume von mehr als 9 Wochen bedeutend verbesserte. Da ich überzeugt war, daß hier keine Bedingung, die zum Gelingen einer strengen Mercurialcur erforderlich ist, versäumt war, und da dennoch sein Uebel sich nicht bessern wollte, so glaubte ich von der fortgesetzten Anwendung des Queckssilbers bei diesem pseudosyphilitischen Uebel nichts mehr erwarten zu können, und entschloß mich deshalb zu einem Versuche mit der Hungercur, die ich vom 12ten Juni an ganz nach dem im vorigen Abschnitte auseinandergesetzten Verfahren anstellte, und am 20sten Juli, nachdem der Kranke 5 Wochen und 3 Tage in derselben gewesen war, mit völliger Heilung und Vernarbung des cariösen Nasengeschwüres beschließen konnte. Auch die Anschwellung des fleischigen Theils der Nase hatte sich bedeutend vermindert, nur behielt dieser Theil wegen der auf ihm vorhandenen varikösen Blutgefäße beständig ein etwas blauröthliches Ansehen. Ich behielt den Mann noch bis zum September unter meinen Augen und entließ ihn dann von seiner Heilung völlig überzeugt. Im Sommer des Jahres 1821 habe ich denselben zuletzt gesehen, und mich seiner vollkommenen Gesundheit erfreuen können.

Am Schluß dieser Krankengeschichte kann ich mich einer Bemerkung nicht enthalten, daß nemlich von allen Erscheinungen, die uns die Lustseuche und die pseudosyphilitischen Krankheiten darbieten, keine so hartnäckig allen Heilungsversuchen wiederstehn, als gerade das cariöse Nasengeschwür, besonders wenn dasselbe in dem knorpligen Theile der Nase seinen Sitz hat, wo dasselbe

oft nicht eher heilt, bis alles Knorplige des untern Nasenabschnittes, und mit ihm gewöhnlich zugleich auch der ganze fleischige Nasentheil, zerstört ist. Der Grund hievon mag zum Theil darin liegen, daß, wo der knorplige Theil der Nase angegriffen ist, Zerstörungen der Knorpel bekanntlich überhaupt schwieriger als gleiche Verletzungen der Knochen heilen, zum Theil aber auch darin, daß sich, wo nicht der knorplige Theil der Nase, sondern die Knochen derselben durch Caries angegriffen sind, diese tiefer in der Nase gelegenen Parthien mehr, als alle andere Erscheinungen dieser Krankheiten dem Blicke entziehen, und es daher dem behandelnden Arzte im hohen Grade schwierig gemacht ist, zu entscheiden, ob ein solches Nasengeschwür bereits geheilt sey oder nicht; hört nun der Arzt mit der vielleicht schon lange fortgesetzten Cur, nachdem er sich von der Heilung des Nasengeschwürs überzeugt zu haben glaubt, auf und ist das Geschwür wirklich noch nicht völlig vernarbt, so wird das Uebel immer wieder aufs neue hervorbrechen.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Heilung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Hungercur.

C. B., in Elmshorn, ein Schustergeselle, 20 Jahre alt, von hagerem Körperbaue, kam im September 1819 zu mir, um sich wegen eines schon länger gefühlten Leidens der Rachen- und Nasenhöhle bei mir Rath und Trost zu holen. Er versicherte mich im Voraus, er habe noch nie mit einem Frauenzimmer etwas zu thun gehabt, und wenn er daher die venerische Krankheit hätte, wie man ihn beschuldige, so wüßte er nicht, wie er dabei gekommen wäre, da er nicht einmal, bei seiner eingezogenen Lebensweise, die Möglichkeit einer anderweitigen Ansteckung einsehen könne. Er sagte mir ferner, daß ihm seit einem Jahre die Nase inwendig etwas schmerzhaft gewesen sey, so wie er um eben die Zeit heiser geworden sey, und fortwährend eine etwas schmerzhafte Empfindung im Halse gehabt habe; er habe das bisher nicht geachtet und für Folge einer zu der Zeit sich zugezogenen Erkältung gehalten, und würde auch jetzt noch nicht zu mir gekommen seyn, wenn nicht die seit kurzem merklich gewordene Anschwellung seiner Nase, und die kränkende Beschuldigung, als sey seine Krankheit Folge von Liederlichkeit, ihm angst und bange gemacht hätte. Bei einer genauen Untersuchung der ergriffenenen Gebilde fand sich die Nase inwendig stark geröthet, und an der Nasenscheidewand saß an der linken Seite ein weißlich gelbes, nicht sehr tiefes Geschwür; das Nasenbein und der Nasenfortsatz des Oberkiefers der rechten Seite war so stark aufgetrieben, daß diese Knochen in Form eines kleinen Hügels seitwärts hervorragten; in der Mitte auf dem Rücken der Nase hatte sich eine Geschwulst von der Größe einer Haselnuß erhoben, die ganz einer Balggeschwulst glich, und nicht mit dem Knochen zusammenhing; in dem entzündeten und gerötheten Halse zeigten sich mehrere gelblichweiße Geschwüre, das ganze Gaumensegel sah wie zerfressen aus, und mehrere Geschwüre waren bereits von selbst geheilt, denn Arzeneien hatte der Kranke gar nicht gebraucht.

Der innere Hals bekam dadurch das Ansehen eines kleinen Gewölbes, zu dem mehrere Schwibbogen hinaufgehen.

Auf mein Anrathen unterzog sich der Kranke, dem vor dem Gedanken, sein Gesicht durch den Einsturz der Nase gräßlich entstellt zu sehen, schauderte, mit der größten Bereitwilligkeit der von mir in Vorschlag gebrachten Hungercur, mit der wir am 24sten September den Anfang machten. Wir fingen mit einem halben Pfunde Brod und eben so viel Fleisch für jede der zwei zu haltenden Mahlzeiten an, und verminderten täglich die Menge der Speisen um 4 Loth, bis er am 7ten Tage auf das Minimum von 4 Loth Brod und eben so viel Fleisch für jede Mahlzeit gekommen war, worauf die Quantität der Speisen nicht weiter gemindert wurde. Abends 9 Uhr und Morgens 6 Uhr mußte er im Bette 3 Cicutapillen nehmen, womit allmählig bis auf 10 gestiegen wurde, und jedesmal eine Bouteille von einer Abkochung der Chinawurzel warm nachtrinken. Des Morgens mußte er noch 2 Stunden nach Einnahme der Arzneien im Bette bleiben, um möglicher Weise gelinde zu transpiriren, und dann die Wäsche wechseln. Zum gewöhnlichen Getränk bekam er gleichfalls das Decoct der Chinawurzel, und so oft ihn der Hunger quälte, mußte er gleichfalls seine Zuflucht dazu nehmen. So trank er täglich in allem 4 Bouteillen Chinawurzeldecoct, die in 2 Malen von 4 Loth der Wurzeln abgekocht wurden, aus. Aeußerlich mußte er in die Auswüchse der Nase zweimal täglich etwas Mercurialsalbe einreiben (während der ganzen Cur wurde eine halbe Unze verbraucht) und den Hals mit folgendem Gurgelwasser ausspülen, welches zugleich in die Nase eingeschnoben wurde: *)

℞ Herb. cicutae ʒj.
Coq. c. aq. font. ad Colat. ʒv.
adde
Aq. Calcis vivae ʒv.
Merc. subl. corros. gr.iv.
M. S. zum Gurgeln.

Späterhin erhielt er zum Auspinseln des Nasengeschwürs das Liquamen myrrhae.

Als der Kranke auf 16 Loth fester Speise täglich reducirt war, stellte sich ein nagendes Gefühl des Hungerns ein, welches er am besten durch den Genuß einer Pfeife Tabak, die ich ihm zu rauchen erlaubte, stillen konnte; aber mit dem Gefühle des Hungerns stellten sich auch die sichtlich wohlthätigen Folgen dieses Heilverfahrens ein, denn die Auftreibung der Nasenknochen und die Geschwulst auf dem Rücken der Nase ward täglich kleiner, und das Geschwür in der Nase reinigte sich, so wie dies bei den Halsgeschwüren der Fall war. Zugleich ward der Kranke freilich täglich

*) Die Anwendung äußerlicher Mittel halte ich nach meinen späterhin gemachten Erfahrungen bei der Hungercur für ganz überflüßig.

magerer und matter, der Stuhlgang ward träge und stellte sich gemeiniglich nur jeden 3ten Tag ein, aber doch blieb das Gemüth des Kranken durch die Hoffnung einer baldigen Genesung heiter, und das allgemeine Befinden, so weit es unter solchen Umständen möglich ist, vollkommen gut.

Am 29sten September fingen wir mit der Hungercur an, am 5ten October war er auf sein Minimum an festen Nahrungsmitteln gekommen, am 24sten October war der innere Hals geheilt, und am 11ten November hörte die Hungercur nach einer Dauer von 43 Tagen auf. Jetzt hatte die Nase ihre natürliche Form wieder erhalten, alle Auswüchse waren verschwunden, und das Nasengeschwür, welches freilich noch nicht vernarbt war, sah ganz rein aus. Vom 11ten November an bekam er mit jeder Mahlzeit 2 Loth mehr an Speisen, und außerdem Mittags eine kleine Schaale mit dünner Milchgrütze; am 22sten November war er so weit, daß er sich zum ersten Male wieder gesättigt fühlte. Der Gebrauch der Cicutapillen und des Holztranks wurde jetzt täglich vermindert, und gegen das Ende des Monats war das Nasengeschwür fest vernarbt, worauf ich den Kranken am 6ten December völlig geheilt der Cur entließ. Seitdem sind jetzt 2 volle Jahre verflossen, und die Gesundheit des jungen Mannes ist noch immer die beste.

Zwei- und drei und zwanzigste Beobachtung.

Heilung zweier Fälle der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Hungercur.

A. S., die 20jährige Tochter eines Arbeitsmannes in der Kiebitzreihe, diente zugleich mit ihrem 16jährigen Bruder C. S. bei einem Bauer in Leesfeld. Beide waren gesunde, kraftvolle Individuen, als sie dort in den Dienst traten. Nachdem fast drei Viertel Jahre ihrer Dienstzeit verlaufen waren, wurden sie entweder von einer mit ihnen arbeitenden Tagelöhnerfamilie, die schon länger an der sogenannten Marschkrankheit litt, auf unbekannte Weise, und wenigstens sicher nicht per coitum angesteckt, oder es entwickelte sich auch bei ihnen, was mir eben so wahrscheinlich ist, aus endemischen Ursachen während der nassen Herbstzeit, in der sie immer im Felde beschäftigt waren, diese Krankheit freiwillig.

Fast zu gleicher Zeit fingen die Geschwister an über Halsschmerzen und Stockschupfen mit catarrhalischer Unbehaglichkeit des ganzen Körpers zu klagen; die Halsschmerzen nahmen täglich mehr zu, das Schlucken ward immer mehr behindert und schmerzhaft, und zugleich stellte sich bedeutende Heiserkeit der Stimme ein. Als darauf beide junge Leute im November des Jahres 1819 zu mir kamen, war ihr Zustand folgender:

Bei dem Mädchen A. S. war der Hals bedeutend geröthet und geschwollen, zugleich befanden sich in ihm mehrere speckige Geschwüre, und ein bedeutender Theil des Gaumensegels und des Zäpfchens war bereits zerstört und verloren gegangen; der fleischige Theil der Nase war bei ihr stark angeschwollen und geröthet.

Bei dem Knaben C. S. war der Zustand des Halses ganz der nämliche, wie bei seiner Schwester, nur befand sich seine Nase in einem ganz unversehrten Zustande.

Neben diesen Localzufällen fühlten beide ein schmerzhaftes Reißen in allen Gliedern. Localaffectionen der Genitalien waren bei keinem von ihnen dem Ausbruche des Uebels im Halse vorhergegangen, so wie beide auf das heiligste versicherten, daß sie sich noch nie dem Geschlechtsgenusse hingegeben hätten.

Beide Kranke unterzogen sich bereitwillig der Hungercur, mit der sie nach den im vorigen Abschnitte angegebenen Regeln am 19ten November anfingen; am 23sten November waren sie auf ihre kleinste Portion von 4 Loth Brod und eben so viel Fleisch zu jeder der beiden täglichen Mahlzeiten gekommen, bei der sie bis zum 18ten December blieben, worauf sie täglich wieder etwas mehr Nahrung erhielten, und mit dem Schluß des Jahres völlig genesen der Cur entlassen werden konnten. Aeußerlich wandte ich bei beiden ein Gurgelwasser aus Cicutadecoct mit Kalkwasser an, und ließ das Mädchen allmählig eine halbe Unze der Mercurialsalbe in die aufgetriebene Nase einreiben.

Das junge Mädchen ist bis jetzt immer gesund geblieben, obwohl bereits zwei Jahre seit jener Zeit verflossen sind. Dagegen trat bei dem Knaben im folgenden Jahre das Uebel in etwas veränderter Form wieder hervor, und es blieb unentschieden, ob dieser erneuerte Ausbruch seiner Krankheit von einem Residuum des nicht getilgten Giftes herrührte, oder Folge einer neuen Production gleicher krankmachender Ursachen war, wiewohl ich geneigt bin, letzteres zu glauben. C. S. hatte sich nämlich vom Schlusse des Jahres 1819 bis gegen das Ende des Juni 1820 beständig vollkommen wohl befunden, um diese Zeit hatte er sich jedoch bei nasser und regniger Witterung öfteren Erkältungen bei der Feldarbeit ausgesetzt, wobei sich bei wiederholt erfolgenden Durchnässungen der Füße ein gewohnter Fußschweiß verlor. Bald nachher litt der Kranke an einem lästigen Jucken im After, welches ihn unaufhörlich zum Kratzen reizte, und schnell wuchs jetzt ein maulbeerförmiges Condyloma empor. Nachdem dies Condyloma ungefähr 8 Tage gesessen hatte, brachen in dem entzündeten und geschwollenen Halse mehrere Geschwüre aus. Da der Kranke keine Lust bezeugte, zum zweiten Male der Hungercur sich zu unterziehn, so behandelte ich ihn vom 15ten Juli bis gegen das Ende des Augusts bei einem warmen Verhalten und karger Kost mit Sublimatpillen, Holztränken und Abführungen; das Condyloma ward mit dem Höllenstein geätzt, und der geschwürige Hals mit Schierlingsdecoct und Kalkwasser, dem etwas Sublimat hinzugesetzt war, ausgegurgelt. Nach vierzehn Tagen waren bereits alle Halsgeschwüre geheilt, das Condyloma erforderte dagegen eine sechswöchentliche Anwendung des Höllensteins, ehe es ganz vertilgt war. Seit jener Zeit ist der junge Mensch bis jetzt immer gesund geblieben.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Heilung eines Falles der ausfatzartigen Krankheit Holsteins durch die Hungercur.

L. S., 40 Jahre alt, ein ganz verarmter Seilmacher in Kiebitzreihe, litt mit seiner ganzen Familie im Anfange des Jahres 1819 an der Krätze, von der er mit den Seinigen durch den in-

nerlichen und äußerlichen Gebrauch des Schwefels innerhalb 2 Monaten befreiet wurde. Gegen das Ende des Decembers desselben Jahres kam er mit folgenden, seit Monaten schon andauernden Zufällen zu mir: er klagte über heftige rheumatische Schmerzen in allen Gliedern, die im linken Arme in eine unvollständige Paralyse übergegangen waren, zugleich litt er an Halsbeschwerden, der Hals war geröthet, ohne jedoch geschwürig zu seyn, und die Sprache etwas heiser; an dem rechten Beine befanden sich zugleich etwas unterhalb des Knies an der äußeren Seite 2 fast Thalergroße vertiefte speckige Geschwüre, die aus früher dort sich zeigenden kupfrigen Flecken entstanden waren. Diese Zufälle schienen mir in das Gebiet der Marschkrankheit zu gehören, um so mehr da seine Frau an der ausgebildeten Marschkrankheit litt, und späterhin von mir durch Diät, Sublimatpillen und Holztränke von derselben befreiet wurde.

Am 31sten December 1819 unterzog ich diesen L. S. der Hungercur, die ich nach denselben Regeln wie in den früheren Fällen anstellte, nur mußte sich der Kranke, der sich Monate lang kaum bekleidet im ungeheizten Zimmer, ohne ordentliches Bettzeug zu haben, aufgehalten hatte, wodurch die rheumatischen Gliederschmerzen so hoch gesteigert wurden, daß sie im linken Arme in unvollkommne Paralyse übergingen, und sich in allen Gelenken, durch große Steifigkeit und Beschwerlichkeit sie zu beugen, zu erkennen gaben, während der ganzen Cur in einem besonders gut erwärmten Zimmer aufhalten. Aeußerlich ward gegen den Rheumatismus und die Halsbeschwerden nichts angewandt und nur die Beingeschwüre mit dem Ung. ophthalm. rubrum verbunden. Am 30sten Januar 1820 konnte ich bereits mit der Hungercur aufhören, und den Kranken am 10ten Februar völlig genesen und schon wieder wohl genährt der Cur entlassen, und seitdem sind jetzt bereits 2 Jahre verstrichen, in denen sich L. S. beständig gesund fühlte.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Behandlung eines Falles der aussatzartigen Krankheit Holsteins durch die Diätcur in Verbindung mit einer Mercurialcur, durch eine zweimalige Hungercur, und durch die Entziehungs- und Guajac-Cur.

C. B. gebürtig in der Crempermarsch, 34 Jahre alt, trat mit 21 Jahren als Landsoldat in den Militairdienst ein. Einige Jahre nach seinem Eintritt ins Militair fing er an, sich über Stockschnupfen mit Anschwellung des fleischichen und knorplichen Theils der Nase zu beklagen, und bald darauf bildete sich ein geschwüriger Zustand in dieser aus. Ungeachtet er sich nie einer syphilitischen Ansteckung wissentlich ausgesetzt hatte, und obgleich seinem Nasenübel weder ein Tripper, noch ein Chanker der Genitalien vorangegangen war, er auch niemals an der venerischen Leistenbeule oder an Halsgeschwüren u. s. w. gelitten hatte, so ward er doch von den Militairärzten unbedingt für syphilitisch erklärt, und von diesen mehrere Jahre hindurch in den Militairlazarethen vergeblich

den Mercurialcuren unterworfen. Nach Verlauf von 10 Jahren ward er endlich im Jahre 1819 als an unheilbarer venerischer Krankheit leidend als Soldat cassirt und seinem Schicksale überlassen. Nachdem dieser bedauernswürdige Mann sich eine längere Zeit hindurch vergebens nach der ihm so nöthigen ärztlichen Hülfe umgesehen hatte, ward er endlich auf Veranstaltung der Crempe Land-Armenkasse im Jahre 1820 der Behandlung des Dr. Oehlers in Crempe übergeben. Nachdem dieser mehrere Monate hindurch ohne besondern Erfolg die Cur desselben besorgt hatte, wünschte er, daß die Behandlung des Kranken, die ihm großen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn schien, mir übertragen würde, worauf derselbe im December 1820 in eine von mir errichtete Privatanstalt zur Heilung eingewurzelter chronischer, theils syphilitischer, theils mit der Lustseuche verwandter Krankheitszustände, aufgenommen wurde.

Als ich am 3ten December 1820 die Behandlung des C. B. übernahm, war der Zustand desselben folgender: Das Allgemeinbefinden desselben war ungestört, die Constitution war robust, die Stimmung des Gemüths jedoch traurig, und eine mißmüthige Verzweiflung über die Unheilbarkeit seiner Krankheit hatte seinem Antlitze einen sehr finstern Zug eingeprägt. Der größte Theil der Hautoberfläche war mit einem fleckigen, von Schorfen und Grindern bedeckten Ausschlage behaftet, der in den beiden Kniekehlen besonders argartig war, hier stark näßte, und mit heftigem Jucken und Brennen vergesellschaftet war; der Hodensack war voll von nicht tief eindringenden Fissuren, die fast beständig näßten, und wenn sie trocken wurden, so schälferte die Oberhaut in zarten, silberfarbenen Blättchen von demselben ab; das Gesicht war mit dem sogenannten Kupferhandel bedeckt, der auf den pomis maxillarum und dem Rücken der Nase am stärksten war, und hier aus kleinen Hautdesorganisationen zu bestehen schien, indem in jedem kleinen Kupferfleck, der etwas über die Haut erhaben war, sich einige rothe Blutgefäße, wahrscheinlich kleine Hautvenen, zu verlieren schienen; der untere fleischige und knorplige Nasentheil war gänzlich verloren gegangen, die Spitze der noch vorhandenen knöcheren Nase war stark geröthet, die Ränder derselben waren uneben und geschwürig, das Pflugschaarbein, und die Crista nasalis der obern Kinnbackenbeine, mit denen der verloren gegangene knorplige Theil der Nase in Verbindung gestanden hatte, bildete ein großes Cförmiges cariöses Geschwür, und in der Tiefe der Nase hatten noch mehrere ähnliche Geschwüre, die zum Theil außerhalb des Bereichs der Augen lagen, ihren Sitz. In dem Theile des größeren Nasengeschwüres, der an dem vorderen Rande des Pflugschaarbeines seinen Sitz hatte, befanden sich noch einige kleine Rudimente des angefressenen Nasenknorpels.

Ungeachtet es mir zweifelhaft blieb, ob die angeführten krankhaften Erscheinungen zur inveterirten Lustseuche gehörten, oder Symptome eines pseudosyphilitischen Uebels, welches in unsern Gegenden nicht selten unter dem Namen der Marschkrankheit oder der aussatzartigen Krankheit Holsteins vorkommt, wären: so trug ich doch kein Bedenken in diesem Falle den Mercur, und namentlich den eingreifenden Sublimat, in Anwendung zu bringen, denn eines Theils hoffte ich, daß die starke Constitution des Kranken den Sublimat ohne Nachtheil vertragen würde, andern Theils

war an dem Kranken, Trotz mancher vorhergegangenen Mercurialcur, keine Spur einer Ueberladung des Körpers mit Mercur, einer sogenannten Mercurialkrankheit, zu entdecken, und endlich drittens hatte mich eine vielfache Erfahrung schon gelehrt, daß die sogenannte Marschkrankheit eben so gut, wie die veraltete Lustseuche, durch Queckſilbermittel geheilt werden könne. Ich verordnete daher dem Kranken bei einer kargen, jedoch nicht bis zum Gefühl des Hungerns getriebenen Diät, die im Genuß von schwachen Thee mit altem Brode und von leichten Mehlspeisen ausschließlich bestand, den sogenannten Roob antisyphiliticus, der auf 8 Unzen 2 Gran Sublimat enthielt, Morgens und Abends zu einem Eßlöffel voll zu nehmen. Dabei mußte der Kranke täglich 2 Bouteillen Holztrank, die von 5 Loth folgender Species

℞ Rad. sarsaparillae
Ligni guajaci
Stipit. dulcamarae
Rad. chinae āā ℔j.
Rad. liquiritiae
Fol. sennae āā ʒβ.

abgekocht wurden, verbrauchen; von diesem Holztranke ward Morgens und Abends, gleich nach dem Einnehmen des Roob, eine halbe Bouteille warm nachgetrunken, und der Schweiß im Bette abgewartet. Die Nasengeschwüre ließ ich mit folgendem Pinselsafte

℞ Tinct. asae foet. ʒjj.
Borac. venet. ʒj.
Mellis rosati ʒj.

mehrmals des Tages auspinseln, und jeden 2ten Abend ward ein Schwefelleberbad genommen. Unterm 13ten December 1820 setzte ich dem Roob auf acht Unzen ein und eine halbe Drachme Gum. asae foet. hinzu; am 22ten wurde nach 7 genommenen Schwefelleberbädern mit diesen aufgehört, weil der Kranke sie nicht wohl zu vertragen schien, und im letzten Bade eine leichte Ohnmacht bekam. Die Haut war schon um vieles reiner geworden, die meisten Flecke und Borken waren verschwunden und abgefallen, nur der Hodensack und die Kniekehlen waren noch stark rissig und schälferten in feinen Silberblättchen ab. Zum Waschen der unreinen Hautstellen, und namentlich des Scrotums und der Kniekehlen, verordnete ich ein Decoct aus einer halben Unze Rad. verat. albi und eben so viel Rad. altheae, auf 8 Unzen Colatur eingekocht. Jeden achten Tag mußte der Kranke ein Abführungsmittel, aus einem Scrupel Jalappenpulver und einem halben Scrupel Jalappenharz bestehend, nehmen, durch welches nur 3 bis 4 flüssige Stuhlgänge erfolgten, und da diese Pulver späterhin ihre Wirksamkeit gänzlich versagten: so mußte er nach ihrer Einnahme eine Abkochung der Sennesblätter mit englischem Salze nachtrinken, worauf er dann gewöhnlich 6 bis 8 Sedes hatte. Gegen das Ende des Decembers ließ ich die Fissuren des Hodensacks und der Kniekehlen mit einer Salbe aus Merc. praec. alb. ʒj. Ung. poma. ʒj. einreiben.

Bis zum 21. Januar 1821 hatte sich der Hautausschlag fast gänzlich verlohren, nur das Scrotum und die Kniekehlen schälferten noch beständig ab, ohne jedoch noch rissig und geschwürig zu seyn, und der Kupferhandel im Gesichte, gegen den ich nie etwas äußerlich anwenden ließ, hatte sich noch nicht gänzlich verloren, obwohl er viel blasser geworden war. An den Nasengeschwüren ließ sich bis jetzt noch keine Besserung verspüren, weshalb sie mit einer Salbe aus Aerugo ℈β. Ung. digest. ℥β. Ol. hyoscyam. coct. ʒjj. gepinselt wurden; da aber bei dieser Salbe die Geschwüre weiter um sich griffen, so ward der frühere Pinselsaft wieder in Anwendung gezogen, zugleich ließ ich den noch schälfernden Hodensack und die Kniekehlen mit Aq. vegeto-miner. Goul. waschen, um dadurch die Neigung zum Abschälfern zu heben. Mit diesem allgemeinen Verfahren und der angeführten örtlichen Behandlung ward bis zum 2ten Februar fortgefahren, und in dieser Zeit wurden 88 Unzen Roob antisyphiliticus, 22 Gran Sublimat und 15 Drachmen Gummi asae foet. beim gleichzeitigen Genuß von 2 Bouteillen des Holztranks täglich, innerlich verbraucht.

Da mit dem Anfange des Februars die Besserung dieses Kranken nicht weiter fortzuschreiten schien, obwohl die Nasengeschwüre ein etwas reineres Ansehen gewonnen hatten, indem sich der Hautausschlag wieder mehrte, und der Hals und die Gaumendecke des Mundes ein etwas entzündetes und geröthetes Ansehen bekamen: so hielt ich es für zweckmäßig mit dem Mercurialpräparate zu wechseln, und ich wählte zu diesem Zwecke den Aethiops mineralis, weil er zugleich hervorstechend auf die Haut, die hier ja vorzüglich mit afficirt war, einwirkt. Von dem Gebrauche des Mercurs überall abzustehen, hatte ich bisher keinen Grund, denn von einer sogenannten Mercurialvergiftung zeigte sich auch nicht die geringste Spur, und ich bin im Allgemeinen überzeugt, daß die eigentliche Mercurialkrankheit viel seltener, zumal bei einer zweckmäßigen, diaphoretischen Behandlung während des Mercurialgebrauchs, vorkomme, als man vielfach angenommen hat, und mancher Fall, der zur Mercurialkrankheit gerechnet wurde, mag wohl noch immer tief eingewurzeltes syphilitisches oder pseudosyphilitisches Uebel gewesen seyn.

Zum innerlichen Gebrauche verordnete ich unterm 3ten Februar folgendes:

℞. Aethiop. antimon. ʒjj.
Pulv. stipit. dulcamar. ʒjjj
Pulv. rad. jalapp.
Pulv. cort. aurant.
Pulv. sem. foenic. ää ʒj.
Misc. fiat pulvis. S. Viermal täglich einen Theelöffel voll zu nehmen,

wobei der Gebrauch der Holztränke fortgesetzt wurde. Die Nasengeschwüre wurden fortwährend mit dem unterm 3ten December verordneten Pinselsafte ausgepinselt. Jeden 3ten Abend ließ ich wieder ein Schwefelleberbad nehmen und jeden achten Tag ward abgeführt. Zum Waschen des Hodensacks und der Kniekehlen, in denen wieder eine Menge nässender Schrunden eingerissen waren, verordnete ich erst

℞. Herb. cicutae ℥j.
coq. c. aq. font. q. s. ad Colat. ℥vj.
adde
Aq. calc. vivae ℥jjj
Merc. subl. corros. ʒj.

und da dies Waschwasser nicht wohl vertragen wurde, unterm 7ten Februar folgende Salbe zum Einreiben:

℞. Merc. praecip. albi ʒj.
Camphorae ʒβ.
Axung. porcinae ℥j.

Da auch bei dieser Salbe bis zum 13ten Februar keine Besserung an den leidenden Theilen erfolgt war, so wurden derselben anstatt des Camphors anderthalb Drachmen Schwefelleber hinzugesetzt. Bei diesem Verfahren besserte sich das Nasenübel etwas, allein der Hautausschlag verschlimmerte sich bei den Schwefelleberbädern und dem Gebrauch der letztern Salbe, weshalb ich erstere aufgab und statt der letzteren eine gelinde austrocknende Salbe aus Ol. lini und Ung. de cerussa āā ℥jj. verschrieb, womit vom 22sten Februar bis 10ten März mit gutem Erfolge fortgefahren wurde. Zugleich verordnete ich zum Ausspülen des etwas angegriffenen Halses ein Cicutadecoct mit Kalkwasser. In diesem Zeitraume, vom 3ten Februar bis zum 10ten März, hatte der Kranke 3 Unzen des Aethiops antimonialis verbraucht. Ungeachtet dieses sehr anhaltenden Mercurialgebrauchs, indem in 3 Monaten 22 Gran Sublimat und 3 Unzen Aethiops antimonialis verbraucht wurden, zeigte sich bei dem Kranken doch nie die geringste Spur eines Speichelflusses, noch sonst irgend einer üblen Einwirkung des Mercurs, und das Allgemeinbefinden des Kranken blieb immer ungestört, beinahe selbst mehr als ich wünschte, denn darin schien mir zum Theil der Grund zu liegen, daß dies Uebel so hartnäckig allen Heilversuchen widerstand. Hätte der Mercur seine Constitution stärker ergriffen, wäre auf den Gebrauch desselben mehr Reaction erfolgt, so würde wahrscheinlich grade durch diese erregte Umstimmung die so lang gewünschte, und so oft vergeblich versuchte Heilung erfolgt seyn. Diese Gründe schienen mir hinreichend zu seyn, noch einmal die Mercurialien zu versuchen, und zwar wiederum den am eingreifendsten wirkenden Sublimat, und so verordnete ich unter fortgesetztem Gebrauche der Holztränke folgende Pillenform:

℞. Merc. subl. corros. gr. VIIβ.
Pulv. gum. asae foet. ʒjjj.
Saponis medicat.
Extract. taraxaci āā ʒj.
fiant leg. art. pilul. No. CLXXX.
S. Dreimal täglich 8 Pillen zu nehmen.

Den noch immer gerötheten und entzündeten Hals ließ ich mit Cicutadecoct und Kalkwasser

ausspülen, die Nasengeschwüre wurden mit dem Liquamen myrrhae gepinselt, jeden 3ten Tag ward ein Kleienbad genommen, und Morgens und Abends eine einfache Schwefelsalbe in die Haut eingerieben.

Mit diesem Verfahren ward bis zum 28sten April ohne bedeutenden Erfolg fortgefahren, und es wurden in dieser Zeit wiederum 40 Gran Sublimat ohne die geringste Spur einer Einwirkung desselben, weder auf die Speicheldrüsen, noch auf den Darmcanal, noch sonst auf irgend ein Organ, bemerkt. Selbst die alle 8 Tage gereichten starken drastischen Abführungen wirkten sehr unbedeutend, und der Kranke genoß fortwährend einer kräftigen allgemeinen Gesundheit. Da ich jetzt von dem Gebrauche des Mercurs nichts mehr erwarten zu können glaubte, so entschloß ich mich endlich zur eigentlichen Hungercur, mit der ich, nachdem der Kranke während guter 8 Tage vom Gebrauche aller Medicamente abstehen mußte, am 8ten Mai den Anfang machte. Ich fing mit 12 Loth Brod und eben so viel Fleisch für jede der beiden täglichen Mahlzeiten an, und ließ die jedesmalige Portion um ein Loth Brod und Fleisch vermindern, so daß der Kranke am 14ten Mai auf 5 Loth Brod und 5 Loth Fleisch reducirt war, wobei ich, bei den starken Verdauungskräften des Kranken, stehen blieb. Zugleich nahm der Patient 3mal täglich 5 Cicutapillen und mußte täglich 2 bis 3 Bouteillen einer Abkochung von folgenden Species trinken:

℞. Rad. chinae ʒxvjjj.
Rad. sarsaparillae ʒXI.
Rad. bardanae ʒIII.
Rad. liquiritiae
Fol. sennae āā ʒII.
conc. fiant species.

S. 8 Loth dieser Species mit 6 Bouteillen Wasser auf 3 Bouteillen Colatur einzukochen.

Schon mit dem 15ten Mai stellte sich das Gefühl des Hungerns heftig ein; am 26sten Mai war die Haut des Kranken schon fast rein von allem Ausschlage, die Nasengeschwüre vertieften sich mehr und gewannen ein reineres Ansehen, die Halsentzündung war gänzlich verschwunden. Bis zum 17ten Juni ward die Hungercur noch fortgesetzt, und mußte darauf aufgehoben werden, weil der Kranke das Hungern nicht länger ertragen konnte. Die Haut war, einiges Schälfern am Hodensack und in den Kniekehlen abgerechnet, welches wohl kaum mehr krankhaft genannt werden konnte, vollkommen gesund; der hervorstechende Kamm in den Nasengeschwüren, der aus cariösen Ueberbleibseln des Pflugschaarbeines und des Nasenknorpels bestand, war gänzlich verschwunden, und die Nasengeschwüre hatten ein fast ganz reines Ansehen gewonnen.

Vom 17ten Juni an, nachdem die Hungercur während 41 Tagen fortgesetzt worden war, ward dem Kranken täglich etwas mehr an sehr einfacher Kost gereicht, so daß der während der Cur stark abgemagerte Kranke gegen die Mitte des folgenden Monates wieder wohlgenährt genannt werden konnte, denn es hatte sich derselbe einen kleinen Bauch zugelegt. Bis zum Ende des

Monats Juli ward dem Kranken der fortgesetzte Gebrauch der Cicutapillen und der Holztränke verordnet, wobei die Nasengeschwüre beständig rein blieben, und der Vernarbung nahe zu seyn schienen, zugleich war das Aussehen des Halses gesund und der Zustand des Hautorgans der erwünschteste. Mit dem 1ten August ward die Hungercur zum zweiten Male in Anwendung gebracht; ich fing mit 8 Loth Brod und 8 Loth Fleisch für jede Mahlzeit an, und verminderte täglich die Portion um ein Loth von jedem, so daß der Kranke am 5ten August bereits auf das Minimum von 4 Loth von jedem für jede der zu haltenden Mahlzeiten gekommen war; die Cicutapillen und die Holztränke wurden, wie in der ersten Hungercur, angewendet, und nur mit den Pillen allmählig bis auf 15, dreimal täglich zu nehmen, gestiegen. Diesmal setzte ich die Hungercur vom 1. August bis zum 28. September, also während eines Zeitraumes von 59 Tagen fort, jedoch ohne meinen Zweck, Heilung der Nasengeschwüre, zu erreichen. Gegen die Mitte des Augusts brach, während der Hungercur, der früher vorhandene näßende Ausschlag am Hodensacke und in den Kniekehlen wieder hervor, was ganz unerwartet kam, heilte jedoch im Fortgange der Cur, ohne alle Beihülfe äußerer Mittel, von selbst wieder ab. Die Nasengeschwüre reinigten sich immer mehr, und hatten am Schluß der 2ten Hungercur ein völlig reines Ansehen gewonnen, doch wollten sich die Geschwüre nicht vernarben.

Ich beschloß jetzt die Krankheit eine Zeitlang sich selbst zu überlassen, indem ich mich mit der Hoffnung schmeichelte, die Nasengeschwüre, deren Vernarbung nichts im Wege zu stehen schien, würden sich bei einer leicht nährenden, durchaus milden Pflanzendiät, von selbst schließen, weshalb ich dem Kranken fürs erste gar keine Arzneien verschrieb, und die Nasengeschwüre mit trockner Charpie selten zu verbinden rieth. Da aber in Monatsfrist die Heilung noch um nichts fortgerückt war, so versuchte ich den Gebrauch eines austrocknenden äußeren Mittels und verordnete deshalb drei Unzen Chinawurzeldecoct, dem ich eine halbe Drachme Extr. saturni zusetzen ließ. Beim Gebrauch dieses Mittels wurden die Nasengeschwüre trockner, sie schienen sich hin und wieder mit junger Haut zu überziehen, allein zu einer völligen Vernarbung kam es bis zum 20sten November noch nicht.

Bevor ich zum dritten Male zur Hungercur schreiten würde, wünschte ich erst einen Versuch mit der Entziehungscur in Verbindung mit der sogenannten Guajaccur zu machen, um möglicher Weise auf einem milderen Wege zum Ziel zu gelangen. Zu diesem Entzwecke ward dem Kranken folgende Diät vorgeschrieben: Morgens zum Frühstücke erhielt derselbe 2 Tassen Thee und ein Stück Weisbrod, Mittags einen Teller voll mit in Wasser gekochter Habergrütze, zur Vesperzeit erhielt er wieder 2 Tassen Thee mit Weisbrod und Abends eine kleinere Portion Habergrütze, und zugleich wurden ihm folgende Species verschrieben:

℞. Cort. ligni guaiaci
Ligni guaiaci āā ℥jjj.
Rad. chinae

Rad. sarsaparillae āā ℥jj.
Rad. liquiritiae
Sem. foeniculi āā ℥β.
Fol. Sennae ℥j.
m. f. species S. zum Holztrank.

mit welchen die Cur ganz wie ich in dem 3ten Abschnitte das Verfahren bei der Guajakcur angegeben habe, eingeleitet wurde; jeden 4ten Tag nahm er 50 Gran der Massa pilul. catarrh. purg. Ph. Dan., an welchem Tage er des Morgens Kaffee und des Mittags dünne Kalbfleischsuppe erhielt. Mit dieser Behandlung fing ich am 5ten December 1821 an, und ich setzte sie bis zum Ausgang Februar 1822 ununterbrochen fort, ohne durch diese Behandlungsweise irgend etwas zu gewinnen. Fast möchte ich an der Wiederherstellung dieses Kranken zweifeln, doch bin ich Willens alles zu versuchen, um ihn wieder herzustellen, und ich habe mir vorgenommen ihn jetzt einer zweiten strengeren Sublimatcur, vielleicht in Verbindung mit der China und dem Eisen zu unterwerfen, und wenn ich damit nichts ausrichten sollte, ihn noch einmal der Hungercur zu unterwerfen.